

SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

CAMPER VAN BEETHOVEN

ORNETTE COLEMAN

AGE OF CHANCE

TAV FALCO

THE CULT

STYLE COUNCIL

MARC ALMOND

SPANDAU BALLET

TOM VERLAINE

— 3 —
GENE
ratio
N E N

BEASTIE
BOYS

alles 0-Ton

KEINE TRICKS

● KEINE OVERDUBS

THE REPLACEMENTS



»NEW YORKS NEUE

LIEBLINGSBAND«

»DIE SENSATION

DER CLUB-SZENE«

ROCK'N'ROLL FÜR DIE

ZEIT NACH MITTERNACHT



VON DER WEA MUSIK GMBH © EINE WARNER COMMUNICATIONS GESELLSCHAFT

THE REPLACEMENTS

»Pleased To Meet Me«

LP 925 557-1 · MC 925 557-4



SCHNELL + VERGÄNGLICH

Von wegen vergänglich. Nichts vergeht, alles bleibt bestehen. Sogar der HSV, der 1. FC Köln und natürlich St. Pauli: alle im oberen Tabellendrittel. Und der Musikgeschmack. Wegen nicht mehr erfüllbarer Sammlernachfrage, haben sich die **39 Clocks**, oder was von ihnen übriggeblieben ist, entschlossen, ihr wegweisendes Debüt „Pain It Dark“ zu rereleasen. Die Gruppe, die heute sein könnte, was die Clocks vor sieben, acht Jahren waren, **Cpt. Kirk &** haben mit den Aufnahmen zu ihrer neuen LP „Jaguar: feministic: Musik“ begonnen, sich **Alexander von Bor-sig** einverleibt und **John Leckie** als Produzenten gewonnen (drei auf einen Streich). Was sagt der braune Umschlag aus England? Neue Platten von **Laibach** und **Lee Perry**, um nur die politisch wichtigsten Künstler zu nennen, sagt er. Brennen sah Laibach neulich live in einem total überfüllten Pub und hörte eine Metal-Version mit Zerr-Gitarren. Die Band **Thatcher on Acid** bringt ihre Debüt-LP heraus. Brennen Bierhahn hat sich der Gruppe **Thomas Von Heesen** angeschlossen, die offen für alle Richtungen sein will, weil sie glaubt nur so die mangelnde Originalität zu erreichen, die heute so gefragt ist. **Die Goldenen Zitronen** verkaufen ihr „Am Tag als Thomas Anders starb“ besser als jede andere deutsche Indie-Single.

Bowie, ja das Rock-Chamäleon, das die Stile wechselt wie **Dokoupil** die Unterwäsche, kommt, sattsam bekannt, auf Tour. **Siouxsie** sieht jetzt aus wie eine von **Mania D**. **Lydia Lunch** bringt ihre gesammelten Werke auf Doppel-LP raus. Neue **Butthole Surfers** (diese Butthole kommen und kommen nicht auf Tour, jedenfalls nicht in die richtigen Städte): „Locust Abortion Technician“. Neue Peel-Sessions: **June Brides** und **Yeah Yeah Noh**. Einen von den June Brides fanden wir neulich als Age-Of-Chance-Tour-Manager in Glasgow vor, dem anderen hat **Mayo Thompson**, ja der, gerade eine Solo-Single produziert. **Hüsker Dü** haben sich trotz des schmerzlichen Verlusts ihres Managers und geistigen Führers durch Selbstmord doch entschlossen nach angemessener Trauerpause auf Tour zu kommen. Nach „Let It Be“ für **Ferry-Aid** von **Boy George** und „**The Sun**“ böse Zungen sagen: **Fairy Aid** haben die **Beatles** jetzt noch einen Minor-Hit, diesmal als Lärm-Aids-Rap-Version von „All You Need Is Love“ von einer Band namens **The Justified Ancients of Mumu**, hinter denen ein gewisser **King Boy D** stehen soll, der seinerseits mit bürgerlichen Namen **Bill Drummond** heißen soll. Bill Drummond und King Boy D haben inzwischen gegenseitig dementiert, aber durch einen Spokesman. In unserer Folterkammer sind diverse unzuverlässige Mitarbeiter damit beschäftigt neue Platten von **Anne Clark** und des **Penguin Cafe Orchestra** zu bearbeiten. Alle 15 Minuten muß der Sanitärer nachschauen. Subtiler Humor, die neue Killerdroge. „Mummy You're Not Watching Me“ von den **Television Personalities** und „Strawberry Mean Love“ von **Strawberry Alarm Clock** sind wieder greifbar. Auch das gibt es: Kölner und Düsseldorfer gemeinsam in einer Band. Aus der Asche von Les Immer Essen, den Profis und den Jewellers steigen **Primrose Eve** zusammen mit der bezaubernden Pariserin Sol beim Rheinischen Musikfest in Köln zurück auf die Bühnen dieser Welt.

Frühlingserwachen auch in **Wien**. Im Rahmen der dortigen Festwochen gibt es im



Messepalast und im Raimundstheater vom 10.5. bis in die ersten Junitage ein properes Programm. Angesagt haben sich Nick Cave, Leather Nun, Triffids, Hüsker Dü und weitere Attraktionen.

Wobei wir bei den Vorböten der Monstershows in diesem Sommer wären. Neben den bereits unübersehbar plakatierten U 2-, Bowie-, Eurythmics-, und Tina-Turner-Shows in Stierkampf-Arenen, auf Flugplätzen und Raketenversuchsgeländen munkt man auch von den ersten Smith-Gigs in Deutschland. Morrissey beim Rock am Ring?

Die **Shelleyan Orphans** bringen jetzt die lang angekündigte „Helleborine“-LP. **Karl Marx**: „Shelley war ein Revolutionär“ (zitiert nach Lunatschski). Bierhahn: „Dagegen sind die Orphans Waisenknaben“. Harhar. Guter Witz. Dazu paßt: Die neue **Eugene Chadbourne**, die dritte, ist da. Und **Princess Tiny-meat**, Ex-Virgin-Prune-Kult-Darling, neulich von Brennen stundenlang in der Collier Street fixiert, bringt jetzt die zweite gute Idee ihrer Karriere (die erste war eine **John Cale**-Produktion in den frühen 70ern): ein exzentrisch zusammengestelltes Album mit bekannten und unveröffentlichten **Leonard-Cohen**-Songs. Langsam und unvergänglich. Oder wie diese Rubrik auch mal heißen sollte: Süß und vernünftig. Daß **Kim Wilde** und **Junior**, zwei, die es irgendwie nie leicht hatten, zusammenarbeiten ist okay, aber daß Bananarama-Mädchen, die den altenglischen Vornamen **Siobhan** tragen, statt **Markus Heidingsfelder** jetzt alte Säcke wie **Dave Stewart** heiraten, sollte im Zeitalter des Artenschutz verboten sein. Nichts gegen alte Säcke, aber der hat doch Trichinen. **Jessica**, das alte Pop/Rocky-Modell, nennt sich jetzt die deutsche Mandy und hat einen Song namens „Like A Burning Star“ aufgenommen. Fragt sich, wer hier den Bill-Wyman-Part freiwillig übernehmen will: Ike Turner? Schimanski? **Markus Peichl**? **Klaus vom Bruch**? Die neue Platte von **Mel & Kim** heißt Fun, Love & Money. Mel über Kim (oder umgekehrt): Ich find es toll, daß meine Schwester so dicke Titten hat.

Fragt sich, wer sich hinter dem Pseudonym Love & Money verbirgt: Brigitte Seebacher-Brandt, **Jochen Siemens**, Udo Lattek oder **Viktor Worms**? Apropos **Bill Wyman**. Ein dänischer Hilfsroadie, der bei einer 60er-Stones-Tour die Hotel-Anmelde-Formulare ausgefüllt haben will, hat jetzt eine Fotokopie von Wymans Paß vorgelegt, woraus hervorgeht, daß der nicht, wie bisher angenommen 50, sondern 60 Jahre lang Stones-Bassist ist. Ein hervorragendes Fanzine hat uns erreicht: **Corona**, u.a. mit dem großen **Ever Rechthold** (alias Der Mechthold) und anderen Nachwuchs-Talenten. Adresse (this one's for you, Lars!): Eimsbüttler Str. 61, 2 HH 50/Podbileskistr. 104, 3 H 1.

Hervorragendes neues Magazin aus England: „**Buzz**“ Kontakttelefon: 00441—7279680. Neuer Promo-Trend: neue Künstler bei einer Firma kurzerhand zu neuen Künstlern überhaupt zu erklären. Die Anzeigenkampagne für das „**Debüt-Album**“ von **Julian Cope** (in Wirklichkeit mindestens sein fünftes) ist kaum verklungen, da erfahren wir, daß es seit zwei Jahren die **Lounge Lizards** gibt, deren erste LP 1980 herauskam, von Live-Auftritten ein paar Jahre vorher ganz zu schweigen. Nach all den Monaten taucht jetzt zum guten Schluß endlich die **Shop Assistants**-LP im Ariola/RCA-Import-Service auf. In einer Auflage von 1001 Exemplaren und zum Preis von DM 40,— erscheint das Buch „Die Gesamtheit allen Lebens und alles Darüber hinaus gehende“ von der **Tödlichen Doris** und soll Gemälde enthalten. Zu beziehen über Georg-Büchner-Buchhandlung, Lauteschlägerstr. 18, 61 Darmstadt. „**Bowie** schrumpft so langsam weg. Das ist furchtbar“, sagt Jutta. Eine Gruppe namens „**Boys Wonder** ist die Speerspitze des 70ti es-Revival“, sagt „Face“. „Was anderes als 70ties Revival hören wir denn, bitte sonst die ganze Zeit?“ fragt Brennen. **Dave Rimmers** („Like Punk Never Happened“) neuer Roman ist fertig. Die Vorabdrucke in i-D waren vielversprechend. „Die Leute haben alle keine Moral mehr“ (Brennen in einem unbeobachteten Moment beim Durchblättern der „Face“)

G L A S N O S T

Schau! Die vier flotten Reißwölfe schicken sich an EINTAUSEND korrekt frankierte Einsendungen in sechseinhalb Minuten zu verschlingen. Wird Glasnost-Layouter Christoph Pracht seine Hinterzimmerwette gewinnen? Oder werden EINHUNDERT korrekt frankierte Umschläge übrigbleiben, deren Frankierern er persönlich die ausgelobten Boa-LPs zuzustellen er sich verpflichtet hat?

Der Sack ist hackevoll und den Mädchen ist es furchtbar peinlich, aber das ist nichts gegen den Nervenkitzel, dem unsere HdK-Experten ausgesetzt sind: Zweihundert Zettel wollten sie haben, tausend müssen sie abnehmen und was wiegt schwerer, ein Sack voll Einsendungen oder 145.000 Einzeldaten?

Meanwhile back in Cologne: Die Hinterzimmerwette ist verloren; die Redaktion dankt für Ihr Vertrauen (auch unseren Freunden in den umliegenden Überwachungsstaaten/Totalitären Systemen/Fuzzbox-freien Zonen.)

FUZZBOX fotografiert von Wolfgang Burat





Foto: W. Baner

Rita Mitsouko

Was das benachbarte Ausland über Japaner denkt.

Wir hören zum Thema: Fred Chichin und Catherine Ringer aka Rita Mitsouko, das Duo mit dem doofen Namen, auf den NUR Franzosen kommen können, deren neue LP *The No Comprendo* so gut ist, daß man weiter nichts dazu sagen sollte, um den Eindruck nicht zu schmälern.

„Der Japaner ... ist schon irgendwie das Letzte. Der Japaner erwartet nichts von einem Performer. Das japanische Publikum **macht lieber alles selber**, sie können es ja sowieso besser. Das sie unter diesen Umständen auch **jeden** Act begeistert feiern, ist ja klar. Ob das ein Grund ist, hinzufahren, kann ich wirklich nicht sagen.“

Franzosen interpretieren ihre Volksseele

Wir befragten Fred Chichin und Catherine Ringer. „Natürlich ist der Franzose irgendwie das Letzte. Er kann gar nicht anders denken als ‚haben wir nicht einen Gitarristen? Haben wir nicht ein Gerät, das rhythmisches Krachen verursacht? Das ist Rock'n'Roll! Für Franzosen ist **alles** immer Rock'n'Roll, ein Wort, das sie komisch aussprechen. Was ist daran so schlimm? Ich dachte, wir hätten Recht.“

Musiker sprechen über Godard.

Eine Einlassung von Catherine Ringer und Fred Chichin. „Irgendwie hat dieser Mann ja Geduld. Erstaunlich, diese Regisseure. Und die Kameramänner. Unser Studio war so groß wie ein Schrank, aber es passen immer noch ein paar Mann Kamerateam rein – und nachher sieht man nichts von ihnen. Rund um die Uhr – nichts ist ihnen entgangen. Tausendmal ‚pläng!‘ auf der Gitarre und tausend verschreckte Blicke, weil man immer noch kein Stück weiter ist. Aber **wenn** uns mal was eingefallen ist, haben sie nicht geschlafen!“

Schönheitsbegriff im Lande der Modezaren.

Eine Annäherung von Catherine Ringer. „Früher war ich die Schöne. Jetzt ist Fred der Schöne. Er hat so viele Hüte und Kappen.“ Fred Chichin: „Ich liebe Hüte, Kappen und Mützen. Sogar Freddie-Mercury-Kappen.“

Alkohol-Teufel oder Kulturdroge?

Essay von Fred Chichin. „Eh ... ich trinke ... denn jedes Volk braucht ein Drogenerlebnis, das ihm entspricht ... kurz ... manchmal auch mittags, aber ... zu schade, daß wir uns nicht auf französisch unterhalten können, ich glaube ... zu diesem Thema hätte ich einiges zu sagen ... Ich habe viel darüber nachgedacht.“

Genau wie wir. Denn sind auch die Franzosen der Erbfeind, hat man doch europäische Gemeinsamkeiten. So wie Rita Mitsouko und der Rock'n'Roll: Ihr Video hängt im Louvre, direkt neben **Mona Lisa**. Cheers. (Schweizer, kackt ab.)

Clara Drechsler ■



Santrra

Letztlich, im Vorprogramm von Camper van Beethoven, war es wieder soweit: Frau mit Gitarre tritt vor die Zuschauer, lächelt und trägt ihre Songs vor. Zu glockenhellem Klang macht es plinker, plinker auf der Klampfe. Applaus für Michelle Shocked und ihren zerbrechlichen Schneid. Seit den 300.000 Feuerzeug-Lichtlein bei Joan Baez hat sich an der Faszination der einsamen Interpretin nicht viel geändert.

Eine Atmosphäre, von der auch Akkordeon-Spielerinnen Santrra lebt, wenn sie ihrem Tastenapparat komische Töne entlockt und synchron zur gedehnten Auf-Zu-Bewegung Verse vertont. Seit den ersten Auftritten im Jahre 1984 wird sie in Berlin als „Ding“ gehandelt, in der Tradition des deutschen Chansons und so; halt sechzig Jahre später, im Schwange der genialen Dilettanten. Denn richtig spielen kann Santrra nicht. „Die wenigen Akkordeon-Lehrer, die es gibt, sind sehr streng. Entweder man lernt es perfekt oder gar nicht.“ Und da sie sich trotz allen Interesses für das Tango-Akkordeon nicht unter die Knute eines gestrengen Meisters geben will, muß sie auf die Spannung ihres Vortrages vertrauen. „Es ist gar so einfach, etwas durchzuziehen, was man eigentlich gar nicht kann.“

Santrra mag die Scientists und Hard-Core-Punk, arbeitet gelegentlich mit ihrem Konstanzer Landsmann Frieder Butzmann zusammen und fand mit dem Zensor trotz des Streites ums liebe Geld einen wackeren Förderer. „Für die Studiokosten von ‚Oxyd‘ hatte ich mir DM 5.000,- geliehen und die Platte nach meinen Vorstellungen aufgenommen. Als sich dann kein Label fand, dachte ich schon, das Ganze sei gestorben.“

Zensors Burckhard sprang zu guter letzt doch in die Bresche und so kann Reformhaus-Kundin Santrra an ihrer Monopolstellung im Popgeschäft feilen. „Vielleicht treffe ich mal jemanden, mit dem ich musikalisch zusammenarbeiten kann und dann würde ich gerne was auf der härteren Linie machen.“

Santrra, ein aussterbendes Fossil Berliner Selbstverwirklichungs-Geseiches oder eine der wenigen Hoffnungen auf neue Aspekte im erstarrten bzw. im sich selbst zitierenden Popgeschehen? Das Duo Santrra/Butzmann arbeitet z.B. in Richtung Electro. Besteht überhaupt ein Interesse an Popmusik oder harret Santrra auf ihrer Sonderstellung als schräge Avantgarde-Figur? „Weißt du, das ist keine Frage der programmatischen Entscheidung. Wenn man nix kann wie ich, ist die Vorstellung, jetzt Unterhaltungsmusik zu machen, schlicht unmöglich. Die einzige Möglichkeit, daß ich im kommerziellen Sinne Erfolg haben werde, besteht darin, daß meine Musik zur Popmusik erklärt wird. Anders gehts nicht.“

Ralf Niemczyk

Weather Prophets

C und F waren gut genug für alle anderen

(also sind sie auch gut genug für mich).

Wenn Ex-Kritiker Musik machen, bleibt das Auge trocken und die Hand ruhig. Das tut not, wenn man Einflüsse von da und dort verwendet, dies und jenes bewundert und überhaupt so viel kennt. Die Berliner staunen und lassen sich zu gewagten Theorien über Gentechnologie hinreißen.

Ohne Namen zu nennen, denn die fallen noch oft und schwer: Manche Menschen scheinen so etwas wie einen musikalischen Midas-touch zu besitzen. Fast jedes Stück ihrer filigranen Inspiration tönt golden, ist von edler Form, geht rein wie Öl. Schlichtweg impeccable.

Und dann ist es wieder da, das unvermeidbare Lidzucken und die gramvolle Skepsis, die den dumpfen, sprachlosen Unglauben begleitet, wenn etwas plötzlich so scheint, als sei es so infam richtig, so aus ganzer Tiefe unanfechtbar, so über jeden Zweifel erhaben, daß es einfach nicht sein kann. Wie die Weather Prophets, die so, wie sie sind, einfach nicht sein können.

Peter Astor, ihr Chef, der aus tiefer Ehrlichkeit heraus auf die Durchsetzung seines autoritären Charakters besteht, weil alles andere nur falsche Illusionen schaffen würde, besitzt genau die Sorte jungenhaften Charmes, zurückhaltender Freundlichkeit und höflichen Selbstbewußtseins, kurz: völliger Unwiderstehlichkeit, die so zwingend ist, daß man ihm ganz unreif und gemein seinen Lieblingslaubfrosch erdrosselt vor die Tür legen möchte.

Nach The Loft, deren Aufnahmen noch ziemlich rauschen, weil sich drei Leute zu gleichen Teilen daran beteiligt hatten, sind die Weather Prophets die zweite Band des ehemaligen NME-Mitarbeiters. Neben Astor spielen Oisín Little an der zweiten Gitarre, Greenwood Goulding am Bass und Dave Morgan an den Drums. Mit ihrer ersten Single, „Almost Prayed“, einem rundum schönen, weichen Midtempo-Stück, erwärmten sie eine verhärmte Käuferschar so innig, daß sie schnellstens an die Spitze der englischen Indiecharts gelangte, und man kann risikolos essentielle Körperteile verwetten, daß ihnen ähnliches mit ihrer aktuellen Single „She Comes From The Rain“, einer Auskopplung der von Patti Smith's Lenny Kaye produzierten LP „Mayflower“, auch bei den großen gelingen wird, deren Pforten ein Vertrag mit Elevation/WEA geöffnet hat.

Im Winter wurde aus Rücksicht auf die kontinentalen Hörer, die sich nicht auf die mühsame Suche nach Importsingles machen sollten, die Mini-LP „Diesel River“ veröffentlicht, für Astor eher eine Compilation als eine LP, da die auf ihr enthaltenen Titel für A- und B-Seiten, nicht als Einheit gedacht waren. So erklärt sich auch der irritierende Bluesdrall von „Diesel River“ mit der Art Vorliebe, die andere Leute dazu treibt, alte Nummernschilder verschämt im Bad auszustellen.

Während „Mayflower“ nun die leichtere Seite der Weather Prophets hervorhebt und dabei natürlich trotzdem Gefühlsschweren und nette Kitschschwelen erreicht, darf live und auf den Flipsides noch der Fakedüsternis gebräutet werden, so zum Beispiel, wenn Robert Johnson oder Leonard Cohen gecouvert wer-

den oder die Rückseite der neuen Kariessingle das elektrisch hochgerockte „Wide Open Arms“ (ohne Danny-Kirwan-Trommeln) sein muß. Astor ist der erste, das Mißverhältnis seiner Seelenhälften zuzugeben: „Ich glaube, als Pop-Band sind wir sehr sehr gut, zumindest grade so gut wie jede andere. Als Blues-Band finde ich – wo es so viele Bluesmusiker gibt –, daß wir dem, was z.B. Eric Clapton mit Otis Rush gemacht hätte, kaum etwas hinzufügen können.“

Wenn man sich – durchaus betörende – Stücke wie „Like Frankie Lyman“ oder die Single „Naked As The Day You Were Born“ anhört, kann man sich freilich der Frage nicht enthalten, was sie denn z.B. Lou Reed hinzuzufügen haben, weil auch diese musikalische Referenz unumwunden akzeptiert wird, allerdings mit entscheidenden Einschränkungen: „Was die Quellen (von VU) angeht, finde ich den Vergleich ein wenig beschämend, weil wir mit dieser ganzen Drogenmißbrauch-New-York-Tod-Sache, die von Bands wie Throbbing Gristle aufgegriffen wurde, absolut nichts zu tun haben. Die Texte von VU oder den Smiths werden oft aus der Perspektive ziemlich verdreht, seltsamer Leute geschrieben. Meine Figuren sind keine finsternen, gescheiterten Randexistenzen, sondern vielmehr völlig normale Durchschnittsmenschen mit völlig normalen Gefühlen, kein camp ...“

Das ist nicht nur das Mißtrauen gegen das Rockklischee von Schwärze, Drogen, Draufgängern und die Errettung der Musik aus diesem Zusammenhang, sondern die clevere Idee in alter Hülle. Das neue Klischee nämlich führt gegen die Leere der Exzessdünns und die Allgemeinheit der brennenden Seelen die Exotik der unscheinbaren Existenz ins Feld. „Sicher würde ich mich gern nach

„Penetration“ anhören, aber das liegt halt nicht in meiner Persönlichkeit. Viele Sachen, die ich mag, sind eher roh ... kathartisch ... dämonisch – aber das kommt eben nicht heraus, wenn ich den Mund aufmache.“

Die Plattenfirma nennt das positive Sentimentalität, und wir verstehen darunter Gefühligkeit, die am nächsten Morgen nicht mit Alkohol entschuldigt werden kann, sondern überhaupt nur nüchtern und gesund übersteht. So wird der Verdopplung sentimentalen Textes und entsprechender Umsetzung eins draufgesetzt und Wichsen zum Ziel der Sehnsucht. Perrier trinken ohne Reue. Woran die Schönheit der Weather Prophets auf die Dauer leidet, ob im Konzert oder auf der Platte, ist, daß die Orientierung an den umfassend erforschten und gekannten Erscheinungen zu einer schalen Effizienz führt, zu glattem Können durch Wissen, aber der entscheidende Dreh fehlt; der Eifer, der es ermöglicht, sich wirklich nicht darum zu kümmern, ob man etwas wirklich Neues, Großes und Wichtiges macht. Was man bei Peter Astor statt dessen findet, ist eine leicht blasierter Bescheidenheit, die ihn daran hindert, mehr als musikalisch gelungene Kunststücke und eher leidenschaftslose Eklektizismen zu schaffen. Er verwendet Einflüsse von da und dort, bewundert dies und jenes, kennt viel und will es zeigen, aber dann verweist doch jedes Stück wieder hasenherzig und selbstgönnnerhaft auf den alles einbeziehenden Relativismus des Kenners, der die Sicherheit des Gelehrten und das Bewußtsein des guten Geschmacks im Rücken hat, die jede Kritik in die Abgeklärtheit und die Offenheit der Nichts-Neues-unter-der-Sonne-Melancholie verschwinden lassen. Was so, von Irrtum und der Peinlichkeit der Selbstüberschätzung gerei-

nigt, entsteht, ist ein blitzsauberes Stück geschickter Gentechnik, funktionstüchtig, berechenbar und keimfrei. In der Konsequenz dieser Absicht wird der scheinbar besonders geglückte Song zum mißlungenen Klon, zum Monster, wie die Kartoffel durch ein Chromosom zum Menschen.

Einen anderen, eher unbedeutenden Fehler, der sich allerdings im Konzert als Rockgitarrensolo zuweilen unangenehm bemerkbar macht, formuliert er selbst: „Ich schäme mich ein wenig meines Gitarrenspiels, weil das so was von ... schrecklicher Ausdruck ... Punkbluesgitarre hat. Ich hänge ja ziemlich an Leuten wie Lou Reed, Syd Barrett oder John Lee Hooker, die eigentlich nicht Gitarre spielen können. Nicht, daß ich nicht gerne spielen könnte wie Clapton, Hendrix oder Tom Verlaine. Bei Television waren alle musikalisch virtuos und saßen wahrscheinlich ständig zu Hause rum, um zu irgendwelchen Mahavishnu-Orchestra-Platten zu üben. – Das letzte, was ich zu Hause getan hätte, wäre zu üben gewesen. Ich glaube, daß alles darauf hinausläuft, ob etwas gut oder schlecht ist. Ich würde mir sicher niemals ein Zwanzigminutenstück von Lynyrd Skynyrd anhören, von Clapton oder Coltrane dagegen schon ... sogar Drumsolos, wenn sie z.B. von Art Blakey sind, ... also wenn sie gut sind.“

Seine Vorliebe für schlichte, konventionelle Songstrukturen hat aber andere Gründe: „Die Sex Pistols z.B. waren eine Rockband, die vorgab, keine zu sein. Bands wie die Raincoats oder die Slits glaubten, was sie sagten, und machten etwas wirklich Neues, aber als Richtung war das eine Sackgasse. Ich sehe uns so, als würden wir Grundfarben benutzen. Ich habe keinen Drang, einen neuen Akkord zu finden. C und F waren gut genug für alle anderen, also sind sie auch gut genug für mich.“

Derselbe leichte Hang zum nostalgischen Sein lächelt sacht, wenn Astor errötend den Besitz eines hellen Acrylteppichbodens mit dem Fehlen eines Herdes entschuldigt. Das stört im Konzert aber ebensowenig wie der Verdacht, Astors kooperative Freundlichkeit könnte auch von einer frischen Hasenschartenkorrektur herrühren. Seine Lederjacke und Gitarre stehen ihm so gut, wie die Brando-Lederkappe, die übrige Band spielt locker und unauffällig, allein Drummer Dave Morgan verstand es, mehr in den Vordergrund zu geraten, und die heftige strafende Interpretation bekam den meisten Stücken wohl. Daß die Band nicht ständig denselben Set abreißt, sondern, wie aus Bonn gemeldet, auch sehr ruhige Tage hat, stellt ihre Klugheit einmal mehr unter Beweis, und wenn es auf „Mayflower“ auffallend oft regnen mag, denken wir daran, daß man sich den Luxus schwacher Augenblicke nur bei schlechtem Wetter leistet. ■

Klinkmann/Schneider



Men They Couldn't Hang

Ver-ständ-liche Musik

Diese arroganten jungen ruffians sind klarerweise schuldig, denn man sah sie in der U-Bahn-Station Hammersmith (zur fraglichen Zeit), und an anderer Stelle auf Folk- und Alkoholroots zurückgreifen . . . ein übler Fall von Geschichtsbewußtsein.

Wo die Iren etwas auf die Beine gebracht haben, wollen auch die Engländer ihren Teil abhaben, oder, um nicht ungerecht zu sein: der Stücke-schreiber und Gitarrist der The Men They Couldn't Hang hat erst als Punk, dann als Straßensänger, als Fan der Pogues und als Geschichtsstudent Interesse an der Wiederbelebung von Folkmusik-Traditionen entdeckt, was sich dann zum erstmal nach jahrelangem Überlebensspielen und Üben in der Hammersmith-U-Bahn-Station richtig öffentlich auf dem Alternativ Country Festival 1984 manifestieren durfte, von den Pogues höchstpersönlich entdeckt und gesponsort, und, wie man weiß, wo die Pogues sind, ist Elvis Costello nicht weit, so daß die Startlöcher gegraben waren und die erste LP erscheinen konnte. („A Night Of Thousand Candles“, 85). Weil Paul Simmonds so gerne in alten Folkliederbüchern herumliest, mußte sich die aus Sprößlingen der klassischen Ländereien Yorkshire, Wales, Schottland sich zusammensetzende Band diesen umständlichen Namen zulegen. Die Geschichte vom Mann, der nicht gehakt werden konnte, ist eine 19.-Jahrhundertmär aus einem Ort bei Torquay, die da erzählt von einem wegen Mordes angeklagten und zum Tode verurteilten John „Babacombe“ Lee, der, obwohl er bis zum Schluß seine Unschuld beteuerte, hingerichtet werden sollte, aber selbst beim dritten Versuch, ihn zu hängen, klemmte die Falltür unter seinen Füßen. So durfte er dann doch leben (Gottesurteil-Glaube) und hatte seinen Namen weg. Schon Fairport Convention haben in den 70ern aus diesem Fall eine ausgezeichnete Folk-Rock-Oper gemacht,

basierend auf Lees Memoiren, die dieser – Strafe muß sein – während seines 20jährigen Zuchthausaufenthalts schrieb.

Die Übernahme dieses Namens für die Band ist ein Vehikel, um die Idee besser an den Mann zu bringen, daß das Herauskramen alter Geschichten, nicht nur der lustig-rührenden Mörderstory, die nebenbei viel von Klassenjustiz berichtet, sondern auch geschichtlicher Fakten, verbunden mit handfesten Trink- und Liebesliedern und Kommentaren zur Zeit, auch oder gerade für den, der Punk mitgemacht hat, eine lohnende Sache sei.

Lohnend nicht unbedingt für die Band selbst, sondern den Zuhörer, den Paul Simmonds sich vorstellt: „Folkmusik ist eine Sache, die immer auf der Seite des ‚Underdogs‘ ist, und sie sollte im Dienste des Sozialismus stehen . . . Das gute an Folkmusik ist, daß sie im Grunde sehr einfach herzustellen ist, eigentlich ist es ja nur die Gitarre und ein guter Text, und daß man Wissen an mehr Leute verbreiten kann als etwa mit Büchern . . .

Wir benutzen manchmal geschichtliche Ereignisse, um die Gegenwart zu illustrieren . . . es ist die einzige Musik, in der Unterhaltung und Erziehung zusammenfallen können, das heißt, eine Folktruppe kann in einem Pub einen Song übers Trinken spielen, dann einen über ein Minenunglück oder den Streik und dann einen Comedy-Song aufführen.

Die Musik muß leicht zu verstehen sein, womit ich nicht Easy listening meine, sondern verständliche Musik. Früher als Straßensänger mußten wir klare Stücke spielen, weil, sonst kommt man damit nicht weit, oder irgendein Penner verprügelt einen.

Manchmal passiert es auch heute noch, daß, wenn ein neuer Song geschrieben wird, wir uns die Frage stellen: Könnte wir den jetzt in der Hammersmith-Subway spielen, und würden wir damit das Geld für den Tag verdienen? Das ist eine gute Disziplinübung für einen Songschreiber.“

Der Mann ist irgendwie rührend, weich, wählt grün und ist ein musikalischer Pazifist. Der Antikriegssong ist ein Antikriegsspielzeugsong, („Tiny Soldiers“), die Konfrontation, in der sich zwei ehemalige Klassenkameraden als Streikposten und Polizist gegenüberstehen, eine sanfte („Blue Shirt“), und Gewalttätigkeiten haben in der Geschichte stattgefunden (wie der Song „Ghosts Of Cable Street“, der vom Aufstand der Eastender gegen einen Aufmarsch des englischen Faschistenführers Mosley erzählt).

Nicht ohne Grund ist der Titel des zweiten Albums „How Green Is The Valley“, eine Reminiscenz an „How Green Was My Valley“, die große Waliser Bergarbeiterlegende, den Roman von Richard Llewellyn, den Film von John Ford mit Henry Ford. Für die LP ins Präsenzesetzt. Man will Erziehung, illustrierte Geschichte, aber auch Besinnliches . . . und dazu noch „musikalisch richtig gut sein“ (Simmonds).

Mick Glossop stellte sich als neuer Produzent ein.

„Wir haben nur eine Chance, und das wird eine bekommen haben, verdanken wir den Pogues und viel Glück. Die wollen wir nutzen.“

Dafür, daß diese Softversion der Pogues nicht allzusehr ins Musikalisch-Gefällige und den „interessanten modernen Folksongtext“ abdriftet, sorgt der Rest der Band, besonders die beiden nichtenglischen Sänger Swill Odgers und Stephen Cush, die

gegen den Ehrgeiz von Paul Simmonds, alte Ballade und modernen Song schön miteinander zu verspinnen, anrumpeln.

„Das Interesse an Geschichte ist wohl eher mein eigenes, nicht so sehr das der Band. . . . aber wir kennen uns schon so lange, daß wir schon miteinander auskommen.“

Was sie auch alle verbunden hat, war am Anfang die Freude am „Pub-Folk-Punk-Rock“, an dieser kleinen Schrabbel-Romantik als Reaktion auf den „U-2-Station-Sound-Kitsch, die Verstärker, die amerikanischen Gitarrenriffs, die Flaggen und all den Kram“ (P. Simmonds), und immer noch verbindet sie die Freude am Pub, das Trinken.

„Eigentlich ist Trinken in England gräßlich, eine stoisch unterdrückte Lust, der dann zu festen Tageszeiten nachgegeben wird. Es ist fürchterlich, wie die Leute in England trinken. Wir trinken auch eine Menge, aber nicht soviel, daß wir nichts mehr tun würden.“

Mit dem Rückgriff auf die Folk & Alkohol-Roots halten sich die Men allerdings trotz aller verbalen Abgrenzungsversuche eher an die irische Tradition als an die englische des Folkrocks, überspringen sie doch kurzerhand die Errungenschaften „erweiterter“ Folkmusik einer Band wie Fairport Convention nach hinten.

Aber die wollten ja von Straßenmusik, Kohlearbeiterstreiks und Kriegsspielzeug nicht soviel wissen, sondern hatten eher neue Formen von Musik in ihrem teilweise benebelten Sinn. Andererseits haben die „men“ auch nicht die Härte der Mekons oder der Pogues. Zwischen denen nehmen sie sich, trotz Jungshaflichkeit und Trinkfestigkeit, eher aus wie eine Kreuzung aus Billy Bragg und Suzanne Vega, die man in die englische Folklore eingewiesen hat.

Jutta Koether



Wire

Überirdische Ruhe und Kompetenz

Wie schön! Erstklassige Erstklässler-Wortspielband wieder beisammen! Will sagen, sie haben vormals erreichte Positionen wieder bezogen, und wer soll es ihnen verdanken. Bestimmt nicht Klinkmann/Schneider.

Verschollen, einem Major Tom oder einer militärisch, also geheim gestarteten Geminikapsel gleich, schienen WIRE. Vor ca. 20 Monaten aber tauchten die in diversen, zum Teil langjährigen Einzel- und Doppelseinsätzen erprobten Musiker wieder aus Zeit und Raum auf und legten in der Urbesetzung (Colin Newmann, Graham Lewis, Bruce Gilbert, Robert Gotobed) eine Ende letzten Jahres erschienene Maxi mit dem Titel „Snakedrill“ vor; schon vormals erreichte Positionen wurden frisch, wenn auch nicht absolut aufregend bezogen: Aufwärmtraining. Vor zehn Jahren hatte man sich gegründet und gleich mit dem Debüt „Pink Flag“ die erste Dimension als wohligen Gernickschuß vorgelegt. 1978 folgte mit „Chairs Missing“ die Eroberung der zweiten Dimension, also brannten jetzt schon Plakatwände, das dritte Werk „154“ erlaubte die Einnahme von Räumen bis hin zum Nachweis, sogar in schwierigen Zei-

Lurkers

Die echte Scheißhausmeldung (Pt. II)



Foto: M. Holzer

Punk – Ewiger Quell der Jugend

Die rockende Punk-Revue zog durchs Land und die alten Kämpen quetschten sich noch einmal (das letzte Mal?) die Jeans in die Springerstiefel. **Sham 69** erlagen dem alten Dilemma, sich als lebende Band präsentieren zu wollen und hatten dabei die Rechnung ohne die ewigen Kids zu machen. Die wollten lieber Original-77er Mucke hören und so flogen im Berliner Loft die Fetzen. Der Nollendorferplatz voller „Wannen und Glatzen“, es gab viel Hektik und ein Gähnen „geht das schon wieder los“.

Daß Nostalgie optimistisch und schön sein muß, bewiesen mal wieder die Düsseldorf. Beim weltexklusiven **Lurkers**-Gig, nervte zwar die **Ramone Revival Band** bis aufs Blut (Punk-Kaspertheater mit fliegender Bierbecher-Choreographie und Gabba a Gabba Hey-Leichen), doch die Hauptattraktion legte einen zeitlosen Pubrock-Gig auf die Platte. Organisator Campino tauchte kopfüber im Publikum nach dem Vermächtnis der verlorenen Zeit. Sie brauchen das halt.

Einen herben Schreck versetzte uns allerdings die Ankündigung einer **Buzzcocks**-Tour im Efa-Programmheft. Ein Anruf bei „Wired-Rekords“ machte jedoch dem Kopfschütteln („Das hätte ich von denen nicht erwartet“) ein Ende. „Absoluter Quatsch. Ne echte Scheißhausmeldung“, hieß es und wir atmeten auf.

Ralf Niemczyk ■



Foto: Blockland/Bierfront

ten seien Walzwerke zu 100% auszulasten. Alle Veröffentlichungen waren geniale Erfahrungen und für jeden damals Aufwachsenden in dem Maße bitternötig, in dem die Sozialisation bei der Freiwilligen Feuerwehr oder die Beendigung derselben durch Selbstmord im Misthaufen für kurze Zeit überflüssig schien.

Mit der jetzt erschienenen Single „Ahead“ und der neuen LP „The Ideal Copy“ erschließt sich dem Hörer gar die 4. Dimension, auch ohne allzu spitze Ohren findet man sich unversehens zurück in der Gegenwart: die glorreiche Verwendung vielfältigster musikalischer Riten und Traditionen mündet in das Gefühl vom Moment als dem reinsten Schutz vor Geburt und Tod, vor dem Grauen einer linearen Bewegung und krummen Bestimmung.

GRAHAM LEWIS: „Dem Altmodischen halten wir die modernen Produktionsmethoden im Studio entgegen. (...) Der Arbeitsprozeß ist jetzt ein innerlicher: das fehlende Interesse an Wiederholungen im Zusammenhang mit dem jetzt größeren Spektrum von Möglichkeiten in der Technik geht einher mit dem Fehlen einer Konzeption, einer rationalen Ahnung vom Plattenresultat. Es gibt mehr!“

Hätte diese Neubestimmung der Position im Universum nicht eine Wirkung auf den Projektnamen haben dürfen, wie z.B. bei Jefferson Airplane, das sich zum Starship mauserte?

GRAHAM LEWIS: „Ein Kontext muß offen bleiben; ab und zu erscheint sowas nützlich, dann wieder nicht. Das Adjektiv zielt immer nur auf das Publikum. Es wäre höchstens EX WIRE in Frage gekommen, aber bei mir ist es immer noch ‚das erste Mal‘ und ‚die erste Band‘, wenn ich Musik mache.“

Der zeitgemäße Künstler und Musiker ist der täglichen Katastrophen (Kleinkind 36 km zu Tode geschleift) und der dazugehörenden Rezeption (Weltrekord!) schlicht überdrüssig, nur noch die persönlichste, elementarste Botschaft kann für ihn die, irgendeine Rolle spielen: „Feed Me!“ singt Colin Newmann kurz vor dem Seitenwechsel.

COLIN NEWMANN: „Wer hört schon WIRE? 99% der Menschheit tun dies nicht, denen ist WIRE egal. Der Musiker befriedigt nur sich selbst, spielt für sich alleine. (...) Ich glaube, was ich zu sagen hätte, wäre einfach irrelevant, höchstens Mar-

keting.“

Der Mythos WIRE geht auf in der Mystik der einzelnen Musiker, wenn COLIN und GRAHAM, an unterschiedlichen Orten zu verschiedener Zeit einzeln befragt, immer die Warnung vor dem Hunde („Ich gebe hier nur meine absolut persönliche Meinung wieder, die anderen könnten ganz anderer Auffassung sein.“) voranstellen, in den Texten der geheimnisvolle Unbekannte, um nicht schwarzer Mann zu sagen, seine Renaissance erfährt („Someone has taken you – someone is taking me.“) und das Experiment zu säuselndem Ausfallstraßenlärm, zur linearen Ab- und sanften Ineinandermischung führt. In diesem Sinne ist das neue WIRE-Werk der ideale Soundtrack für 16jährige Mädchen, die sich in einer schummrigen Progressiv-Rock-Disco kurz nach 0.00 h vor der Ausweiskontrolle zu verbergen suchen (Ach, das waren noch Zeiten!).

Wohlthuend unterstützt wird dieser wie jener zarte Hang zur Ordnungswidrigkeit von dem Fehlen jeglicher Berechenbarkeit des gerade vollzogenen Musikstils und dem Verlust der sich zeitgenössisch ausgegebene Chance zum Nachvollzug der Texte: Fernsehher, Affen, Abkürzungen, der Verweis auf den fehlenden Platz im Auto oder das Tranchieren eines Hasen ziehen beim aufmerksamen, gewillten Zuhörer den Zustand andauernder Gespanntheit nach sich. Selbst das eigene frisch bezogene Bett wird damit im Alltag zur möglichen Todesfalle. Die feuchten Hände beim abgeklärten COLIN und verpaßte Flugtermine beim wachen GRAHAM jagen das Bild eines Rahmens vollends auseinander, in dem diese Symptome einzig und allein aus sich heraus sanktioniert wirken, so eine fast überirdische Ruhe und Kompetenz vermitteln.

Wenn Wire 60 sec. im Fernsehprogramm zur Verfügung hätte, wäre in dieser Zeit dann folgerichtig z.B. ausschließlich Schwarz zu sehen?

COLIN NEWMANN: „Im Fernsehen ist es egal, was zu sehen ist. Das, was zu sehen ist, wird durch das Fernsehen definiert und definiert dann wieder umgekehrt das Fernsehen.“

GRAHAM LEWIS: „Ende der siebziger Jahre glaubte EMI nicht daran, über Bilder und Fernsehen Musik verkaufen zu können; irgendwie haben die sich getäuscht. Ich denke, man sollte unverbundene Bilder zeigen, die aus dem authentischen TV-Programm stammen. Unser neues

Video ist in diese Richtung collagiert, wäre also einzusetzen.“

Zu welcher Tageszeit käme euch ein Airplay der Wire-Stücke besonders gelegen?

COLIN NEWMANN: „Ich mag den Morgen, also morgens – aber ich bin nicht sicher, ob das eine gute Zeit wäre.“

GRAHAM LEWIS: „Egal, wenn wir absolut obskure Musik hätten machen wollen, so wäre uns das ohne großen Aufwand gelungen. So ist der Kommerzialität eigentlich kein Weg verbaut, und die Stücke sind universell einsetzbar. Aber nicht vor 12.00 Uhr, bis dahin ich nichts mit mir los.“

Diese Art von Dialektik ist natürlich auch auf dem Album spürbar: Latentes setzt sich mit plötzlichem auseinander, der Sequenzer mit dem Gitarrenriff, viermal pro Seite verhält sich der akustische Charme einer ausfahrenden elektrischen Autoantenne zu dem der beim Schälen einer Steinfrucht erlauscht wird, Keramik zum Blutsturz oder das Clockwork zum Artwork. Zu hören ist Luftiges oder Angesticktes, der schnelle Wechsel der Methoden auf dem Hintergrund sich statisch präsentierender Eindrücke von verbürgerter Musikgeschichte: Roxy Music, Genesis, Simple Minds, Tubeway Army, eigentlich alles zwischen digitalem Dudsack und melodiosomem Kraftwerk. Die Versicherung, WIRE habe sich nie aufgelöst, stößt sich an der Mitteilung, schon 1983 habe man kurz vor der Reunion gestanden, und 1985 mußte man dann drei Tage zurückgezogen die Möglichkeiten einer erneuten Zusammenarbeit erst kritisch durchleuchten, um kurz vor dem Auseinandergehen eine Perspektive für Wire zu finden. Welche Theorie hast du über das Aussterben es Dinosaurier?

COLIN NEWMANN: „Ich habe keine persönliche Theorie, schließe mich der offiziellen Theorie vom Verschwinden der Lebensräume bis zum Verhungern an. Jeder hat seine eigene Zeit. Alles, auch die Zivilisation ist begrenzt.“

GRAHAM LEWIS: „Wenn mehr als zwei von vieren gelangweilt sind, ist sofort Schluß.“

Vor 10 Jahren tratet ihr unter anderem auch an, um sogenannten Supergruppen und deren Musik Leben und Autonomie entgegengesetzt, existiert da eine große Angst, vielleicht heute als eine solche Gruppe an die Wand gestellt zu werden?

COLIN LEWIS: „Ich hoffe, wir sind nicht gezwungen, uns selbst abzuschaffen, in der Lage dazu wären wir.“

1977 funktionierte „Pink Flag“ auf der Erde ähnlich wie Carpenters „Dark Star“ in den weiten Gefilden von Zeit und Raum: befreiend und ermutigend. „The Ideal Copy“ beruft sich heute eher auf Bewußtsein à la „2001“, die Definition von Zeit als ordentliche Abfolge von Aktion und Reaktion ist somit um eine neue individuelle Wahrheit bereichert: die Welt geht mal gelungen nach hinten los, und das geschieht totally wired.

IMPRESSUM

◆ Verlag und Herausgeber:

SPEX Verlagsgesellschaft mbH
Peter Bömmels, Wolfgang Burat,
Clara Drechsler, Lothar Gorris,
Jutta Koether, Ralf Niemczyk,
Christoph Pracht, Wilfried Rütten,
Dirk Scheuring

◆ Redaktion:

Diedrich Diederichsen (V. i. S. d. P.),
Clara Drechsler, Lothar Gorris

◆ Geschäftsführer:

Gerd Gummersbach

◆ Mitarbeiter:

Götz Alsmann, Andreas Bach, Andreas
Banaski, Alf Burchardt, Peter H.
Boettcher, Lars Brinkmann, Stuart
Cosgrove, Detlef Diederichsen, Karin
Fischer, Nirto K. Fischer, Petra Gall,
ar/gee Gleim, Rainald Goetz, Frank
Grotelüschen, Thomas Hecken,
Herfried Henke, Manfred Hermes,
Mechthild Holter, Gerald Hündgen,
Frank Janning, Hans Keller, Moni
Kellermann, Uwe Klinkmann, Alfred
Knödler, Wigand Koch, Justus Köhnke,
Rüdiger Ladwig, Frank Lähmann,
Tobias Levin, Joachim Lottmann, mäch,
Olaf Dante Marx, Monika Miller,
Andreas Mink, Sven Niechziol, Hans
Nieswandt, Joachim Ody, Tony Parsons,
Freddie Röckenhaus, Michael Ruff,
Frank Sawatzki, Markus Schneider,
Michael Seidler, Nikki Sudden, Toni
Thurrow, Mayo Thompson, Jens Markus
Wegener, Wolfgang Wesener, Joey
Wimplinger, Thomas Zimmermann

◆ Layout:

CCCCP · Christoph Pracht, Rüdiger Pracht

◆ Anzeigenleitung:

Creative Communication Christoph
Pracht, Ralf Niemczyk, Maastrichter
Str. 46, 5000 Köln 1, Tel. 0221/527379

◆ Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 7
vom 1. 7. 1986

◆ Software-Engineering:

Frank Bitzer

◆ Druck:

E. Jungfer, Herzberg/Harz

◆ Satz:

Satzpavillon Porz, Satzstudio
Horlemann, Gerwin & Scharlau
Fotosatz, Köln

◆ Repro:

Wargalla + Kleinsorge, Köln

◆ Vertrieb:

Saarbach, Follerstr. 2, 5000 Köln 1

◆ Abonnement:

SPEX, Abt. Abo,
Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1

◆ ©1987 by SPEX

Verlagsgesellschaft mbH

◆ Der Nachdruck unserer Artikel und
Bilder ist nur mit ausdrücklicher
Genehmigung des Verlages gestattet.

Für unverlangt eingesandte
Manuskripte und Fotos wird keine
Haftung übernommen. Aufträge zur
Erstellung von Fotos und Texten werden
schriftlich erteilt.

◆ Das Abonnement für ein Jahr kostet:
Inland DM 48,-, Ausland DM 55,- incl.
Porto und MwSt.

◆ Auflage: 44.000

◆ ISSN 0178-6830

SPEX
MUSIK ZUR ZEIT

Verlagsgesellschaft mbH
Severinsmühlengasse 1
5000 Köln 1
Telefon (0221) 32 96 57



CONSTRUCTOR



◆ 3 of these 4 men are listening to
CONSTRUCTOR - RECORDS!

◆ They like to discover **NEW CONSTRUCTOR-BANDS:**

MINT ADDICTS

new urban pop
Debut-LP "Naked Eyes" out now!

HANGMANN'S BEAUTIFUL DAUGHTERS

◆ And they like to collect the limited 7"-Collector's Series:

Coll.001 1000 VIOLINS
Coll.002 MEMBRANES

Coll.003 T.V.PERSONALITIES
Coll.004 THE LEGEND!

Alle Singles auf 1000 limitiert mit exklusiven Stücken.

◆ They spend all their money to buy a | | **CONSTRUCTOR-RECORDS**

new CHRISTIAN HOUND

2.LP "Cynicoy" - Heavy Metal-Sonic-Psycho-Noise-
Rock - out now!

new the RON JOHNSON COMPILATION!

- CONSTRUCTOR presents Englands
- finest label. 10 bands (The EX,
- STUMP, BIG FLAME, TWANG!...!)

new PHILLIP BOA & the VOODOOCLUB

- limitierte 7"/12" in grünem
- Vinyl "I dedicate"-Remix mit
extra B-Sides!

still brandnew LP's - buy:

PALOOKAS Mini-LP/Gift-LP

MEMBRANES Love & Fury LP, prod. by
BOA-real Noise POP!

CREEPERS Miserable Sinners-LP mit
"Baby's on Fire"!

1000 VIOLINS - Mini LP. SOFT Noise-POP!

BIG FLAME-Cubist Manifesto-Ihre
Abschieds-Mini-LP!

MAN!

◆ They are desperately waiting for future **CONSTRUCTOR-releases:**

INCA BABIES

- Mini LP "Opium Den"-welcome auf Constrictor.

T.V.PERSONALITIES

- new 12"/LP auf Pastell/Constrictor-Coop

T.V.PERSONALITIES

Special guest: **HANGMANN'S BEAUTIFUL DAUGHTER**

01.5. Altana (b.Hagen).Punk Panther

02.5. Marburg, Uni

03.5. Berlin, Loft

04.5. Köln, Rose Club

05.5. Hamburg Schöne Aussicht

10.5. Dortmund, Live Station

11.5. Frankfurt, Cookys

12.5. Tübingen, Zoo

13.5. Heidelberg, Schwimmbad

14.5. Nürnberg, Zabollinde

15.5. Zürich, Rote Fabrik

16.5. Krefeld, Kulturfabrik

im MAI auf Tournee!!

MINT ADDICTS

07.5. Hamburg, Logo

08.5. Coesfeld, Fabrik

09.5. Worpsswede, Hotel Stadt Bremen

10.5. Hannover, Bad

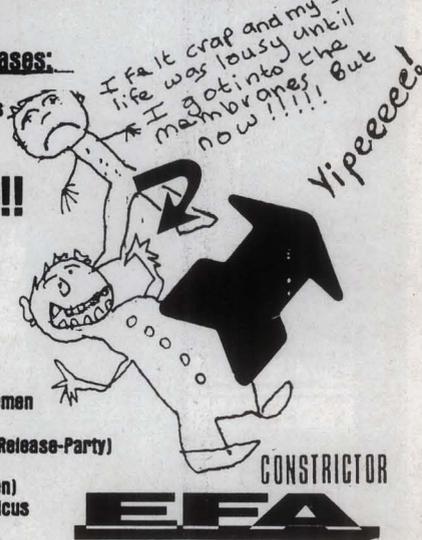
12.5. Berlin, Café Swing (Record-Release-Party)

14.5. Bielefeld, Plaza

23.5. Schwindkirchen (b. München)

27.5. Merschendorf, Circus Musicus

hey,
look
!



THIS IS
the
NOISE-BIBEL.
We are
the
PREACHERS.
CONSTRUCTOR

ROCK

NOISE



CONSTRUCTOR
EFA

David Bowie

Zisch. Das erfrischt

Smart, sympathisch und geschmacksunsicher – das Persönlichkeitsprofil des Pepsitrinkers. Unter welchem Hütchen steckt der moderne Rocksound?

Es ist wirklich nicht sonderlich viel Scharfsinn nötig, um David Bowie jetzt, Bowie '87 sozusagen, immer noch als Held aller Yuppies und blöder Mainstreamrockfans fertigzumachen. Folglich geschieht es auch überall, und natürlich haben die Leute nicht unrecht dabei. „Day In, Day Out“, die letzte Single, ist erwartungsgemäß öde, also echt nichts besonderes, dennoch allerdings kein Grund, ihn jetzt endgültig in den Wind schießen zu lassen. Die Begründung: Bowies ungeheure Cleverness, die Fähigkeit, Trends zu setzen, undsoweiter, all das, wofür er normalerweise gefeiert wurde, ist in weit geringerem Maße vorhanden, als bisher angenommen, möglicherweise auch schlicht verkümmert mit den Jahren. Im Grunde schlägt Bowie nämlich ganz nach Gusto, ganz nach Intention den Pfad ein, der ihm gerade am besten in den Kram paßt. Auf diese Weise kam er viel herum (Glam, Deutsch-Eletronik), letzthin eben in die Gebiete des Yuppie-Rocks. Woher ich das weiß? Nun, Mitte April besuchte Bowie auf einer sog. Pressentournee München. Es war eins von diesen **wirklich großen Medienereignissen**, wo man interessante Frauen sieht, Kamerteams angereizt kommen von überallher, wo die Einlaßkontrolle hart ist, wie man das aus dem Fernsehen kennt. Direkt aufregend. Auf einer



Foto: B. Heinrich

kleinen Bühne hatte man das Singlecover rekonstruiert, einen komischen kleinen Raum mit viel Buntem, wo dann zunächst ein EMI-Obermott und anschließend Fritz Rau jeweils ihren Stolz beteuerten, über die glückliche Zusammenarbeit, die Tour, blabla. Man erwartete nun natürlich, daß Bowie, wie so ein richtiger Yuppie, sich zu ihnen gesellen

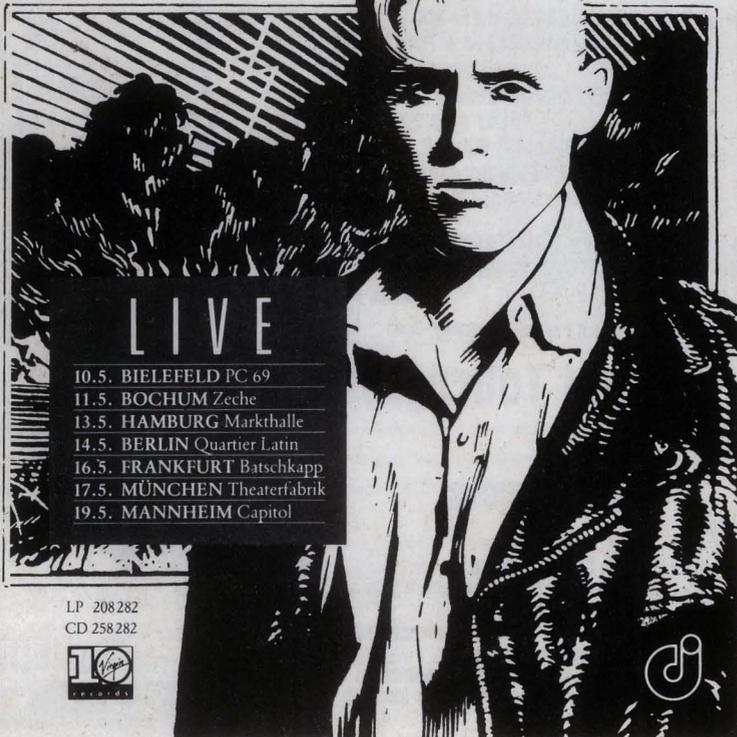
würde, um ein wenig zu plaudern, aber statt dessen: An unerwarteter Stelle öffnet sich, uff, ein doch enormer Vorhang, und Mann, der echte Bowie steht auf der Bühne, hinter ihm die komplette Band, sogar mit Peter Frampton (der verrückterweise dank dieses Engagements wie knapp vor der Gosse gerettet wirkt). Das war schon was! Nach einmal „Bang Bang“ von Iggy Pop (auch auf der kommenden LP) erledigte er die Pressekonferenz dann direkt von der Bühne. Es zeigte sich: Dem Mann macht seine Arbeit Spaß! Ein Künstler, zweifellos! Mit Charme! Aber verdammt geschmacksunsicher, leider. Er müßte wissen, daß moderner Rocksound müde macht. Aber er steht jetzt eben voll auf Rock & Roll, schwarzes Leder, seine Tolle und seine Mikrostanderposen. Folgt man seinen Angaben („Ich bin ein sehr eklektischer Künstler, die Arbeit anderer hat mich immer sehr stimuliert“), muß für ihn irgend etwas in der Luft gelegen haben, das ihm zu Rocksound riet. Julian Cope ging es wohl ähnlich. Trotzdem, es hilft nichts, die Mischung aus duftem Losgehrack, komplizierten Profibreaks und der Person Bowie wirkt eher unangenehm. Für seine Sommertour kündigt Bowie da fantastische Innovationen an, bzw. die Rückbesinnung auf seine Frühsiebziger-Zeit, mit viel Theater und Dramatik. Klar ist das

teuer, und klar ist Pepsi-Cola (Bowie: „Und ob ich Pepsi trinke, versteht sich doch von selbst.“) da gerne als Sponsor eingesprungen. Auf die Frage, ob er wohl pleite gegangen wäre, antwortete er mit einem wirklich netten „Ja. Aber ich trinke trotzdem noch Pepsi.“ Was man sonst noch wissen muß: Die bekannte neue Geißel der Menschheit macht ihm keine Angst. Er hat nur feste Sexualpartnerinnen. Im Falle eines plötzlichen Wechsels würde er aber einen Test machen, und anschließend, selbstverständlich, Kondome benutzen. Empfiehl er auch allen anderen. Schließlich erzählte er noch schön von damals auf der Artschool („Da kam ich an, in der einen Hand die Mappe, in der anderen die Gitarre. Ich wußte, daß ich in einer Rockband enden würde.“), von seinen augenblicklichen Lieblingsbands (Screaming Blue Messiahs, BAD, Psychedelic Furs, Woodentops), erkundigte sich freundlich nach dem Befinden von Conny Plank und Cluster, gab Auskunft über Filmpläne (noch vage) und persönliche Lieblingsplatten („Diamond Dogs“ und „Low“). Das alles auf smarte und sympathische Weise, die zeigte, daß er seine sogenannte Yuppiezeit offensichtlich hinter sich hat, seine neue Phase aber leider auch nicht viel aufregender ist.

Hans Nieswandt ■

KIRK BRANDON IS BACK SPEAR OF DESTINY

New Album (OUTLAND)



LIVE

- 10.5. BIELEFELD PC 69
- 11.5. BOCHUM Zeche
- 13.5. HAMBURG Markthalle
- 14.5. BERLIN Quartier Latin
- 16.5. FRANKFURT Batschkapp
- 17.5. MÜNCHEN Theaterfabrik
- 19.5. MANNHEIM Capitol

LP 208 282
CD 258 282



A red stripe' disco and tour booking: 06121 · 39961 priv. 409368

BOG EY'S & BOY

HEY LEUTE!
DER neue BOG EY'S-Katalog IST AB
SOFORT ERHÄLTlich!
SCHICKT EINFACH 10,-DM
(IN BRIEFMARKEN, MIT
EURO-SCHECK ODER
BAR) AN : BOG EY'S
POSTFACH 1608F
D-6200 WIESBADEN
AUSSERDEM FÜHREN WIR
AB SOFORT RECORDS:
INDEPENDENTS
+ BLACK MUSIK
- ALLERDINGS NUR IM DIREKT-
VERKAUF IN DER
CITYPASSAGE / WIESBADEN
ERHÄLTlich
ACHTUNG: Ivel Das BOG EY'S-
Wahnsinns-Konzert
am 17.5.
in der WARTBURG/WIESB.
FRONT 242

SCHNELL + VERGÄNGLICH

Biff Bang Pow

McGee ratlos!

... was sag ich zu Mädchen? Was kommt auf meine Platte? Muß es denn love & obsession sein?

Alan McGee und seine Band Biff Bang Pow! sind zum zweiten Male auf Tournee hierzulande, als Vorhut für The Felt. Die Live Station in Dortmund ist nicht gerade gut besucht, und Biff Bang Pow! scheint fast keiner zu kennen. Als richtig schnuckeligen Sixties-Background dürfen wir die fließende Amöbenschau bewundern, die durch die Band hindurch an die Wand projiziert wird. Irgendwie geil, ein „Blow-Up“-Chic der 67er Sorte, aber so psychedelisch können Biff Bang Pow! gar nicht musizieren, wie das aussieht. Überhaupt, ein Katastrophensound! Alan McGee war später auch ganz bedrückt, sagte, sie hätten nicht hören können, was sie da aus ihren Instrumenten herausgeholt hätten. Eine etwas träge halbe Stunde, dann war ohne großes Murren seitens der Dortmunder Schluß. In Hamburg muß es sehr gut gelaufen sein, „really over the top“. Alan McGee ist etwas ratlos.



Alan McGee ist heute ein glücklicher und angesehener Mann, zaubert die großen Creationen aus seinem Indie-Hut, bis ihm seine Bands zur Industrie weglaufen. Der Traum des Creation-Labelchefs, mit guter Popmusik die Charts zu stürmen, ist ja bis zu einem gewissen Grad in Erfüllung gegangen, sein Talentschuppen fördert immer wieder neue Namen, zugkräftige wie Primal Scream, Weather Prophets und The Felt. Und demnächst wird auch Edwyn Collins

(Clara zu mir: „Das war die Information, auf die ich gewartet habe.“) mit neuer Band Creation mit einer Single beglücken. „Im Augenblick ist die Situation ausgesprochen fein für mich“, erzählt Alan McGee, „weil Creation ein trendy Label ist. Jeder mag meine Gruppen, aber denk mal, in zwei Jahren ...“ Das sollte eigentlich nicht sein größtes Problem sein, denn bekanntlich gehört Alan McGee zu den Leuten, die mit Riesenenga-

gement am Sound des New Britain basteln, wenngleich gerade der hochdiskutierte Noise Pop weniger sein Johannes ist. Nein, die Deutschen findet er vergleichsweise offener, die seien weitaus weniger anfällig für Trends und Moden. Seine musikalische Arbeit mit Biff Bang Pow! hat ein leicht barockes Stadium erreicht, die neue LP „The Girl Who Runs The Beat Hotel“ (Assoziation „Hard Rock Café“) ist et-

was erwachsener, korrekter ausgespielt, kommt ohne den Schuß euphorischen Londonbeats aus, und ab und an singt eine Frau namens Christine leidlich schöne Balladen. Ein Werk der Weiterentwicklung. Ich mag diese Platte, nur die ihr zugrunde liegende Idee nicht: „Das Wichtige an der neuen LP ist“ für Alan McGee: „Sie hat ein durchlaufendes Thema, Love and obsession.“ Mit dem Konzeptalbum in die neunziger? Versteh' ich nicht. Vor zwei Jahren habe ich einige der Creation-Bands gerade ihrer Heftigkeit, ihres Sich-Verlierens-im-Gitarrenschwung wegen gemocht, nun ist der Underground grown up und produziert verspielt-geschmackvolle Chartsanwärter, die sich von Duran Duran, Annie Lennox etc. eigentlich nur noch dadurch unterscheiden, daß die Gitarren im Hals leicht kratzen. (Und das läßt sich ja auch noch beheben. Die Amis haben es sowieso leichter: ihre Mainstream-Charts waren immer schon widerlicher gewesen ...) Respekt für / Verwunderung über Alan McGee, der es geschafft hat, sich eine Reputation (Arbeitsbasis) zu erwerben, und sich nach zwei Jahren Business immer noch als „extrem schüchtern“ empfindet: „Ich kann nicht einfach zu einem Mädchen gehen, um ihr irgend etwas zu sagen, du verstehst...“

Frank Sawatzki

GIBT ES EINEN UNTERSCHIED ZWISCHEN WERBUNG

„... Sie kennen unseren Namen ... unser Dienstsitz liegt in einer lebendigen Großstadt des Rheinlandes ... wir sind ein führendes Unternehmen in der Entwicklung und Herstellung von realzeitfähigen Simulationssystemen mit einem breiten Anwendungsspektrum ... wir vertreten Spitzenprodukte, überwiegend ausländischer Hersteller, die wesentliche Beiträge zur auditiven Erfahrung leisten ... langlebige Konsumgüter ... Es ist unser Ziel, auch zukünftig ausgereifte Echtzeitprodukte als Problemlösung von höchster Effizienz anbieten zu können ... Worauf es uns ankommt: ... mit Erfolg erklärungsbedürftige Produkte überzeugend zu präsentieren .. Ihre Aufgabe: ... Die Fähigkeit, Informationsträger sicher zu beurteilen und ggf. anspruchsvolle Mitbewerber zu überzeugen ... Daß Sie intensiv eingearbeitet und hautnah mit allen Problemen konfrontiert werden, versteht sich von selbst...“

Zitate aus Tagespresse; Stellenmarkt

ODER SPRICHT MUSIK FÜR SICH?

- Blaine L. Reininger Byzantium LP (NORMAL 49)
- John Lurie Down By Law Soundtrack (NORMAL 50)
- The Clean Compilation LP (NORMAL 51)
- Sneaky Feelings Waiting For Touchdown Compilation LP (NORMAL 54)



Bonner Talweg 276

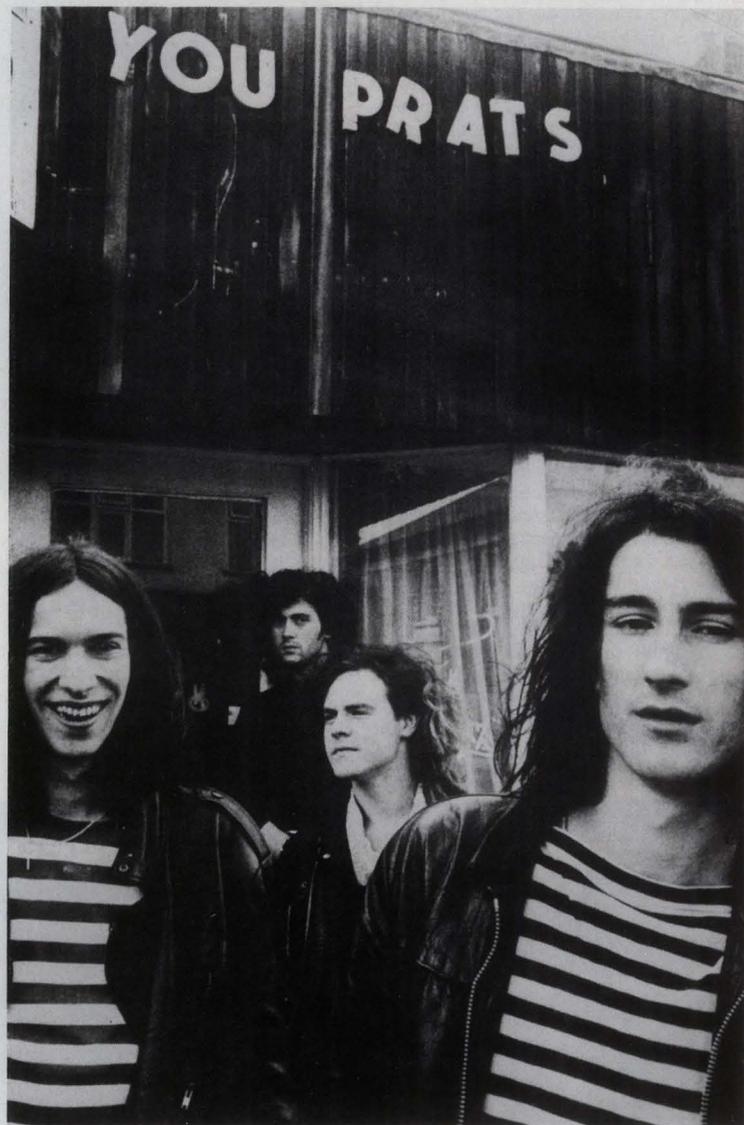
5300 Bonn 1

Telefon 0228 / 222542 u. 219552

alle im EFA-Vertrieb

Scream mother scream (oder laß es)

Knusperknusperknäuschen . . . wer nagt an meinem schmierigen Grebo? PWEI oder das Publikum oder beide in gegenseitigem Unverständnis?

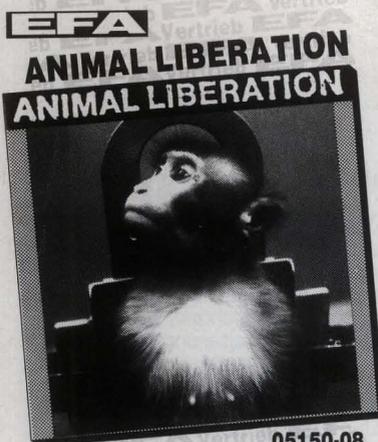


Pop Will Eat Itself sind vier langhaarige Zausels mit albernen Konföderierten-Käppis, Ringelhemden und klotzigen Cowboy-Boots, deren knallkurze Punk-Reminiszenzen und glühende Gitarren-Action in auffälligem Kontrast zu ihrem demonstrativen Hippie-Rock-Outfit stehen. „Wir sind schon von The Jesus & Mary Chain beeinflusst, die sich aber oft anhören wie die Ramones mit Dauer-Feedback. Und von den Buzzcocks und den Undertones haben wir geklaut“, bekennen sie freimütig. PWEI kommen aus Stourbridge, West Midlands, der Gegend, der u.a. auch die Fuzzbox-Mädels, die Mighty Lemon Drops und Balaam & The Angel entstammen und auf die die Trendsucher seitdem ihr Augen- und Ohrenmerk richten. Die Mitesser sind außerdem das neue Pony im Stall des Chapter 22-Labels, das schon solche Rennpferde wie The Mission und besagte Balaam & The Angel auf die Zielgerade gebracht hat. Und obwohl die „Poppies“ kürzlich auf der explosiven „Poppiecock“-EP zehn(!) zickige, ansteckende Enthusiasmus-Einheiten im verschärften Punk-Galopp zum Mitgrölen vorgelegt haben, verzurrt mit dem Zaumzeug orgelnder Sixties-Psychedelia und mit den Sporen herrlich belämmelter Nonsense-Songtitel wie „Oh Grebo, I Think I Love You“, „There's A Psychopath in My Soup“ oder „Candydiosis“ (gipfelnd im Mary-Chain-et-al-Affront „What's So Fuckin' Good About Candy?“), sieht man keinerlei Anlaß zu Optimismus und Überschwang: „Wir wollen nicht versuchen zu rennen, bevor wir überhaupt gehen können.“ Ergo drischt man keine Kraftsprüche, schmäht keine Kollegen, hat seine Ambition nüchtern auf das Minimum des gutgriffig-grantigen Sondwritings reduziert und langweilt mit erzliberalen Instant-Statements: „Wir haben natürlich unsere Vorlieben und Abneigungen, die wir aber niemandem aufzwingen wollen . . . wir predigen nicht . . . wir wollen keine Philosophie in unserer Musik haben . . . wir können nur hoffen, daß die Leute unsere Songs mögen . . . ich halte meine Meinung über irgendwelche Dinge nicht für so gut und fundiert, um sie jemandem aufzuzwingen“. . . blablalaberfasel.

Zwar „scheint es manchmal nicht auszureichen, lediglich einen guten Song zu haben, da muß noch irgend etwas anderes sein“, dieses andere aber, der Versuch, britische Verschrobenheit, Sixties-Hipness und „das etwas andere Indie-Rock-Band-Design“ zu inszenieren, um in den Genuß medialer Aufmerksamkeit zu gelangen, geschieht hier so hemdsärmelig, naiv und durchsichtig, daß es bereits wieder sympathisch anmutet. Wie auch die krachige Konzert-Niederkunft der Band vor lichten Publikumsreihen (in Münster), die man in beiderseitigem Unverständnis nach gut 30 Minuten abbrach. Gutes Zeichen, das! Wüste Publikumsbeschimpfungen und so,

prima! Scheint zu funktionieren. Kaprizieren wir uns – angesichts der überaus gelungenen, aktuellen Maxi „Sweet Pie“ – noch mal auf die Musik – wie verhält es sich mit den vielzitierten Sixties-Einflüssen, den Melodien von geradezu „Beatlesquer Schönheit“, die ihnen ein englischer Kritiker attestiert? „Ach, wir gebrauchen eigentlich nur die Orgel anstelle einer Leadgitarre, um den Gitarrensound der Band zu variieren. Es mag einen Sixties-Einfluß in den Melodien geben, ähnlich wie bei den Solo-Sachen von Syd Barrett. Wir haben viel so Zeug gehört, schließlich gibt's da die besten Melodien. Sixties-orientierte Bands in England sind aber zur Zeit eher solche Gruppen wie Felt, die langsame, introvertierte Love-Songs machen.“ Und die Punk-Connection? „Also, rückblickend sehen ja Punk-Bands wie Jam, Buzzcocks, X-Ray-Spex u.a. eher schlecht aus: unmelodisch, mieser Brüll-Gesang, monoton . . . So haben wir nie angefangen!“ Also gut – die Texte, wie ist es damit? „Mit den Lyrics plagen wir uns nicht lange

rum. Wenn du da reinhörst, wirst du merken, daß sie keine große Bedeutung haben. Manche sind einfach geklaut. Ganz einfache Sachen.“ Okay, warum dann die langen Haare? „Weil wir mit kurzen Haaren einfach nicht gut aussehen. So können wir unsere Gesichter besser verstecken.“ So, letzte Frage: es soll in England so eine Art Inside-Kult um den Begriff „Grebo“ geben? „Na ja, es ist eine Bezeichnung aus den 70er Jahren für die damaligen Hipsters. Du warst ein 'Grebo', wenn du lange, schmierige Haare und eine Lederjacke trugst. Wenn du damals eine ältere Schwester hattest, war das in der Regel der Typ, den die zu Hause anschleppte. Dann schlug deine Mutter die Hände über dem Kopf zusammen und regte sich schrecklich auf.“ Das ist alles? „Das ist alles, es ist nur ein Wort, das in Vergessenheit geraten war und das wir wieder zum Leben erwecken wollten. Wir werden übrigens auf dem nächsten Album eine Rap-Version von 'Grebo' machen.“ Britischer Humor. Höhö. —mäx— ■

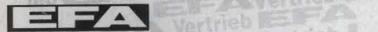


05150-08
SAMPLER

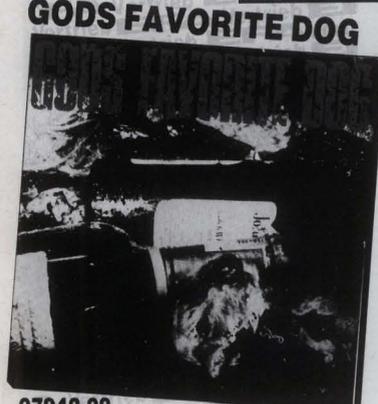
mit Nina Hagen + Lene Lovich,
The Smiths, Howard Jones,
Siouxsie + The Banshees, u.v.a.



07145-08
RACER X 1. EP · Inferno Beat



07210-70
Sex meets Disco
HUSTLE
WITH MY MUSCLE



07942-08
HARDCORE-SAMPLER
mit Butthole Surfers, Killdozer,
Scratch Acid, u.v.a.



Köthener Str. 38 · 1 Berlin 61

The Chills

I love . . .

Eigentlich: ein kurzes Statement über die schlichte Würde eines vielgesehenen Kleidungsstücks



Foto: P. Boettcher

„Wenn ich alt bin und einen Stapel wirklich guter Platten gemacht habe, ja dann werde ich sehr glücklich sein“, meint Martin Phillipps, der Mann, der die Chills ausmacht. Bis dahin wird er jedoch noch ein paar Mal auf abstrusen Festivals vor oder nach plärrenden Krautrockern spielen. Abgezählte 40 Minuten waren den Chills zugewiesen worden, um dann eine erstaunliche Begeisterung zu erzeugen. Nach den seltsam uninspirierten Weather Prophets, die neuerdings bei Konzerten ihre stimmigen Pop-Songs durch endlose Blues-Improvisationen (bzw. was sie dafür halten) zerdehnen, und vor einigen Nachtschattengewächsen übelster Sorte durfte man genau 38,5 Minuten lang eintauchen in die Phantasien des Martin Phillipps, die einen großen Bogen von Paul McCartney über Kevin Ayers bis zu Pete Shelley schlagen. Was das heißen mag? Nun, Phillipps vertritt eine Philosophie des guten Songs, die man in England vor knapp 10 Jahren feierte („Die Songs dürfen nicht zu lang sein, wenn ich eine gute Melodie

hab, möchte ich sie nicht immer und immer wieder spielen, bis die Leute krank davon sind. Besser ist es, alles kürzer zu halten, das fesselt die Aufmerksamkeit.“), und verknüpft sie mit dem Flair des sanften, leicht abgedrehten Märchenonkels, wenn er einem Song den Titel „Beeh Bah Beeh Bah Beeh Boe“ verpaßt und sich von Kindheitserinnerungen und der neuseeländischen Landschaft bei Nacht („It's a magical, almost spooky feel“) inspirieren läßt. Martin Phillipps: „Die Musikszene von Dunedin (Neuseeland), in die ich hineinwuchs, spielte sich hauptsächlich in einem kleinen, ja winzigen Pub namens ‚The Empire‘ ab. Er konnte vielleicht 100 Leute, dichtgedrängt, aufnehmen, aber auch nur, wenn ein Teil davon auf den Tischen stand. Gruppen wie The Clean, The Verlaines, Sneaky Feeling und auch die Chills machten von dort aus ihren Anfang. Es lag da eine Atmosphäre der Gemeinsamkeit in der Luft. Jede/r aus dem Publikum, die/der einer neuen Band zusah, spielte selbst in einer anderen, und nach jedem

Song hörten wir draußen den Regen niederprasseln, und im Club war es sehr warm. Es war ein gutes Gefühl, ein guter Weg anzufangen.“

Die ersten hier dargelegten musikalischen Schritte unternahm man im Jahre 1978, ganz zu Anfang sogar unter dem Namen The Same, und verfremdete zur Punk-Hoch-Zeit Beatles- und Stones-Riffs. Wichtig war der nicht nur spirituelle, sondern auch personelle Austausch mit anderen Kiwi-Bands. Die ständige Fluktuation blieb aber Bestandteil der weiteren Entwicklung und führte dazu, daß alle vier Singles und die Lost-EP von jeweils unterschiedlichen Besetzungen eingespielt wurden, der einzige ruhende Faktor war natürlich Sänger, Gitarrist und Songschreiber Martin Phillipps. Auch die Musiker, die in Bonn auf der Bühne standen, nämlich Caroline Easter/dr., Justin Howard/bs., Andrew Todd/keb., haben nicht einen Ton zu der aktuellen Single „I Love My Leather Jacket“ beigetragen.

Martin Phillipps: „Die Chills sind größer geworden, und der Weg war sehr anstrengend. Viele Leute kamen in die Band, um ihrem Spaß zu haben, aber an einem gewissen Punkt wurde es immer nötig zu entscheiden, ob man der Band die Hauptaufmerksamkeit widmen wollte oder nicht. Aus diesem Grunde verließen wieder viele Musiker die Chills. In naher Zukunft wird es aber keine Besetzungsänderungen geben, denn ich habe immer Menschen mit Talent und Pflichtgefühl gesucht und glaube sie jetzt endlich gefunden zu haben.“ Mit diesen neuen Männern und Frauen seines Vertrauens will Phillipps auch im Sommer die erste richtige LP aufnehmen, die seiner Vision entsprechend, Meilenstein-Charakter tragen soll, vorher wird aber „Kaleidoscope World“, der Sampler, der zeigt, wozu die Chills bisher fähig waren, von Normal für die BRD zugänglich gemacht.

Die liebenswerte Seite der Chills läßt sich durch eine kleine traurige Geschichte über den Hintergrund zu der aktuellen Single illustrieren. „Der Song handelt von Martin Bull, unserem früheren Drummer, der 1983 an Leukämie starb. Er hinterließ mir eine schwarze Lederjacke zur Erinnerung, ich empfinde sie aber auch in gewisser Weise als Auftrag, für die ich mich würdig erweisen muß, er war eine starke Persönlichkeit und ein großartiger Musiker.“ Phillipps erzählt dies lakonisch ohne aufgesetzte Feierlichkeit, er will niemand von seinen Gefühlen überzeugen, schließlich ist er sich selbst sicher und weiß, was zu tun ist. Seine Musik ist von einer ebenso schlichten, undramatischen Wärme gekennzeichnet, die man Aufrichtigkeit nennen könnte. Martin Phillipps hat noch einen anderen Gedanken, er will „einen Sound, der nicht mehr nach einer Band, sondern wie etwas ganz anderes klingt“.

Frank Janning

ELEMENT OF CRIME

LP · MC · COMPACT DISC
TRY TO BE MENSCH

SINGLE/MAXI SINGLE
SOMETHING WAS WRONG

PRODUCED BY JOHN CALE



ELEMENT OF CRIME



Try to be Mensch

TOURNEE

- 11. 5. Hof - Alter Bahnhof
- 12. 5. Wiesbaden - Warburg
- 13. 5. Köln - Luxor
- 14. 5. Bremen - Römer
- 15. 5. Wilhelmshaven - Kling Klang
- 16. 5. Braunschweig - Savoy
- 17. 5. Hamburg - Westwerk
- 18. 5. Hamburg - Westwerk
- 20. 5. Hannover - Bad
- 21. 5. Heidelberg - Schwimmbad
- 22. 5. Dortmund - Live Station
- 23. 5. Münster - Jovel
- 24. 5. Berlin - Quatier Latin
- 26. 5. Bielefeld - J.Z. Jollenbeck
- 27. 5. Cloppenburg - Neue Heimat
- 28. 5. Freiburg - Crash
- 30. 5. Nürnberg - Zabo Linde
- 31. 5. München - Manege
- 2. 6. Budapest/Ungarn
- 3. 6. Szeged/Ungarn
- 4. 6. Wien - Arena
- 5. 6. Augsburg - Siedlerhof
- 6. 6. Dornbirn - Spielboden
- 7. 6. Ravensburg - Jugend- und Freizeitheim
- 8. 6. Tübingen - Studentendorf WHO
- 13. 6. Zürich/Schweiz - Rote Fabrik
- 14. 6. Frankfurt - Batschkapp
- 15. 6. Kassel - Musiktheater/Documenta '87
- 16. 6. Düsseldorf - Spectaculum
- 17. 6. Coesfeld - Fabrik

CONTACT & BOOKING:
CASH & CARRY
TEL.: 030/6 92 92 82



Megadeth

Mustaine wird deutlich

Dieser sich durchaus gepflegt zu benehmen wissende Highschoolabsolvent hat zwei Probleme – das rustikale Normalpublikum und eine Freundin mit Schlafstörungen.

Liebt Ihr sie? Haßt Ihr sie? Schon mal mit der kurzgeschlossenen Flying V durch das Minenfeld der Potenz, Eitelkeit und Arroganz geflogen? Schon mal Mustaines DETH-Valley kennengelernt?

Da ist kein Platz für kleine bierkotzende Banger, Skater und Slamdancer (= Kidz), MEGADETH sprechen „X-rated Adult Reality“. Da steh' ich mit meinen Allstar-Basketballstiefeln im Regen und wunder mich, daß keiner der Gruppe lärmend die Straße benutzt. Die sitzen im gut geheizten Tour-Bus und feixen über den Major-Deal mit Capitol.

Mastermind Mustaine kennt auch die andere Seite, Rausschmiß bei Metallica (wegen „Bad Attitude“), Leben im Studio-Hinterzimmer, nix zu beißen/keine Saiten ...

Er erzählt lange, und dabei beschließe ich, doch nicht Rockstar zu werden. Als Bonus bekomme ich die Geschichte von der eifersüchtigen Freundin, die eines Nachts, in Daves Abwesenheit, sein Hab und Gut inklusive Lieblingskorpion und Mastertapes im Vorgarten plazierte. Der Rest der Geschichte ist „Wake Up Dead“:

„I Sneak In My Own House / It's Four In The Morning / I've Had Too Much To Drink / Said I Was Out With The Boys / I Creep In My Bedroom / I Slip Into Bed / I Know If I Wake Her / I'll Wake Up Dead“ – Wake Up Dead. In unserem örtlichen Plattenladen „Michelle“ geben Megadeths eine Autogrammsunde. Gitarrist Chris Poland und Bassist David Ellefson erkundigen sich nach Jack Bruces rarer LP „Out Of The Storm“. Die ist inzwischen berechtigterweise deleted, und der Geschäftsführer schenkt ihnen eine (wesentlich bessere) Kip-Hanrahan-Scheibe. Megadeth machen aus ihrer Affinität zum Jazz keinen Hehl, Chris Poland z.B.



ist von Jeff Beck beeinflusst und hat angeblich auch mal irgendwas mit Al DiMeola zu tun gehabt. Sein 85er „Killing For A Living“-Tour-Ersatz war der Capt.-Beefheart-Gitarrist Mike Albert, und das paßte gut. Wo die Satanisten Slayer, Speedster, Metallica und Mosher Anthrax musikalisch immer in konventionellen Metal-Rahmen bleiben, sind Megadeth kompromißlos daneben.

Immer wenn du dich in einem Stück wohlfühlst, kommt ein Break, nicht immer versolit, aber mit vielen kleinen fiesen Ideenminiaturen. Aus einem Megadethsong machen Stumpfköpfe und Noise-Metallisten wie Venom ganze Lebenswerke. Megadeth nehmen für sich in Anspruch, eine intellektuelle Thrash

Band zu sein, ihre Musik sei zum Hören konzipiert und kein Easy Listening / Mainstream / A.O.R.-Stoff. Das Ergebnis ist die Sympathie der College-Radio-Stationen und das Floppen beim normalen Thrash-Publikum.

Highschool-Absolvent Mustaine bricht immer wieder mit den szeneeigenen Gepflogenheiten. Statt Hamburgern liebt er Hummer und Steaks (wegen der potenzsteigernden Wirkung) und Sandwiches, statt Pickups einen Jaguar (bequemer), und Bier trinkt er, wenn, nur aus grünen Flaschen (lieber mag er Cognac). Für den kürzlich interviewten Ex-Kollegen Hetfield von Metallica hat Mustaine viel Wut übrig. Bei bloßer Erwähnung des Namens knurrt Mu-

staine nur noch verschwommene Satzrudimente, die niemand dechiffrieren kann. Als jedoch der örtliche Fanzine-Schreiber das SPEX-Interview und vor allem die Heroin-Vorwürfe erwähnt, spricht Mustaine deutlicher. Wild fuchtelnd, zeigt er uns seine makellos weißen Armbeugen und läßt uns seine Pupillenreflexe beobachten. Hetfield sei also nicht nur ein impotenter Hurensohn, dessen Schwanz nur zum Pissen gut sei (Original-Ton), sondern auch ein Lügner, Schwätzer, etc.!

In einer Umgebung, in der Street-Credibility, kollegiales Getue, seitenlange Thanxlisten alles bedeuten, kommt so etwas einem kommerziellen Selbstmord gleich. Als wenn das nun alles immer noch nicht reicht, gebärdet sich das Enfant Terrible der Thrash-Szene auch in seinen Texten entgegen den ungeschriebenen Gesetzen des Genres. Mustaines Kombination von abartigem Humor (an dem es normalerweise allen Thrashern fehlt) und ungewöhnlichen Erzählperspektiven ist im Metal-Sektor einmalig. Die Lyrics zu „Rattlehead“, der im Schatten steht, um dir beim Neck-Banging selbigen zu brechen, könnten ebenso von Butthole Surfers oder Scratch Acid stammen. Ebenso das unbeschreibliche „Peace Sells“ oder das Deer Hunter inspirierte „My Last Words“: „Highly polished metal / The oil makes it gleam / Fill the terror chamber / Your mind begins to scream / Your life is like a trigger / Never trouble till you're squeezed / Now you crack a smile / As you give the gun a squeeze.“ Begleitet von DER Musik, ist Megadeth definitiv der Beweis, das musikalisch Relevantes nicht nur im Bereich der SPEX-Poll-Favoriten stattfindet.

Lars Brinkmann

Verichrome tulips
le lac leman

IM EFA-VERTRIEB
3601

THE NICK NACKS

- silence before the storm -

im efa vertrieb 3602

SYNDICATE RECORDS

The Young Gods

Bessere Scheiße

Ist das nicht toll? Und schlau? Nicht wahr?
Aber auch viel Arbeit für den Programmierer.



Foto: Ch. Galtiker

Der Programmierer Cesare D.R.O.S.S. (= Digital Research for Optimal Sampling System) steckt eine Diskette in den Sampler: „Comme si c' etait la dernière fois“. Als wär's das letzte Mal. Eine Kette repetitiver Loops – archaisch und hochtechnologisch zugleich. Digitaler Heavy Metal, roh wie Punk und laut wie eine startende Concorde. Und dann betritt Sänger Franz Treichler die Bühne und wirft mit heiserer, perkussiver, tiefer Stimme kurze Slogans in den Raum: „La nuit se referme lentement/La chaleur se fait plus profonde/Le sommeil ennemi nous envahit Sans bruit le lit s'engloutit“ (Die Nacht schließt langsam ihre Pforten/Die Hitze vertieft sich/Der feindliche Schlaf befällt uns/Geräuschlos verschluckt sich das Bett). Der Sänger schwitzt, als käme er aus der Hölle. Er zuckt nervös vor der Verstärkeranlage, läßt sich auf den Boden fallen, kriecht auf den Brettern herum, krümmt sich zusammen, taumelt mit nacktem Oberkörper auf der Bühne herum. Dieser Mann muß besessen sein. Und dann kommt Schlagzeuger Uese Hiestand und feuert seine Gewehrsalven ab.

Das kommt ausgerechnet aus der Schweiz, genauer auf Genf. Die Young Gods stellen ihre Musik ausschließlich aus fremdem musikalischen Material her (abgesehen von der Fuzzgitarre in „Envoyé“, übrigens Single der Woche im Melody Maker). Sie nehmen 2-, 3-sekündige Sequenzen aus Schallplatten (Prince, Billy Idol, Power-Station, Schönberg, Mozart usw.), sampeln sie und lassen sie als messerscharfe Loops abrufen – das alles vermischt mit Umweltgeräuschen, Gesang und einem Schlagzeug. Bass und Gitarre gibt's nicht. Die Young Gods nennen sich Bootleggers, Piraten. Sie sind die ultimative Trash-Band. „Wir nehmen die Scheiße der andern und machen eine bessere Scheiße daraus“, sagt Franz Treichler, der sich im Interview vom Biest, das er auf der Bühne darstellt, zum freundlichen und höflichen Gesprächspartner wandelt. „Es ist Recycling Music. Wir stehlen das, wofür Musiker hunderttausend Dollar im Studio gebraucht haben, und verwenden es für unsere Low-Budget-Produktionen. Schlau, nicht wahr?“ Da gibt es diesen Song von Gary Glitter, „Did

You Miss Me“, die A-Seite der neuen Maxi „The Irrtum Boys“ und Auskopplung aus dem eben erschienenen Debütalbum „The Young Gods“. Er besteht aus gesampelten Klassik-Sequenzen, aber ich bemerke es nicht. Franz Treichler: „Es ist das erste Mal, daß Tschaikowsky und Liszt zusammen ein Gary-Glitter-Stück spielen. Toll, oder nicht?“

Wir rechnen damit, daß dieses Projekt erst in drei bis fünf Jahren kommerzielle Früchte abwerfen wird. Zuerst muß gesät werden. Und das ist halt knochenharte Arbeit mit Verzicht auf alles.“ Cesare D.R.O.S.S.: „Das ist kein Pappenstiel. Vorher arbeitete ich als Computerfachmann in einer Firma für Telekommunikation. Es war harmlos. Heute arbeite ich doppelt soviel.“ Cesare D.R.O.S.S. ist der Techniker der Gruppe, Komposition und Text stammen von Franz Treichler. „Ich wollte nie in einer Band spielen“, klagt Cesare D.R.O.S.S. „Die Gruppe entstand völlig zufällig. Wir gaben im Wohnzimmer ein Privatkonzert. Ich am Sampler und Synthi, er sang. Es war ein Erfolg, und so beschlossen wir, in diese Richtung weiterzuarbeiten. Franz sagte mir: ‚Du brauchst dich nur um die Technik zu kümmern. Die Songs übernehme ich.‘ Ich sagte: ‚Okay.‘ Wenn ich damals gewußt hätte, daß jemals soviel Arbeit auf mich zukommen würde...“

Franz Treichler arbeitete seinerzeit im Fribourger Fri Son, als Toningenieur. Vor drei Jahren kamen einmal die New Yorker Noisicians The Swans vorbei. Er kam ins Gespräch mit deren Schlagzeuger Rolf Mosimann, einem Schweizer übrigens. Ein Swans-Song hieß „Young God“ – ein toller Name für eine Band, nicht? 1986 war man soweit, eine Platte aufzunehmen, nachdem im Mai 1985 Premiere in Genf als Vorgruppe von Mark Stewart & The Maffia war, Produzent war natürlich Rolf Mosimann, heute Wiseblood-Mitglied – und der kommende Star-Produzent. Er hat zwei Songs des The-The-Albums „Infected“ produziert und bei der zweiten LP von That Petrol Emotion Regie geführt. Als die Young Gods im Dezember zum dritten Mal in England waren, traten sie in London und Liverpool als Supporting Act von That Petrol Emotion auf. Die Band stand im Publikum und wünschte sich lauthals die Young-Gods-Songs „Envoyé“ und „C.S.C.L.D.F.“

Immerhin 5000mal hat sich ihre Erstlings-Maxi „Envoyé“ verkauft, aber das erste Album dürfte diese Zahl um ein Vielfaches übertreffen. Erscheinen wird es wie die 12-Single bei Organik (Der böse Bub Eugen, The Kick). Labelboss Mek May, der Bruder des ersten Smiths-Managers, glaubt an die Band wie andere Leute an die Bibel. Zusammen mit der Managerin Laurence Desarzens hat er die Band von Anfang an aufgebaut – und das ohne irgendwelche Kompromisse einzugehn. ■

Arnold Meyer

Ready For The International Charts



BOND



USE ME

LP 208 195
MC 408 195
Compact Disc 258 195
(incl. Bonus-Tracks)

BOYS' TOYS

Single 108 830
Maxi 608 830 (Extended Dance Mix)



– das erste Album der vierköpfigen Formation – moderne, kraftvolle Rockmusik, intelligent komponiert und arrangiert, verbunden mit geschicktem Keyboard- und Gitarrensound und einer der aufregendsten neuen Stimmen der Rock-Szene!





Der Komponist gleichen Namens starb nicht an Syphilis, sondern an Leberzirrhose – eine Information, die einem wenig sagt. Camper van aber sind der Kommentar zu allem möglichen, das uns was sagen könnte und GUT KLINGEN wollen sie auch.

Von Jutta Koether

Die Ruhe vorm Interstellar-Overdrive-Finale

Wir wissen alle, daß fast alle jungen Bands gerne Coverversionen spielen. Wir wissen alle, daß es so ziemlich das Letzte ist, „Louie Louie“ zu spielen, und daß „Knocking On Heaven's Door“ – DIE ZUGABE –, nicht mehr als gängiger Witz betrachtet werden muß; Camper van Beethoven ist eine junge Band, die all das auch weiß, es sich angesehen, die Konsequenzen gezogen hat und zur Strafe der Menschheit „Interstellar Overdrive“ (Syd-Barrett-Wahn von der ersten Floyd) spielt. Aber Camper van Beethoven wären nicht eine ihre eigenen Zeitgenossen überwindende und schüttelnde Band, wenn sie dieses Stück „einfach so“ spielen, also das „Und-jetzt-graben-wir-mal-etwas – besonders – Scheußlich-Schönes-aus“ einfach nur umdrehen würden. Diese Musiker reiben sich an allen Fronten, so daß man bei ihrem Konzert schöne, aufschlußreichste Szenen miterleben kann:

„Interstellar Overdrive“ wird gerade lang und breit von hinten aufgezogen, erst das Finale, dann wabbert und jault der Geist einer hunderttausendmal abgespielten alten Pink-Floyd-Platte und macht sich über das Publikum her; es treibt einen kleinen bleichen, ausgemergelten Mann mit arschlangen Haaren gleich in die erste Reihe, neben die Jungs und neben die verzweifelt sich mit dem Wort Punk junghaltenden älteren Jungs, die schon leicht unruhig geworden, darauf warten, daß es „abgeht“.

Auf der Bühne dröseln sich Camper van Beethoven, alles schön auskostend, in ein Country Joe & The Fish-Stück herein, umrahmt vom ersten Teil des „Overdrive“.

Ein junger Mensch, kaum drei Jahre älter als die auf der Bühne, ehemals Punk, heute Eklektizismen durchaus nicht abgeneigt, mit Billy-Tolle und an den „richtigen“ Stellen aufgeschlitzten Jeans und in ein hippestes Madonna-noch-nackt-T-Shirt gewandelt, bekundet lautstark einen Ekelfall... »Will das nicht!, Scheußlich!... alter Dreck usw.«, und dann passiert es: Die Camper-van-Beethoven-Truppe treibt den „Overdrive“ in „Harmony In My Head“ (Buzzcocks) hinein, und nie ist schöner vorgeführt worden, was ein Pawlowscher Reiz ist. Der kleine Mann mit den arschlangen Haaren, dem original 1971-Synthetik-Rippenpulli schleicht traurig, er nun mit einem Ekel in den Augen, von der Bühne weg, und sein Abgebissener-Apfel-Anhänger pendelt schließlich schnell an meinen Augen vorbei, während er sich rettet vor den trampelnd »Ah, das kennen WIR« – pogo-

tanzen den Jungen vor der Bühne. Auch dem Madonna-noch-nackt-T-Shirt-Mann („Take A Virgin“) lacht das Herz. Für einige Minuten lang, bevor es noch einmal zum „Interstellar Overdrive“-Finale kommt.

Camper van Beethoven sind drei Schrecken jedes alten und jungen Rockisten, denn sie jagen in ihrer eigentümlichen, Epochen und Stile (von Ska, zu Country, zu Psychedelia, zu Punk) in einem wüsten Sound zusammenrommelnden Art in jedes Sich-Eingerichtet-Haben hinein und stellen sich so aufreizend-demonstrierend mitten rein. Nur die Überzeugung, daß sie selbst es richtig machen, die demontieren sie nicht, die vertreten sie.

Camper van Beethoven sind fünf Leute zwischen 21 und 26 aus Kalifornien, ansässig in Santa Cruz, die seit 1983 eine unabhängige Band mit eigener Firma sind und drei LPs herausgebracht haben: 1985: „Telephone Free Landslide Victory“, mit der durchschlagend guten Single „Take The Skinheads Bowling“ darauf; 1986: „I and III“, und jetzt: „III“.

Jede Platte ist gemacht aus dem Müll, den andere übriggelassen haben, aber die Auswahl ist bei jeder Platte verschieden. Zuerst waren Camper Ska-Rockabilly-Punk-lastiger, jetzt sind es C&W, Psychedelia, Farfisa-Orgel und Geige und der große Onkel Eugene Chadbourne, mit denen sie sich beschäftigen.

Als eigensinnige und hundertprozentig von sich selbst überzeugte Querulanten schließen sie jedoch die Beschäftigung mit Glam-Rock, mit dem frühen Bowie und Bryan Ferry für ihre nächste Platte nicht aus.

Garantien aber geben sie keinem. Für nichts.

»Jemand hat uns mal die Schweiz der Rockmusik genannt, aber das stimmt nicht, wir sind nicht neutral, wir sind das Albanien der Rockmusik!«

Als solches halten sie streng auf die Band als autonome Organisation, wollen mit niemandem Freundschaft schließen, sind streng in dem, was sie bei anderen Bands durchgehen lassen können und was nicht, und haben höchste Ansprüche, wenn es tatsächlich um ihre Vorbilder geht: Frank Zappa & The Mothers Of Invention und Grateful Dead sind die Gruppen, denen sie nacheifern; das wollen sie erreichen: die Band als Institution, als Ideologieträger und als Instrument zum beharrlichen Durchbringen von neuen „Sounds“.

»Selbst wenn der späte Zappa seine 'Geräusche' oder sonstwas per Telefon von seiner Sekretärin ordert... bitte schicken sie mir diese

oder jene Konserve... oder Grateful Dead heute übergewichtige, bärtige Monster sind, die natürlich nichts 'Neues' mehr machen... die Stellung, die sie trotz allem eingenommen haben, und **wie** sie das gemacht haben, auch im rein musikalischen Sinne, ist großartig.« Wenn man dahin will, kann man außer sich selbst nur Mark E. Smith und The Fall, Brix, Sonic Youth, Beefheart und

Es gibt nun einfach keinen Weg, 'ehrlich' oder gar 'man selbst' zu sein in diesem Geschäft, auch für uns nicht, es ist grundsätzlich unmöglich, also muß man diesen Zustand doch wenigstens klarstellen!«

Der ganz junge Bassist ist der musikalische Agent der Band (aufgeregt und leise): »Wir wollen keine Authentizität, aber einen neuen SOUND. Wir wollen den Zuhörern

»Jemand hat uns mal die Schweiz der Rockmusik genannt, aber das stimmt nicht, wir sind nicht neutral. Wir sind das Albanien der Rockmusik«

Eugene Chadbourne ausdrücklich loben. So funktionieren Camper. Den Respekt, den sie für vieles andere auch noch hegen, zerstückeln sie lieber, mal in Witzen, mal auf rein musikalischer Ebene, oder mit ihren Songtiteln, wobei sie keineswegs davor zurückschrecken, ihr Tun „arty“ zu nennen, auch nicht vor Begründungen, die zu neuen Behauptungen führen, wie: Daß man eben „arty“ sein **muß**, behaupten **muß**, daß die „Improvisation wiedereingeführt werden muß, und man trotzdem obendrein an sich glauben **muß**, um etwas durchzusetzen, weil alles Eindimensionale scheußlich sei. Für ihre hochfliegenden Pläne haben Camper van Beethoven nicht nur interessantes musikalisches Material zusammengeklaut, sondern auch gutes Menschenmaterial, von dem beim Gespräch drei Vertreter zur Verfügung stehen: der 23jährige ziegenbärtige Keyboarder und Geigenspieler (beißend und drögr):

»Wir müssen davon ausgehen, daß Rockmusiker oft einfach nur 'Shit' sind, oder sagen wir, das 'I don't care'-Benehmen verinnerlicht haben. Dagegen muß man arbeiten. Es ist schwer, an Musik zu 'glauben' bzw. den Enthusiasmus nicht zu verlieren. Man kann nicht einfach darüber hinwegsehen, daß es eine gar z miese Seite dieses Geschäfts gibt. Vielleicht nehme ich das aber auch zu persönlich, aber ich nenne es das 'Teuflische'. Evil: Evil in Gestalt von Promotern, Clubbesitzern, Plattenfirmen, Evil of Capitalism... daher versuchen wir so autark wie möglich zu arbeiten.«

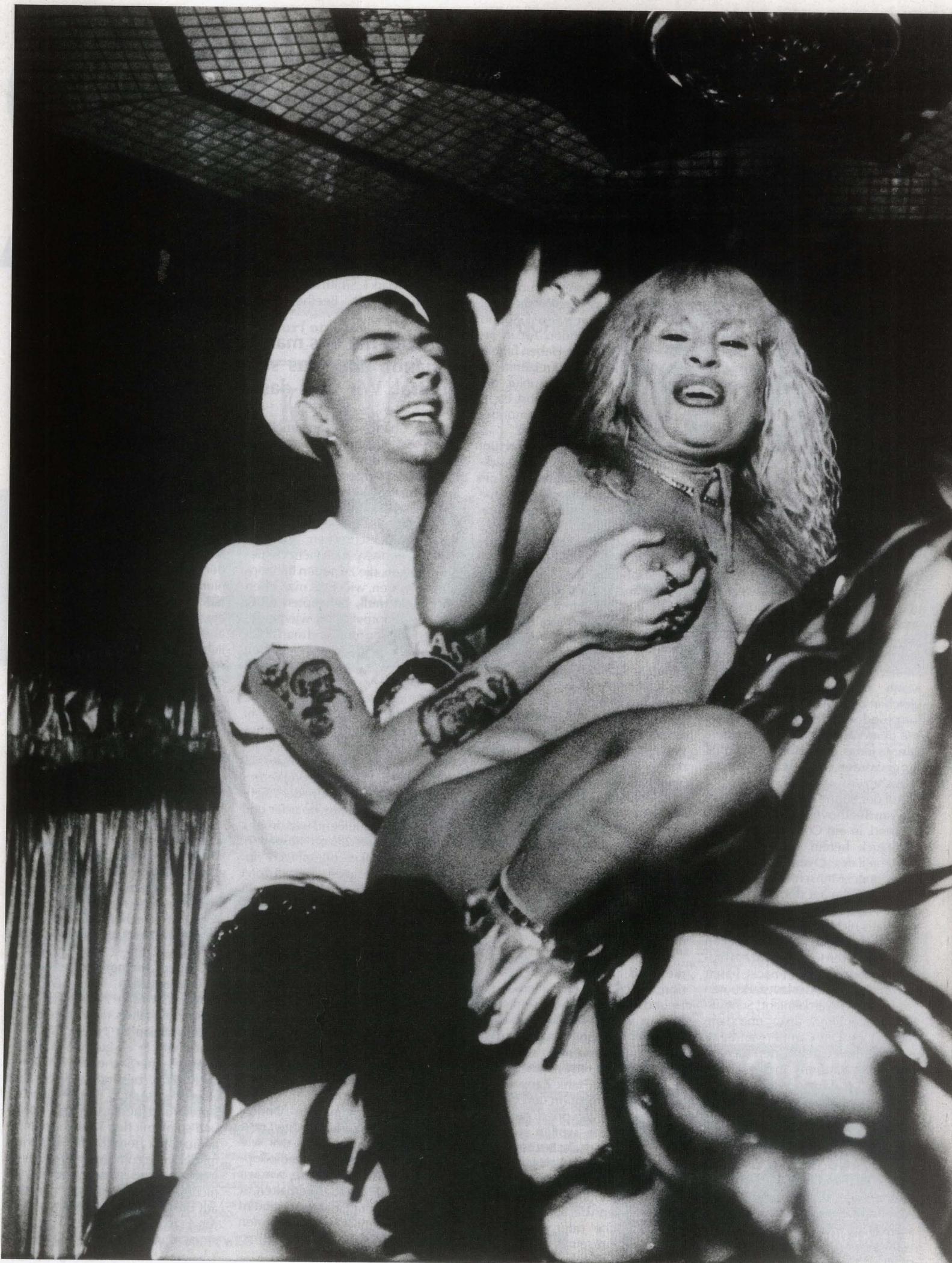
Aber: Die sogenannte 'Underground'-Musikszene ist genauso schleimig und scheußlich 'evil' wie die Mainstream-Rock- oder die Pop-Szene. Die Art und Weise, wie wir versuchen, uns dazu zu verhalten, ist der Angriff, derart, daß man seinem Gegenüber immer ein Benehmen an den Tag legt, daß die Aussage mitenthält: Du lügst!

wirklich etwas bieten! Ich liebe Musik, ich möchte nichts anderes machen. Ich kann Musik fast immer respektieren, alle möglichen Stile, ich würde sogar so weit gehen zu sagen, alle verschiedenen Richtungen der Musik sind gleichwertig respektabel, Rock, Reggae, Pop, bis hin zu zu 'exotischen' Dingen wie der türkischen Musik, die ich gestern hier in Köln gehört habe... Im Radio taucht alles auf, gleichwertig nebeneinander; die Bands selbst sind es aber nicht. Zuerst haben wir eigentlich nur auf die Szene in Kalifornien reagiert, in der wir uns bewegt haben, aber inzwischen hat sich das sehr erweitert. Wir sind Kommtar zu allem möglichen, zur Musik, zum Musikgeschäft, aber wir verfolgen auch unsere eigene Sache. Wir sind keine Zitatsammler. Wir wollen auch gut klingen. Die Leute denken, daß man, wenn man Rockmusik macht, nicht über diese Dinge nachdenken sollte, aber das ist dumm. Ehrliche Musik gibt es nicht, es ist ein Mythos, und die Frage ist, wie man mit dem Mythos umgeht.

Wir wollen **mehr** und noch **mehr** in unsere Musik hineinarbeiten, eine Pop-Platte machen, eine C&W-Platte, eine Noise-Platte, allerdings sind wir inzwischen schon fast süchtig nach dem **Ineinanderdrehen** von Stilen geworden... Es ist 'Work in Progress'! Unsere Musik soll viele Ideen beinhalten, nicht nur eine.

Zum Beispiel: Noise. Lärm ist Schönheit! Er ist gut, wenn er Bestandteil einer Sache ist, wir machen auch Lärm, besonders 'live', aber vieles, was sich 'Amerikanischer Untergrund' nennt, sagt 'Ah, noise!' und spielt mit den Rückkopplungsgeräuschen herum, und es gehört mittlerweile zum 'guten Ton', das zu machen, und sonst passiert gar nichts. Außerdem könnte man alles auf die frühen Chrome zurückführen. Es ist nicht 'genuine noise', oder so ein Quatsch. Z. B. Live Skuff: Sich

Fortsetzung auf Seite 78



MARC ALMOND

Harrgh! Asthenischer Knabe trifft kleinwüchsigen Matrosen zu Pferd! Da bleibt kein Biedermeierstühlchen am alten Platz! Ein sauberer Dante von Olaf Inferno Marx.

HANSESTADT BABYLON

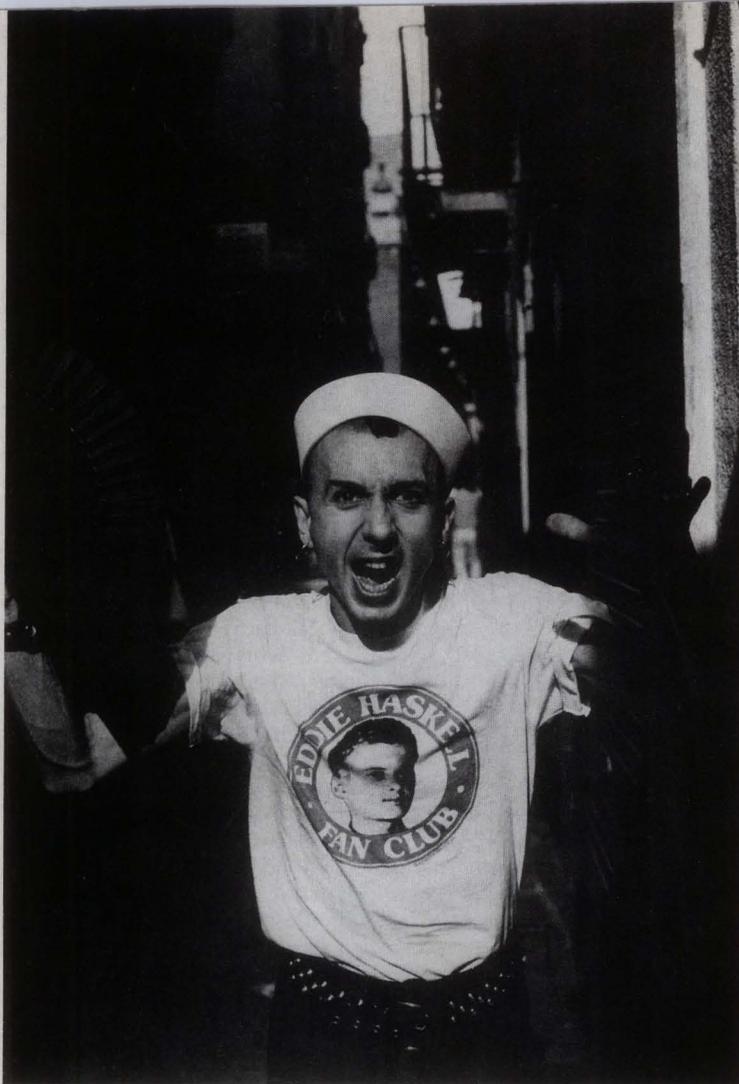
ALS ICH GERADE ZWÖLF Jahre alt war, trat der erste Mann aus dem Fernseher in mein Leben. Er hörte auf den Namen Johnny Blue und arbeitete irgendwo in Amerika auf der Ranch seines Vaters, die „High Chaparral“, also hohes Buschgewächs hieß. Sehr staubig war es dort, und rauhe Sitten herrschten. Johnnys Vater hatte immerzu schlechte Laune, weshalb Johnny oft weinen mußte. Blonde, blauäugige, bittere Tränen. Die Tagelöhner von Johnnys Vater, derbe Burschen die, fragten sich dann abends am Lagerfeuer, wo sie Wache hielten, weil in den Bergen ringum zottelige Indianer lauerten, was bloß aus Johnny werden sollte. Eine Frage, die mir kurios erschien, denn soviel stand für mich, unerbittlich romantisch, fest: Irgendwann träfen Johnny und ich zusammen, bezögen eine weiße Villa in den Hollywood Hills mit Sonnenaufgängen, Sonnenuntergängen, und hin und wieder schaute Margit Rietti, die Unverwüstliche von „Bravo“, zum Exklusiv-Interview vorbei, um ihrer Leserschaft von unserem Glück zu künden. Nur, worin dieses bestehen könnte, das blieb mir – noch vor dem Sündenfall, gänzlich unvertraut mit jener gefährlichen Phase, die alle Jungs angeblich durchmachen, picklig, kurzsichtig, zahnbespangt – recht unklar. Mein dreizehnter Sommer – schwül, mückenstichig, voll Nivea-Sonnenschutz-Creme – klärte mich auf, buchstäblich im Handumdrehn: Ein blonder blauäugiger Bootsjunge zeigte mir die Hollywood Hills in den Dünen von Cuxhaven. Meine Begeisterung hielt sich in Grenzen.

Häufig wartet eine Pubertät mit den unliebsamsten Überraschungen auf. Fünfzehnjährig mutierte ich in ein hübsches Mädchen, hübsch wie hübsche Mädchen eben hübsch sein können. Fortan mußte ich unter den mißmutigen Blicken meiner Klassenkameraden im Sportunterricht immer bis zum Schluß der Fußballmannschaften-Aufstellung warten; im Grunde wartete ich heute noch. Zum Ausgleich sprach ich extravagantem Lebensstil zu. Ich trampelte. Nur so, ohne besonderes Ziel.

Einmal nahm mich ein wohl fünfzigjähriger Landwirt auf großer Fahrt in die Stadt im Ford Escort mit. Nach kurzem Schweigen tändelte seine breite rothäutige Rechte mit meinem schmalen linken Knie an. Das kannte ich schon. Ruhig gab ich dem forschenden Landmann zu bedenken: »Nein. Ich bin kein Mädchen. Ich sehe nur so aus. Aber ich bin kein Mädchen.« Doch der faßte sich schnell und ließ Fünfe grade sein. Im Autoradio schmetterten Knabenchöre Besinnliches mit Kirchenhall. »Ich hasse Knabenchöre«, machte ich einen, zugegeben, lausig unbeholfenen Abwehrversuch gegen die bedenklich meine Leibesmitte erkundende Bauershand. »Komme du erst mal in mein Alter, dann weißt du die auch zu schätzen«, sprach's und spielte wenig später das alte Ich-fahr-mal-eben-rechts-raus-Spiel mit mir. Meine Abneigung gegen Knabenchöre verhärtete sich.

Die Stufen rauf...

Jahre danach ist aus dem hübschen Mädchen der bekannt „asthenische Knabe mit dem mordenden Blick« geworden, ecstasy meets contact lensens, und der hockt nun tagein, tagaus sehr unglücklich und einsam auf den Stufen, die zum Tempel Popführen, und hart der Dinge, Wesen und Erscheinungen, die dort Einlaß begehren. Eines Tages tritt eine Gräfin aus Köln hinter ihn und raunt: »Der da«, sie zeigt auf einen kleinen Mann mit beeindruckend falschen Goldohrringen zu beiden Seiten seines Habichtkopfes, die fragilen Hände mit silbernem Totenkopfschmuck geschmückt, um den schlanken Hals eine Python mit dem Namen Sister George, lesbische Schlangenhaut die, der, hin und wieder über eine Marmorstufe stolpernd, dem Eingang des Tempels entgegenstrebt, »der da heißt Marc Almond. Manche nennen ihn einen Hohepriester. Vor Jahren verstieß er sich selbst aus dem Tempel, jetzt begehrt er wiederum, eingelassen zu werden! Nun, hurtig hinan! Frage ihn, was er dort oben will. Und wage nicht, ohne eine gute Antwort auf diese Stufen zurückzukehren!«



Marc Almond, bei Gott!, den hatte er glatt vergessen, und ist es ein Wunder? Kein politisches Engagement, kein Heroinskandal, keine Nebenrolle in einem schlechten Film zwischen den Studioterminen – wer soll da einen Pop-Star erinnern können?

Grübelnd steigt der junge Asthener dem um eineinhalb Wochen älteren Hohepriester hinterher, anlässlich dessen sich folgender innerer Monolog einplaudert: »Ich habe doch alles gottverdammte Recht, auf diesen Marc Almond sauer zu sein! Nicht nur haben wir – also ich, Ludwig Wittgenstein, Ricky Shayne, Egon Krenz und King Ad Rock – uns alle Mühe gegeben, und das ein Leben lang, gewisse Beziehungen zum eigenen Geschlecht nicht in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses geraten zu lassen, wenn es ums Showbiz und nichts als das Showbiz ging, was uns mehr oder weniger gut gelang, und müssen uns dabei doch seit 1978, seit Gründung von Soft Cell und Marcs erstem Auftritt in der Leeds Polytechnic – exzentrisch, semi-pornographisch, queen bitchig – arg hintergangen, ja, düpiert fühlen, da solch dreiste Performance letztlich von Erfolg, neun Top-20-Singles und drei Hit-Alben gekrönt wurde; nicht nur haben wir – also ich, Tom Cruise, Christian Klar, H-D Genscher, Zodiac Mindwarp und Hubert von Meyerinck (wir nannten ihn Hupsi) – alles bloß Erdenkliche getan und in Kauf genom-

men, bestimmte, nun sagen wir, leicht feminine Anzüglichkeiten, welche wir unter uns Humor heißen, für Film, Funk und Fernsehen in männlich gegrummeltes Method Acting umzuformen, was nur sehr mehr oder weniger gelang, und müssen uns dabei doch getäuscht sehen seit 1983, seit Marc Almonds zunächst verkündetem Retirement, am folgenden Tage umso heftiger in Angriff genommener Solo-Karriere, weil wesentliches Element von Marcs kleinem Glück auf dem weiten Felde Pop-Business eben jene unter Verschluss gehaltenen Anzüglichkeiten wurden, mittels ödem New Yorker Underground à la Lydia Lunch und Jim Foetus stark snobistisch, dank Verweisen auf Jaques Brel und Judy Garland, Tango und Flamenco und andere Dritte-Welt-Errungenschaften mit Traditionalismen angereichert, was ihm bei unglaublich ausverkauften Live-Konzerten auch noch 'Marc! Marc! Marc'-Rufe aus kräftigen, tätowierten Jungmännerhälsen einträgt – und da werden wir, also ich, Sergej Eisenstein, Lord Byron, Robert Howard und Fatty Arbuckle, echt sauer, weil, das hätte man uns vorher sagen können, daß man die mit so was kriegt – und vereinzelte unschuldig-gütige Frauenherzen; als ob all dies noch nicht reichte, versetzte Marc Almond im Katastrophenjahr '86 seinen letzten beschwingten tödlichen Hieb, mit 'Stories Of Johnny' (glatt im SPEX-

Poll 86 unterschlagen) – und alle Helden heißen Johnny, das wissen wir seit Patti Smith – hat also einem wehmütig definitiven Abschied von der Pubertät das Wort gesungen – und der ist nicht üblich bei uns, also mir, Bruce Springsteen (ja, der auch), Nick Kamen, Curiosity cilled the Cat und Rob Lowe – unterherzergreifender Anteilnahme eines... KNABENCHORES!«

Kopfschüttelnd betritt er den Tempel. Im Atrium viel Volk, immer Party! Party! Masken und Flitter und hungriges Fleisch. Wo ist Marc? Gerade verschwindet der hinter schweren rubinroten Vorhängen in ein Seitengelaß linker Hand. Noch ehe er verstoßen folgen kann, tritt ihm eine blonde Tempeljungfrau in den Weg, die von allen Mandy Smith genannt wird. Mandy, außer Atem: »Oh, Olaf! Gut, daß ich dich treffe! Stell dir vor, Patsy, diese blöde Gans, behauptet doch tatsächlich, es gäbe noch drei Pop-Kritiker, die mich nicht gevögelt hätten...« – »Kannichsein!« – »... doch, sagt die Kröte! Und um ehrlich zu sein, erinnerte mich das irgendwie an dich.« – »Äh, weißt du, Kleines...« Aber da stürmt schon Markus Peichl heran mit dem Ruf: »Oh Mandy! Mandy! Du toll neuestes Ding! Da hinten gibt es Orgien! Orgien!« Er reißt sie an der syphilitisch beausschlagten Hand fort in einen Pulk munter schwatzenden Partyvolks, von dem niemand weiß, wer es eingeladen hat. Aus dem heraus degelt Dieter Degler rotbeschuh: »Und ich sage euch, ich habe schon im SPIEGEL-DII-Ressort gekiff!« Raunen! Staunen! Andreas Juhnke kichert haltlos blond. Im Trübel der nun überstürzten Ereignisse gelingt es dem Mordäugigen, hinter schwere rubinrote Vorhänge zu schlüpfen.

... hinter schwer-rubinroten Vorhang...

Stille. Kühle. Das Auge gewöhnt sich allmählich an dunkle Tristesse. Aber was ist das? Das kennt er doch?

Und wieder nieselt Regen ins Rotlichtland. Kaduke Kreaturen kriechen aus Kellern. Neon lächelt selig im Dunst des Asphalts. Ein alter Mann gleitet auf dem schlüpfrigen Pflaster aus. Den ruft Olaf an: »Holla! Huysmans, alter Knabe! Wie steh's ums Morbide? Ist es noch so recht disharmonisch, so zwischen Irrsinn und Verbrechen?« Doch Huysmans rappelt sich hoch, starträugig, glatzköpfig, und wankt in die nächste Peepshow, wo sie zu Ehren von hundertfünfzig Jahren Kapitalismus dem alten Ferkel den Minutentakt aufgehoben haben. »Pst! Pst!« macht es da aus einer finsternen Ecke. »Guten Tag. Ich bin das Mädchen von der Plattenfirma Virgin und habe ein buntbedrucktes Mickey-Mouse-T-Shirt an. Gefällt es dir?« – »Nie habe ich ein schöner buntbedrucktes Mickey-Mouse-T-Shirt gesehen! Gibt es das auch in Schwarz?« – »Oh,

das weiß ich nicht«, klagt es mit tränerstickter Stimme. Dann, gefaßter: »Drüben im Hotel 'Hafen Hamburg', das noch im Bau befindlich ist, wartet Marc Almond auf dich, um dir alles über seine neue LP zu erzählen!« – »Nein, ist das wahr! Die mit dem einer Erzählung von Truman Capote entliehenen Titel »Mother Fist And Her Five Daughters', die gleich mit einem Tango und Caramba und Olé loslegt, danach ein sehr schön verfremdeter Boogie namens 'There Is A Bed' – sollte man den nicht als Single auskoppeln, nein? – gefolgt von rührendem Schwulst und Helden-Ballade, hin und wieder unterbrochen von einem reizend einfachen Stück Pop wie 'Ruby Red', – das so schwer zu machen ist, ich weiß, – mit viel Pomp und Posaunenklang hinterher?« – »Ja, genau die! Aber du hast nur eine Dreiviertelstunde Zeit, weil, dann kommt die Hamburger Morgenpost dran, du weißt, die mit der interessanten täglichen Pop-Kultur-Seite, deretwegen nun die Geschichte der Pop-Musik neu geschrieben werden muß.« – »Doch nicht die, wo letztens stand, Schwule seien kreativere Künstler, weil sie keine Kinder zeugen können?« – »Ja, dabei weiß doch jedes aufgeklärte Arschloch, daß die das trotzdem können. Denken dabei wohl eher an die kleinen Buben, als daran, woher sie kommen, was?« – »Also nein! Immer gut aufgelegt, immer Spaß, nicht?« – »Aber klar. Sind dir schon meine neuen Silberstiefelchen ins Auge gefallen? Nur Sechsendneunzig - Mark - achtzig, doller Preis, bei Mini-Goertz, gehe jetzt nur noch dahin, treffe ja auch die Christiane Kaufmann da, sage ich doch neulich, Christiane, sage ich, hast du schon von dem Ding mit Wolfgang Joop und Hape Kerkeling, oder war das jetzt Stefanie Tücking? Ach nee, kann ja nicht, die hat ja mit der Margarethe Schreinemakers...« – »Sehr schön, aber wo geht's zu Marc?« – »Dort lang, immer nur links halten... Ach, da geht er hin. Nun ist er fort... Nie will einer meine interessanten Geschichten hören...« Traurig, Abgang, Sturz ins Bodenlose, aber noch im Fallen der überraschte Ausruf: »Also neien! Banaski, daß ich dich hier tref... Aaarh!«

... links halten zum Pfanenthron...

Auf scharlachrotem Pfanenthron sitzt Marc und rümpft die Nase: »My dear, hier reichen sie den Kaffee mit Cream statt mit Milk. Amüsieren tut mich das wenig.« Apathisch wedeln nackte Nubier-Sklaven mit Palmenwedeln; hin und wieder bringen schlanke, bleiche Caravaggio-Lausungen neues Oel, um die Männer aus Afrika neu einzuölen. Der Saal – Mahagoni-Flucht! Sieben Meter vor dem Thron ein Korrespondentenstühlchen, Bauhaus-Imitat, geschmacklos, in dem sich ein ungeduldiger Olaf Dante Marx windet, den Notizblock gezückt, die Stimme

heiser vor Erregung: »O Vogelköpfiger! Herr über tausend tätowierte Knaben! Der du dir die blonde Stirnlocke überraschenderweise wieder Schwarz färbtest – was übrigens viel besser aussieht, doch dies nur nebenbei... O sprich in meine wißbegierigen Ohren: Was machst du hier im Tempel Pop? Was willst du ihm?« Und also spricht Marc Almond, des Lesers zweitliebster Sänger (who's that fucking child molester Nick Cave?), mit sympathischem Hüpfen in der Stimme im Falle eines Bonmots.

»Naja, eigentlich versuche ich, soweit weg von Pop wie irgend möglich zu kommen. It stinks! Konsumiert nur noch sich selbst. Mit meiner neuen Platte habe ich einen für mich sehr notwendigen Schritt weg von diesem Desaster gemacht – in Richtung, nun, äh, europäischer Volksmusik, versetzt mit Jazz, Chanson. Pop erstickt ganz offensichtlich alles, was interessant an ihm sein könnte, zugunsten eines allgemeinen Gleichklangs.« – »Aber dieses Dissidententum endet doch unfreiwillig da, wo es dir gelingt, immerhin recht oft, perfekten Pop zu machen.« – »Ich denke nicht in solchen Kategorien. Ich habe ja meine Rolle in der Pop-Welt gespielt. Mit zunehmendem Alter merkte ich, daß ich nie wirklich paßte. Also will ich es auch nicht mehr.« – »Truman Capote sagte mal, Musiker seien faule Träumer mit einer diamantenen Gitarre im Gefängnis. Wäre das auch eine Definition für Marc Almond?« – »Nun, er sagte drei Sätze später aber auch: 'Nicht alle Männer lieben ihn.' Haha.« – »Wirklich Gefängnis?« – »Ich hatte es nie sonderlich bequem, das ist wahr. Man ist einsam, und das zerstört am Abend die Freude über die Talente, die man hat.« – »Aber ist Pop nicht der große gutherzige Befreier aller Gefangenen dieser Welt?« – »Pop ist alles andere als romantisch. Pop heißt populär, populär heißt erfolgreich, und um erfolgreich zu sein, darfst du kein Außenseiter sein.« – »Die späten Achtziger sind doch recht freundlich für Außenseiter. Siehe Morrissey und Robert Howard.« – »Ich mag Morrissey sehr, er hat so ungeheuer viel gewagt. Aber auch er läßt doch nach, und der EMI-Vertrag ist in diesem Kontext ein Pakt mit dem Teufel. Aber vielleicht kann ich da nicht mitreden, weil ich außer Coil und Diamanda Galas kaum zeitgenössischen Pop höre.« – »Sondern?« – »Franzosen wie Brel, Barbara, Juliet Greco... Und Joni Mitchell, fällt mir grade ein, sie war wunderbar früher.« – »Blue' ist wie Goethe.« – »Genau. Aber sonst... Judy Garland mag ich gerne. Soviel Schicksal!« – »Das ganze alte Camp-Zeugs also.« – »Schon. Aber ich bestehe nicht auf einer Camp-Attitüde.« – »Du ziehst Resümee.« – »Ja, ich transzendiere Camp durch das, was ich kann, auf ein anderes Niveau. Lord Byron etwa ist ja fester Bestandteil der Camp-Menta-

lität, aber doch vor allem ein großer Dichter.« – »Und heute wird der Camp-Schrott recycelt, siehe Marilyn.« – »Tower of talent, yes. Hat nie wirklich existiert.« – »Einsame Menschen haben heilige Bücher...« –

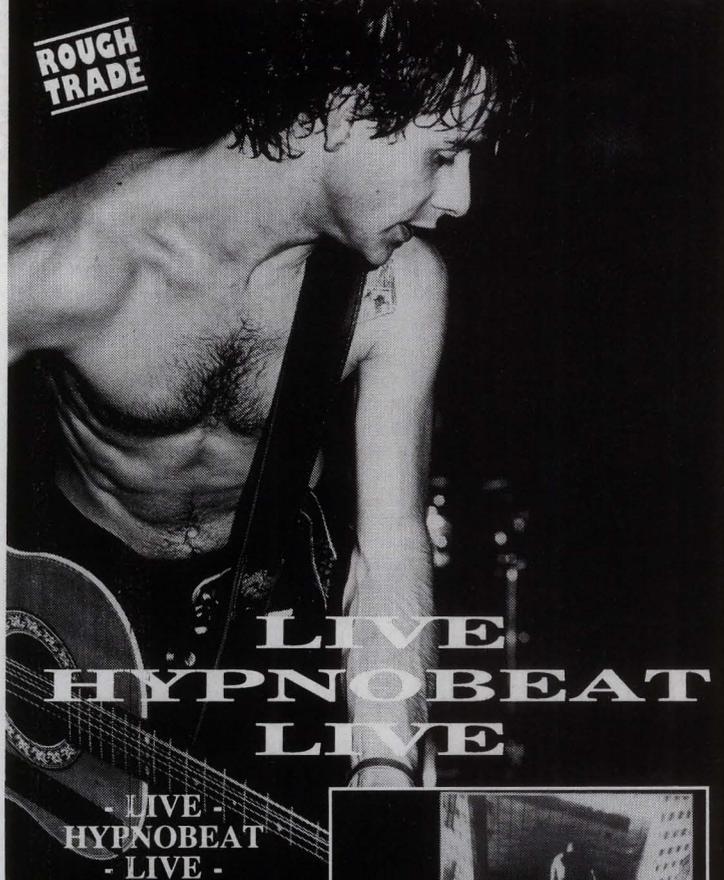
... von hinten rein ins Tempel-Attrium

»Oh, kennst du das 'Dictionary of Angels'? Einfach wunderbar! Und Wilcox natürlich, Huysmans, Rimbaud, Genet, Williams...« – »Und hinterher in einen guten Film! Wie ich höre, magst du Jean-Philippe Cadinot. Ich habe neulich seinen neuen Film gesehen, mit diesem niedlichen Bübchen aus 'Minette Sauvage' auf Abenteuer in Venedig.« – »Kenne ich, sehr schön ist auch dieses Ritual in der Kirche, wo diese drei Mönche in Lederschurzen... äh, in was für Kinos gehst du eigentlich?« – »Dahin, wo ich nie Bekannte treffe.« – »Ach ja. Ich gehe auch meistens alleine aus. Wandere herum. Dangerous places. Sehe Schmutz und Schönheit, Schönheit durch Schmutz. Dieser romantische Ich-bin-nur-Darsteller-in-einem-gigantischen-Film-Voyeur. Obwohl ich auch gerne mal teilnehme...« – »Erzähl!« Nicht druckbar... – »... naja, was ich sehe, fasse ich auch gerne an, hehe. Ein bißchen Todessehnsucht, dieses willkommene Versprechen auf Ungewöhnliches.« – »Für jemanden, den so was wie Todessehnsucht umtreibt, müßte die Thatcher doch das rechte Regime sein?« – »Der Trick mit der Todessehnsucht ist doch der, daß man hinterher immer wieder gerne nach Hause geht, um mal richtig auszuschlafen... Nein, ich hasse die Thatcher, was sie meinem Land antut... Aber ich will auch nichts mit diesem unsäglichen Bekenntnis-Pop à la Weller und Bragg und Kemp zu tun haben, der eigentlich nur zweierlei beweist: To be unselfish is selfish, und ich muß nur lange genug meine Inhalte unter die Leute bringen, damit diese Inhalte ungefährlich werden, weil sie niemanden mehr interessieren.« – »Und was bist du?« – »Jajaja, ich bin Sozialist. Aber einer, dem der Sozialismus nicht weit genug geht.« – »Das sagen sie alle. Aber was paßt dir denn nicht?« – »Sexuelle Unterdrückung. Polizeiterror. Armut. Diese furchtbare Negation alles Menschlichen, dessen Abziehbild, der Yuppie... Übrigens wie Kinnock, auch ein Yuppie.« – »Was uns wieder zum Pop führt. Deine besten Momente sind purer Pop. Also warum tänzelst du mit diesem Ich-will-nichts-damit-zu-tun-haben-ich-höre-Brel herum?« – »Also gut. Ich mache Pop. Aber Pop jener interessanten Sorte, die kein Airplay kriegt, weil sie angeblich subversiv sei. Ich halte das für eine Beleidigung, schließlich gelten die Pet Shop Boys auch als subversiv.« – »Oder die Beastie Boys.« – »Genau.« – »Obwohl King Ad Rock

Fortsetzung auf Seite 77

THE WOODENTOPS

ROUGH TRADE



Neue Live - LP
Deutsche Pressung
mit 12 Songs

(2 Songs mehr als auf
der englischen Pres-
sung) RTD 46

Aktuelle Studio-LP:
»GIANTS« RTD 38



"Live, da sind die Woodentops laut, ruppig, von einer wohltuenden Aggressivität, die aber nicht verletzt, sich höchstens als Energiestoß von der Band auf's Publikum überträgt." (ME/Sounds 11/86)

DIE NEWCOMERBAND 1986

ME/Sounds: 4. beste Newcomerband 1986
SPEX: 2. beste Newcomerband 1986
3. beste LP des Jahres 1986

Die WOODENTOPS im TV

4. Mai - Nordkette III - FULLHOUSE

ELEMENT



SPÄTER, ALS DER OFFIZIELLE Teil des Treffens längst vorbei war und wir flipperspielend in einer Kreuzberger Kneipe standen, räsonierte EOC-Sänger Sven Regener (26) über Dasein, die Liebe und den Föderalismus in der Bundesrepublik. Er als Bremer verließ die nordeutsche Heimat „wegen 'ner Frau“; darüber hinaus interessiert ihn Berlin nur als Großstadt (»In Bremen gib'ts noch nicht mal eine U-Bahn.«); auf Mythos, Mauerstadt-Aura und Szene pfeift er. Überhaupt gehörte in nachdrückliches „Scheiß-Egal“ zum Selbstverständnis eines Mannes, der Trompete spielt, singt und von sich behauptet: »Ich brauche keine Show zu machen, ich bin eine!« Seine Band, Element of Crime, versteht sich als demokratisches Unternehmen. Vier gestandene Kerls, die wissen, was sie wollen. »Wir lassen uns von keinem herumschubsen, wir sind auch zu alt dafür«, betont Bassist Veto mit der gleichen Satzmelodie, in der man im Rheinland »komm doch her, wenn de wat willst« sagen würde. Und Swen meint: »Wir sind zu alt, um da albern zu werden.« Noch eine kleine Stichelei gegen die Erfolglosigkeit ernsthafter deutscher Popbands, und die Viper Veto beißt zu. »Wir sind nicht erfolglos, es läuft seit zwei Jahren Schritt für Schritt nach Plan. Du sagst, unsere Musik sei weder Kunst noch Krach, sondern Pop. Ich behaupte, es ist weder Krach noch Pop, sondern Kunst.« Da es um Definitionen geht, kann Sven natürlich nicht zurückstehen: »Es ist weder Pop noch Krach noch Kunst, es sind Songs.«

Wunschkandidat Cale

Frühlingsanfang in Berlin. Die Stadt suhlt sich in gelangweilter Trägheit. Nach dem Leitsatz »So wie Anfang '80 wird es sowieso nicht mehr werden, wollen wir auch gar nicht, warum also unnötige Energie aufbringen?« lebt es sich weniger hysterisch und so richtig normal. Scheinbar eine neue Variante von „schrill“. Kreuzberg wird an allen Ecken und Enden nach neuesten architektonischen Gesichtspunkten aufgemöbelt, was den kritischen Zeitgenossen Sven Regener dazu veranlaßt, den Wandel der Stadtviertel von New York/Bronx bis Südstadt/Köln anzudiskutieren. »In fünf Jahren ist hier alles umgekrempelt, dann gibt es für uns keinen Platz mehr, und wir

ziehen nach Moabit.« Zum Interviewtermin bitten EOC ins Herz von SO 36, Mariannenstraße. Nach Tübingen zurückgezogene Häuserbesetzer dürfen jetzt für einen Augenblick in Erinnerung schwelgen. Dann genug Berlin; wir lernen, wie aus einer deutschen Indie-Band eine deutsche Industrie-Band wird. **Bassist Veto:** »Da kamen dann halt diese Jungs da an... Wir sind nicht an die herangetreten, hatten es auch gar nicht vor, haben mal darüber diskutiert und es wieder verworfen. Also er (Tim Renner) sagte, er brauchte erst mal 'ne Scheibe (die erste LP, 'Basically Sad'). Dann sind wir losgelaufen, wollten 'ne Platte besorgen, und der wanderte hinter uns her. Plötzlich hatte ich 'ne Eingebung und dreh' mich rum und sage: 'Hier, wenn du uns John Cale besorgst, dann unterschreiben wir vielleicht bei euch.' Und dann haben wir alle gelacht. Er auch. Damit verabschiedeten wir uns erst mal.«

Also John Cale als Schnapsidee? »Nein, ganz und gar nicht. Eher so etwas wie eine feste Vorstellung für die zweite LP. Nur bei Atatak war das halt im Reich der Träume angesiedelt. Die hätten ja noch nicht mal das Flugticket bezahlen können. Wenn schon Industrie, dann muß sich das auch lohnen. Tja, zwei Wochen später riefen die an, und waren ernsthaft interessiert.«

Sven: »Wir setzten uns also mit John Cale in Verbindung, und der zeigte sich durchaus bereit, was mit uns zu machen. Der Witz war nur, wir hatten da noch gar nicht unterschrieben.« Und dann ging alles ganz schnell. »Am 19. Dezember den Vertrag mit Polydor klargemacht und am 31. Dezember in London. So war das.«

Eine Geschichte wie im Märchen, die die Frage aufwirft, was haben diese Menschen geleistet, denen soviel Musikerglück zuteil wurde?

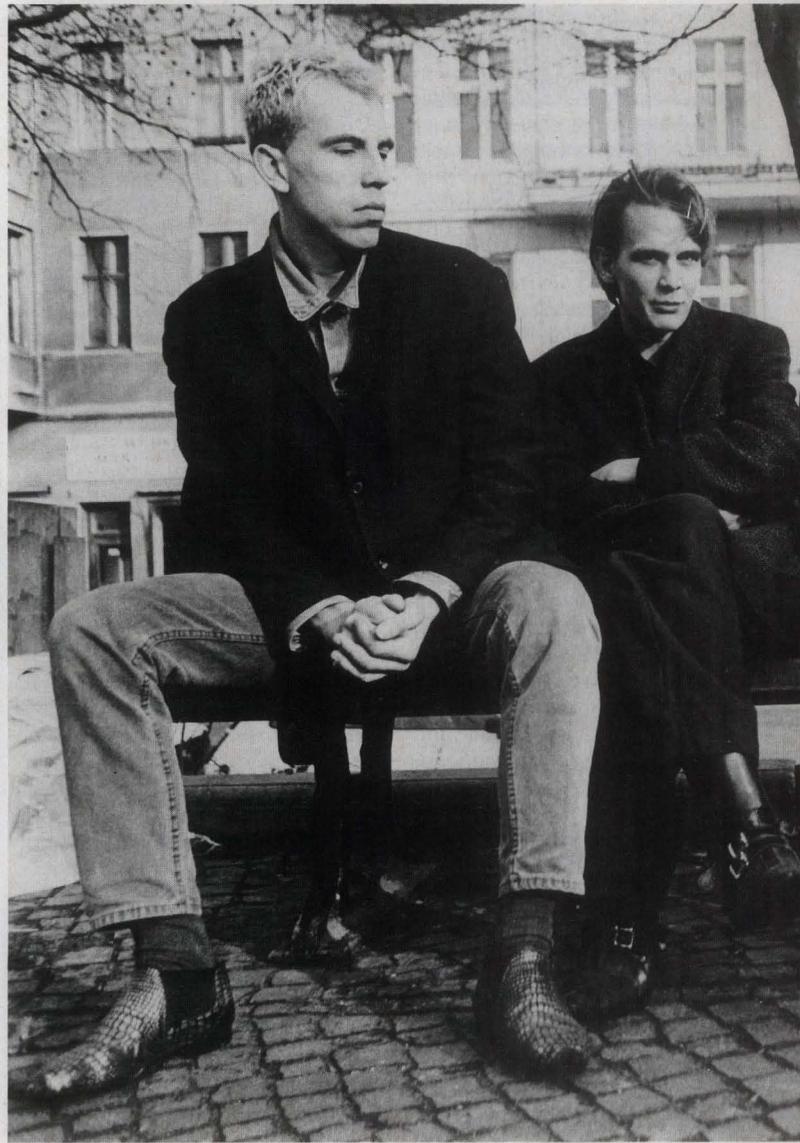
Element of Crime fanden sich 1985 zusammen, wie man sich halt so zusammengesellt. Sven trompete vorher bei Zatopek, zu denen er stieß, als diese Band schon eine feste Formation war, und die sich im Schwange der damaligen Zeit (Pig Back und ähnliche) nach einem Blechblasinstrumentalisten umsah. Gitarrist Jakob, Trommler Richard und der böse Veto – so die heutige Besetzung – haben zwar keine illustren Stammbäume geziert, aber allem Anschein nach einiges erlebt im Leben, und das ist ja auch viel wert. „Basically Sad“, noch mit Uwe

Bauer an der Schießbude, war ein höchst interessantes Debüt. Allein deshalb, weil nach Jahren der Finsternis wieder Traditionen aufgegriffen wurden, mit denen sich Abwärts und die Fehlfarben verabschiedeten. EOC setzten dort ein, wo die Hoffnungen der Deutschen Welle zerbrachen: an einer Erweiterung des Schrumm-Schrumms der Aufbruchstage. (Vergleiche dazu Abwärts Industrie-LP „Der Westen ist Einsam“). Ich möchte diese Behauptung an „The Long Goodbye“ von der ersten EOC-LP festmachen: Der noch recht holprige Mix und das verbeulte Saxophon lassen schon etwas von dem aufblitzen, was Sven Regener heute als „Song“ bezeichnet. Blecheimer-Harmonie oder wie man das nennen soll, auf jeden Fall keine beliebt-berühmte Berliner Revival-Masche. Dazu Bigmouth Sven Regener, der, wäre er in der Politik geblieben, es bestimmt schon zum hessischen Kultusminister ge-

tion an „The Long Goodbye“ von der ersten EOC-LP festmachen: Der noch recht holprige Mix und das verbeulte Saxophon lassen schon etwas von dem aufblitzen, was Sven Regener heute als „Song“ bezeichnet. Blecheimer-Harmonie oder wie man das nennen soll, auf jeden Fall keine beliebt-berühmte Berliner Revival-Masche. Dazu Bigmouth Sven Regener, der, wäre er in der Politik geblieben, es bestimmt schon zum hessischen Kultusminister ge-

Denn das ist

Eine Rückfrage: warum muß eine Platte „Try To Be Mensch“ heißen? Das wird hier nicht





OF CRIME

bracht hätte: »Unsere erste Platte ist der Zeit sowieso zwei Jahre voraus. Und alle haben uns hierfür bekloppt erklärt, daß wir nicht beim Soul- oder Sixties-Revival dabei waren.«

Die neue LP ist deshalb eine konsequente Weiterentwicklung ihrer Grundideen. Der Industrie oder dem übermächtigen Produzenten kann nicht angelastet werden, daß der Bleheimer bei „Try To Be Mensch“ vor der Studiotür blieb.

Caruso Regener: »Ich mach' auch

den letzten Schmalz, wenn mir das gefällt, und da scheiß' ich drauf, wenn da einer kommt (er meinte mich) und sagt, daß ist 'n Schlager (er meinte den Song 'Shouldn't Be Lonely').«

Wie war das denn so bei den Aufnahmen in London?

Sven: »Wir sind da reingekommen, und es war erst mal ziemlich unspektakulär, und ham' hallo gesagt und angefangen. In sieben Tagen war alles im Kasten. Es paßte wie

Arsch auf Eimer; denn die ganzen Songs direkt einspielen war genau das, was Cale auch wollte.«

Und wie ist euch der Mensch John Cale begegnet?

Veto: »Eine sehr ruhige Erscheinung. Starke Ausstrahlung. Der kann zehn Stunden lang schweigen, und du spürst ihn immer noch, wenn er hinter dir sitzt. Er hat es genau so gemacht, wie ich es mir gewünscht hatte. Kein Zirkus. Und nicht er, sondern unsere Musik stand im Mittelpunkt.«

Erzählt mal was über die Rahmenbedingungen!

»Wir waren im Firehouse-Studio; das is' so ein kleiner 24-Spur-Laden. Aufgezogen als Projekt von mehreren Leuten unter der Schirmherrschaft von Cale-Gitarrist Dave Young, der bei uns gemixt hat. Also nix Digitalisierung, für Industrieverhältnisse 'ne echte Low-Budget-Produktion.«

Das Ruder fest in der Hand

Im Augenblick keine weiteren Fragen, euer Ehren. Rollentausch, 'Ihr Zeuge', und Sven Regener ergreift das Wort. »Warum, glaubst du denn, heißt die Platte 'Try To Be Mensch'? Keinen Schimmer.

»Das wäre z. B. so ein Konzept, auf das du hinauswolltest. Wir haben festgestellt, daß man immer Zusammenhänge bei unseren Stücken feststellen kann, und 'You Shouldn't Be Lonely' (der Schlager von vorhin) fällt für mich überhaupt nicht raus.«

Ein Piano zu „Going With A Stranger“, eine Klimpergitarre und eine Trompete mit Dämpfer vorne drauf. Menschliche Töne, menschliche Tragödien, menschliche Musik. Ein gewisser Rahmen, der keinesfalls für Beschränktheit stehen soll, wird nie verlassen. Prefab Sprout macht ja auch niemand einen Vorwurf, daß sie keine Güterwaggons aufeinander knallen lassen oder Ölfässer aufsägen. Bleibt das Deutsche, bleibt die Qualität, bleibt das Bewußtsein.

Die Nationalitätenfrage ist kurz abgehakt. »Tz, tz; in England wird auch nur mit Wasser gekocht, und ansonsten ist es für mich als Musiker absolut unwichtig, woher einer kommt. Daß wir vielleicht schwerer zu verkaufen sind, das ist ja nicht mein Problem.« (Sven)

Klare Antwort für vier Leute, die künstlerisches Schaffen und Verkaufserfolge in einer eindeutigen Abstufung voneinander sehen. »Friß

Vogel oder stirb! Wer's mag, soll's kaufen, mir ist das so scheißegal.« (Sven) »Wir machen keine Kompromisse, und alles läuft glänzend.« (Veto)

Was die subjektive Einschätzung von „guter Musik“ oder „schlechter Musik“ anbelangt, so haben Element of Crime mit „Try To Be Mensch“ eine LP gemacht, wie sie die Go Betweens, Felt oder andere stille Wasser auch irgendwann einmal aufgenommen haben: kein definitiver Hammer, aber eingespielt von genau diesen (guten) Leuten, erleben wir in zwei/drei Jahren vielleicht eine Sternstunde. Womit wir beim Bewußtsein wären.

Das kriminelle Element

»Ich will dir mal was zum Berliner Senatsrock erzählen«, Gitarrist Jakob wird ernst, »das ist ganz große Scheiße! Der allerletzte Dreck. Die Spur der Schnecke. Da kommt der Kultur-Senator und läßt von seinem reichgedeckten Tisch so einen Krümel fallen, und alle schnappen danach wie die Idioten.«

Was vergibt man sich dabei, DM 10.000,- zu gewinnen?

Sven: »Man setzt sich der Jury aus. Wie in der achten Klasse; du spielst Geige und du dödelt denen was vor.« (Jakob) »Wir machen gern Auftritte, aber nicht vor selbsternannten Richtern, so zwanzig Arschgeigen, das ist doch unglaublich.«

Jakob: »Der Sticker vom Berliner Senatsrock sagt eigentlich alles: Da ist ein Punk drauf mit Irokesenschnitt, der hat ein Mikro in der Hand, wo er reinkreischt. Da steht dann noch 'Tip' oben in der Ecke und unten 'Senatsrock'. Mehr braucht man dazu nicht zu sagen.«

Der kleine Ausflug ins Land des Subventionspop macht die fast wütende Haltung gegen Fremdbestimmung und Urteile von Branchenkennern, Szeneschranzen und Marketing-Experten deutlich. Das Schlüsselwort hat Sven „Cato“ Regener: »Wir waren einmal an dem Punkt, da fanden die (Polydor) zwar die Stücke gut, sie wollten aber die Reihenfolge ändern. Wir haben gesagt, wenn ihr das macht, lösen wir uns auf, dann ist Schluß. Wir müssen ja nicht Musik machen. Du mußt immer die Chance haben, die Klammotten einfach hinzuschmeißen. Um es auf eine griffige Formel zu bringen – darf ich es sagen? – Nurwo Element of Crime drin ist, darf auch Element of Crime draufstehen. Denn das ist wirklich so.«

wirklich so:

ganz klar, aber Konzept ist es nicht. Gemixt von John Cale, beschrieben von Niemczyk.



Foto: Petra Gall

SPANDAU B



Häng' die Latte runter!

Was ist das besondere an Spandau Ballet? Eben – die Latte so niedrig hängen, daß alle anderen drüber stolpern können. Nur fünf Gerechte beherrschen den Spezial-Limbo, der da heißt „Ein zeitloser Anspruch in all seiner Bescheidenheit.“

von Gerald Hündgen

U NTER ALL DEN BLÖD-sinnsschweren Namensschöpfungen, an denen die populäre Kultur von „The Doors“ bis zu „The Style Council“ so reich ist, setzte der Einfall „Spandau Ballet“ den bisher nicht überbotenen Maßstab für großen Quatsch. Das Rampenlicht enterten die unter diesem Signum vereinten Jungmänner in einer brüllend lachhaften Textilienmischung aus schottischem Hochlandpfeiferschick, Beduinenhäuptlingsornat und altrömischem Senat. Und auch ihr Langspielplattendebüt entfernte sich mit

dem Titel „Journeys To Glory“ von altem Normal-Faßbaren aufs weitestmögliche. Auf allen Fotos blickten sie dazu extrem wesentlich drein, weil sie sich dafür hielten – und alle anderen fanden sie auch so.

Mit großem Ernst und gedanklicher Schärfe wurde vor sechs, sieben Jahren über alles mögliche debattiert, nicht nur die von Spandau Ballet repräsentierte „Neue Romantik“. So wurde etwa Heaven 17s Entschluß, sich nicht leibhaftig live zu präsentieren, als epochaler Bruch mit den Usancen des Musikgeschäfts gewürdigt – obwohl sie,

nach allem was man weiß, wahrscheinlich nur zu faul zum Üben waren. Heute hampeln sie in „Na Sowas!“ zum Vollplayback mit richtigen Instrumenten herum und machen sich nichts mehr aus den großen Worten von gestern.

Die Erinnerung an all die seinerzeit bis ins Morgengrauen an neonbeleuchteten öffentlichen Orten ausgetragenen Auseinandersetzungen läßt mir heute noch die Augen leuchten. Form und Inhalt, Politik und Hedonismus, künstlerische Ehrlichkeit und ästhetischer Schein – im vielgenannten „Pop-Kontext“ ging's

ums Ganze. Um den ganz großen Neuaufbruch der nächsten Generation, die sich die Welt zu ihren Bedingungen aneignen wollte.

»Die siebziger Jahre waren das Jahrzehnt, in dem die sechziger Jahre älter und reifer wurden. 1980 aber gründeten gewöhnliche Jungs von der Straße Bands, die ein ganz anderes Bewußtsein hatten. Wir waren Angehörige eines neuen, visuellen Zeitalters. Wir wuchsen mit dem Fernsehen auf, nicht dem Radio. Wir haben Videos als kreatives Medium entdeckt.«

Haben. Hatten. Waren. Gary

ALLET

Kemp wird – wie wir alle – auch nur noch älter und reifer. Vor vier Jahren, als ich schon einmal mit ihm sprach, da verstand er Spandau Ballet noch als Kommandounternehmen, von deren 12" und LP-Covern das Wohl und Wehe der Popgeschichte nicht unmaßgeblich abhängen würde. Jetzt hängt die Latte deutlich niedriger.

»Eine Menge der Dinge, die wir 1980 überhaupt erst eingeführt haben, sind vom Musikgeschäft in eine völlig falsche Richtung getrieben worden. Deshalb haben wir uns zu einer eher traditionellen Seite der Rockmusik zurückentwickelt, d. h. wir spielen live, und wir machen Platten, die davon kündigen, daß hier fünf Menschen Musik machen, und keine Maschinen.«

Ein zeitloser Anspruch in all seiner Bescheidenheit, die noch am Ende jeder poprevolutionären Entwicklung die Akteure einholte. Die meisten Dinge bringt man nur einmal voller Aufregung und Staunen in Erfahrung, z. B. die Möglichkeiten von Sex oder Musik. Und dann ist es nur noch Werbung, Produktion und Arbeit, über die sich nicht mehr viel sagen läßt. Bis die nächste Generation aufläuft, die die Routine mit provokanten Thesen aufbricht. Nehmen wir Elvis Presley, die Beatles und die Sex Pistols als Meilensteine von Pop, dann war es weniger ihre riffige Musik, die sie voneinander unterschied, als der Ideenstreit, der sich an ihnen entzündete.

»Uns bleibt das Abenteuer, der Spaß zu reisen. Die Erfahrung, wie fünf normale, nicht so furchtbar talentierte Leute wie wir etwas auf die Beine stellen, das ist einzigartig. Wenn ich als Solist vor ein paar tausend Menschen stünde, hätte ich immer den Verdacht, daß da unten bestimmt jemand ist, der bessere Songs schreibt und besser singt als ich, und ich gar kein Recht hätte, da zu stehen. Aber gegen Spandau Ballet fänden sich im Publikum keine fünf Leute, die uns ebenbürtig sein könnten, weil wir wie füreinander geschaffen sind.« Und sie sind großartig auf der Bühne, in ihrer Zurschaustellung des Einer-für-alle-und-alle-für-einen-Prinzips. Jeder für sich gäbe eine komische Nummer ab. Nehmt Tony Hadley, der Rasananz des Vortrags mit Hin- und-Hergerase gleichsetzt, und wenn er sich in eine Ballade hineinkniet, dann knicken ihm prompt die Knie ein. Als Gitarrist weiß Gary Kemp, daß er der Angelegenheit einen Schuß rockiger Grobheit schuldig ist, der durch Krafttrainings-

dress und derbsten Cockney-Akzent bei seinen Ansagen abgerundet wird. Sein Bruder Martin ist Bassist, was schon seit Bill Wyman heißt: stoisch dreinblicken und – was macht man nicht alles für die Leute? – mit Tony Backe an Backe einen Refrain singen, und wieder ab in den Schatten. Von John Keeble blitzen hinter dem Schlagzeug nur ab und an die freigelassenen Muskelpakete auf, ehe er am Ende Fäuste reckend das Podium räumt. Nur Saxophonist und Congamann Steve Norman hat offenbar in keinem Rockrollenbuch gelesen. Sein schwarzer Gehrock macht ihn zum schönsten Jugendkaplan der ganzen Gegend, meist seitlich nach oben blickend, bringt er sein feines Profil zu höchster Geltung und weiß ansonsten, wie schön er ist und daß wir das auch wissen. Deshalb steht er ja auch auf einem eigenen Podest.

»Von Anfang an wollten wir nie eine Kultband bleiben, wir wollten etwas leisten, etwas verändern, unsere Ideen verwirklichen und es dann auf die Spitze treiben – und das heißt in der Popkultur Kommunikation mit so vielen Leuten wie möglich, ohne Kompromisse einzugehen.«

Wenn es sich nicht gerade um Protestsänger oder Avantgardisten handelt, dann drohen Kompromisse eigentlich nur auf einem Sektor: der Qualität. Und daran war hier nicht zu mäkeln. Die Lightshow mit ihren Lichterdomschikanen und Zugwolkendias, der Sound, die Dekoration, die Choreographie der Band waren so perfekt, daß sie die Musik oft genug wie den Soundtrack zum eigenen Ambiente wirken ließen. Eine pathetische Inszenierung des Traums von Ruhm und Geld, Wichtigkeit und gutem Aussehen, der da oben Wahrheit geworden war.

Warum? Das war hier leicht zu vergessen: Ihre Songs von „True“ bis „Through The Barricades“ sind längst von der besonderen Güte, die für sich selbst steht und sich deshalb nicht hinter Stilprogrammen verschanzen muß, die meist die Dürftigkeit des Tuns mit der Bewunderungswürdigkeit des Wollens entschuldigen bzw. ordentliche Pop-songs mit einer erhöhenden Aura umgeben sollen. Beliebt in dieser Hinsicht ist es dieser Tage, mit „Soul“ (ihr dachtet doch wohl nicht, in einem Artikel dieses Autors davon verschont zu bleiben) hausieren zu gehen.

»Früher haben wir sicher Ansprüche in diese Richtung geltend gemacht, weil wir davon ganz stark

FORGET ABOUT YOUR SHOES
WHEN YOU'VE GOT A DIARY
NAILED TO YOUR HEAD
BABY YOU THINK YOU'RE A
MACHINE GUN
BUT YOU'VE GOT SUGAR
IN YOUR BED
AND ALL I REMEMBER IS THAT

»DEAD MEN TELL
ROUGH TRADE NO TALES«

NIKKI SUDDEN

»DIE WIRKLICH NEUE LP!«
»DEAD MEN TELL NO TALES«
ROUGH TRADE DEUTSCHLAND / CREATION

Die meisten Dinge bringt man nur einmal voller Aufregung und Staunen in Erfahrung, z. B. die Möglichkeiten von Sex oder Musik. Und dann ist es nur noch Werbung, Produktion und Arbeit, über die sich nicht mehr viel sagen läßt.

SPANDAU BALLET

beeinflusst waren. Wir haben uns fast nur Platten schwarzer Musiker gekauft. Aber nach einer Weile haben wir feststellen müssen, daß wir weiß sind, daß wir weiße Wurzeln haben. Es geht nur noch um uns als Band und unseren 'spirit', statt um die Schablonen anderer.«

Eine dieser Schablonen ist die „Emotionalität“ von Soul, die einen Paul Weller derart einschüchtert, daß er sich immer weniger traut zu singen und statt dessen eine kuriose Art von tonaler Sprache pflegt, während ein Mick Hucknall umgekehrt keine Note verstreichen läßt, die tieführend durchgequengelt werden kann.

Schaut euch dagegen Tony Hadley an, der weiß, daß er nicht aus seiner Seele heraus locker expressiv sein kann, sondern daß jeder Ton einem technisch beherrschbaren Prozeß im Kehlkopf entspringt, und der sich daher in seinem Gesang so recht abarbeitet. Mit dem Erfolg, daß das Publikum, wenn er seufzt, merkt: »Ein Seufzer! oha!«, und wenn er sich in Jubelgesänge schraubt: »Jubel, Jubel!« Richtig, da sind Menschen am Werk, die ihre Arbeit herzeigen und sich selbst ungeheuer freuen, daß aus Noten Töne und daraus wunderbare Songs werden. Und alle freuen sich mit ihnen. Ihre Größe als Popstars rührt ganz offenbar aus keinen undefinierbaren, übermenschlichen Qualitäten her – sie haben eine Masse Charme, aber kein Charisma –, und deshalb kann das Publikum mit ihnen desto ungenierter in die schwindelerregenden Höhen großer Gefühle abheben, weil sie selbst nicht abgehoben sind.

Im Gegenteil, ihnen wurde von Kritikern zum Vorwurf gemacht, wenn sie sich in die Niederungen des Alltagslebens und politischer Fragen begaben, wie etwa bei „Through The Barricades“, dem man „Sozialkitsch“ attestierte.

»Es ist so leicht, das zu kritisieren. Songs zu schreiben ist für mich sehr schwierig, und ich bin niemals 100%ig glücklich mit dem Ergebnis. Aber ich glaube, man wird auch als Songschreiber reifer, man lernt, ehrlicher in seinen Texten zu sein – nicht gegenüber anderen, mich interessiert es nicht, meine Gefühle dem

Publikum zu offenbaren. Es geht meist darum, eine bestimmte eigene Verwirrung auf den Punkt zu bringen. Also, als ich in Belfast war und sah, was da los war, konnte ich gar nicht glauben, daß diese Stadt zu den Britischen Inseln gehört. Arbeiterklasse, die gegen Arbeiterklasse kämpft – es schien alles so verkehrt. Ich weiß natürlich, was ökonomisch und politisch falsch ist, aber es geht doch tiefer. Ich wollte einen Song darüber schreiben – als Beobachter – ein Liebeslied, angesiedelt in dieser Situation, das aber nicht nur in Nordirland Sinn macht, sondern auch für einen Weißen in London, der eine schwarze Freundin hat. Es ist eben kein politischer Song, sondern ein Kommentar zu einem Teil von gesellschaftlicher Wirklichkeit, und

warum sollte das den unpolitischen Spandaus nicht erlaubt sein?«

Vielleicht, weil hymnisch in Musik gesetzte Probleme nur noch dazu nutze sind, den Plattenkonsumenten mit dem Alibi auszustatten, daß er sich auch noch kümmere.

»Das passiert doch mit allem. Nenn' mir den politischen Song, der eine Revolution oder einen Nährungswert davon ausgelöst hat? Leute wie Billy Bragg, die so tun, als ob sie mit ihren antikapitalistischen Songs die Welt veränderten, und auf deren Konzerten sich dann doch nur Leute mit identischen Badges einfinden, sind doch viel ärger. Ich habe nie erwartet, mit „Through The Barricades“ auch nur das geringste zu ändern. Aber als wir das Stück vor zehn Tagen in Belfast spielten, war

das wirklich der bewegendste Augenblick, den ich je erlebt habe. Das Lied ist mittlerweile eine Hymne dort, und kannst du dir vorstellen, wie das ist, wenn es all die katholischen und protestantischen Kids anstimmen, ohne daß wir selbst eine Silbe singen? Popstars, die sich in die wirkliche Welt einmischen wollen, heucheln doch. Wir leben in Elfenbeintürmen, wir können fliehen, wohin wir wollen. Wir leben nicht in der wirklichen Welt. Wir reden nur darüber, wenn wir mal wieder arme Verwandte besucht haben.«

Vor vier Jahren ließ er in diesem Zusammenhang noch seine Labour-Mitgliedschaft einfließen, die er mittlerweile aufgegeben hat, weil es, bei aller politischen Übereinstimmung, auch nur Heuchelei gewesen wäre, für eine Mitgliederversammlung im Monat so zu tun, als sei er nicht ganz das, was er ist: ein Popstar. Nachdem er sich nun von allen credibility-fördernden Überbauten – Eighties, Soul und Sozialismus – abgenabelt hat, stehen er und Spandau Ballet nur noch für ihre Songs.

Und damit stehen sie erst mal fest. Davon kündigt nicht nur Gary Kemp's Auftragsbuch, in dem schon mehrere, „teilweise sehr bekannte“ Sänger einen Eintrag haben, sondern auch Stücke wie „How Many Lies“, „Through...“ oder „Snakes and Lovers“, die die Band zum Ehrlich-Übertriebensten macht, was zu hören und zu sehen ist. Die kollektiven Träume vom Anfang des Jahrzehnts mögen ausgeräumt sein, aber die kleinen vom großen Glück haben momentan keine besseren Inspiratoren als die fünf Jungs, die von Islington aus die Welt in Angriff nahmen mit nicht viel mehr als großen Mühlern.

Dafür sprach das kleine dicke Mädchen vor mir, das ansonsten nicht viel Freude im Leben haben kann und dessen Gesicht hier den Ausdruck jener Glückseligkeit annahm, deren Annung noch lange anhalten wird.

Dafür sprach der aufgeklärt-wavige Türsteher, der von einem Aufnahmegerät ekel-gepeiniget abließ, als er erfuhr, daß es eine Cassette mit Gary-Kemp-Worten enthielt: »Der bringt ganze Sätze zustande?« ●



Did it happen last night... or 2000 years ago?

MULTICOLOURED SHADES

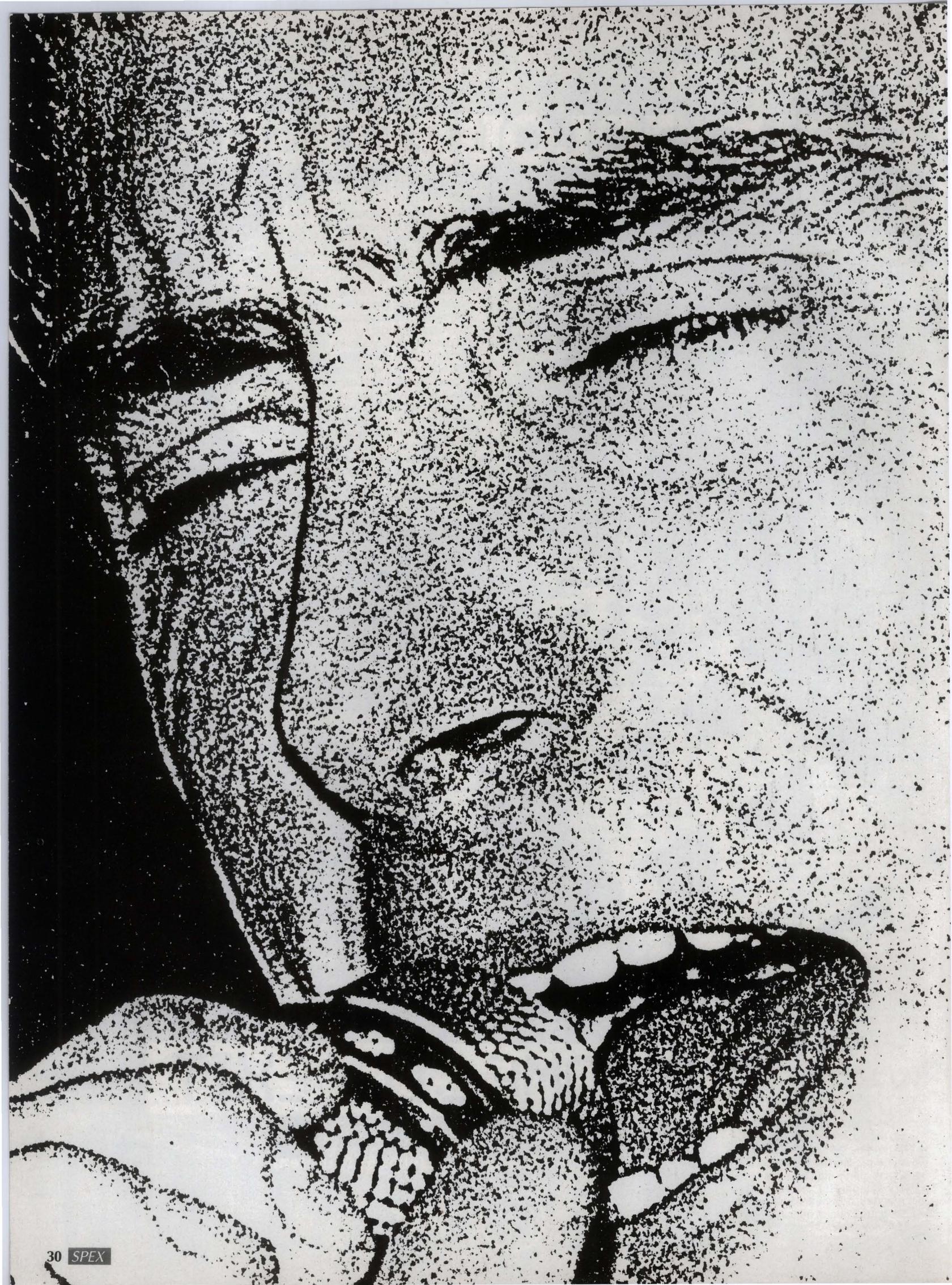
SUNDOOME CITY EXIT

LP 208 320-630 · MC 408 320-630 · CD 258 320-222

MC + CD mit Bonus Track (über 53 Minuten)



WINTRUP
MUSIK



STYLE COUNCIL

Andreas Banaski, der letzte lebende Style-Council-Fan, traf Mick Talbot. Irgendwie muß ihm dabei Toni Schumacher eingefallen sein (doch dazu später). Er will jetzt wissen, was wirklich mit Weller los ist. Und die Antworten sind ermutigender als sich das mancher Pessimist gedacht hat.

»Ja, was haben wir denn falsch gemacht? Kann uns denn niemand mehr leiden? (Außer den paar tausend, sich wie Bolle amüsierenden Prolls da draußen in der Halle, versteht sich.) Auch du, Clara? Trotzdem schönen Gruß an dich. Keiner konnte sich so schön über Nichtigkeiten aufregen. Und wenn selbst deine (meine?) Leserschaft nicht mehr automatisch Paul zum allerliebsten großen Bruder kürt... grummel, grübel.« Aber das ist doch prima, Mick Talbot! Jetzt nicht schlappmachen, sondern diese Position der STÄRKE ausnutzen, weg vom grünen Tisch und rein ins Leben, Augen auf und volle Kraft voraus. Aber was red' ich gegen Wände, als ich Mick dergestalt Mut und Beistand zusprechen will. Natürlich war schon alles zu spät, hatte doch Weller diese Platte rausgebracht, von der er zwar in typischer Verstocktheit nicht müde wurde zu behaupten, jeder Song wäre eine Hit-Single, die ich (weil Fan) aber schon nach zweimaligem Anhören nicht mehr aushalten konnte. Und die mich fragen ließ: Stolpert jetzt Weller endlich über

a) sein verknöchertes, ursprünglich von Mod-Hi-Speed gespeistes Verständnis von Soul (»Masturbation war ein echter Durchbruch für mich. Ich wußte, daß ich mich nie mehr langweilen würde.« Ich bitte dich! Was hat Masturbation nur wieder mit Soul zu schaffen? Eben!)

b) seine notorische Sex-Verklemmtheit (»Ich denke immer an Sex. Der Ärger ist nur, daß Sex nie unschuldig bleiben kann, besonders für Frauen, weil es so viel dabei zu verlieren gibt. Ich kann Leute verstehen, die im Zölibat leben. So gibt's viel weniger Schwierigkeiten.«)

oder c) ganz Willy-Brandt-mäßig (von Red Wedge, dieser sozialdemokratischen Wählerinitiative mit dem besonderen Dreh, schnauzbärtige Baskenmützenverschmähtheit mit alertem Armani-Kommunismus zu verbinden, hört man ja auch nichts mehr) über die »einzige Frau, mit der er nichts hatte«. Ihr wißt schon, was ich meine, Anita Baker nämlich. (Weller nicht hierzu, aber trotzdem passend: »Männer und Frauen kommen nur miteinander klar, weil sie so einsam sind.«) Doch die große Sade-Verehrerin erteilte, als Weller ihr zwecks Absegnung das »Angel“-Tape zukommen ließ, ihre Absolution, »gut gesungen, Löwe«, »der Größe des Songs gerecht geworden«, gediegenes Musikh Handwerk und ähnlich Lahmschiges.

Vielleicht also tut Weller einfach

das Naheliegendste und stolpert über die eigenen Füße. Das mußte man gesehen haben: Wie er, anstatt das gesammte Programm hindurch (und nicht nur zwei Nummern) mit Mick als Liedermacherduo in der ihm angemessenen Rolle als Vorstadt-Phil-Ochs grandios seine bewährten Protest-Songs zur Gitarre runterzuschrubbeln, lieber wie ein Kriegsversehrter zuckte (weil nicht wissend, wo Arme und Beine hinton), zu »Angel« in Hardrock-Pose (!) torkelte, in Preßwehen den Soul nölte und dabei die Figur eines verkorksten Physikstudenten abgab, der es eben nicht zu Monumental-Exkursionen in die Naturwissenschaften bringt (wie z. B. seinerzeit

Weller: »Was die Propaganda über den Sowjet-Imperialismus angeht... nun, die Leute begreifen einfach nicht, daß die USA die gewissenlosesten und rücksichtslosesten Imperialisten sind, die es gibt.

die Times mit ihren gewichtigen Erkenntnissen zur Schwerkraft: »Everybody's under the same cloud: If it rains on you, it rains on me«), sondern sich damit zufrieden geben muß, »Niemand ist eine Insel«-Simmel-Naseweisheiten zusammenzubosseln (wahrscheinlich muß man selbst dafür mordsmäßig gelitten haben, immerhin).

Was muß das wohl für eine Liebe sein, die Weller überhaupt solche Scheiß-Songs wie die neuen hat schreiben lassen? Etwa die zu der die breiten Hüften und den ausladenden Brustkasten wiegenden Marketenderin aus Mutter Courage zwei Schritte neben ihm? Und wo bleiben seine Fans ab? Die Anständigsten (Mädchen; ich meinete wegen) verdrücken sich (vorerst) zu Pauls Kumpel, dem griesgrämigen Hans-Jochen Vogel der Bewegung, Dr. Robert (aber den könnt ihr, die ihr dann schon lieber diesen anderen Heiligen, die Null Julian Cope, anbetet, ja auch nicht leiden). Der Rest findet bei Simply Red Unterschlupf (was die Oberschlauberger schon immer vorausgesehen haben wollen).

»Denn das gesunde und starke Gefühl, dabei bleibt es, hat«, um mit Thomas Mann zu sprechen (ausgerechnet), »keinen Geschmack«, also etwas, was sich Style Council ja in den Namen geschrieben haben. Und sollte man Nik Cohn zustimmen (tun wir hier mal), sieht es um den Verstand kaum besser aus. Talbot über den Staatsmann Paul Winston Weller und seine Ambitionen, das Londoner Churchill-Denkmal

einzureißen und durch Seins zu ersetzen: »Paul hat sich nie als Sprecher seiner Generation gesehen. Er interessiert sich eben für das Schicksal der Menschen. Billy Bragg dagegen spricht wirklich wie ein Politiker, mit dem typischen Vokabular.« Und »richtiger« Soul hat zu viel mit dicken Cadillacs, Flitter, Gebetsmühle, Erlösung und Lebensbeichte (schmieriger Seelenschleim und deshalb toll) zu kämpfen, als daß der weiße Mann ihn noch als staatspolitisch wertvoll abfeiern kann. So geschehen neulich, im DDR-Fernsehen. Zur Hauptsendezeit (!) wurde da aus der Werner-Seelenbinder-Halle/Ost-Berlin (welch ein Name für eine Soul-Übertragung!) des Zensors American

Rhythm'n'Blues-Festival in die real existierenden sozialistischen Wohnzimmer geschickt. Mit Solomon Burke, dem fetten Reagan-Anhänger mit Plastikkrone und Operetten-Buffer für schlechtsitzende Unterhaltung in großen Anzügen (oder umgekehrt), dem Tags zuvor in Hamburg noch eine Horde sich bei hinreichender Beleuchtung sicher unverschämt liberal und aufgeklärt vorkommender Strolche mit Peace-Zeichen und Feuerzeugen entgegenjohlte, als der »euer wundervolles freies Land« anpries, denn morgen fahre er ja durchs Reich des Bösen, und dann zu »A change is gonna come« ansetzte. (Die im gleichen Programm auftretenden Neville Brothers mit ihrem gestrickten Eierwärmern auf dem Kopf, die schon mal »Johnny B. Goode«-mäßig losrockten, ohne daß den Leuten gleich die Haschpfeife runterfiel, vergessen wir besser. Ansonsten ist zum sozialdemokratischen Groove in den erkenntnisreichen Essays von Soul Sonic Hündgen über Curtis Mayfield und Moshe Dayan Scheuring über Simply Red/Style Council nachzulesen.)

Und was sagt der Moskauer Peace-Forum-Sprecher Michail Weller mit seinem legendären gesunden Menschenverstand dazu? »Was die Propaganda über den Sowjet-Imperialismus angeht... nun, die Leute begreifen einfach nicht, daß die USA die gewissenlosesten und rücksichtslosesten Imperialisten sind, die es gibt.« Wir kommen wohl doch nicht darum herum, ihm weiter die

Stange zu halten, solange er den Hetzhunden der Reaktion noch regelmäßig die Anti-Style-Council-Meldung wert ist. Sind wir nicht alle feige Sozialreformer? Mick: »Selbst wenn Paul sich mit Dee, wie zu lesen war, das viktorianische Landhaus für eine Million Mark gekauft hätte, würde er deshalb nicht aufhören, Sozialist zu sein. Jedem ein paar Mark in die Hand drücken löst keine Probleme. Genauso großer Blödsinn war die nächste Meldung, wir wären als einzige beim San-Remo-Popfestival mit dem Rolls vom Flughafen abgeholt worden.« Als Weller kürzlich im MTV wieder brav in gerechtem Zorn vor sich herrhaberte und sich seiner Lieblingsbeschäftigung widmete, gegen Pop-Bands anzustänkern, mußte er sich von so einem jungen Moderator-Schnösel, der wohl Angst um seinen armseligen Job hatte, anhören: »Wenn du's im Popgeschäft zu was bringen willst, mein Junge, solltest du wirklich deine Ansichten ändern.« Daß Weller es auch so geschafft hat, soll dem Kapitalismus allerdings erst mal einer nachmachen.

Jetzt hat die Hochfinanz (in Gestalt der Plattenfirma) in ihrem nie erlahmenden Bemühen, Style Council nicht immer nur als »die miesepetrigten Onkels, die jedes Kind haßt« rüberzubringen, ihnen sogar das schrille Film-Kreuzzugsspektakel »Jerusalem« (Mick: »Lindsay Anderson, vermuddelt mit einem bißchen 'Ist ja irre...'-Humor«) spendiert, das mich glatt dazu bringen könnte, ihrem aktuellen schlappen Gedüdel eine sympathische Dimension abzugewinnen. Hier lassen sie's raus, den unerschütterlichen naiven Glauben, mit smarten weißen Levis und Vespas die Wahrheit aufspüren zu können, all das durchsetzt mit augenzwinkernd knarziger Selbstironie, denn sonst könntest du auch Toni Schumacher zu ihnen sagen. Denn das Tollste am Fall Schumacher war ja Blue-Eyed-Soul als dumpftriebgesteuertes Vertrauen in die »nationale Revolution«, die Gerechtigkeit der Volksgemeinschaft, »Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein«, dieses Röhm-Putsch-mäßige. Und so entledigte sich der Führer (Beckenbauer) dann auch mit dem treffsicheren Lieblingssatz »Das richtet sich gegen den gesamten deutschen Fußball« seiner Sturmabteilung. (Weller: »Jerusalem' ist ein Film gegen den Nationalismus des Empire und die Fußball-Hooligans.«) Wie sprach doch Horst Gregorio Canelas: »Der Fußball ist kaputt, mehr sage ich nicht.«

TAV PAN

RUSSEN-BILL TAUCHTE EINES Tages auf. Er hatte alle Merkmale eines Revolverhelden aus dem Heftchenroman.

Trotzdem war er etwas ungewöhnlich für einen Banditen. Erstaunlich gut kannte er sich in Geschichte, Literatur und Wissenschaft aus. Manchmal, wenn ihn der Alkohol weich machte, zitierte er C. G. Jung.

Einige Monate nachdem man ihn wegen Pferdediebstahls gelyncht hatte, erhielt der Bürgermeister einen Brief vom Generalkonsulat der Vereinigten Staaten in Sankt Petersburg, in dem man um Auskunft über einen gewissen Leutnant Wilhelm Tattenbaum von den Weißen Husaren bat. Die Mutter des vermissten Offiziers, Gräfin Telfrin, eine Hofdame am Hofe des Zaren, machte sich große Sorgen um ihren Sohn und wäre darum auch für jede Nachricht dankbar.

(Aus einer von Walter Noble Burns' zweifelhaften Tombstone-Anekdoten)

Warum nicht die Geschichte mit so einem Gedicht anfangen lassen? Wir freuen uns besonders, in diesem Heft einen Mann begrüßen zu dürfen, dessen Stimme wie der baumwollflusen-schwangere Luftzug vom nahen Mississippiufer, dessen Platten die Saite zum Nachklingen bringen, die immer erklingen, wenn eine einsame Gestalt eine in greller Sonne liegende Staubstraße hinuntergeht, um sich die Füße im Matsch zu kühlen, dessen Name Gustav Nelson ist, der sich Tav Falco nennt, und den manche Menschen für einen etwas eigentümlichen Zeitgenossen halten.

Einige behaupten, er sei ein New Yorker Kunstlehrer, der wegen Gouachenraub aus dem Lehrkörper verstoßen wurde, andere wissen, daß er ein Psychiater mit in Fachkreisen berühmter Irrenkunst-Sammlung war, bis sich herausstellte, daß er nur auf Dentist gelernt hatte. Daraufhin (aus Rache) verlegte er sich auf die Spielart des Rock'n'Roll, bei der vielen Menschen die Zähne ausfallen. Auch darin ist er so echt, daß ihn die Mehrheit für fünfundzwanzig hält. Dabei hat er vier Töchter, die alle älter sind, als die unschuldigen Mädchen, die er in seiner Backing Band singen läßt. Seine Be-

von Clara Drechsler

...und wenn ich GANZ ehrlich sein soll, erinnert der Mann mich an meinen Vater, an seine lebenswerte ehrlich empfundene Begeisterung für Gesetzeslücken und Falschparken, die bei Tav Falco „Red Headed Woman“, „Bad Motorcycle“ oder „Train Kept A-Rolling“ heißen. Dabei ist mein Vater ein Mensch ohne Arg und Falsch und Tav Falco wirbt für sein Schaffen mit Künstlerworkshops, die dem Geist des frühen Andy Warhol verpflichtet sein sollen, während sein Trap-Drums-Faktotum Ross Johnson (wenn er nicht gerade auf Alex-Chilton-Bootlegs trommelt) für College-Zeitungen schreibt. Trotzdem hat Tav Falco etwas erreicht, das den meisten Menschen verwehrt bleibt:

Y FALCO & THER BURNS

deutung darf nicht unterschätzt werden, denn sonst fährt er einen mit seinem alten, schwarzen Auto tot. Nachdem soweit alles klar ist, können wir wohl mit diesem hingerotzten Wegweiser durch die Begriffswelt des Mannes **in medias res** gehen.

Zuerst: Places

Der erste Platz ist **Pat's Pizza** in Memphis. Pat's Pizza öffnet um sechs Uhr abends und schließt um sechs Uhr morgens, was für Memphis sehr ungewöhnlich ist. Seit 1947 (!) wird dieser Place bewirtschaftet von Pat und seiner Kellnerin, die die meisten für seine Frau halten. Ursprünglich lag Pat's Pizza weit vor den Toren der Stadt, aber mit der Zeit ist das Zeug um sie rumgewuchert. Man kann sich jederzeit erzählen lassen, wie Elvis und Jerry Lee mit ihren Motorrädern rausfuhren, um sich einen netten Abend zu machen. Jerry Lee ließen sie lieber draußen, wg. Ärger. Heute treffen sich hier die Hellcats, von denen wir noch hören werden.

Der zweite Platz ist **Panther Burns**. Noch einmal hören wir eine Geschichte, die so alt ist wie das Märchen von der Lorelei. Eine kleine Gemeinde wurde einst von einem Panther heimgesucht, der im Busch brüllte und die Hühner riß. Alle Versuche, ihn zur Strecke zu bringen, blieben erfolglos. Eines Tages aber schafften es die Treiber, das Vieh in ein dichtes Gestrüpp zu scheuchen, wo es sich verding. Daraufhin setzten sie das Unterholz mitsamt Panther in Brand. Dieser jaulte und brüllte aber so laut und so lange, daß selbst die Hartgesottensten nur noch 'O je' sagen konnten und sich mit Grausen die Ohren zuhielten. Seither nennt sich dieses Plätzchen „Panther Burns“.

Dies, erkannte Tav Falco, passe genau auf die Art Rock'n'Roll, die ihm vorschwebte, und die Band hatte einen Namen.

»Es ist wohl nicht zu übersehen, daß Panther Burns sich sehr stark an Lokaltäten orientieren... **Sugar Ditch** (Platz drei), **Magnolia Curtain** (Platz vier), **Shake Rag** (Platz fünf). Shake Rag, wo die letzte EP aufgenommen wurde, ist so ein Laden, nördlich von Memphis entlang des

Mississippi in den Wäldern, wo sich an Wochenenden die Outlaw-Motorradclubs treffen, sammeln, zusammen rumhängen. Mir gefällt es da, weil diese Leute sich nirgendwo **friedlich** treffen können, wo sie irgend jemand sehen kann, wo die Polizei sie sehen kann, weil Leute hinkommen und sie provozieren und Streit anfangen. Heute spielt sich das in Amerika ganz im Verborgenen ab, früher, in den Sechzigern noch, sprang es einem ins Auge, man konnte hundert von ihnen zusammen auf der Straße sehen. Wenn ich also nach Shake Rag gehe, ist es fast so, als stünde man außerhalb jeder sozialen Kontrolle, sozialer

Der einzige Sender, der seine Platten wirklich gerne spielt, ist Doubleuiveel in Memphis, kurz WEEVIL. Und das ist doch wohl himmlisch.

Unterdrückung, wie manche vielleicht sagen würden, abgesehen von dem Codex, nach dem die Leute dort leben, ihrer eigenen Gesellschaftsform. Die äußere Welt, die anderen 99 Prozent, kommt nicht nach Shake Rag. Aber dies alles ist sehr unschuldig, und sie würden sich nicht die Mühe machen, in solchen Kategorien von sich zu denken. Sie gehen da hin, weil sie da hin gehen können. Außerdem ist es da sehr nett, idyllisch, wie in einem Schäferstück...«

Sodann: Bad Motorcycle

Natürlich stellt sich die Frage, was will der Mann da, außer pastoraler Idylle: über Motorräder plaudern. »Unser Motorradclub! In der Tat haben wir die Schablone mit unserem 'Panther Burns'-Motorcycle-Club-Emblem dabei, von der wir Gebrauch machen, wann immer es sich anbietet, Panther Burns Memphis MC. Gerade beginnen wir damit, Zweigniederlassungen des Panther Burns MC weltweit aufzubauen. Es gibt Leute in Los Angeles, London, Memphis, New York, die sich ein Bein ausreißen, um Mitglieder des Clubs zu werden. Langsam müssen wir uns eine ordentliche Satzung geben... allen das Emblem

zuschicken... und überhaupt, sichergehen, daß jeder ein ordentliches Motorrad hat, oder mehrere... Das ist die Freiluftseite von Panther Burns, wo wir uns erholen, uns zusammenrotten und zusammenfahren: **people that ride together will stay together!** Wie lange haben wir uns schon mit dem Gedanken getragen, den Club zu gründen. Wir haben uns noch nicht entschieden, was genau unsere Philosophie sein wird, aber auf jeden Fall wünschen wir uns einen Club, der sich für die Mitglieder auf vielen verschiedenen Bereichen auszahlt. Die reine Heiterkeit des Motorradfahrens, Kameradschaft, besondere Veranstaltungen,

vielleicht Kunstaktionen und Musik...

Ich habe mich mit einigen der Outlaw-Motorradclubs befaßt, die sich in Amerika nach dem II. Weltkrieg gründeten. Damals gab es eine Periode des Aufatmens und Feierns, die Leute frohlockten mit ihrem Staat, sie ließen die Sau raus, kamen zurück aus dem Krieg und begegneten wieder ihrem eigenen Land... Jazz kochte über, früher Rock'n'Roll, Jump Blues, Hard Bop... Jack Kerouac hat beschrieben, was sich damals auf Amerikas Straßen abspielte, Allen Ginsberg sprach von 'angel headed motorcycles'. Mit einigen der Clubs, wie den 'Galloping Gooses', 'Satin Slaves', 'Jokers' oder den 'Booze Fighters' habe ich mich näher beschäftigt. All diese Clubs schossen plötzlich aus dem Boden, besonders im amerikanischen Westen. Die ganzen jungen Soldaten waren einfach überwältigt von dem Genuß an der amerikanischen **Maschine**. Ich denke, das ist dem vollkommenen irdischen Glück vergleichbar, in einer Band zu spielen, dieses intensive Gefühl der Heiterkeit und Befreiung... und Motorradfahren ist dem Rock'n'Roll, den wir spielen wollen, sehr verwandt, es ist derselbe Energieschub, den wir empfinden, wenn wir bestimmte Stücke spielen... ich bin ja

nicht der erste, der darauf kommt.

Aber wir versuchen nicht, uns einem stereotypen Bild dessen, was ein Motorradfahrer zu sein hat, zu unterwerfen. Ich liebe diesen Film 'The Wild Ones' sehr, es begeistert mich, soviel Unschuld in einem Charakter zu finden, der doch als böse veranlagt ist... und sie **waren** ja auch bösartig, aber das geht immer mit einer eigenartigen Unschuld Hand in Hand. Das ist es auch, was mich an der Musik interessiert, an frühem Rock'n'Roll, das Zusammenspiel von Bewußtheit und Naivität, Erwachen und Unschuld. Leute wie Bobby Beausoleil und die Manson Family, das ist dieses Element in seiner krankesten, dunkelsten, schwärzesten Ausprägung... und nicht **unbedingt** das, was uns vorschwebt, das zu verherrlichen, hm, der Panther Burns Motorcycle Club wird versuchen, die goldenen Seiten des Motorradfahrens zu feiern.«

Daraus folgend: Unschuld

Sind Sie also ein Sammler von Unschuld, Gustav Nelson? »Ja, ich denke schon, da ist was dran. Laß' uns für eine Sekunde hier in der Platte nachsehen. Ja, in vielem spiegelt sich hier die heitere Seite des Lebens, aber ich habe hier auch ein paar recht düstere Sachen dazwischen. 'The World We Knew' (Ein Sinatra - Circuit - Schmachtfetzen, den sie spielen wie den wimmernenden Soundtrack, der alte Jungfern zum Autofriedhof begleitet) ist irgendwie unheimlich, weil wir in die Vergangenheit langen, wie Panther Burns es immer tun. Bestandteil dessen, was wir tun, ist, diese Formen, die an der Schwelle der Vergessenheit stehen, zurückzugewinnen, musikalisch oder sonstwie, anstatt sie einfach wieder aufzukochen. Wir sind das fehlende Glied zwischen diesen Formen und der Welt, die wir heute kennen.

'Doubtful Of Your Love' (ein Stück von Benny Joy, jenem begnadeten Rocker, über den das unregelmäßig erscheinende New Yorker Magazin 'Kicks' regelmäßige Special-Stories veröffentlicht) ist so tief, so tief wie ich nur in die Wasser des Unbewußten eintauchen kann, diese düste-



ren Wasser, die Panther Burns gerne aufwühlen. All dieses Material ist auf den ersten Blick sehr naiv, die Lyrics sind einfach, die Art Empfindungen, die oberflächlich, offensichtlich erscheinen, aber uns scheint, daß den Lyrics, die wir hier ausgesucht haben, eine besondere Poesie eigen ist, und was sie so wichtig macht, ist, daß sie mit einem besonderen emotionalen Gehalt **aufgeladen** sind, der es uns ermöglicht, **direkt** ins Unbewußte einzudringen.

Wir haben diese Voodoo-Songs und Voodoo-Praktiken, die dumm und unsinnig sind, weil die Worte nur Köder sind, mit denen man sich das Unterbewußtsein erschließt, Menschen tief innen trifft. Wir versuchen gar nicht, ein großes episches Statement durch unsere Songauswahl oder durch die Sachen, die wir selbst schreiben, abzugeben: Wir halten uns an Stomp Blues und Rock'n'Roll und sture Lyrics, aber wir

laden sie mit einer Bedeutung auf, die den Leuten vielleicht eine Woche später nachhängt und bewußt wird, tief innen werden sie den Abraum des Panther-Burns-Erlebnisses mit sich schleppen. Es wird ihnen zentnerschwer in den Kleidern hängen, ohne daß sie sich dessen bewußt sind.«

Dies definierend: Zeit

»Diese Aufnahmen, das, was festgehalten wurde, sind das Wichtigste. Sie sind unsere einzige Verbindung mit der Vergangenheit, und Vergangenheit bestimmt Panther Burns. Alles andere steht uns **heute** zur Verfügung, wir wissen, was kommen wird, die Zukunft kommt auf uns zu, ohne daß man sich den Kopf darüber zerbricht – sie wird stattfinden. Aber Vergangenheit ist das, was uns gerade durch die Finger geronnen ist, zerfallen, und damit offen für alle Arten der Interpretation. Über das,

was letzte Nacht war, werden wir uns nie wieder so klar sein können, weil es nur noch **damals** existiert, nur in unseren Gedanken fortlebt, eine Realität, die sich ständig verändert, weil es in der Vergangenheit verschwimmt, vieldeutiger, subjektiver wird. Das ist die Front, an der wir kämpfen: was dort hinten liegt, denn was heute ist, wissen wir nur, weil wir wissen, was in den letzten zwanzig Jahren war. Es gibt kein Erwachen aus der Schwärze, selbst als Baby lebt man mit Fetzen des kollektiven Unbewußten, mit den Erinnerungen vergangener Jahrhunderte.

Was unsere Philosophie angeht, hat sich bei Panther Burns wohl über die Jahre wenig verändert. Man fragt uns, wie wir uns entwickeln, in welcher Phase wir augenblicklich sind, aber ich möchte sagen, wir sind **beständig**, wir haben uns 1979 in Marsch gesetzt und arbeiten seither in der gleichen Weise. Ästhetisch

waren wir schon ausgereift, ehe wir überhaupt an die Band dachten, und jeder brachte sein festgefügtes Empfinden mit in die Band. Unsere Musik wird etwas griffiger, dann wieder etwas schlampiger, macht einige Zugeständnisse, aber die Essenz ist seit den ersten Tagen unverändert. Wie z. B. Charly Feathers, seine Sichtweise hat sich seit 1949 nicht verändert, seit er seine erste Sun-Platte machte... was nicht heißen soll, daß dies notwendigerweise das Rezept für kommerziellen Erfolg wäre. Ahem, damit keine Mißverständnisse aufkommen: Wir wollen gefallen, wir wollen lebensfähig sein, wir haben noch soviel vor, was wir nicht tun können, ohne Platten zu verkaufen, aber wenn es darum geht, eine Hitsingle zu konzipieren, glaube ich nicht, daß unsere Instinkte für diese Aufgabe **gerüstet** sind.«

Immerhin sind sie gerüstet für eine EP mit Charlie Feathers, den sie

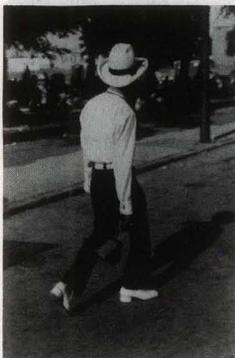


Abb.: 1



Abb.: 2



Abb.: 3

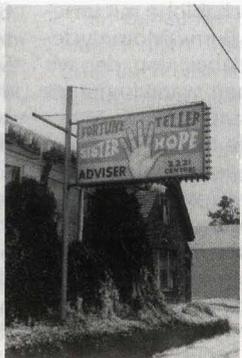


Abb.: 4



Abb.: 6



Abb.: 5

auf der Harley des zukünftigen Präsidenten des Panther Burns, Memphis MC fotografieren. Lux Interior wird die Linernotes verfassen, weil auch ihm dieser Mann schon immer über alles ging.

Dazu: die Bilder

Warum sehen wir uns nicht die Fotos auf dem Plattencover an?

»Genau. Dieses Foto hier. (Abb. 1) Du siehst den Schatten. Später Nachmittag. Und diesen Schwarzen im Festtagsstaat, der seinen freien Samstag genießt. Er hat sich in Schale geworfen, hier, weißer Gürtel, weißer Strohhut mit schwarzem Band, die weißen Schuhe mit weißen hohen Absätzen, vom Handgelenk schwingt seine Polaroid-Kamera, allzeit bereit, einen Schnappschuß zu machen, wenn Interessantes passiert. Ganz klar, daß er heute nichts anbrennen lassen wird. Die Aufnahme ist von 1975, und für mich ist das ein Artefakt, eine Ikone... so etwas. Wie dieses Bild hier. (Abb. 2) Zwei kleine schwarze Jungs auf einem Fahrrad. Das habe ich in meiner Heimatstadt aufgenommen, einem Eisenbahnstädtchen in Arkansas, da links sieht man den Güterzug. Ich habe da als Weichensteller gearbeitet, und wie oft bin ich diese Straße entlanggegangen. Dann sah ich diese beiden Knirpse auf ihrem Fahrrad... es ist die Pforte zu meiner Vergangenheit... ich weiß nicht warum. Für mich liegt darin ein emotionaler Gehalt... hm.

Hier natürlich haben wir ein Motorrad, da sehen wir Katie Kaye, eine Rockabillyklamotten-Designerin aus New York, die oft mit uns gesungen hat. Das ist der **Tango**: Das Mädchen arbeitet heute als Model irgendwo in Europa. Damals war sie fünfzehn, der Junge ist ein Künstler aus Memphis. Sie war eine unserer Burnettes, unserer Backgroundsängerinnen und -tänzerinnen. (Abb. 3)

Wir haben eine Menge Burnettes-Auflagen durchlaufen, dann haben wir sie einfach in der Band aufgehen lassen. Wir nehmen sie am liebsten sehr jung zu uns, weil sie dann wirklich aufgeschlossen für Panther-Burns-Musik sind. Da ist eine andere, (rechts) nette Mädchen, sie haben extra für die Auftritte mit uns einen Song geschrieben, 'Peabody Row'. (Abb. 4)

Dann sieht man den Wahrsager, Zigeuner, die schräg gegenüber von uns wohnen, sie hatten drei Cadillac, wunderschöne Menschen mit Mandelaugen und goldfarbener Haut... umwerfend... und ich hielt immer respektvollen Abstand, weil ich befürchtete, daß sie mich behexen würden... sie waren einfach zu anziehend. Ich bin nie reingegangen, um mir wahrsagen zu lassen. (Abb. 5)

Das hier ist letztes Jahr in New York. Eine von den Burnettes brauchte eine Abreibung, weil sie den Mund nicht halten konnte.« (Abb. 6)

Das Land (und Places II)

»Jetzt sind wir in einem Honky Tonk in Mississippi, wo Raoul Burnside spielte, in einem Raum gab es Würfelspiele, Nuten im nächsten, Rock'n'Roll und Blues im Hauptsaal, hinten bieten sie Hähnchen. Der Club lag irgendwo den Mississippi runter in den Wäldern, es gab keine Plakate oder Inserate dafür... am Wochenende hörte man elektrische Gitarren aus dem Unterholz, wie die Buschtrommel, und alle aus der Umgebung setzen sich in Bewegung. Es ist sehr still, und die Musik trägt meilenweit. Bald ist es gerammelt voll. Wir kommen aus einer sehr ländlichen Umgebung. Der ganze Süden war Baumwolle, und all diese Baumwolle brachten sie nach Memphis, wo sie klassifiziert und verschifft wurde, und an der Uferstraße am Mississippi standen riesige Baumwollsilos mit vielen Fenstern und Oberlichtern, durch die sie die Baumwolle begutachteten. Panther Burns haben in einer dieser verfallenen Kisten angefangen zu spielen. Sie sind ganz aus Holz, also fühlt man sich, als würde man in einem riesigen Resonanzkörper spielen. Ein wirkliches Kulturgemisch herrscht in diesem kleinen Nest... und überall spürt man das Land um sich herum.

Musik ist hier keine große Sache, keiner kümmert sich darum, was in den Stax-Katakomben gammelt, Müll halt.« (Bis James Luther Dickinson oder Panther Burns oder Alex Chilton oder Lux Interior den Krepel ans Tageslicht zerren.)

Stuttgart! Arkansas (Platz acht) ist eine kleine Stadt zwischen Memphis und meiner Heimatstadt, wo sie ein paar wirklich winzige Aufnahmestudios hatten. Bobby Lee Trammel hat hier gewirkt, oder Calvin Levi, ein schwarzer Bluessänger, der komischerweise um 1980 rum noch mal einen Hit hatte. Es gab da so ein Kaff mit einem Gefängnis, und irgendwann hatten die Leute die Nase voll von den Häftlingen und haben sie einfach draußen in den Feldern kaltgemacht. Ein echt primitives Völkchen, die schlugen Leute zusammen und folterten sie, und eine Menge Menschen sind spurlos verschwunden, bis man anfang, etliche Knochen auszugraben. Jedenfalls hat er darüber einen Song geschrieben, der sich ganz gut verkaufte. Dieser Stuttgart, Arkansas-Sound hebt sich doch deutlich vom Memphis-Sound ab, wirklich faul, noch schleppender als der Memphis-Sound, nachlässiger Mississippi-Beat, sehr sinnlich. ●

WERKVERZEICHNIS

- „She's The One To Blame“-EP ('81)
- „Train Kept A Rolling“-EP ('81)
- „Behind The Magnolia Curtain“-LP ('81)
- „Blow Your Top“-EP ('82)
- „Sugar Ditch Revisited“-LP ('85)
- „Shake Rag“-EP plus Free Live-LP ('86)
- „TBA/Tram“-Single ('87)
- „The World We Knew“-LP ('87)

Welcome to BCM:

Gloria Gaynor

Be Soft With Me Tonight

SINGLE:	B.C. 7-2019-41
MAXI:	B.C. 12-2019-40
MAXI-CD:	B.C. 50-2019-44



Fischelner Str. 67 a · D-4005 Meerbusch 3 - Im Vertrieb von:

RUSH RECORDS · An der Gumpgesbrücke 24 · D-4044 Kaarst 2 · Tel. 0 21 01 / 60 04-0
DEUTSCHE AUSTROPHON · Kruppstraße 7 · D-2840 Diepholz 1 · Tel. 0 54 41 / 20 81

I l a n v o n I n n e n

Ian Astbury, fellbemützter Vorstand eines der einfachst loveablen neuen Rick-Rubin-Starken-Stücke, WIDERSPRICHT. Nicht im Bild als DER UNIVERSALE VORWURF: Dirk Scheuring.

P UH! ENDLICH IST ES VORBEI! Eigentlich sollte es für Musiker verboten sein, Interviews zu geben, solange sie auf Tour sind. Nachts nach dem Konzert ist man zu besoffen, und morgens vor dem Weiterfahren ist man noch nicht wach. Mann! Um elf Uhr! Naja... immerhin habe ich dem was erzählt!«

»Was war das überhaupt für ein komischer Kerl? Die sind schon merkwürdig, diese Deutschen. Irgendwas hat der mir sagen wollen von wegen 'Rock'n'Roll als Ventil'; daß das eine Einrichtung ist, wo die Kids Dampf ablassen dürfen, ohne daß es gefährlich wird für die Leute, die das Ruder in der Hand haben. So ein Quatsch! Da hat sich doch nicht irgendein Politiker ein Ventil für die Jugendlichen ausgedacht; das ist doch einfach so... passiert! Die Blues-Platten und die Rock'n'Roll-Platten sind von Schiffen nach Liverpool gebracht worden, von amerikanischen Seeleuten, und die Kids haben das aufgenommen; so hat sich das alles entwickelt. Es war einzig und allein die Energie dieser schwarzen Leute, die das bewirkt hat; Leute, die man aus ihren Heimatländern verschleppt und in Amerika versklavt hatte und die dann eben den Blues sangen. Die sangen eben darüber, wie es ist, unterdrückt zu werden.«

»Daß das ausgerechnet in Amerika passierte, ist doch klar: Da traf die zivilisierte Kultur, die europäische, auf die ethnische Kultur, die natürliche Kultur, die afrikanische. Eine rationale Gesellschaftsform traf auf eine irrationale Gesellschaftsform; daraus entstand der Blues. Der Blues sagte: 'Heh, Mann, was tust du mir an - Scheiße! Und was du deinen Brüdern antust - Scheiße!' Das kam dann rüber nach England, wurde aufgegriffen von Kids, die in einer Gesellschaft lebten, wo man alles aus den Trümmern wiederaufbauen mußte, nach dem Zweiten Weltkrieg. Da hinein kam diese neue Energie. Da begann die Revolution.«

»Bloß... also das mit der Revolution, das muß ich anders ausdrücken. Vielleicht hat den das verwirrt, diesen Deutschen. Der fragte doch auch nach 'Revolution', weil einer unserer Songs so heißt. Es ist besser, wie ich das hinterher gesagt habe: daß es eher 'Evolution' heißen muß als 'Revolution'. 'Evolution des Geistes der Menschheit durch Rock'n'Roll'; das ist besser.« Und daß es eine Evolution gibt, das sieht doch wohl jeder: Angefangen bei den Blues-Künstlern, die 50er Jahre,

dann die 60er... nach dem Krieg hat eben das Rock'n'Roll-Zeitalter begonnen. Als sie die Bombe auf Hiroshima warfen, da gab es doch noch niemanden, der wirklich offen gegen die damaligen Werte, die das möglich machten, opponierte. Erst mit dem Rock'n'Roll kriegten die Kids ein Vehikel; sie standen zum ersten Mal auf und sagten: 'Seht, dies ist unsere Zeit, und wir sind gegen diesen Scheiß! Und diese Energie, die geht doch endlich mal in die richtige Richtung: die Grünen in Deutschland, und all dieses Zeug, das ist doch alles aufgrund von Musik entstanden, und nicht aufgrund von Politik. Das ist doch ein wirklich positives Ding. Ich meine, schön, vielleicht ist noch nicht alles so ganz richtig; das liegt aber doch nur daran, daß es noch so jung ist. In dreißig Jahren kann man schließlich nicht die Fehler von Tausenden und Tausenden und Tausenden Jahren korrigieren. Aber immerhin - für dreißig Jahre sind wir doch schon ganz schön weit gekommen!«

»Weiter jedenfalls als mit Revolutionen. Revolutionen sind doch Quatsch. Nach jeder politischen Revolution hat man zwar andere Gesichter, und vielleicht auch andere Worte, aber im Grunde bleibt doch alles gleich: Wenige Menschen wollen viele beherrschen, zu ihrem persönlichen Gewinn. Ob ich heute einen roten Stern mit Hammer und Sichel drauf auf meine Pelzmütze stecke, oder morgen einen Totenkopf - das bedeutet doch einen Scheiß! Die Russen hatten doch zum Beispiel eine Revolution, und was ist dabei herausgekommen? Viele Leute sind getötet worden, und alles ist wie früher! Oder nehmen wir Hitler - das war doch wohl auch eine Revolution! Das ist doch alles Müll!«

»Schau dir all die Imperien an, die es in der Vergangenheit gab - sie haben nicht funktioniert! Sie alle verloren den Respekt vor der Menschheit, und darum mußten sie zerfallen. Ganz im Gegensatz dazu die amerikanischen Indianer - deren Kultur geht noch auf die glücklichste

Zeit der Menschheit zurück, als alle noch Bauern und Jäger waren, als es noch keine rationale Kultur gab, und kein Christentum, und als die Menschen noch unbeschwert aufwachten, bei Sonnenaufgang, frei von politischem Druck. Deshalb ist die Kultur der Indianer unzerstörbar. Seit Jahrhunderten versucht man, sie niederzutrameln; die Indianer sind ja wirklich die unterste Schicht in den USA - und wie sieht es heute aus? Heute sind sie die einzigen, die Vorschläge zur Lösung unserer Probleme machen können - und realistische Vorschläge! Die sagen, daß man aufhören muß, zu versuchen, den anderen zu unterdrücken, und daß man einfach versuchen muß, miteinander zu arbeiten, um dann zu sehen, was passiert. Respektier deinen Kumpel und versuche nicht, ihn zu beherrschen - so haben sie immer gelebt.«

»Bis dann einfach jemand daherkam und die Tiere abschoß, von denen sie sich ernährten - die Europäer nämlich. Man spricht ja immer von den Amerikanern - dabei sind das doch im Grunde Europäer. Und zwar Europäer, die versucht hatten, einer Gesellschaft, die sie unterdrückte, zu entkommen, und die sich dort niederließen, um ein kleines Stück Land zu bearbeiten. Das war ja auch völlig in Ordnung. Dann aber begannen sie wieder den Respekt zu verlieren vor anderen Menschen und Kulturen. Das breitet sich aus wie eine Krankheit. Die Engländer, die Franzosen, die Holländer, die Deutschen - alle kamen rüber und begannen, sich gegenseitig zu bekämpfen, wie zu Hause, und die Indianer zu bekämpfen. Und dann hatten sie auch ihre Revolution, und die Unabhängigkeit - hah! Und? Hat sich dadurch was geändert? Nein, nein... Revolution ist für mich nicht, wenn jemand zu bestimmen versucht, was eine Revolution ist. Revolutionen verändern bloß etwas für eine kurze Zeitspanne. Keine Revolution hat das Bewußtsein der Menschheit so sehr verändert wie beispielsweise die Atombombe.«

»Deshalb versuche ich auch nicht, mit meinen Texten Revolutionen anzuzetteln, sondern eher, Beobachtungen zu verbreiten. Ich meine: das ist es doch - zu versuchen, auf die Bühne zu gehen, die Leute zu öffnen, sie zu berühren. Wir... geben. Das hat zwar auch etwas mit diesem Unterhaltungs-Ding zu tun, aber die Hauptsache ist doch: die Leute öffnen, ihnen Raum und Freiheit verschaffen für alles, was sie tun wollen. Damit sie sich ausdrücken können. Wir geben ihnen die Möglichkeit, sich auszudrücken, ohne daß sie Angst vor Peinlichkeiten haben müssen; damit sie aufstehen können und sagen: 'Das gefällt uns nicht, das unterdrückt uns, das mögen wir nicht, wir wollen Rock'n'Roll!' Ein Stück Energie vermitteln, wie in einer Art Kirche: Die Leute gehen auf einen Gig und lassen es alles raushängen. Und wir stellen die Energie dafür zur Verfügung.«

»Manchmal klappt das halt nicht. Wie letzte Nacht - was für ein grauenhaftes Publikum! Portsmouth! Mann! Es muß an der ganzen Szene hier liegen; daran, daß hier die ganzen Militär-Basen sind, eine richtige Militär-Szene ist das hier, und außerdem sind die Leute hier in Südengland generell auch wohlhabender als anderswo und bleiben lieber auf ihrem Arsch sitzen, statt es raushängen zu lassen. Man muß sich doch bloß umsehen: Alles ist so nett hier! Ganz anders als in Liverpool, oder in Glasgow, oder in den anderen großen Städten im Norden; da, wo alles vor sich hinbröckelt. Da stehen die Kids mit dem Rücken zur Wand, da sind sie viel intensiver, und wenn die auf ein Konzert gehen, dann ist da viel mehr Energie, viel mehr Leidenschaft.«

»Hier waren sie wirklich lahm. Ein paar haben mich sogar angespuckt - schon wieder so ein Fall, wo Leute keinen Respekt vor anderen Menschen haben. Okay - vor zehn Jahren war das mit dem Spucken zwar noch ein soziales Statement; aber heute ist das doch allenfalls ein Mode-Ding. Punk war doch was völlig anderes. Ich meine - das war schon klasse damals, wie ich da in Kanada saß, und die ersten Punk-Platten kamen rüber. Im großen und ganzen war die Zeit, in der ich in Kanada lebte, ja ziemlich scheußlich; auf der Schule hörten alle diesen entsetzlichen Mainstream-Rock, Genesis, Yes, diese Marke, und ich stand außen vor und hatte nichts Eigenes. Da kam Punk grade richtig - das kam aus England, das war was Eigenes, das gehörte mir.«

»Im Großen und Ganzen war die Zeit ja ziemlich scheußlich; auf der Schule hörten alle Rock, Genesis, Yes, diese Marke, und ich stand außen vor und hatte nichts Eigenes.«

THE CULT

»Obwohl – als ich dann wieder in England war und mit Southern Death Cult angefangen hatte, da stellte sich dann heraus, daß die Sache doch ziemlich beschränkt war. Du mußt bestimmte Klamotten tragen, du mußt deine Haare kurz tragen, du darfst keine Gitarrensoli spielen. Keine Gitarrensoli, Mann! Gitarrensoli waren einfach nicht cool! Bis ich dann genug hatte und sagte: 'So, Soli her! Und lange Haare!' Heute macht das jeder; aber ich war der erste, der das Gitarrensolo wiederentdeckt hat!«

»Egal. Ganz richtig klang es trotzdem alles nicht. Irgendwie habe ich es damals nie hingekriegt, daß unsere Musik genau so klang, wie ich es mir vorstellte. Ich kann ja leider nicht Gitarre spielen; also mußte ich den anderen immer Platten vorspielen, die ungefähr so waren, wie ich dachte, daß unsere Musik klingen müßte. Aber es hat nie richtig hingehauen. Von der ersten LP, die wir als The Cult aufnahmen, finde ich auch nur noch zwei Stücke gut: 'Rain' und 'Phoenix'. Alles andere – naja, Frühwerk.«

»Mit der neuen Platte haben wir dann echtes Glück gehabt. Wir hatten schon ganz am Anfang so vage daran gedacht, daß es toll wäre, wenn Rick Rubin die produzieren würde; aber das war nur so ein Kleine-Jungen-Traum: 'Mann, der große Rick Rubin! Der hat doch nie Zeit für uns – der hat doch genug zu tun mit seinen Def-Jam-Sachen!' Also haben wir uns dann wieder einen anderen Produzenten gesucht. Das war aber alles Mist, was dabei herauskam; alles klang wieder so wie immer. Keine Power!«

»Dann haben wir den Rick-Rubin-Kontakt doch noch hingekriegt. Also gut – er sollte wenigstens die 'Love Removal Machine'-Single neu abmischen. Er kam ins Studio, und wir haben den so ganz naiv angestarrt: 'Mann, das ist der große Rick Rubin!' Dabei ist das ein unheimlich netter Kerl. Und musikalisch von genau denselben Sachen beeinflusst wie ich: Led Zeppelin, T. Rex, Rolling Stones, Slade, die ganzen 70er-Jahre-Rock'n'Roll-Geschichten. Jedenfalls hat er sich die Single dann angehört und den Kopf geschüttelt und gesagt: 'Also wißt ihr – besonders viel kann man damit nicht anfangen. Am besten wäre es, wenn wir das Stück noch mal ganz neu aufnehmen würden.' Na, und dann haben wir ihn gefragt, was er denn vom Rest der LP halten würde. Darauf er: 'Tja, wenn man das auch noch mal neu aufnehmen würde und außerdem noch zwei neue Stücke dazutun, und dafür zwei andere rausschmeißen würde, dann könnte noch was draus werden.' Ja – und da haben wir das gemacht. Mit Rick Rubin! Wow! Das muß man sich mal vorstellen! Wir haben dann alles neu gespielt; genau so, wie er es uns gesagt hat: kein Firlfanz, keine Gitarren-Leads unter der Gesangsstimme, nur Power. Das

hat zwar ziemlich viel Geld gekostet, das alles neu zu machen – aber es hat sich doch gelohnt!«

»Immerhin sagt man jetzt über mich, daß ich so klinge wie Robert Plant, der Led-Zeppelin-Sänger. Als ob mich das ärgern würde – Mann, das ist doch das größte Kompliment, daß man mir überhaupt machen kann! Ich singe wie Robert Plant – wow! Der Deutsche vorhin meinte allerdings, daß der Led Zeppelin-Vergleich nur bedingt richtig wäre; nämlich, weil wir zwar so klingen würden, wie Led Zeppelin manchmal geklungen haben, aber daß wir insgesamt viel eher so etwas wären wie The Sweet oder Heavy Metal Kids, eine Art Einsteiger-Band also, für Leute, die grade erst anfangen, Musik zu hören, und daß Rick Rubin sowieso so eine ähnliche Stellung hätte wie Nicky Chinn und Mike

Chapman. Ist ja auch richtig, daß viele in unserem Publikum noch echte Kinder sind, so Zwölf-, Dreizehnjährige. Und ist ja auch gut so – je jünger die Kids sind, desto besser.«

»Jedenfalls ist es doch Blödsinn, mich damit ärgern zu wollen, daß man sagt, das Gitarrenriff von 'Love Removal Machine' würde so klingen wie das von 'Start Me Up' von den Rolling Stones. Das ist 'Start Me Up' von den Rolling Stones! Als wir da im Studio herumsaßen, haben wir verzweifelt nach einem Riff gesucht für dieses Stück, und ich habe gesagt: 'Wißt ihr, es müßte genau so sein wie Start Me Up, so... Däää dää dää – tschum... versteht ihr?' Und Billy Duffy hat den 'Start Me Up' gespielt, und das haben wir dann gleich genommen, ganz spontan. Überhaupt haben wir auf dieser Platte vieles

ganz spontan gemacht. Wie auch 'Born To Be Wild' von Steppenwolf. Wir haben da die ganze Zeit bloß so rumgejammt, so klassiker, 'Whole Lotta Love' und so... na, 'Whole Lotta Love' haben wir nicht so gut hingekriegt, aber 'Born To Be Wild' – da hat Rick dann gleich gesagt: 'Toll – also das müssen wir aufnehmen!' Haben wir dann auch gemacht. Das ist doch auch klasse!«

»Es ist doch Blödsinn, wenn einer sagt: 'Ihr klingt ja wie Der-und-der, das dürft ihr nicht, das ist Kopie.' Das hat doch wirklich nichts zu tun mit Rock'n'Roll. Rock'n'Roll muß eben so klingen. Und darum geht es doch – um Rock'n'Roll, um Energie, darum, daß man es alles raushängen läßt. Das haben die Blues-Leute gemacht, das hat Chuck Berry gemacht, das haben die Rolling Stones gemacht – und immer wird es Leute geben, die genau das machen! Wenn das nicht wahr ist, will ich nicht Ian Astbury heißen!«



BEASTIE BOYS

Budweiser-Zensur!

Nur Etymologen und die Boys selbst wissen, warum diese jüdischen Bengel aus melled, meshed und sheshed und gehakken Musik zusammenbringen, die sich genauso anhört. Aber Lothar Gorris kennt die Folgen: Aus dem Flaggschiff hängen und Punk-Rock! brüllen.

WARUM HAT DENN eigentlich Yvonne während ihres Strips auf der Bühne den Büstenhalter angelesen? **MCA:** Sie hat ihn natürlich schon einmal ausgezogen und wir sind deswegen ins Gefängnis gekommen. Und heute fühlten wir uns tatsächlich nicht danach, ins Gefängnis zu gehen.

Yvonne, das ist das GoGo Girl der Beastie Boys. Die hat am linken Bühnenrand einen schönen runden Käfig, in dem sie, lasziv am Stahl schlängelnd, gepflegte Tanzschritte zum Besten gibt. Anfänglich noch mit Mini und Oberteil bekleidet, entledigt sie sich bei „She's Crafty“ dieser Kleidungsstücke, und dann denkt man natürlich, ich meine, muß man ja, daß dann nicht auf halbem Wege Schluß gemacht wird. Wird aber. Der schwarze, ziemlich große Spitzen-BH bleibt wo er ist, und das rosé-farbene Dreiecks-Ding erst recht.

Dann aber passiert etwas, womit man nicht rechnen konnte. Obwohl, vorher muß gesagt werden, daß sich hier in dieser mindestens dreitausend Leute fassenden Halle irgendwo in New Jersey nicht nur schwarze und weiße B-Boys sowie ehemalige Hard-Core-Punks eingefunden haben, sondern zu fast 60 Prozent weiße, kleine Teenager-Mädchen, die sich aufführen, als ständen dort oben Duran Duran auf der Bühne. Statt dessen sind es die pickligen Beastie Boys, die trotz des Fake-Strips das Publikum zu „we want titties“-Schlachtrufen animieren.

Falsch gedacht – Yvonne bleibt im BH, statt dessen fliegen vereinzelt

BHs aus dem Publikum auf die Bühne.

MCA: Wir sind ins Gefängnis gekommen, weil die Behörden uns das übel nahmen, weil zu viele Minderjährige im Publikum sind. Das heißt, würden wir die Leute am Eingang auf ihr Alter kontrollieren, könnten wir möglicherweise Yvonne auf der Bühne in den Arsch ficken, und nichts würde passieren.

Ad-Rock: Würdest du das tatsächlich machen?

MCA: Nein, sie natürlich nicht. Aber ich bin dafür bekannt, daß ich so etwas mache. Aber ganz bestimmt nicht mit ihr.

Mike D.: Aber du, du kommst doch aus Europa, da ist das wohl nicht so schlimm. Ich glaube, drüben sind die Leute sowieso immer nackt, jedenfalls meistens, oder?

Das ist Amerika, das ist Puritanismus, und das ist, was dabei herauskommt, wenn man zuviel Angst um seine Teenager hat. Kurzer Einschub: Nicht nur, daß Bernd Schmitz, altgewordener, lokal bekannter Abhängiger, so etwas schon in Köln vor rund fünf Jahren im Kurfürstenhof veranstaltete, auch Elvis Costello griff bei seinen letzten New-York-Konzerten auf derlei Mittelchen zurück und ließ seine geliebte Cait in einem Vogelkäfig auftreten. Einschub Ende. Und dann, um wieder oben anzuknüpfen, kommt man natürlich noch auf ganz andere Ideen, um deutlich zu machen, daß „Fight For Your Right To Party“ eben nicht nur einfach „Fight For Your Right To Party“ heißt. Zugabe des Konzertes: eben jenes Stück. Ein großer Kasten im Hintergrund öffnet sich, etwas Pralldickes, Rosafarbenes guckt hervor,

wird größer, immer größer, schließlich erkennt man eine überdimensionierte Eichel, schon mindestens einen Meter hoch, wird immer weiter größer, immer höher, bis sich dann endlich ein fast sechs Meter hoher, nennen wir es Phallus, nennen wir es Schwanz, ganz aufgerichtet hat und das ganze Geschehen krönt. Natürlich Gejohle, Gepfeife, Gekreische. Harharhar. Und das also ist dann erlaubt?

MCA: Das wird natürlich auch nicht besonders gern gemocht. Aber das hat wohl bisher noch niemand auf einer Bühne gemacht (Einschub: Höre gerade, daß ähnliches schon einmal die Rolling Stones machten), und es gibt wohl kein Gesetz, daß es einem Mädchen verbietet sich einen gigantisch großen, hydraulischen Schwanz anzuschauen.

Ad-Rock: Gestern Abend war da übrigens noch so ein Mädchen, ungefähr acht Jahre alt, vorne in der ersten Reihe, und die guckte schon mit ganz großen Augen, und als dann „Fight For Your Right“ zu Ende war, rief sie: „Put that tittie down, put that tittie down!“ Die dachte wirklich, das wäre eine Tüte.

Brüllendes Gelächter.

Bei der Produktion dieses Dings traten übrigens Schwierigkeiten auf, so daß der hydraulische Schwanz erst zum Schluß der Tour zum Einsatz kam. Schwierigkeiten auch, weil er ursprünglich schwarz war.

MCA: Nicht, daß wir etwas gegen schwarze Schwänze hätten, aber auf längere Sicht hin, dachten wir, daß es uns politisch keinen Gefallen tun würde.

Ob schwarz oder weiß, in Louisville, Kentucky, also mitten drin,



schwam sich der örtliche Sheriff ob dieses Riesen-Genitals zum Hüter von Ordnung und Moral auf, jedenfalls versuchte er es.

MCA: Kurz vor dem Konzert kam der zu uns und wollte uns verhaften. Es ging dann: seine Rechtsanwälte gegen unsere, und die stellten fest, daß es gegen die Verfassung sei, uns ins Gefängnis zu sperren oder das Konzert zu verbieten. Der Sheriff sagte dann: »Wenn es nach mir ginge, würdet ihr alle, ihr und euer Manager, ins Gefängnis gehören. Aber meine Rechtsanwälte sind schwach und die Verfassung auch. Und das ist das einzige, was euch schützt.« In Louisville ist übrigens auch Elvis Presley 1956 verhaftet worden, weil er mit seinen Hüften gewackelt hatte.

Sagt er mit Stolz. Unsere Fake-Rebellen. Sie wissen natürlich auch, daß das heutzutage mit Rock'n'Roll und Revolte Blödsinn ist. Um so witziger natürlich, daß es trotzdem



funktioniert, was aber nicht das Anliegen der Beastie Boys ernsthafter macht, sondern nur zeigt, wie blöd und dumm Amerika tatsächlich immer noch ist. Soviel von der Staatsreaktion. Aber auch große amerikanische Bierfirmen, etwa Budweiser, reagieren äußerst harsch. Man muß verstehen, Buddies, das ist ihr Lieblingsbier und wesentlicher Bestandteil ihres Konzertes, vor allem als bewegungsbringendes Element. Grundsätzlich wird sowieso schon jeder Winkel der Bühne genutzt, Yvonne Käfig erklommen, die ein oder andere Sexualpraktik simuliert. Zusätzlich aber steht noch Tom Cushman, Freund und nebenbei zuständig für den literarischen Output (siehe „Spin“-Artikel, siehe Drehbuch für ihren Film, dazu später), am Bühnenrand, neben sich auf halbe Manneshöhe gestapelte Budweiser-Dosen-Paletten, die er dann während des Konzertes ständig ab-

baut, indem er eine Dose nach der anderen quer über die Bühne wirft. Ständig heißt, auch während der einzelnen Stücke, wobei immer wieder beim Schnappen kleine Luftkämpfe bei den Beasties um eine neue Bud-Dose entstehen. Was damit endet, daß vor lauter Dosenbier in den

»Es gibt wohl kein Gesetz, das es einem Mädchen verbietet, sich einen gigantisch großen hydraulischen Schwanz anzuschauen.«

Armen kaum noch das Mikro gehalten werden kann. Soviel Bier, sei es auch nur das schlappe Budweiser, kann natürlich niemand in so kurzer Zeit trinken. Wissen auch die Beastie Boys und schmissen früher die angetrunkenen Dosen ins Publikum. Das stellte sich als tatsächlich

gefährlich heraus und weil umfüllen in Plastikbecher eher peinlich ist (Murphy's Law, die Vorguppe, machen das), beschränkt man sich darauf rumzuspritzen. Interessante Variante dabei: beim Sprung die Dose zwischen die Beine, im rechten Moment drücken und schon sieht es aus wie, ja wie wohl... (siehe nächstes Video). MCA zu einem Fan: Was, du willst auch ein Bier, mach selbst eine Band auf!

Alleine wegen des Umsatzes müßte sich Budweiser freuen. Um so mehr noch, weil DJ Hurricane mit seinen Plattenspieler hoch über allen thront, und das auf überdimensionalen Budweiserdosen. Budweiser aber freut sich nicht, sondern verbat den Beastie Boys, ihre Dosen als Bühnenbild zu benutzen. Jetzt sind die Dosen also mit schwarzen X indiziert. Getrunken wird es weiterhin. MCA: Budweiser wurde eifersüchtig. Außerdem mochten sie, glaube

ich, unser Image nicht allzusehr. Die wollen nicht mit uns in Verbindung gebracht werden. Es ist auch nicht so, daß die uns gesponsert haben, nein, wir mögen das Bier wirklich.

Witzigerweise gehörte zur Hallenausstattung ein riesiges Budweiserzeichen, das genau über der Bühnenmitte prangte.

Mike D.: Das hat uns wirklich sehr böse gemacht, weil die uns so schlecht behandelt haben!

Ad-Rock: Ja, genau, ich habe geweint hinter der Bühne.

MCA: Das Tolle an Budweiser ist ja, daß es nicht wie euer deutsches Bier betrunken macht, sondern man kann 100 Buddies trinken, ohne davon betrunken zu werden.

Mike D.: Yo, Budweiser ist cool, weil es dir alle Nebeneffekte gibt, die man hat, wenn man betrunken ist, ohne daß du wirklich betrunken bist.

Während ich denke: Tote Hosen, sind sie beim Thema Deutschland,

B E A S T

was für die New Yorker Juden heißt, Lederhosen, Hitler, Nazis und so weiter. Zuerst können sie sich nicht darauf einigen, ob Hitler cool oder böse war. Einen kurzen Moment lang zeigen sie sogar echtes Interesse daran, wie es denn aussieht um Deutschland und Nazis. MCA schließlich erzählt von seinen Deutschland-Erfahrungen – eine Fahrradtour den Rhein rauf, die in Köln endete, das einzige, woran er sich erinnern konnte.

Ad-Rock: Gab es da nicht eine Menge Nazis?

MCA: Klar, aber wenn man ihnen aus dem Weg ging, war es ziemlich cool. Ich bin mit Hitler ausgegangen, und wir haben ein paar Bier zusammen getrunken.

Ad-Rock: Und wie war es? Hatte er auch diesen komischen Schnäuzer?

MCA: Ich sagte ihm, Nazis sind okay, aber sie hätten es doch etwas langsamer angehen sollen.

Mike D.: Ich weiß wirklich nicht viel über Deutschland. Nürnberg und so. Ich habe auch etwas von Berlin gehört, daß da alle Opium rauchen und immer bis 6 h morgens aufbleiben. Und das hört sich gut an: Nazis, Nürnberg, Opium, aufbleiben bis sechs.

MCA: Und eins wollen wir euch Deutschen jetzt wirklich mal sagen: Wir werden nach Auschwitz gehen, und wenn wir Hitler treffen, dann werden wir die Scheiße aus ihm rausprügeln, weil Hitler ein verdammter Nazi ist.

Ad-Rock: Außerdem ist Deutschland cool, weil es viele blonde Mädchen gibt, die gut aussehen und sich nicht die Achselhöhlen ausrasieren. Das gefällt mir, und außerdem können sie gut lecken, genau das machen sie.

Außer, daß sie Lederhosen und Trachtenhüte (Beastie Boys können ganz schlechte Witze machen) tragen wollen, werden sie sonst noch etwas auf der Bühne ändern?

Ad-Rock: Ich glaube, daß alles, was die Leute hier so aufregt, in Deutschland niemand kratzt. Die Sache mit dem Riesenschwanz oder so was. Hey, guck dir dieses Wiener Schnitzel an!

Mike D.: Go ahead, Fritz!

Kleine Pause.

Mike D.: Glaubst du eigentlich, daß den Deutschen diese Art von Humor gefällt?

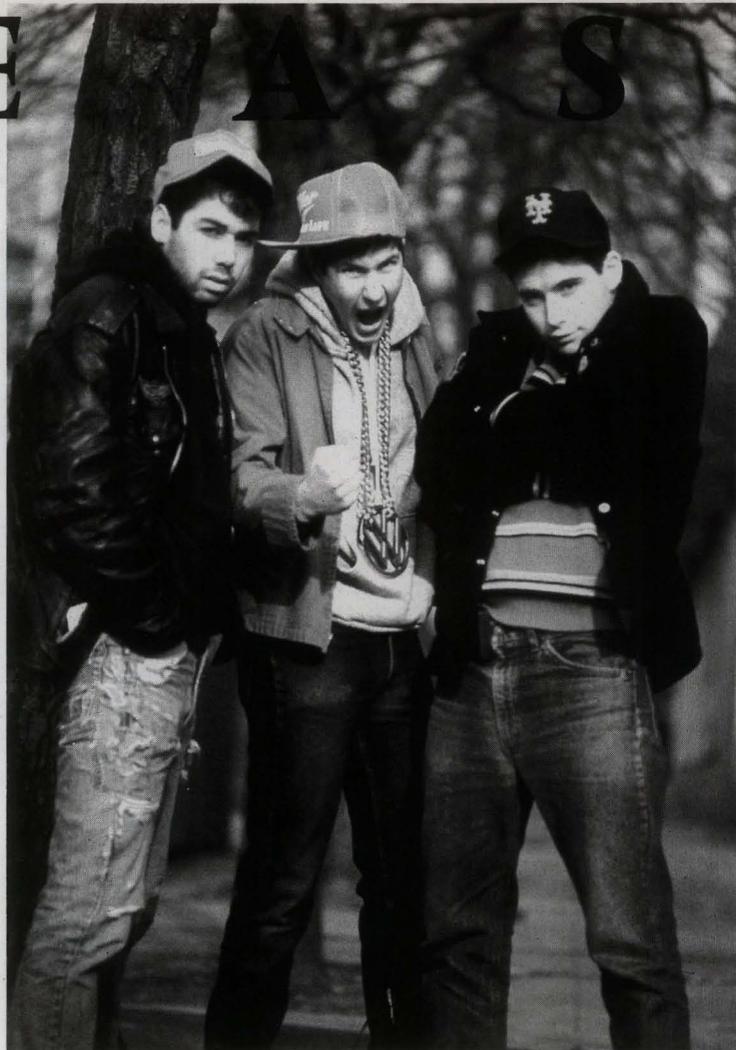
Wird sich zeigen.

Mike D.: Hm, nun, ich weiß wirklich nicht, ob das so lustig ist.

Ad-Rock: Hey, wir hatten doch mal diesen Song „Hitler Was A Nazi“.

Mike D.: Ja richtig. Der war ein bißchen autobiographisch.

MCA und Ad-Rock: Hitler was, Hitler was, Hitler was a fucking Nazi/I would like, I would like/I would like to kick his ass.



Ad-Rock: Did you read, did you read/Did you read it in the news./He did kill, he did kill/he did kill a lot of jews.

MCA: Und was war das noch mal mit Eva Braun?

Ad-Rock: He had sex, he had sex/he had sex with Eva Braun/They did fuck, they did fuck/they did fuck until the dawn.

Der ist so gut, wir sollten ihn unbedingt auf die nächste Platte nehmen.

MCA und Mike D.: Mein Gott, Adam! Mußt du eigentlich immer in der verdammten Vergangenheit leben!

Damals, das war, als sich Adam Yauch (MCA), Adam Horowitz (Ad-Rock) und Michael Diamond (Mike D.) nach einem Black-Flag-Konzert entschlossen hatten, eine eigene Band aufzumachen. Sie machten eine EP (Holy Wog Stew) und versuchten als Kinder (14 bis 16 Jahre alt) reicher jüdischer Eltern (Horowitz senior ist Stückeschreiber in den USA, recht bekannt, Vater von MCA ist Schulverwalter in Brooklyn, und Michael Diamond ist das Kind von einem Kunsthändler- und Innenarchitekten-Ehepaar), Hard-Core-Punks zu sein, und spielten Fake-Hard-Core, d.h. so sein wie Black Flag, ohne es ernst zu meinen. Später gab es dann eine Maxi, die hieß „Cooky Puss“, und das war der Anfang des Ganzen: der Versuch eines Raps mit Scratchin' und Ad-Rocks authentischem Telefonat mit einer

Verkäuferin, die er fragt, ob sie Cooky Puss hat, und dann immer wieder beschimpft. Mike D.: Wir haben Rap gemacht, weil es das einzige ist, was musikalisch in New York noch interessant ist. Dann trat Rick Rubin in ihr Leben, und den Rest kennt man: Plattenvertrag bei Def Jam, zwei Maxis, dann die LP, von der die CBS schon fast gegen den eigenen Willen in den USA über drei Millionen Exemplare verkaufen konnte, bisher. Man mag die Band trotzdem nicht, und sie darf in den ganzen USA kein einziges Büro der CBS betreten, weil Ad-Rock irgendeiner Sekretärin die Kamera geklaut haben soll. Trotzdem konnte man sich überwinden, anlässlich der dreifachen-Platin-Auszeichnung einen Ferrari zu verschenken, der übrigens nicht vor Mike D.s Wohnung im Greenwich Village parkt. Inzwischen ist dort das Interview etwas aus der Form geraten. Ad-Rock hockt vor der Plattensammlung Mike D.s und zieht plötzlich Johnny Wakelins „Dr. Frankenstein's Disco Party/28 Days in Deutschland“ hervor.

Ad-Rock: Genau, das ist es! Großartig!

Mike D.: Ja, das machen wir auf unserer nächsten LP – Disco Dancing!! Das wird die Sache, def!

So was wie Village People?

Mike D.: Quatsch, eher wie Bee Gees.

Ad-Rock: Disco Rap, Sachen wie Bus Stop oder Hustler, Polyester-Anzüge, Schlaghosen. Es ist wirklich

schade, daß in den siebziger Jahren viele Leute dachten, daß Disco Mist ist, langweilig und so. Und wir werden eben zeigen, daß das Blödsinn ist. Disco, das ist die wichtigste Musik dieses Jahrhunderts.

Dann gibt es erst einmal Musik – Ad-Rock am Plattenspieler. Johnny Wakelin, danach X-Ray Spex mit „Bondage Up Yours“. Alle drei sind aufgesprungen, üben sich im Disco-Dancing. Ad-Rock findet dann die „Saturday Night Fever“-LP.

Ad-Rock: Weißt du was, wir haben uns neulich Saturday Night Fever ausgeliehen und es angeguckt. Das ist wirklich unglaublich! Vor 10 Jahren dachten wir alle, daß John Travolta ein verdammter Idiotist, aber jetzt haben wir festgestellt: Der Mann ist cool.

MCA: Wir haben uns das angesehen und gedacht: Jesus, das muß man einfach noch mal machen. Das ist wirklich witzig, dieser DJ, der quer über die Tanzfläche brüllt: Wear that Polyester!!! Jetzt also die Bee Gees. Wieder Disco Dancing, MCA bricht ab.

Ich hab da plötzlich eine Idee bekommen, wie unser Film anfangen soll: Man sieht also da dieses gespenstische Haus, man hört die Bee Gees, und dann komme ich ins Bild, und weißt du, ich mache Disco-Dancing, verstehst du, ganz cool, ungefähr so.

Wieder Gebrülle und Gelächter, es ist kein einziges Wort mehr zu verstehen. Das hier ist schon lange kein Interview mehr.

Ad-Rock: Nein warte mal, hier, ich hab noch 'ne andere Idee. Wir alle drei sind im Gespenster-Haus, MCA und ich, wir sind da in diesem Zimmer, haben unsere Polyester-Anzüge an und üben wieder Disco-Dancing. Und dann, hahaha, kommt Mike D. ins Zimmer und fragt völlig blöd: Was macht ihr denn eigentlich hier? Ist das nicht witzig, hahaha.

Etwas später, die Situation hat sich wieder etwas beruhigt. Was wird das für ein Film?

MCA: Also, der Film heißt „Scared Stupid“, und da gibt es diese drei Typen, das sind wir, und die haben einen schon lange verschollenen Onkel. Und der hat ein Haus, das sie dann erben. Es ist völlig klar, daß jeder, der in diesem Haus wohnt, auf mysteriöse Weise umkommen muß. Aber wir gehen trotzdem ins Haus, weil wir keine andere Wahl haben. Kein Geld. Und der Film handelt dann eigentlich nur davon, was in dem Haus passiert.

Wer führt Regie?

MCA: Wir haben erst mal mit Tom das Drehbuch geschrieben.

Ad-Rock: Vielleicht Martin Scorsese. Vielleicht auch nicht.

Mike D.: Ich glaube, er ist nicht talentiert genug.

MCA: Ad-Rock hat ja schon mal versucht mit ihm zu reden, ist aber nur bis zur Sekretärin durchgekomm-

E B O Y S

men. Der wollte noch nicht mal mit ihm reden. Die sagte uns, daß er nichts mit uns zu tun haben will. Ich glaube, daß das an Michael Jackson liegt, der hat ihm gesagt: *Arbeite nicht mit den Typen. Weil, der mag uns nicht. Er hat ja auch die Rechte an den Beatles Songs, und wir wollten eigentlich ein Cover von „I'm Down“ machen, und ergab uns keine Erlaubnis. Und deswegen werden wir auch nicht allzuviel Michael-Jackson-Songs covern in der nächsten Zeit. Wirklich traurig, denn eigentlich sollte die LP ein Zwei-Stunden-Jam von einem einzigen Michael-Jackson-Stück sein.*

Welches?

Mike D.: „Thriller“. Jetzt müssen wir uns nach völlig neuem Material umschauen, vielleicht nehmen wir jetzt einen Styx-Song. Das ist cool, ins Studio gehen, zwei Stunden jammen und das dann einfach veröffentlichen.

MCA: Genau wie diese eine LP von George Harrison mit Eric Clapton, kurz nach der Beatles-Trennung, dieser 5-LPs-Set.

Mike D.: Aber was die beiden anderen nicht wissen: Schon die ganze Zeit, auch auf der Tournee, lasse ich einen Recorder mitlaufen, genau wie den da, der alles aufnimmt, was hier so geredet wird. Und wenn wir uns dann auflösen, werde ich so einen 10-LPs-Set veröffentlichen, und da ist nur der ganze Quatsch drauf, und ich werde das ganze Geld allein einsacken.

Parallel dazu unterhalten sich Ad-Rock und MCA über ihre Telefonprobleme.

MCA: Mein Gott, dann ruf an und laß dir endlich eine neue Nummer geben!

Ad-Rock: Wie, man muß einfach nur anrufen? So einfach? Das ist wirklich nicht zu glauben, ich brauche nur einen Nachmittag weg zu sein, und wenn ich dann zurück bin, muß ich erst mal eineinhalb Stunden den Anrufbeantworter abhören. »Hallo, ich heiße Tracie. Du kennst mich nicht, aber ich frage mich, ob du nicht trotzdem mal Zeit hast, dich mit mir zu treffen. Ich weiß ja, daß du viel zu tun hast, aber es wäre wirklich schön, wenn du mich zurückrufen könntest.« So ein Mist, die ganze Zeit.

Mike D.: Ich mußte als erster in der Band meine Telefonnummer ändern.

Ad-Rock: Und weißt du, was noch passiert ist? Mein Vater rief an und erzählte, daß sich „USA Today“ gemeldet hätte. Die wollen so eine Geschichte „Vater und Sohn“ machen.

MCA: Na, und?

Ad-Rock: Und weißt du, was der Reporter gemacht hat? Der hat meinen Vater gestern mit ins Konzert genommen!!

MCA: Was??? Er war beim Konzert?!?!?

Mike D.: Oh, mein Gott, das ist gemein! Mein Vater würde ausflippen.

Ad-Rock: Fuck „USA Today“!!! Und die wollen auch noch Bilder mit uns beiden machen.

MCA: Ich weiß wirklich nicht, ob das so gut für uns ist.

Ad-Rock: Ich meine, wegen des Images ist es mir egal, es ist einfach nur blöd.

Mike D.: Du tust mir wirklich leid. Scheiß auf das Image, aber für dich persönlich muß das wirklich schlimm sein!!

MCA: Hahaha. Ich kann mir das gut vorstellen, das Photo: der strahlende

Stück, was ich je gehört habe. Laßt uns das jetzt kaufen gehen.

Mike D.: Wie, jetzt? Und das Interview?

Ad-Rock: Na und, wir können doch gemeinsam rübergehen und weitermachen.

Das Problem wird vertagt. Mike D. springt plötzlich auf, stürzt zum Kühlschrankschrank und kommt zurück mit einer Flasche Jägermeister.

Mike D.: Kennst du das, kriegt man das in Deutschland, Master of Haunt? Überall.

Ad-Rock: Trinkt man das bei euch, um richtig betrunken zu werden?

»Und weißt Du, was der Reporter gemacht hat? Der hat meinen Vater gestern mit ins Konzert genommen!!«

»Oh, mein Gott, das ist gemein! Mein Vater würde ausflippen.«

»Du tust mir wirklich leid. Scheiß' auf das Image, aber für Dich persönlich muß es wirklich schlimm sein.«

»Ich kann mir das gut vorstellen, das Photo: Der strahlende Dad und sein miesgelaunter Sohn, haha.«

Dad und der miesgelaunte Sohn, hahaha.

Wieder etwas später. Ein Streitgespräch. Thema ist, ob man auf der Bühne genug B-Boy-Posen und Tanzschritte benutzt.

Mike D.: Ich glaube, wir haben genug B-Boys-Zeug in der Show. Das reicht.

Ad-Rock: Ich habe neulich die Fearless Four gesehen, das war klasse.

MCA: Das habe ich gesehen, die haben das Publikum aufgefordert, nach hinten zu rücken, sind von der Bühne runtergesprungen und haben dann unten auf dem Boden ihre Tanzschritte gemacht. Funky Four Plus One sind def.

Ad-Rock: Bist du eigentlich blöd! Das waren die Fearless Four und nicht Funky Four!

MCA: Ist doch auch egal. Auf jeden Fall bin ich dafür, daß wir das wieder etwas mehr machen, auf der Bühne.

Ad-Rock: Jaja. Ich kann mich noch genau daran erinnern, wie ich euch das vorgeschlagen habe und ihr geschrien habt: Das ist sooo dumm, das ist wirklich so dumm. So war das, und auf einmal ist es wieder cool, oder wie?

MCA: Mein Gott Adam. Du mußt endlich mal kapieren, was das heißt: TIMING!! Verstehst du? Damals war es schlecht, heute ist es gut!

Ad-Rock: Was mir gerade einfällt, wo du von Timing redest, ich habe eben ein Stück im Radio gehört, das hieß „Timing“. Ich weiß nicht, wer das gemacht hat, aber das ist das beste

Eigentlich nicht. Eher um nach dem Essen den Magen aufzuräumen.

Ad-Rock: Kann man in Deutschland davon auch ein T-Shirt kaufen? Denke schon.

MCA: Das Zeug kann man hier in den USA nur in 4 Staaten legal kaufen.

Ad-Rock: Das ist doch Quatsch, Michael. Du kriegst das sogar hier in New York, da im Spirituosenladen neben Cosy's. Wann gehst du zurück nach Deutschland?

Am Samstag.

Kommst du zu unserem Konzert? Klar.

Kannst du uns dann nicht drei T-Shirts besorgen, und wir geben dir später das Geld zurück?

Ich kann es versuchen.

MCA: Weißt du eigentlich, daß da Opium drin ist?

Das ist doch Quatsch!

MCA: Doch, man trinkt eine Flasche, und man wird nicht betrunken, sondern man vergißt einfach alles.

Ad-Rock: Du wirst high. Da ist wirklich Opium drin. Ich trinke Jägermeister, weil da Opium drin ist.

MCA: Also, wenn man mir erzählt, daß Jägermeister ein Digestiv ist, dann heißt das, daß Opium für die Deutschen ein Digestiv ist, das sie nach dem Abendessen trinken. Ich trinke Jägermeister, weil es mir hilft zu vergessen.

Ad-Rock: Wäre mir wirklich jemand böse, wenn wir jetzt endlich zu dem Plattenladen gehen könnten?

John, der Fahrer der Beastie Boys,

ist inzwischen angekommen. Kurze Zankerei, weil er gestern Abend beim Konzert einfach früher weggefahren war und die Beasties nach dem Konzert ohne Limousine dastanden. Aufbruch. Alle die Treppe runter, hinein in die Limousine. Ein schwarzes Flaggsschiff, zehn Meter lang, incl. Fernseher und Bar. Durch die kleinen Sträßchen vom Greenwich Village. MCA sieht irgendwelche abgerissenen Punks auf der Straße rumlummeln, öffnet das Fenster, ruft im Vorbeifahren ein herzhaftes: Yo, Punkrock! Und schon sind wir vorm Plattenladen. Alle raus, rein in den Laden. Ad-Rock ersteht sein „Timing“, wieder raus aus dem Plattenladen, hinein ins Flaggsschiff (ein ziemlich guter Auftritt) und rüber zu Def Jam. Dort berichtet Bill Stephny, ein Schwarzer in Diensten von Def Jam und Rush Productions, von den Problemen des letzten Abends. Es gab wirklich Ärger. Grandmaster DST und Buzzy Bee waren da und suchten Ärger. Fragten mich, wer ich denn sei, und als sie hörten, daß ich zu Def Jam gehöre, ting's an. Ihr würdet die Schwarzen beklaue, aus ihren Ideen, aus ihrer Kultur das große Geld machen, während sie selbst verhungern würden. Ich meine, das ist lächerlich. Buzzy Bee kriegt von uns selbst jeden Monat Geld, das weiß ich genau. Und auch beim Konzert gab es 'ne Menge Schwarzer, die sich beschwerten, sauer waren.

Was sich auch nach dem Konzert fortsetzte. In den Seitenstraßen blitzen plötzlich an jeder Ecke irgendwelche Schlägereien auf, meistens zwischen schwarzen und weißen Jugendlichen.

MCA: Hey Bill, glaubst du denn, daß uns jetzt die schwarze Community nicht mehr mag?

Bill: Nein, das nicht. Die meisten wissen doch auch, daß Def Jam genauso auch Schwarzen gehört. Es ist wirklich lächerlich. Mein Gott, es ist doch nur Musik.

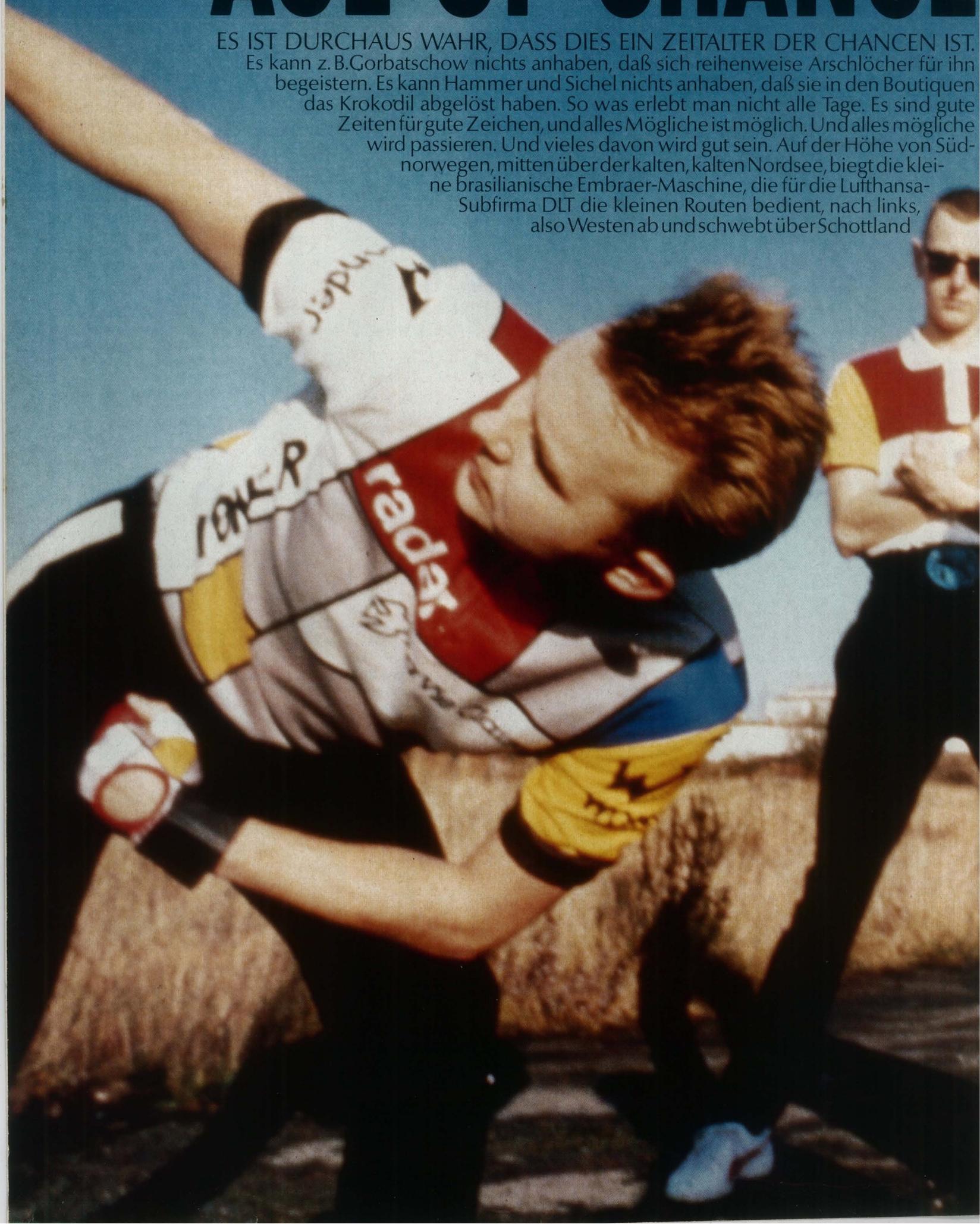
Der Elvis-Rock'n'Roll-Vergleich liegt in der Luft. Der Unterschied: Die Beastie Boys fingen vor rein schwarzem Publikum an, waren Teil des Ganzen, und erst Run DMC ebneten ihnen den Weg in die Charts. Erst dadurch schafften sie den Cross-Over. Das kann aber nicht der einzige Grund sein, daß sich eine völlig unkommerzielle Platte so oft verkauft?

Mike D.: Keine Ahnung, ich meine, das gefällt mir natürlich ganz gut. Aber weißt du was: Als ich gestern Abend nach dem Auftritt unter der Dusche stand, auch wenn das jetzt wirklich besoffen klingt, also nach diesen vielen Leuten, und du dort oben als Star auf der Bühne, war mir eins plötzlich klar: Du mußt dich trotz allem immer noch selbst nach vorne beugen, um zu kotzen.

Noch Fragen?

AGE OF CHANCE

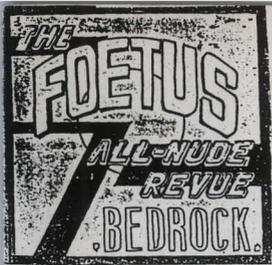
ES IST DURCHAUS WAHR, DASS DIES EIN ZEITALTER DER CHANCEN IST. Es kann z.B. Gorbatschow nichts anhaben, daß sich reihenweise Arschlöcher für ihn begeistern. Es kann Hammer und Sichel nichts anhaben, daß sie in den Boutiquen das Krokodil abgelöst haben. So was erlebt man nicht alle Tage. Es sind gute Zeiten für gute Zeichen, und alles Mögliche ist möglich. Und alles mögliche wird passieren. Und vieles davon wird gut sein. Auf der Höhe von Südnorwegen, mitten über der kalten, kalten Nordsee, biegt die kleine brasilianische Embraer-Maschine, die für die Lufthansa-Subfirma DLT die kleinen Routen bedient, nach links, also Westen ab und schwebt über Schottland



DIE GESCHICHTE DER ROCKMUSIK MUSS NEU GESCHRIEBEN WERDEN. Warum? Wieso? Was soll's? Schon geschehen: Kiss hat neue Zeilen und George Clinton tanzt mit dem Kopf zuerst. Eins bleibt – das Süßer-als-Süße, gekostet von Zuckerzahn Diederichsen. Nach Diktat zum Zahnarzt.

ein. Nur fair und logisch, daß ich Age Of Chance in Glasgow treffe, da, wo auch für sie Norden ist, wo sie doch für mich sowieso schon Norden sind. Leeds eben. Eine dieser englischen Städte, von denen ich immer denke, daß man sie erklimmen muß, statt sie einfach besuchen zu können. Noch kurz vor der Landung ist die Maschine so hoch, daß man die beiden Schottland begrenzenden Meere sehen kann. Schöne Zeiten,





PREVIEWS:

NICK CAVE

Die Lesung
And the ass saw the angel
LP Erscheint im Juni

SONIC YOUTH

Sister
LP Erscheint Ende Mai

SWANS

Children of God
Do'LP Erscheint im August

DIE HAUT

Headless Body
in Topless Bar
LP Erscheint im Juni

SCIENTISTS

Weird Love LP



SOFT CELL/ Neuaufgabe
One Night in Sodom LP
The Art of Falling
Apart LP

FLASH VOLCANO

J.Foetus & M.Almond
EP Erscheint im Juni

T-SHIRTS:

Swans,
Lydia Lunch, Wiseblood,
Nick Cave, Sonic Youth:

Death Valley 69/
Support the Power of Women

öwe,
veck.

Boff.

Angst.

war ahh

! !
tod

EP One Thousand Years
-EBEN!

THE FOETUS ALL-NUDE REVUE
Bedrock- EP
EP Erscheint im Mai

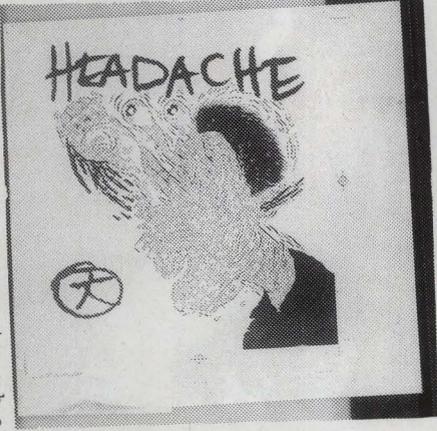


Himmel

SKIN
Blood, Women,
Roses LP

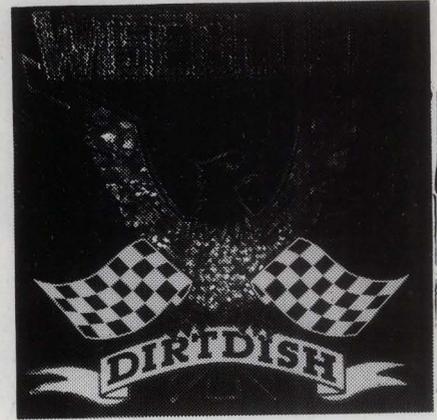
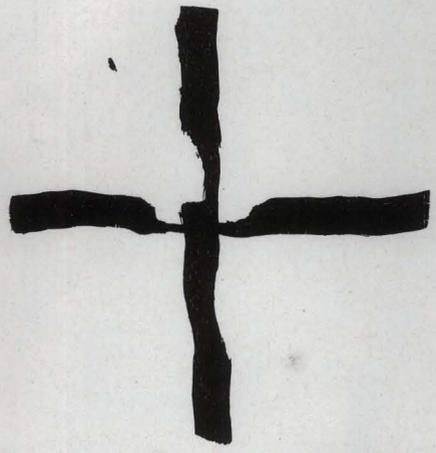
LYDIA LUNCH
Hysterie Do'LP

BIG BLACK
Set mit EP & 7"

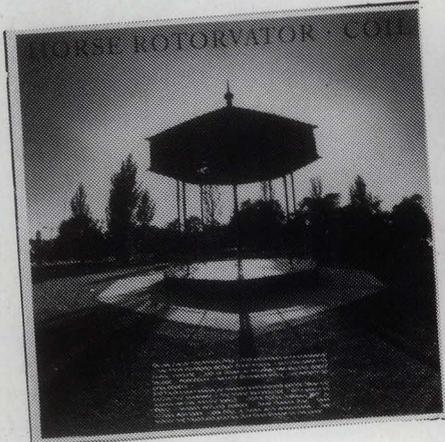


H

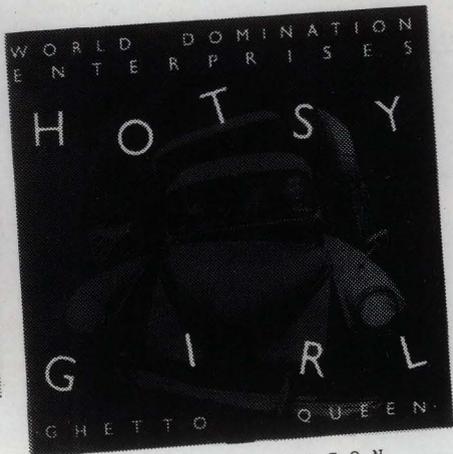
BAMBI SLAM
Bamb Slam EP



WISEBLOOD
LP bei SPV
CD bei EFA



COIL
Horse Rotorvator
LP bei SPV
CD bei EFA



WORLD DOMINATION
ENTERPRISE
Hotsy Girl EP



BUTT HOLE SURFERS
Locust Abortion
Technician LP

blut.

SCRAPING: FOETUS
OFF THE WHEEL



Ramrod Boxhead
EP Erscheint im Mai

Am

AGE OF CHANCE

wo Propellermaschinen so hoch und so leise und so schnell sind. Und aus Brasilien kommen. Statt von irgendeinem Strauß-Konzern.

Age Of Chance hängen in den Konferenzräumen einer Schule mit internatsmäßigen Zügen ab, wo sie am Abend spielen werden. Der Gitarrist erzählt mir und dem Vertreter ihrer neuen Plattenfirma Virgin wortreich so ziemlich alles, was man über sie wissen muß. Die Schlagzeugin assistiert ihm charmant. Das könnte ein Problem sein. Age Of Chance sind die aufregendste Band Englands, aber sie wissen so genau, daß sie genau das, aufregend nämlich, sein wollen, daß ihre Kleidung, diese emphatisch getragenen Sportswear-Sachen, ihre Plattenhüllengestaltung, ihre lustigen Manifeste und nun auch noch sie selbst immerzu beteuern, wie aufregend sie sind. Aber eigentlich macht das auch nichts.

Ich muß innehalten und von dem Konzert sprechen. Erst spielte eine Band namens The Cretins, die sich als hundertprozentig-originalgetreue Ramones-Revival-Band entpuppte. Nur, daß die schottischen Jungs noch ausgemergelter und schlaksiger waren als ihre Vorbilder und noch weniger Geduld hatten und nicht mal eineinhalbminütige Ramones-Klassiker ausspielen

konnten, ohne vor lauter Langeweile schon mit dem nächsten beginnen zu müssen. Alle Jungs im Publikum waren hackevoll, und ihren Freundinnen war das furchtbar peinlich. Ein starkes, warmherziges schwarzes Mädchen tanzte von einem älteren Sting-Typ zu einem jungen Age-Of-Chance-Käppi-Träger und tragischerweise wieder zurück.

Age Of Chance bekamen auf der Bühne immerzu elektrische Schläge, aber auch das war nicht schlimm. Statt dessen war es **so** gut. Der Sänger ist dünn und fängt immer irgendwo an zu singen, seine Melodien macht er sich beim Singen selber, sie haben nichts mit dem Rest der Songs zu tun, aber viel mit seinem Stimmumfang. Wie schafft es nur einer, mit einem Volumen von drei Tönen wirklich **sweet** zu klingen?

Die Schlagzeugin schlägt den Beat immerzu auf eine Trommel, auf der ein Tambourin liegt. Später erklärt man mir, daß das der Motown-Einfluß sei: nie ohne Tambourin! Natürlich ist das kein Motown-Einfluß, wie wir Rockkritiker das Wort sonst benutzen, sondern es ist ein Motown-Fetisch. Denn Kids haben immer Fetische. Ich muß an Dylans „She Belongs To Me“ denken, das letzte Wort zu Frauen am Schlagzeug: „For Halloween buy her a

trumpet/for Christmas give her a drum.“

Der redselige Manifesteschreiber-Gitarrist und der Bassist tragen irgendwie das Song-Bauwerk. Akkordwechsel sind unbekannt, nur rumrutschen auf dem Griffbrett, Drama ist auch unbekannt, es ist eben **Funk**. Aber das kann man keinem erzählen, der sich unter diesem Wort etwas vorstellen kann. Funk ist normalerweise die Bewegung eines potentiell in seinem Becken ruhenden Menschen. Funk ist im Grunde unendlich langsam, auch wenn's mal schneller geht. Funk ist Bewegung im Stillstand. Funk ist niemals nervös. Aber dies ist der Funk des nervösen Nordmenschen. Wenn sie „Kiss“ spielen und sagen: »Get down with the Age Of Chance«, dann ist der Beat schon wieder hundert Jahre und Meter weiter, bevor irgend jemand wirklich downgetten könnte.

Überhaupt „Kiss“: Sie sagen, daß es eine instinktive Entscheidung war, den Hit, zwei Monate nach seinem Erscheinen, zu covern. Aber man kann bei Age Of Chance instinktive Entscheidungen und strategische Meisterleistungen eh nicht auseinanderhalten (ein echtes Künstlerkriterium). In einer Welt, wo alle den geschmackvollen 60s-Song hervorramen, sich einfach vor dem besten Hit der jeweils letzten Zeit zu verbeugen, hat was von echtem Zeitalter der Chance. Beat-Bards machten es auch immer so.

Motown-Künstler machten es auch immer so. Jazzier machten es auch immer so.

Den Text von „Kiss“ haben sie bis auf zwei Zeilen neugeschrieben. Als sie zu der Zeile kommen: »I don't sing about fantasy/the real world suits me fine«, entwerfe ich in Gedanken ein Telegramm: Hallo! Befinde mich in der englischen Popkultur! Muß sagen: alles bestens!

Die Plattenhüllen von Age Of Chance quellen über von Parolen und Bekenntnissen. Zum neuen Lärm! Zum neuen gewaltigen Teen-Krach! Sie rufen: Be fast, be clean, be cheap! Und man denkt, daß man das doch schon mal gehört hat, dieses fast verzweifelte im Sound futuristischer Manifeste Rumschreien. Und ist es überhaupt eine gute Idee zu rufen: Laßt uns alle zu Waren werden, schnell, sauber und billig.

Aber dann sieht man sie und weiß: so ist es. So muß es sein. Diese Gruppe ist aufregend, gewaltig und Lärm-Teen-Krach. Warum sollte man ihnen verbieten, alle anderen Beispiele von Teen-Lärm-Krach zu kennen? Warum sich die Aufzählung Motown, Suicide, Velvet Underground, Stooges, MC5, Swans, Beastie Boys, HiNRG und alle guten schwarzen Platten der letzten 20 Jahre nicht anhören?

Und dann wieder: Be fast, be clean, be cheap! Na, klar. Machen wir doch. Die Ware schafft es ja doch nie, wirklich schnell, wirklich sauber

Das grandiose Debüt-Album der britisch/schottischen Formation „HURRAH!“ wird begeistert gefeiert:

„Hurrah! schaffen einen Sound, der größer ist als der Mount Everest. Der Sound des Jahres '87“
SOUNDS

„Das beste Debüt der Woche kommt aus dem Nord-Osten der Insel“
GUARDIAN

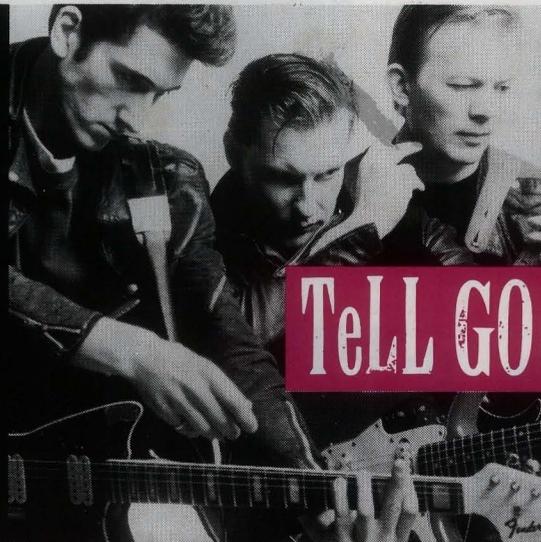
„Tell God i'M Here“ ist die beste Gitarrenpop-LP seit langem.“
SPEX

„Drei Cheers für Hurrah!“
THE SUN

„The Album is entitled „Tell God i'M Here“ – be sure, that God simply can not ignore it...“
NEW MUSICAL EXPRESS



LP 208 201
Im ARIOLA-Vertrieb



Tell God i'M Here

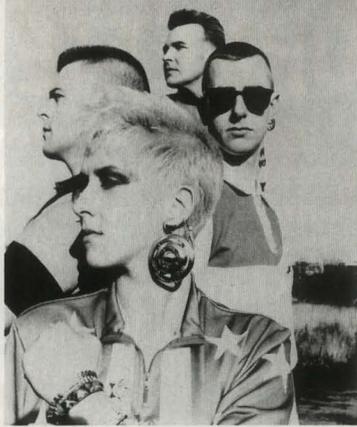
HURRAH!

Hurrah! LIVE „ROCK AM RING“ Open Air Festival 6. Juni '87!

und wirklich billig zu sein. Das schaffen nur die echten Menschen. Die Welt hat 1987, und ich meine 1987, genau vier Eckpfeiler: Speedmetal/Hiphop, Prince, Felt, und der vierte ist Age Of Chance.

Das geht so. Speedmetal/Hiphop: Die bösen Jungs machen den besten Krach. Neidlos anerkannt. Aber wer ist schon ein böser Junge? Ich jedenfalls nicht. Also wende ich mich dem Wimp-Rock zu. Versuche Lawrences Augen unter der Hutkrempe zu finden. Stiefel mit Morrissey durch die Nebelschwaden sozialistischer Friedhöfe und knie' vor toten Dandies. Aber am nächsten Morgen scheint wieder die Sonne. Die Vögel zwitschern. In den Küchen der gut funktionierenden Paare machen sich Brix, Mark E, Lux und Ivy gerade ihren Frühstückskaffee. Das Wetter sagt: Prince. Prince mit seiner neu großartigen Zappa-Platte. Ja. Echte, große, ozeanische Wirkung. Unbeschränkt gute Laune. Aber wer ist schon ein Paradiesvogel? Ich jedenfalls nicht. Möchte auch keinen aus der Nähe kennenlernen. Daraus folgern wir logisch: Get down with the Age Of Chance.

Ach so. Die sind ja schon wieder bei einem anderen Song. Immerzu ruft der Sänger: Free your mind your ass will follow. Ich frage ihn am nächsten Tag, was er sich denn da wieder ausgedacht hätte, einen alten George-Clinton-Slogan umzuschreiben:



»Wieso Clinton? War das von dem?«
Nein, er hätte das nicht umschreiben wollen, es sei ihm immer **so** in Erinnerung gewesen. Folgt längere Debatte, wie es wirklich philosophisch richtig ist: Free your mind your ass will follow oder Free your ass your mind will follow. Wir entscheiden uns für die Age-Of-Chance-Version, weil die Freiheit des Geistes, die einem befreiten Arsch folgt, eine geringere Qualität auch für den Arsch hat als die Freiheit des Arsches, die einem befreiten Geist folgt.

Age Of Chance sind vier ziemlich verschiedene Menschen. Die Schlagzeugerin ist klein und bestimmt und entdeckt in SPEX jede Menge alte Freunde aus Leeds: »Guck mal, Cassandra Complex! Die haben wir ewig nicht mehr gesehen.« Der Gitarrist, der breit, gemü-

lich und raumfüllend ist und immer noch seine Band mit jeder anerkanntermaßen besten Band der Weltgeschichte vergleicht, sich Manifeste und fiktive Romanciers ausdenkt, denen er die Liner Notes für AOC-Platten in die Schuhe schiebt, hat seinerzeit an Michael Ruff geschrieben und ihm für seinen C'86-Artikel gedankt. Ein Öffentlichkeitsarbeiter mit Enthusiasmus. Zusammen mit dem Bassisten betrieb er früher einen Club in Leeds, wo er für gute Musik sorgte: »DAF, Suicide, gute Disco-Sachen, konnte man damals nirgendwo hören...« Der Bassist ist natürlich still und total rührend und sagt nur einmal etwas, das die ganze Band in einem Satz zusammenfaßt. Ich habe leider vergessen, was es war.

Wie man einen guten Maler an seinen Titeln erkennen kann, kann man auch eine gute Band fast immer gegen den Wind riechen, wenn ihre Stücke zum Beispiel „Everlasting Yeah“, „Bible Of The Beats“ oder „Morning After The Sixties“ heißen.

Jetzt sind sie bei Virgin und wollen so berühmt werden wie Prince. Aber sie sind welche von uns. Sie wohnen um die Ecke. Und wenn sie nicht in ihren mit Fetisch-Pathos getragenen Sportswear-Kombinationen in den Kultur-Schmelztigel-Discos von Leeds abhotten, rauchen ihre Köpfe.

»In Leeds hast du genau die Gegensätze, die wir so schätzen. Die Armut des Thatcher-Englands.

Leute, die von 15, 20 Pfund die Woche leben müssen. Und dann das ganze Geld in der Disco lassen. In der Disco sind diese Leute am besten angezogen. Und dann gibtes da so Kriegsgewinnler, die gespenstische Einkaufspassagen hochziehen, direkt neben verfallenen Fabriken. Und alle treffen sich in der Disco. Wir sind selber arm, und wir leben in so einer Gegend. Wir kriegen das sehr genau mit.«

Auf den Age-Of-Chance-Pullovern/T-Shirts/Coovern etc. steht um den AOC-Stern gruppiert: Leeds - Detroit - New York - Berlin. New York ist logischerweise Hiphop, und Berlin steht unkorrekterweise für alles deutsch-elektronische Hi-Tech-mäßige und korrekterweise für die Neubauten. Leeds ist zu Hause. Und Detroit, ein magisches Detroit, ist der eigentliche Mittelpunkt des AOC-Universums. Detroit, wo große, krachende, lärmige Autos in großen, krachigen, lärmenden Fabriken hergestellt werden, wo Motor City brennt und die Stooges herkommen und wo trotzdem so **sweet** gesungen wurde wie vorher und nachher nirgendwo. Aber es war ein schnelles billiges sauberes **sweet**, ein industriell produziertes **sweet**, ein Massen-**sweet**. Aber trotzdem und/oder gerade deswegen war es das **sweeteste sweet**, umgeben vom lärmigsten Lärm. Das ist Age Of Chance: kein Futurismus, Feier der Gegenwart. Es ist alles da.

DER AMERIKANISCHE DREH.

With selected fine American Blend Tobaccos.

50g DM 4,60 100g DM 9,20



ORNETTE COLEMAN

Was er diversen Fernsehanstalten verweigerte gewährte er Dirk Scheuring. Ornette Coleman, neben Cecil Taylor erwiesenermaßen größter lebender Jazzer fand sich zum Interview bereit. Der Mann, der die Harmolodie und eine Reihe weiterer geheimnisumwitterter Kompositionstechniken erfand, ist zum ersten Mal in seinem Leben zufrieden.

Alle zwölf Sinne beisammen

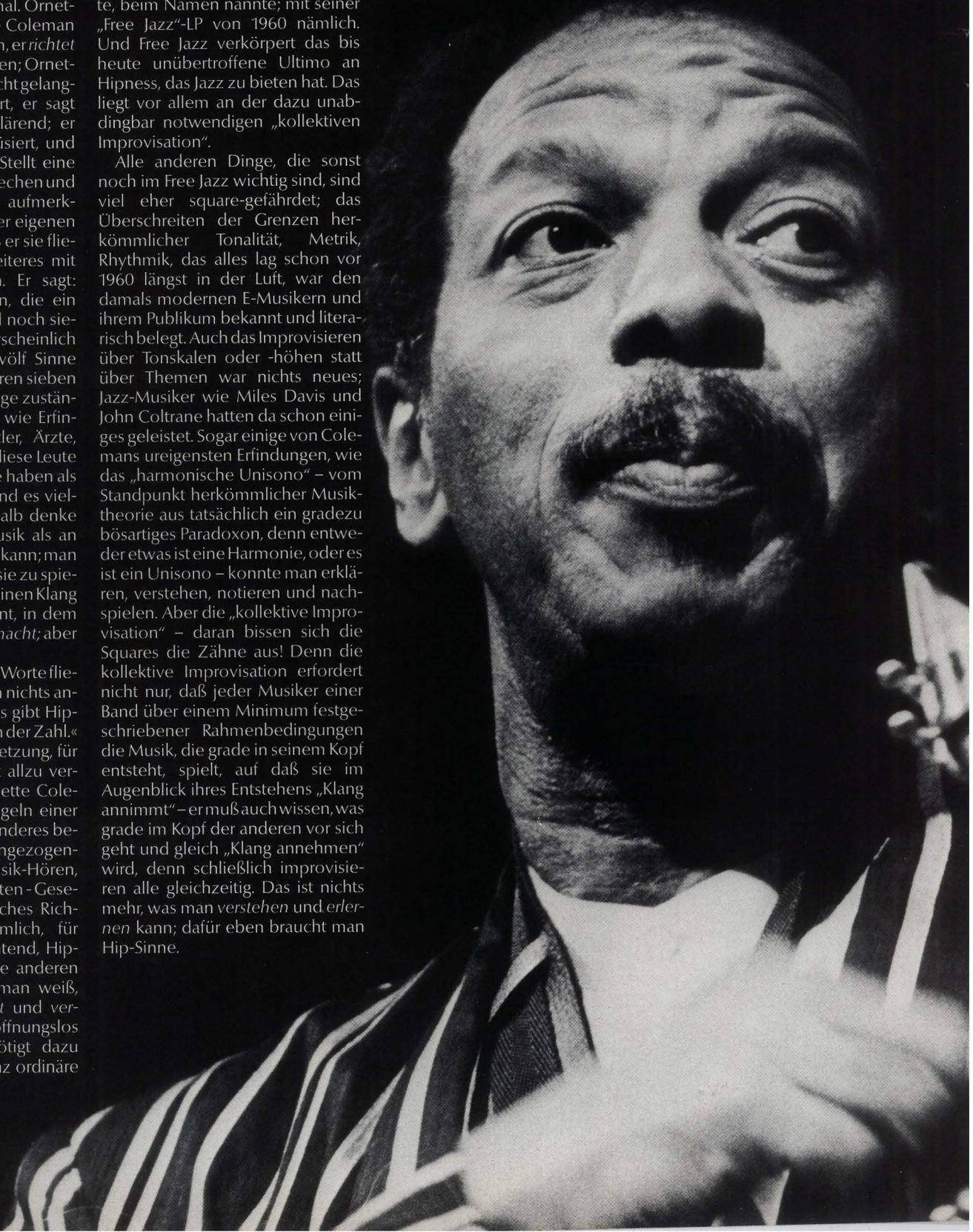
KAUM, DASS SICH DIE LIPpen bewegen; die Worte fließen einfach zwischen ihnen heraus. Die Augen wandern durch den Raum, und die Worte auch; manche tanzen ein wenig herum, manche sinken einfach ab und verschwinden, manche kommen zurück, setzen wieder ein, machen eine kleine Pause und erscheinen dann noch einmal. Ornette Coleman sagt. Ornette Coleman spricht nicht zu jemandem, *errichtet* nicht das Wort *an* jemandem; Ornette Coleman sagt. Ersagt nicht gelangweilt oder desinteressiert, er sagt nicht väterlich oder erklärend; er sagt wie ganz leicht amüsiert, und sehr, sehr weit entfernt. Stellt eine Balance her zwischen Sprechen und Nicht-Sprechen, gerade aufmerksam genug, dem Klang der eigenen Worte gegenüber, als daß er sie fließen läßt, ohne dann weiteres mit ihnen zu beabsichtigen. Er sagt: »Neben den fünf Sinnen, die ein Mensch hat, gibt es wohl noch sieben weitere Sinne, wahrscheinlich hat der Mensch also zwölf Sinne statt fünf, und diese anderen sieben Sinne sind für andere Dinge zuständig; manche Menschen, wie Erfinder, Philosophen, Künstler, Ärzte, Geistliche, Psychiker, all diese Leute müssen noch mehr Sinne haben als die üblichen fünf, also sind es vielleicht zwölf Sinne. Deshalb denke ich nicht so gern an Musik als an etwas, dem man *zuhören* kann; man kann Musik hören, ohne sie zu spielen. Musik ist etwas, was einen Klang *annimmt* in dem Moment, in dem man einen Klang daraus *macht*; aber sie existiert ohne Klang.«

Es ist toll. Er sitzt da, läßt Worte fließen, und die Worte sagen nichts anderes als: »Mein Junge, es gibt Hip-Sinne, und zwar sieben an der Zahl.« Das wäre eine Art Übersetzung, für Squares, damit die nicht allzu verwirrt sind. Denn für Ornette Coleman gelten noch die Regeln einer Zeit, in der „Hip“ etwas anderes bedeutete als bloß Richtig-angezogen-Sein. Die richtige-Musik-Hören, Mit-den-Richtigen-Leuten-Gesehen-Werden; ein mystisches Richtig-Bescheid-Wissen nämlich, für das man, völlig einleuchtend, Hip-Sinne benötigt (denn die anderen Dinge können ja, wie man weiß, auch von Leuten *erlernt* und *verstanden* werden, die hoffnungslos square sind; man benötigt dazu schlimmstenfalls fünf ganz ordinäre

Square-Sinne). Und, was noch besser ist: es gibt mehr Hip-Sinne als normale. Eine wunderschöne Jazz-Vorstellung.

Die Hipness-Idee ist aus dem Jazz hervorgegangen, und Ornette Coleman hat den Free Jazz... nun ja, er hat ihn nicht direkt *erfunden*, aber er war der erste, der das „neue Ding“, wie man damals alternativ dazu sagte, beim Namen nannte; mit seiner „Free Jazz“-LP von 1960 nämlich. Und Free Jazz verkörpert das bis heute unübertroffene Ultimo an Hipness, das Jazz zu bieten hat. Das liegt vor allem an der dazu unabdingbar notwendigen „kollektiven Improvisation“.

Alle anderen Dinge, die sonst noch im Free Jazz wichtig sind, sind viel eher square-gefährdet; das Überschreiten der Grenzen herkömmlicher Tonalität, Metrik, Rhythmik, das alles lag schon vor 1960 längst in der Luft, war den damals modernen E-Musikern und ihrem Publikum bekannt und literarisch belegt. Auch das Improvisieren über Tonskalen oder -höhen statt über Themen war nichts neues; Jazz-Musiker wie Miles Davis und John Coltrane hatten da schon einiges geleistet. Sogar einige von Colemans ureigensten Erfindungen, wie das „harmonische Unisono“ – vom Standpunkt herkömmlicher Musiktheorie aus tatsächlich ein gradezu bösesartiges Paradoxon, denn entweder etwas ist eine Harmonie, oder es ist ein Unisono – konnte man erklären, verstehen, notieren und nachspielen. Aber die „kollektive Improvisation“ – daran bissen sich die Squares die Zähne aus! Denn die kollektive Improvisation erfordert nicht nur, daß jeder Musiker einer Band über einem Minimum festgeschriebener Rahmenbedingungen die Musik, die grade in seinem Kopf entsteht, spielt, auf daß sie im Augenblick ihres Entstehens „Klang annimmt“ – er muß auch wissen, was grade im Kopf der anderen vor sich geht und gleich „Klang annehmen“ wird, denn schließlich improvisieren alle gleichzeitig. Das ist nichts mehr, was man *verstehen* und *erlernen* kann; dafür eben braucht man Hip-Sinne.





»Ich profitiere von Maria Callas. Überhaupt: Opernsänger... bloß, was die Pop-Welt betrifft, denke ich, daß da heute nicht so viele verschiedene Sänger vorkommen. Allerdings, als ich Whitney Houston das erste mal hörte, da war sie achtzehn, das klang wunderschön.«

Viele Musiker, die früher hip gewesen waren und jetzt so square dastanden wie Ziegelsteine, ärgerten sich sehr darüber; Dizzy Gillespie etwa baute sich bei einem Konzert mit Ornette Coleman und Don Cherry vor der Bühne auf und fragte: »Meint ihr das etwa ernst?« Noch mehr andere, auf internationaler Ebene, hatten das mit den Hip-Sinnen überhaupt nicht verstanden und dachten, durch gemeinsames und lautstarkes Draufloschupen, -hauen und -schrammeln wäre automatisch der „freie Ausdruck“ gewährleistet; noch heute gibt es in jeder deutschen Universitätsstadt ab etwa der Größe Münsters mindestens ein „Projekt“, in dem sich die schlimmsten, gramgebeugtesten, dumpfsten Alt-Mucker der Umgebung vereinigt haben, um in regelmäßigen Abständen die örtlichen Studentenkneipen mit einem unerträglichen Lärm zu terrorisieren (sie dürfen aber immer wieder spielen, weil keiner der Wirte sich traut, sie rauszuschmeißen, wo es doch Free Jazz ist, und also Kunst).

Free Jazz war gleichzeitig die letzte Gelegenheit, im großen Stile theoretisches Gut an Jazz aufzuhängen; schwarzen Radikalen wie LeRoi Jones erschien er als Fanal, das die Befreiung des schwarzen Amerika beleuchtet; Joachim-Ernst Behrendt dagegen, schon damals der Parade-Greis der deutschen Jazz-Kritik, hörte da die pantonale Fanfare zur Vereinigung der ganzen Welt (Jones wurde Black Muslim, und Behrendt wurde Sanyassin; wenn man bedenkt, daß der heutige Ornette Coleman von einer improvisierten „Welt-Musik“ voller nicht-temperierter chinesischer und türkischer Instrumente träumt und Rudolf Steiner für „einen großartigen Denker“ hält, war Behrendt eigentlich näher an der Absicht des Künstlers).

Nun sitzt also Ornette Coleman da, hat das alles hinter sich, sitzt da und läßt die Worte fließen; genauso, wie er heute spielt; ganz leicht. Er tritt wieder mit Prime Time auf, der Band, die im wesentlichen schon seit zwölf Jahren besteht und entsprechend eingespielt ist; da kann er unbekümmert sein. Das Konzept der modernen Prime-Time-Ausgabe ist ganz einfach und transparent: rechts auf der Bühne ein konventionelles Schlagzeug, eine halbakustische Gitarre, ein normaler E-Baß, alles in warmen Holztönen, alles für den warmen Klang. Links dieselben Instrumente, aber elektronische Drums – gespielt von Coleman-Sohn Denardo –, Steinberger-Baß, moderne Winzig-E-Gitarre; Kunststoffe und glänzend bunte Lackierungen, härtere Sounds. Die beiden Schlagzeuger tauschen sich ständig untereinander aus – wobei Denardo Coleman an seinen elektronischen Trommeln tatsächlich bisweilen so klingt, als würde er für eine Hip-Hop-Aufnahme spielen; die Orientierung der übrigen Instrumente aneinander erfolgt meistens kreuzweise: linke Gitarre und rechter Baß gehören dann zueinander, und rechte Gitarre und linker Baß. Und als würden die beiden Bassisten eine Art Luftkissen erzeugen – diese Musik hat ein fantastisches Maß an Baß –, schwebt Ornette Colemans Saxophon über allem wie ein Hoovercraft, und groovt so ganz leicht vor sich hin, schwebt von links nach rechts und zurück, und die Töne fließen einfach heraus. Zwar klang sein Spiel schon auf seiner letzten Plattenaufnahme, für die 1986 erschienene „Song X“-LP von Pat Metheny, so neuartig unbeschwert, aber da konnte man noch denken, das liege daran, daß das eben Methenys Platte war, und der hat halt eine Vorliebe fürs Unbeschwerte. Aber Coleman scheint jetzt immer so zu sein; souverän daherkreuzend, zieht er Perlen aus dem Saxophon. Klar, das hat er immer schon gemacht; der Unterschied ist aber, daß früher meist Austerndrum waren um die Perlen, die

man erst aufknacken mußte, und heute liefert er sie fertig aufgezogen auf einer Schnur. Wenn Free Jazz so etwas sein könnte wie Easy-Listening-Musik, dann spielt Coleman das jetzt.

Er hat allen Grund und alle Berechtigung, sich heute, milde und souverän, auf seine Hip-Sinne zu verlassen. Er ist jetzt 57, und er spielt fürs deutsche Fernsehen; davon kann man leben. Vor zwanzig Jahren war er zwar ein anerkannter Revolutionär, mußte aber zwischendurch als Parkplatz-Wächter arbeiten. »Ich hatte eigentlich nie ein Problem mit dem Publikum; vor zwanzig Jahren war bloß die ganze Szene so klein, daß ich nie dahin zurückgehen wollte. Im Unterhaltungsgeschäft ist es keine Frage der Musik, ob du bekannt oder unbekannt bist; es hat bloß zu tun mit Publicity, damit mit wem du arbeitest und wie gut du mit den Leuten klarkommst, die dein Material verkaufen. Jetzt, seit ein paar Jahren, habe ich zum ersten Mal einen anständigen Manager, nämlich meinen Sohn; und von daher geht es mir jetzt endlich besser, weil er ebenfalls in der Band spielt und die Probleme kennt. Ansonsten habe ich mich zwar immer an Leute gehalten, von denen ich dachte, daß sie meine musikalischen und finanziellen Arbeitsbedingungen verbessern könnten; ich habe aber einfach ein paar schlimme Fehler gemacht.

Mit dem Publikum selbst hatte ich nie Probleme, denen hat die Musik, die ich machte, immer gefallen; Probleme hatte ich nur mit den Mittelsmännern, mit den Leuten hinterm Schreibtisch. Das hat sich jetzt geändert, weil ich endlich die richtigen Leute hinterm Schreibtisch gefunden habe.«

Das scheint wirklich die einzig brauchbare Lösung zu sein: den Squares die Kontrolle zu entziehen, indem man Hipster findet – oder, wie in diesem Falle, indem man sich schlicht fortpflanzt; man braucht dazu allerdings einen ziemlich langen Atem –, die in der Lage sind, die organisatorischen Aufgaben zu übernehmen. »Ich habe jetzt eine Schule gegründet; ich will versuchen, etwas aufzuziehen, was ich 'Die Musikalische Botschaft' nennen werde. Nach Amerika kommen von überall her so viele Musiker, die dort spielen wollen, ohne etwas an ihrer Musik selbst zu verändern, ohne in die herkömmlichen Kategorien von 'Pop', 'Jazz' und 'Klassik' eingeordnet zu werden, aber sie haben keine Chance und bleiben am Wegesrand stehen. Es gibt also ein Bedürfnis nach

einem neutralen Ort, wo Musiker hinkommen können, und von wo aus sie so erfolgreich wie nur möglich werden können, ohne ihre musikalischen Experimente aufzugeben. Ich versuche, so einen Ort aufzubauen – sofern ich es mir leisten kann. Ich denke dabei auch an mich selbst: Ich will ja auch nicht in eine dieser Kategorien eingeordnet werden. Ich profitiere von Buckminster Fuller, und ich profitiere von Maria Callas. Überhaupt – Opernsänger... bloß, was die 'Pop'-Welt angeht, da denke ich, daß da heute nicht so sehr viele verschiedene Sänger vorkommen. Allerdings – als ich Whitney Houston zum ersten Mal hörte, damals war sie achtzehn, da klang sie wunderschön.

Es ist ja nicht schwer zu verstehen, warum die Leute sich wünschen, in Amerika erfolgreich zu werden; die meisten der modernen Sachen, die heute auf den Markt kommen, erscheinen zuerst auf dem amerikanischen Markt und breiten sich von dort aus. Daher kommen dort so viele Leute dorthin; die wollen aber nicht notwendigerweise gleich ihre Staatsangehörigkeit ändern deswegen, sondern sie wollen sich einfach in dieser Art von Umgebung ausdrücken. Ich bin in Amerika geboren, aber ich habe trotzdem dieselben Probleme wie jeder Ausländer, wegen der Art von Musik, die ich immer gespielt habe. In Amerika hängt dein Erfolg wirklich davon ab, wie gut du mit dem Business-Establishment klarkommst.«

Ich erwähne die offen revisionistischen Tendenzen einiger junger Jazz-Musiker wie Wynton Marsalis und Stanley Jordan, und wieder wandern Colemans Augen durch den Raum, und wieder wandern Worte hinterher, an niemanden im besonderen gerichtet: »Naja, jeder Musiker will halt zu Lebzeiten erfolgreich sein... ich hatte nie eine Meinung zu anderen Musikern. Ich denke immer, daß jeder das Beste spielt, was er spielen kann; und wenn er davon leben kann – Gott segne ihn! Was auch immer Musiker so von sich geben – sie tun es stets, um sich zu verbessern; und man kann niemanden deswegen angreifen, weil er versucht, sich ein besseres Image zu verschaffen. Obwohl ich selbst kein Image habe; mir ging es immer eher um die Qualität meiner Musik. Ich mache mir nicht viele Gedanken darüber, was ich über andere Leute zu sagen habe. Das hilft mir nicht zu spielen.«

Soviel, meine Damen und Herren, zu den Hip-Sinnen.

PAUL BRADY

„Romantic Rock“...

„Paul Brady hat die romantische

Ader von Van Morrison, die treibende

Kraft von Mark Knopfler, die poetische

Passion von Bob Dylan, den

pulsierenden Drive von Bruce Springsteen

und den strengen

lyrischen Touch von Jackson Browne“

Zitat



Aktuelles Album: Primitive Dance

LP 832 133-1 CD 832 133-2

Im Oktober auf großer Deutschland-Tournee



phonogram

ES GEHT UM DAS SPRECHEN, um das Nicht-Sprechen-Können, oder -Wollen, um ein Sich-Lossprechen von einer Vergangenheit und die zweifelhafte Stellung, die ein Songschreiber einnimmt, dem es eigentlich nur um Musik geht, um Geräusch, und Rhythmus und Melodie, Monotonie und diese „besondere“ Gitarre, die alles zusammenhält.

Der besondere Effekt des Gitarrenstils von Tom Verlaine war Ende der siebziger Jahre Grund für den Erfolg der Band „Television“ und ist Schuld daran, daß heute, im Zeitalter des Gitarrenmusikrevivals, immer wieder dieser spezielle Stil von Songs wie „Little Johnny Jewel“, „Marquee Moon“ oder „See No Evil“ aus dem Gesamtwerk herauszitiert wird; als „innovative Momente“, als vorbildhaft und einflußreich für andere Leute, von Lloyd Cole bis The Edge und von Peter Buck über Peter Astor von den Weather Prophets bis Lawrence von Felt, die mehr oder weniger stark das vor zehn Jahren Neue für ihre Generation kopieren, womit man diese eine Leistung als geschichtlich festgeschrieben betrachten kann, die sich aber wie viele schwertun mit allem, was danach an Musik von Tom Verlaine zu hören war. Danach, das sind die Platten **nach** der ersten Television-LP „Marquee Moon“, nach „Adventure“ und dem Live-Bootleg „Arrow“, als Tom Verlaine anfang Soloplatte zu machen.

Da über die Television-Ära, den Auf- und Abgang vieler direkt oder indirekt Beteiligter (wie Richard Hell, R. Lloyd, Patti Smith etc.) schon alles gesagt worden ist und diese Szene sowieso schon lange nicht mehr existiert, soll es um die Zeit gehen, in der sich alles aufgelöst hatte.

„Tom Verlaine“, die erste LP, mit der er sich den Titel Songschreiber auf das reine und schöne Gitarrengeräusch draufschreiben ließ, wurde wohlwollend besprochen, und auch „Dreamtime“ von 1981 ging noch durch; danach, bei „Words From The Front“ und „Cover“, blieb nur noch ein harter Kern von Fans übrig, und selbst die konnten nicht umhin zu vergleichen mit dem, was früher war, und stellten fest, daß auf diesen Platten kaum ein Song zu finden war, der nicht schräg, quälend, unanhörbar war. Die Jahre nach 1980 waren nicht danach, sich so etwas anzuhören; ein schlechtes Timing, um ausgerechnet damit Experimenten anzufangen, besonders wenn diese sich zurückhaltend und uneindeutig gestalteten. Tom Verlaine handelte sich damit die Prädikate „versteckt“, „verirrt“, „unklar“ ein, was noch unterstützt wurde durch seine Abwesenheit von der Bühne, denn die Bühnenauftritte hatten vorher doch immer wieder das Bild geradegerückt und klargemacht, daß es in den Songs nicht um eine

TOM VERLAINE



RLAINE Die implodierende Bombe

Er trägt so ziemlich als letzter noch seinen Namen aus der Punk-Zeit und das ist der eines Dichters, zu dem Adorno meinte: „die läßliche Todsünde“. Trotzdem, oder gerade deswegen, berufen sich alle plus 21 junge Gitarristen von Rang auf seinen Einfluß. Seine Lieblingsthemen sind Verständigungsprobleme und Archaismen (und wie beides miteinander zusammenhängt). Wie man dazu die richtige Musik macht und welche Verstärker man dafür braucht und natürlich vieles mehr, verriet er Jutta Koether.

»Well, rock music isn't difficult to talk about really, its all BOOM CHIK isn't it, with stories and desires over the top?«
»I don't know how to talk...«

(aus „Bomb“)

Selbstdarstellung als verirrter Dichter ging, sondern um Musik, um Rockmusik in erster Linie, und um die „Un-Artikuliertheit“ (Verlaine) von Rockmusik, um die Liebe zur Rockmusik und die Absurdität, diese mit Geschichten vollzustopfen. Die Geschichten der Songs auf den ersten beiden Solo-Platten konnte man noch als Balladen einordnen, danach wurden sie offensichtlich absurder, skeletöser, zerhackter. Lieder wie ausgerechnet das mit „True Story“ betitelte oder „Clear It Way“ (von „Word From The Front“) sind beim besten Willen nicht mehr als Geschichten identifizierbar, weder in der Musik noch in den Texten, noch gibt es Melodien. Es sind nur noch hermetische, angespannte Konstrukte, zusammengesetzt aus den gräßlichsten Abgründen von Sentimentalität in den Worten und dramatischem Geräusch der Gitarre oder einer verendenden Casio-melodie.

Abschied vom Gitarrenstil

Die Texte sind Illustrationen des falschen Gebrauchs der Sprache, unter der die Musik sich krümmt und im besten Fall ihr entfliehen kann, was nicht ohne Panik vonstatten geht.

»One word I hear all the time/This word I hear/BLIND«, und dann: »I am coming apart/I don't know what it means/I choke on my voice/it ain't the right words...« (aus „Coming Apart“) und »Falling silent again/... there's nothing to tell« („Days On The Mountain“)

Weil es aber nie beim Schweigen bleiben darf und es immer wieder etwas zu erzählen gibt, folgte dann das Album „Cover“, das geradezu die Antithese zum vorherigen bildet, weil es auf den ersten Blick entspannt ist, weil es nicht mehr ums Songschreiben geht, noch um „wahre“ Geschichten, noch um ausladende Gitarrenorgien, aber dafür den schönsten Sentimental-Song ohne Mysterium enthält: „Oh Foolish Heart“, ein Song, der in seiner glasigen Beschaulichkeit tatsächlich so etwas wie ein Popsong ist, weil er romantisch und kitschig ist, aber nichts mehr mit dem Songschreiberlich zu tun hat, sondern eigentlich für

jederman verfügbar ist. „Cover“ ist der Abschied vom „Gitarrenstil“, der vorläufige, aber auch der Abschied vom Singer/Songwriterstatus. Danach ging es mit den neuen Gitarrenbands in England richtig los (1984), und man begann sich zu erinnern.

Sowohl das eine als auch das andere aber sollte wieder hervorgeholt werden: Möglichst beides zusammen gemengt, so hatten es sich möglicherweise die Leute vorgestellt, die das fünfte jetzt erschiene Album orderten, während Tom Verlaine doch nebenbei schon die Idee von dem ominösen „Anderen“ wie „eine Symphonie schreiben“ hegte; und ein solches Zusammen gemengtes sind auch viele Lieder auf „Flash Light“, die daher für mich die schwächeren sind; es sind die, von denen schon eine Horde Kritiker bemerkt hat, daß sie wie Lloyd Cole klingen, die die Struktur eines schon Kopierten haben, also keine neue Form aufweisen, sondern ein Rückgriff auf die alten (die der ersten beiden Soloplatten) sind. Ein Tatbestand, der bei anderen wieder Freude hervorruft... die zweifelhafte des Wiedererkennens. Richtig gut aber ist die Platte da, wo sich diese Dinge entweder richtig zusammenballen oder auflösen, wo nichts an den „richtigen“ Song verschwendet wird, sondern man bis zu den Knien in etwas Weichem einsinkt, wie bei „The Scientist Writes A Letter“, oder geradewegs in harschen, monotonen, sich fast verweigernden Gitarrensound gestoßen wird wie bei „Bomb“.

Zerbröselndes Material

Zur ersten Sorte ist unbedingt auch noch „One Time At Sundown“ zu zählen; „Circling“, ein komisches Stück mit Polkaeinlage, „Smoother Than Jones“ und „Call Me The“ zur zweiten, sowie eine Neubearbeitung von „Marquee Moon“, die es alle nur auf EPs gibt.

Andere Songs von der LP lappen ins „gute Handwerk“, doch die Liebe zu den „kaputten Materialien“ hat schließlich doch alles Polieren überstanden, bzw. sie wird an den Rändern dieser LP und in den Live-Auftritten neu formuliert und ist am allerbesten da, wo es klingt, als hätte

Tom Verlaine programmatisch die Titel verschiedener Songs zusammengefaßt: „Flash Lightning“, „Future In Noise“ und „Fragile“.

»A nice new definition might be of some kind use...« läßt Tom Verlaine in „At 4 a. m.“ jemanden sagen, wie in allen Texten fast immer irgend jemand etwas zu irgendeinem anderen sagt und niemand keinen versteht, also sprachlich in diesen Texten ein ziemliches Chaos herrscht, und dasselbe mit eingebauten Statements illustriert wie: »I don't know how to talk...«, »I don't want to talk much about it«, »incapable of words mean other than what they could mean«, »making language of desire and fear«, »those endless speeches on 'The Gift Of Choice'«... »I find I have no other lines«...

Usw... alles zerbröselndes, kaputtes Material, nicht fragmentarisch wohl gemerkt, sondern so wie gerade noch funktionierende 15 Jahre alte Verzerrer für Gitarren, die fast auseinanderfallen, aber durch besondere Auswahl und einige technische Tricks einem helfen, einen neuen Sound herzustellen. Man kann sich nie darauf verlassen, ob die Dinger es tun oder nicht. Denn wenn das beharrliche Arbeiten mit genau diesen Unzulänglichkeiten, dem letzten Ton, der einer Gitarre entlockt wird, auch wenn dabei die Saiten reißen – Hauptsache er wird herausgezerrt, und dann noch einer, und noch einer –, und die weiten Strecken von melodiosen, sich verspinne dem oder harschem, spröden Geräusch konfrontiert werden mit einer Rede oder mit Gesang, sind das die charakteristischen Momente in der Arbeit von Tom Verlaine. Es ist der Versuch, über das Nicht-Sprachliche zu einer eigenen Sprache zu finden und gleichzeitig dabei doch noch zu reden, was natürlich immer ein verzweifelter Versuch bleiben muß, der aber in den besten Momenten sich sowohl durch Unsicherheiten, Gefahren und Drama als auch durch die wohlige Sicherheit des guten Handwerks durchackert. Die Art und Weise des Spielens und Singens von Tom Verlaine ist daher oft hysterisch und peinlich genannt worden. Vielleicht sollte man eher „amerikanisch“ dazu sagen. Zumindest zu dem lakonisch-komischen Selbstvertrauen.

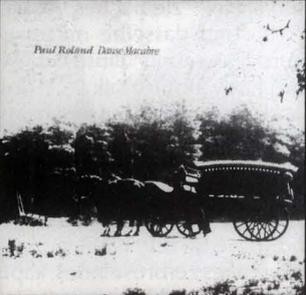
PASTELL

AN ALBUM OF GREAT INSTRUMENTALS



FENTON WEILLS
VIVA VILLA
LP POW 8

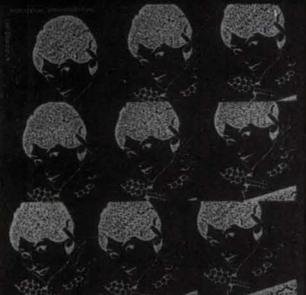
NEW STUDIO ALBUM



PAUL ROLAND
DANSE MACABRE
LP POW 9

FREE 7" WITH FIRST 1000 COPIES

AVAILABLE AGAIN



TV PERSONALITIES
CHOCOLAT ART
LP POW 2

ON TOUR MAY 87

COMING SOON

SHINY GNOMES NEW 7"
TV PERSONALITIES NEW LP

PASTELL

Bergischer Ring 93, 5800 Hagen/West Germany,
02331/337788, Tlx 8229322

IMEFA VERTRIEB

Der besondere Jive

Aber vielleicht kommt alles wirklich nur vom Einfluß des Jazz (der schließlich auch eine amerikanische Erfindung ist): »Eigentlich wollte ich immer Komponist werden. Ich wollte Musik aufschreiben können, orchestrieren. Also beschaften meine Eltern mir einen Klavierlehrer, als ich noch ein Kind war. Nach fünf Jahren war ich endlich so weit, daß ich dem Klavierlehrer sagen konnte, daß ich kein Interesse daran hatte, **spielen** zu lernen; also wurde ich auf ein Konservatorium geschickt, aber auch dort ging es mir nicht schnell genug mit dem Komponieren. Erst mal wurden jahrelang Übungen verlangt... und ich gab es auf und machte, was jeder junge Amerikaner damals machte: Jazz hören und sich ein Saxophon kaufen und imitieren und improvisieren, was für mich auf 'Komponieren' hinauslief. John Coltrane, Eric Dolphy, Albert Ayler, aber auch der Pianist Cecil Taylor, das waren die Vorbilder, zu dem Zeitpunkt war es die **Intensität**, die dynamische Bewegung, die so anziehend war, und im Jazz tausendmal mehr drin als in der Popmusik. Dann kaufte mein Bruder einige Rolling-Stones- und Yardbirds-Platten, ich hörte sie und dachte, ah, klingt wie Jazz!, was es natürlich nicht tat, aber dann wiederum spürte ich darin eine ähnliche Intensität... es war die Epoche des besonderen **Jive**, besonders wie Jagger einige Sachen sang. Das wiederum führte zurück zum Blues, zu all den Chess-Leuten, die er kopierte, und das wiederum zu den New-Orleans-Blues-Sängern, die auch heute noch zu meinen Favoriten gehören, wenn ich mir etwas anhöre. Musik in Noten aufzuschreiben habe ich allerdings bis heute nicht gelernt. Ich würde es gerne können. Die Idee der Komposition aber habe ich nie aufgegeben, in all den Jahren mich mit vielen Arten der Komposition beschäftigt, was von klassischer zu moderner Musik, über indische Filmmusik und japanische Gagaku-Sachen und dann wieder zu Oliver Nelson oder Ornette Coleman führte, aber auch zu Womack + Womack oder Prince's 'When Doves Cry'. Das heißt aber nicht, daß ich jemals auf die Idee gekommen wäre, Teile aus diesen Arbeiten in meiner verbinden zu wollen. Ich mag nur all diese verschiedenartigen Bestrebungen von Musik, die sich selbst heraus aus dem Persönlichen bringen. Musik, wo es eine lebendige, aber übergreifende Substanz gibt, was, wie ich glaube, ein sehr **menschliches** Bemühen ist und für mich mehr mit dem tatsächlichen **Praktizieren** eines Künstlers zu tun hat als mit dem formalen Ausgestalten oder Idealisieren einer Sache.«

Du sagst immer „Künstler“, wenn du von Musikern redest, was verstehst du darunter?

»Jemand, der diesem Geschäft

ohne viel Rücksicht auf sich selber nachgeht, der dennoch leidenschaftlich Gewißheiten transportiert, die im Bereich der Musik eher mittelbar erkannt als durchdacht werden, aber es ist auch jemand, der wie Dirty Harry zu sagen weiß: 'Knows his limitations', jemand der sich selbst als Raum dazwischen versteht, aber über zwei Basiskräfte verfügt und immer weiß, daß es seine Wahl ist, was er tut. Für mich persönlich heißt das: Ich bin an einer Art Stromerzeugung interessiert, während ich aber weiß, daß Elektrizität nicht wirklich definiert werden kann, sondern nur von mir gebraucht oder mißbraucht.«

Die elektrische Stadt

Richtig angefangen, die Produkte dieses elektrischen Handbetriebs auf die Bühne und schließlich auf Platten zu bringen, hat Tom Verlaine erst, als er von Delaware nach N.Y. zog:

»Diese Stadt ist voll von Elektrizität, Störungen, Bombardements und diesem Geräusch, das niemals aufhört und das Musik ist, wie es Musik war für Leute von Varese bis Velvet Underground und viele andere mehr. Es ist hart dort, und es macht apathisch, ohne daß sich aber Selbstzufriedenheit einstellen könnte. Die Klaustrophobie treibt einen dazu, sich zu öffnen oder zu versacken. Sich besonders aufzuführen oder indifferent zu sein. N.Y. ist eine 33er LP auf 45 abgespielt und in vielem eine komprimierte, komische und übertriebene Nachahmung von Europa, eine Idee von **Kultur**.«

Und in dem Sinne ist wohl auch der Name Verlaine zu verstehen, den er immer noch mit sich herumträgt mit der Versicherung, daß er diesen eben einfach nur angenommen habe, weil es zu der Zeit, als das geschah, gerade Mode war, einen anderen Namen anzunehmen, und Verlaine ganz gut „klang“, nicht aber mit der Absicht, irgend etwas andeuten zu wollen, etwaige Verbindungen zu einem französischen Dichter... usw. Es ist wohl eine komische Sorte Witz, aber es paßt zu den „übertriebenen Dingen“, die entstehen, wenn Bedeutungen zu schnell abgespielt werden, und letztlich ist der Inhalt des Namens schließlich irrelevant geworden, zugunsten des Klangs.

Ich behaupte, daß soviel Nicht-Nachdenken über einen Namen oder auch eine Arbeit, die man im schlimmsten Fall Ignoranz nennt, so wieso als Motor für die Durchschlagkraft amerikanischer Künste im weitesten Sinne gesorgt hat. Verstehst du dich also als ein amerikanischer Künstler?

»Wie die meisten Amerikaner bin ich mir nicht ganz sicher, was es heißt, ein Amerikaner **genannt** zu werden. Aber nach drei Jahren, die ich jetzt in Europa verbracht habe, ist

mir klar, daß Amerikaner als eine naive und gleichzeitig chaotisch-energetische Masse gesehen werden und Amerika als Ganzes eine Welt von 'Images' darstellt, die aber hier nicht als Images gesehen werden, sondern sich wieder zu einem Bild einer bizarren Realität zusammensetzen.

Witze, die keiner versteht

Was die Verbindung 'Amerika' und 'Kunst' betrifft, so ist das Wort Künstler in den letzten Jahren ziemlich passé, was nicht heißt, daß es nicht ausgesprochen würde. Im Gegenteil, es wird so oft ausgesprochen, daß es bedeutungslos wird. Kunst ist inzwischen fast ein Slang-Ausdruck, der dazu verleitet, daß Maler durch die Welt laufen und sagen, 'Was auch immer an dieser Wand hängt, ist ein Bild'. Man kann Bilder letztlich als reine Dekoration betrachten und mit genau der Idee arbeiten; das gleiche kann man mit Musik machen, sagen: 'Es ist nichts als aurale Dekoration', und von da aus arbeiten, aber dieser Weg interessiert mich nicht. Für mich ist die Teilnahme am Leben anregender als die Teilnahme an Kunst (in dem Sinne der Dekoration); ich bin an den Absichten und Ansprüchen der Menschen und ihrer Kunst interessiert, und damit – auch wenn das ein Klischee sein sollte – an den Fehlern, falschen Berechnungen, Undeutlichkeiten, dem Aufbau dieser sogenannten menschlichen Lage, mit der eben jeder umzugehen hat, und wie sich diese zur Arbeit verhält; man dokumentiert das und stellt Fragen.«

Und was geschieht außerdem? Man sagt immer wieder, daß du einen besonders ausgetüftelten Gitarrenstil hättest?

»Ich spiele auf meine Weise Gitarre, aber wirklich spielen kann ich auch heute noch nicht; die Gitarrensoli sind auch bei den verschiedenen Auftritten niemals dieselben bei den gleichen Stücken. Ich spiele Gitarre, um das, was ich beschrieben habe, auszudrücken, abgesehen davon gibt es den Wunsch, sich selber zu überraschen, die Arbeit also auch als Vergnügen zu erfahren, auch wenn das nicht immer der Fall ist.«

Dieses sehr zurückgenommenen Anspruch haben ihm Leute angekreidet. Julian Cope beklagte kürzlich Verlaines Unentschiedenheits als etwaiger Produzent, andere mögen gerade die Resultate dieser verschrobene Haltung.

Und wie verhalten sich die Coverversionen, die Bowie, L. Cole, Siouxsie & The Banshees u. a. von deinen Songs gemacht haben, zu deinen „Originalen“? »Sie klingen ein bißchen 'covered by something', aber es ist in Ordnung, und es hilft mir, meine Miete zu bezahlen.«

Fortsetzung auf Seite 78

Rock
PRODUKTION

BIG BEAT

W
WIENER FESTWOCHE

- 15.5. THE NITS**
16.5. LEATHER NUN
17.5. BLOW MONKEYS
12.6. TRIFFIDS
13.6. MO
14.6. HÜSKER DÜ

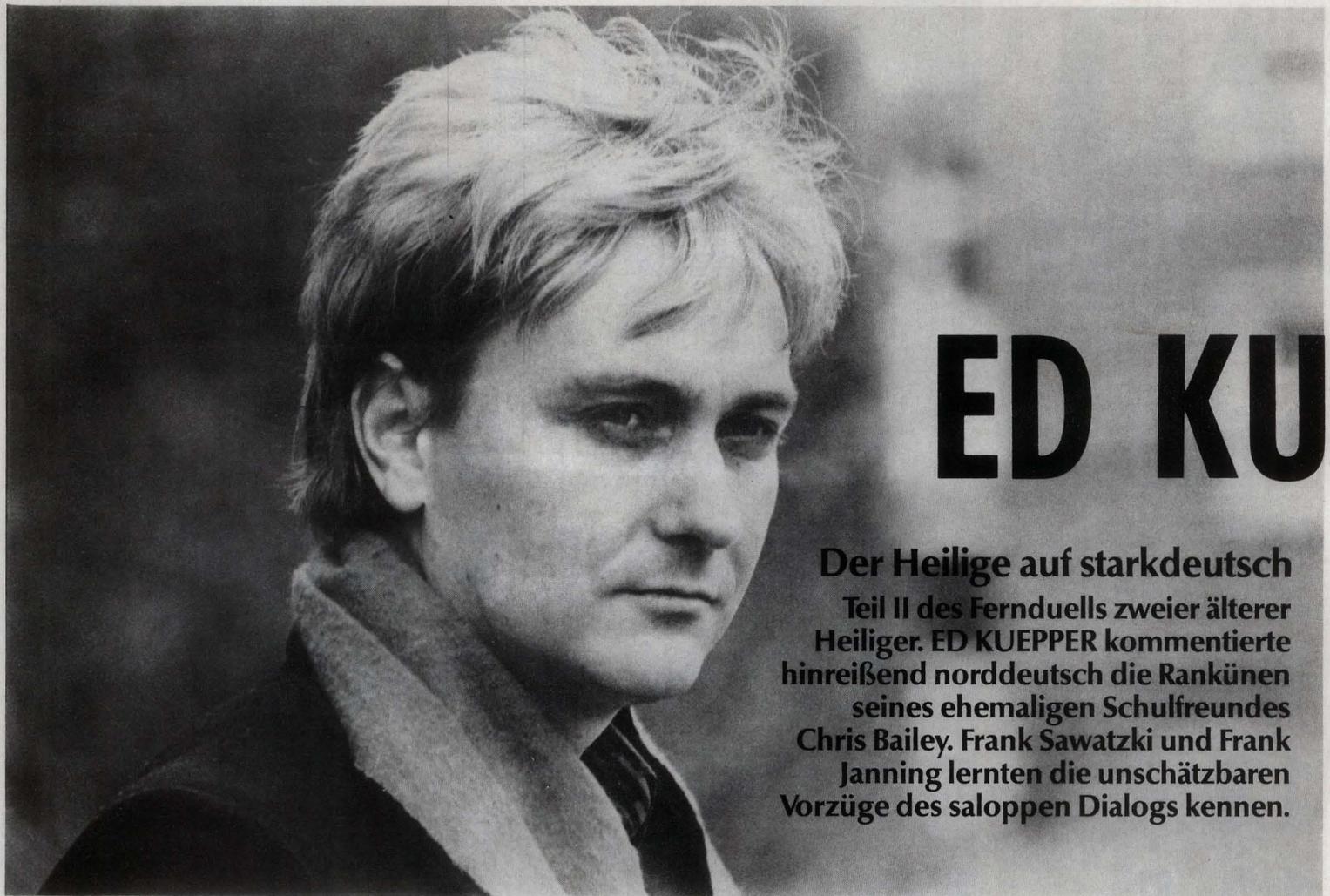
MESSEPALAST HALLE R

BEGINN: 20.30 UHR

- 10.5. NICK CAVE** AND THE BAD SEEDS
30.5. HAINDLING
14.6. PINO DANIELE

RAIMUNDTHEATER BEGINN: 20.00 UHR

KARTENVORVERKAUF: Für  -Mitglieder in jeder Z.
Theater an der Wien; Raimundtheater. Information: Tel. 58 830/310, 315



ED KUEPPER

Der Heilige auf starkdeutsch
Teil II des Fernduells zweier älterer
Heiliger. ED KUEPPER kommentierte
hinreißend norddeutsch die Rankünen
seines ehemaligen Schulfreundes
Chris Bailey. Frank Sawatzki und Frank
Janning lernten die unschätzbaren
Vorzüge des saloppen Dialogs kennen.

WIR STELLEN VOR: ED Kuepper, der mindestens einer Lieblingsband eines jeden SPEX-Lesers irgendwann einmal vorgestanden hat, den Saints, den Laughing Clowns und The Yard Goes On Forever (seiner aktuellen Formation). Nach über zehnjähriger Musiker-Praxis wurden alle Bedenken beiseite geschoben, und mit den beiden „Solo-LPs“ „Electrical Storm“ und „Rooms Of The Magnificent“ wird der Angriff auf die Rock-Annalen formuliert. Im australo-englisch gefärbten Bremen-Starkdeutsch (vielleicht innerhalb des englischen Akzents im Deutschen ein nordischer Tonfall, Danke T.Z. für linguistische Zuordnungen) kommen ihm Aussprüche wie »Es gefällt mir, die Dinger (seine Songs) selber zu singen, ich kann die am besten spielen und will immer meine eigenen Sachen schreiben« relativ leicht über die Lippen.

Ed Kuepper ist in Deutschland geboren und hat als Dreijähriger die Heimat mit seinen Eltern verlassen – in Richtung Australien (von wo aus sich dann die Saints/Laughing Clowns-Geschichte peu à peu wieder anschiebt, jenen Teil der Welt mit einzubeziehen, den wir Europäer nennen). Hat Ed Kuepper Erinnerungen an Deutschland (wie es einmal war)? »Ja, an den Bauernhof meiner Großmutter, Kühe, einen Sandkasten mit einem Lenkrad drin. Das ist alles.«

Wohlgemerkt, Ed Kuepper spricht Deutsch, hat die Sprache aber seit Jahren kaum mehr aktiv benutzt.

So vermessen wollen wir nun doch nicht sein, bis weit in die Adenauer-Zeit einzudringen, aber zumindest bis zu einer Geburtstagsparty im Jahre 73 irgendwo in einer Garage in Brisbane.

Ed Kuepper: »Eines Abends gab es eine Geburtstagsparty, da spielte eine Gruppe, die war furchtbar. Ein paar Leute wußten, daß ich ein bißchen Gitarre spielte, und wollten mich hören. Wir waren alle ganz besoffen, und da hab' ich Chris gefragt, ob er hochkommt: ich könnte mich an überhaupt keine Texte mehr erinnern. Ivo, der später das Schlagzeug bediente, spielte damals Klavier und hat einfach ein bißchen losgelegt. Die Leute fanden es wunderbar und sagten: Ihr sollt eine Gruppe sein.« Und sie wurden eine.

Als das Gespräch auf seinen Schulfreund und ehemaligen Saints-Kollegen Chris Bailey (siehe SPEX 1/87) kommt, unterbricht er sofort: »Wie waren se?« (womit er den Auftritt der Saints meint). Antwort: »Pub-Rock.« »Ja, das sind se, nech. Furchtbar!« Und bevor wir einen erneuten Anlauf in Richtung Bailey nehmen, fällt uns Ed Kuepper wieder ins Wort: »Er lügt viel. Ja.« (Bailey über Kuepper: »Er hält sich für ein Genie, aber seine Platten sind einfach schlecht.«) **SPEX:** Weißt du, was Bailey heute über dich denkt?

Kuepper: »Ja, ich weiß es. Auf englisch sagt man, daß er einen großen Chip an seine Shoulder hat, er hat Probleme mit... wie sagt man das auf deutsch, nein deutsch ist eigentlich nur, was ein Dreijähriger spricht (dann auf englisch), er hat so was wie einen Splitter in seiner Schulter (oder besser: eine Last auf seinen Schultern), er hat große Probleme, mit der gegenwärtigen Gesellschaft zurechtzukommen. Es fällt ihm schwer, in Begriffen von 1987 und nicht in der Weise von 1973 zu denken, musikalisch und geistig. Ich mag Chris, aber sein größtes Problem ist wirklich, daß alle, die sich mit den Saints beschäftigen, auf die ersten drei LPs schauen, und diese überschatten alles, was er danach getan hat. Wenn ich in seiner Position wär, wär' ich vielleicht auch darüber verbittert, ich bin es aber nicht, und so finde ich es höchst amüsant, ich komme ganz gut zurecht mit meiner Vergangenheit, er nicht, deshalb ist er manchmal widerlich.«

SPEX: Immerhin ist er der Meinung, daß du extrem talentiert seist.

Kuepper: »Das muß er ja auch sagen, denn ohne mich hätte er ja nicht anything gemacht.«

SPEX: Aber du bist stolz auf die alten Sachen (er hat immerhin „Swing For The Crime“ von den Saints im Repertoire).

Kuepper: »Natürlich, da hab' ich viel reingetan, ich meine, ich hör' mir die nicht immer an, aber wenn ich sie

höre, dann gefallen sie mir noch, ich hab' da keine Vorbehalte, da ist das, was ich vor 10 bis 14 Jahren gemacht habe, so war ich damals, so bin ich heute.«

Nach den Saints findet Ed Kuepper ein neues Vehikel für seine musikalischen Ambitionen, die Laughing Clowns, eine Band mit häufig wechselndem Line Up (nur Schlagzeuger Jeffrey Wegener war von Anfang bis Ende dabei).

Ihre Discographie umfaßt ein gutes Dutzend Platten, Maxi-Singles und Compilations mit eingerechnet: von der Mini-LP auf Missing Link (Juni 80) über die Prince-Melon-LPs (bis 83) bis zu „Law Of Nature“ (84/Hot Records) und „Ghost Of An Ideal Wife“ (85/Hot Records). Während also hier in Europa der Poptobte, der Soul und die Gitarrenbands entdeckt wurden, hat diese Band etwas vorweggenommen, was im Sprachgebrauch der 70er Jahre „Jazz-Rock“ hieß (auch, wenn Ed Kuepper abwiegelte: »Ich weiß, was Jazz ist, die Laughing Clowns waren das nicht.«). Denn erstens war damals der Begriff „Swing“ weniger beliebt, zum zweiten aber hätte man die Maßstäbe setzende Individualität der Laughing Clowns nicht gelten lassen. Es waren schon Hymnen, die diese Laughing Clowns spielten, Stücke, deren Elementarteilchen immer in die eine oder andere unpassende (also nicht dem Rock'n'Roll, dem Super-Groove entsprechende) Rich-

tung umgebogen oder aufgekratzt wurden, bis nichts blieb als Berge gesegneter, inspirativer (zu gerne würde ich auch sagen: progressiver) Hysterie. Aus der sich dann aber mit Zuverlässigkeit satte Trompetensätze fortstehlen, verselbständigen und in kräftige Melodien ausarten – soviel zur Fortsetzung der Saints mit gewagteren Mitteln. Ed Kuepper listet auf, was ihn nach den Saints musikalisch beeinflusst haben könnte: »78 in England hörte ich das erste Mal amerikanische Bluegrass Bands,

chologische bis wütende Stimmung aus.

Kueppers Darstellung der Entstehungsbedingungen von „Electrical Storm“ widerspricht der Meinung, daß es sich vielleicht um das Werk eines verzweifelten Mannes handle: »Als ich die Songs für 'Electrical Storm' geschrieben habe, habe ich mich sehr gut gefühlt, sehr enthusiastisch. Nachdem die Laughing Clowns fertig waren, habe ich gedacht, 'Oh, ich werde das jetzt aufhören', und wollte als Musiklehrer arbeiten und machte das dann auch für sechs Wochen, und dann hat meine Frau (Judi Dransfield, verantwortlich für die beiden Kuepper- und Laughing-Clowns-Cover) gesagt, 'Nee, das machst du nicht die ganze Zeit', und da hab' ich gesagt, 'Eine Gruppe will ich jetzt nicht mehr machen, da hab' ich jetzt genug von gehabt', aber dann hat sie geantwortet, 'Nee, du mußt das weitermachen', und einige Freunde und Bekannte haben das auch gesagt, und dann unternahmen wir eine Ferienreise, und in diesen zwei Wochen habe ich die ganze Musik für die Platte geschrieben. Ich fuhr zurück nach Sidney, und die von meiner Plattenfirma Hot Records sagten, 'Wir haben nicht viel Geld, aber wir haben das gerne, wenn du noch eine Schallplatte für uns machst', und das habe ich dann auch getan, und 'Electrical Storm' hat nur gute Kritiken bekommen, worauf ich wieder eine neue Band zusammstellte und einige Zeit später die zweite LP, 'Rooms Of The Magnificent', aufnahm.«

KUEPPER

Roy Acuff, dann Al Green und Avantgarde-Jazz: Archie Shepp, Pharo Sanders, später erst Coltrane und Ornette Coleman. Sehr radikale Sachen, so etwas hatte ich noch nie gehört. War toll!«

SPEX: Hat sich denn dein Jazz-Erlebnis auf dein Musikverständnis ausgewirkt?

Kuepper: »Das Schlagzeug, der Rhythmus wurde viel wichtiger, in dieser Zeit waren mir auch die Arrangements wichtiger, ich wollte da ein bißchen weitergehen. Das war auch so – nach dem Saints-Split wollte ich mich noch weiter interessieren, das habe ich also ein bißchen für mich selbst gemacht, aber ich dachte auch, daß das Publikum so etwas erwartet, irgend etwas ganz Neues, ich mein', es gab immer Leute bei den Konzerten, die waren sehr enthusiastisch, very loyal to the band, aber das große Publikum hat sich nie um uns gekümmert. Aber on the other hand kannst du nicht nur für kommerzielle Zwecke Musik machen. Du mußt auch zu dir selbst... äh treu sein.«

Heute ist Ed Kuepper 31 Jahre alt – »38, nein 83, nein nein 31. Ich wollte 83 sagen, weil ich ein bißchen (hier zieht er das Wort) dumm bin, ein bißchen lang---sam. Immer die Musik, weißt du, das macht einen...«, das ist die Art augenzwinkernd-griemelnder Kumpane, die der Mann bevorzugt, vielleicht denkt er, die Deutschen wären so... – und hat schon wieder zwei sehr gute Solo-LPs gemacht, wovon „Rooms Of The Magnificent“, die neue, so in etwa wie Saints, Laughing Clowns und Bob Dylan zusammen in den Flitterwochen klingt, der Vorgänger „Electrical Storm“, dagegen die etwas elegische Seite des Herrn Kuepper unterstreicht. Kuepper löst sich von allen freien, experimentellen Einschüben und bestimmt sich durch einfache, konventionelle Rockschemata, die jedoch durch seine eigenwillige Stimme (manche vergleichen sie mit der von Robert „Cure“ Smith) und sein altbewährtes Gitarrenspiel aufgewertet werden. Alles zusammengenommen, strahlt vor allem „Electrical Storm“ eine melan-

Für die zweite Solo-LP hatte er mehr Geld, mehr Zeit und eine feste Band, die ihn heute auch live begleitet: Mark Dawson/Schlagzeug, Paul Smith/Bass und Michael Arthur/Mundharmonika, Gitarre.

SPEX: Aber deine Texte auf der ersten LP waren doch weniger euphorisch, eher dein Verhältnis zu einigen Frauen und andere Handlungen bedauernd.

Kuepper: »Da sprech' ich nicht drüber, es sind die Töne, die zählen. Früher bei den Laughing-Clowns-Platten haben wir immer die Wörter beigetan und alle Reviews haben sich nur auf die Wörter konzentriert. Es war, als wenn sie ein Buch besprechen, die haben nie gesagt, 'Hier sind auch Melodien dabei'; ich meine, das ist ja 'ne Schallplatte.«

Live im Kölner Luxor kursierten die verschiedensten Meinungen, u.a. auch, daß es ja „wie damals“ gewesen sei, eine Anspielung, die sofort ihre Berechtigung verloren hätte, wäre die Band mit einem zusätzlichen Musiker (Blasmusiker oder Pianisten) angereizt und aufgetreten. So war's ein sauschöner Abend für die elektrische Gitarre, die weiß Kuepper auch im Angesicht von 30 zahlenden Besuchern so aufregend zu traktieren, als sei sie erst gestern erfunden und auf den Markt geworfen worden. ○

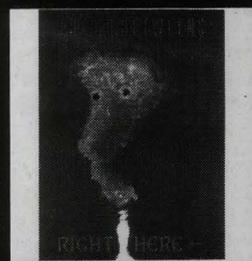
THE GO-BETWEENS

ON TOUR:



LP: TALLULAH

LP 65-1488 · CD 85-1491



SINGLE:
RIGHT HERE

01-1485

MAXI:
RIGHT HERE

50-1479

Mai

13. Aachen — Metropol
14. Recklinghausen — Flexi
15. Enger — Forum
16. Hamburg — Markthalle
17. Hof — Alter Bahnhof
19. München — Manege
20. Wien — U 4
21. Linz — Posthof
22. Nürnberg — Zabo Linde
23. Geislingen — Rätschenmühle
26. Berlin — Loft
27. Hannover — Bad
28. Heidelberg — Schwimmbad
29. Zürich — Rote Fabrik
30. Lausanne — Dolce Vita
31. Stuttgart — Röhre

Juni

1. Frankfurt — Cookies
3. Düsseldorf — Tor 3

REBEL REC.

Natürlich im **SPV** Vertrieb

MONARCH

Prince
Sign @ The Times
WEA

Toll, diese Platte. Zuerst darf man sich mit dem Teelöffel durch die obligatorischen „White Album“-oder Zappa-Vergleiche mühselig den Zugang freischaufeln und -schaben, denn wer will eine Platte besprechen, über die man nichts sagen muß? (Siehe auch „Blonde On Blonde“ oder „Sergeant Pepper“.) Man bleibt hängen bei Zappa, auch, aber nur am Rande, (hangel, krall) weil Prince sich selbst zwei Seiten lang durch die geballte Faszination origineller Instrumente, virtuoser Soundgemetzel — Hell breaks loose, aber das kommt vom Freejazz — und erschreckender Breaks (wie in s.o.) Zugang erzwingen muß, eigentlich aber wegen dem was an Zappa noch am dauerhaftesten imponiert: das System der Familie, der Organisation, die feine Maschinerie, mit der sich auch scheppernd zuschlagen läßt. Bei manchen meiner früheren Bekannten galt Zappa lange als der einzige nicht-schleimige Musiker (Ausnahme: Overnite Sensation, weiß auch nicht warum) und erworben hat er sich den Lorbeer wohl als zynischer Drecksack und kühner Musiker, der soviel Sentiment hat wie eine Qualle: das herzmäßige Unvermögen des Genies.

Ts! Prince ist ungemein sentimental, und mindestens die Hälfte aller toll-dreisten Taten, um die er seine Songs hier bereichert hat, halte ich für, null Zappa-mäßig, überflüssig, irgendetwas noch reingeflutscht. Wenn man eben nichts wegwerfen will.

Ganz unschleimig hat er die liebesperlernde Jarrett-Klavierfalter durch nun völlig bekennende Affinität zum Gitarrenspiel Carlos Santanas ersetzt und was ist eigentlich falsch an Love, Peace, Understanding und diesen Saiteninstrumenten, deren Namen wir lieber gar nicht wissen wollen? Ist Prince ganz bescheuert geworden? Reizüberflutet? Psychedelisch? Seine Texte wimmern von komischen Anspielungen, die keine sind, Dorothy Parker, das große Burchill-Vorbild, ist bei ihm zur Imbißkellnerin gekommen, die auch ihre Qualitäten hat, und Cynthia Rose, die NME-Lady, zeichnet sich insbesondere dadurch aus, daß sie angeblich komisch frühstückt — und DER Text ist wirklich genau das, was sich zwei überreizte Existenzen beim Frühstück erzählen (Improvisation über ein weiches Ei). To-tal daneben, to-tal präzise.

Diese Platte KNALLT schließlich auf Seite 4 oben.

The Cross erhebt sich majestätisch und wirft seinen Schatten auf den ganz allein der Welt und der Erlösung stand haltenden Prince. Feierlich bedächtig knarrend beginnt die Gitarre einen Kreuzweg, begleitet von schnaftigem, kargen Schlagzeug, langsam schreitend und nur von gelegentlichen schnarrenden Wirbeln angetrieben so zu asketischen, zaghaft um Erleuchtung nachsuchenden Wimmersoli. Ein langer Marsch in ei-

nem kurzen Stück, so rührend, so REIN wie „Ghettos 2 The Left Of Us/Flowers 2 The Right/There'll Be Bread 4 All Of Us/If We Can Just Bear The Cross...“ steigert sich zum gedämpften Seelensturm, in fraglose HÄRTE und Klarheit — Zauber der ROCKMUSIK.

Von hier ab dreht sich auch rückwirkend alles vorgeblich Falsche in Richtig, es ist völlig einfach, denn der Mann ist gut geworden. Prince hat immer alles wichtig genug genommen, um eine gute Platte daraus zu machen (auch im Bowie/Simon'schen Nerv-Sinne) aber das hier scheint anders zu sein, wesentlich, schrecklich zur Sprache gebracht werden müßend. Der Mensch ist wirklich zu beseelt, um seine Platte aufzuräumen, verliebt, würde ich genauer sagen, vielleicht in „zwei“ Gott („All praise and glory 2 God“), wahrscheinlicher, wie uns die Lyrics sagen, einfach so. Familien gründen! Kinder kriegen! Alles wieder gut machen und die Menschen glücklich. Heute kümmert ihn alles, und er lehnt eine gute Nummer ab, weil das Angebot von einer unglücklichen Frau kommt, so zartfühlend ist dieser Prince, „I Could Never Take The Place Of Your Man“ — das macht ihm was aus. Ohne weiteres gelingt ihm bei Bedarf das bekannte Disco-Inferno, aber zur Freude nachher, wenn alles in Ordnung gebracht ist... denn einer muß die Hand reichen, in aller BESCHIEDENHEIT: ER, Prince.

Wenn man mit sowas bei sich SELBST anfängt, das fordert bekanntermaßen die größten (unschuldigen) Opfer, aber es ehrt auch. Es war GRAUENVOLL, diese Platte zu besprechen, aber jetzt mag ich den wieder wirklich. Clara Drechsler, Esq.

The Mekons
Honky Tonkin'
Cooking Vinyl

Zunächst ist diese, wie jede neue Mekons-Platte Spaß und Freude für Freund und Kenner dieser Band. Da wäre das zweite Caspar-David-Friedrich Cover nach der legendären zweiten LP, die längst jeder vergessen hat. Diesmal ist es das im Eis gescheiterte Schiff, das in der Hamburger Kunsthalle hängt. Dann wäre die jeden Song (außer dem Instrumental) begleitende Liste

mit weiterführender Literatur, die beweist, daß die inzwischen acht festen Mekons (von vier Freunden unterstützt) nicht nur schöne Platten im Regal haben. Außerdem kann nichts einen Song wie „Gin Palace“ besser beschreiben, als die Empfehlung zur Ergänzung Jean Rhys und eine Nummer der Zeitschrift „Art-Language“ zu lesen. Oder zu „Spit“ „Minima Moralia“, Balzac, Apollinaire und Charlotte Brontë. Oder zu „Sleepless Nights“ den „A-Z London“, den berühmten Streetfinder. Und ganz besonders schön zu „Keep On Hoppin“ Norman Malcolm, „Ludwig Wittgenstein a Memoir with a biographical sketch by

„Wir winken Bill Duffy gerührt nach: Mann, ist der schnell geworden (Oder: Mann, ist das schnell gegangen!). Hier begegnen uns Led Zeppelin als sie selbst, ‚Born To Be Wild‘ als es selbst und ‚Start Me Up‘ als ‚Start Me Up‘.“ (The Cult: ‚Electric‘)

George Henrik von Wright“. Und am allerschönsten zu „Sympathy For The Mekons“: Alison Assiter, „Philosophical Materialism Or The Conception Of History“, ein Aufsatz aus der Zeitschrift „Radical Philosophy“, sowie Ashra Kumari Burman: „Easy Indian Vegetarian Cookery“, Terry Atkinsons Gemälde „Art For The Bunker“ und den Film „Omen III“. Soll ich es mir jetzt leicht machen und sagen, so schön wie diese Liste ist auch die Musik? Soll ich darauf verweisen, daß auf dem Inner Sleeve „the devil riding on a nun“ zu lesen ist, während sie deutlich „the devil riding on a pig“ singen? Ja, das soll ich. Aber als Dreingabe, sag ich, daß dies auch ein bißchen Mekons-für-Anfänger ist, ihre kompakteste, unfaserigste Platte, die geballteste Ladung. Eine letzte Chance für alle, die bislang glaubten daran vorbeigehen zu können.

Diedrich Diederichsen



The Replacements
Pleased To Meet Me
Wea

Vor knapp einem Jahr ging es durch die internationale, anglophone Presse: in Amerika gäbe es jetzt endlich eine wirklich gute Band, eine, die nicht nur die als Sechsjähriger gehörte und als rätselhaft empfundene Musik im Erwachsenenalter abarbeite, eine, die weder stumpfen Mainstream noch selbstgefälligen Insider-Traditionalismus zelebrierte, weder schamlos Gitarrenklänge

anbetet, noch sich den verführerischen neuen Standard-Sounds ausliefern. The Replacements. Jetzt eine Veröffentlichung in Deutschland. Es ist kurz davor, den Namen Eklektizismus zu verdienen, aber man kann auch sagen, diese Gruppe hat wirklich keine Masche. Hier sind echte Fans am Werk, aber Fans, die genug Vorlieben haben, um sich nicht entscheiden zu müssen: das, was die dBs vor einigen Jahren noch gegen den Wind predigen mußten, kann sich mit den Replacements möglicherweise endlich breitenwirkksam durchsetzen: Unentschiedenheit als schöne Kunst, die berechtigte Liebe zu der zwischen der hübschen Melodie (Beat, England) und Rebel-Attitüden (Amerika, der Süden, die Outlaws) hin und hergerissene Variante des 70er Rocks, um so große, wie in der Regel vergessene, Gestalten wie Dwight Twilley, Speedy Keen, Todd Rundgren, The Stories und vor allem Alex Chilton, den man als einzi-

gen heute noch kennt und nach dem die Replacements prompt einen Song benannt haben. All diese Leute hatten lange Haare mit Mittelscheitel, waren dünn und hatten ungewöhnlich große Nasen, weswegen Kenner auch vom Nasen-Rock sprechen. Aber wie auch bei den dBs addieren sich zu dieser Traditionspflege im Falle Replacements tausend andere Ideen und Lieben und vor allem ein starker Wille zur Straffung, ein aus den Fehlern der anderen gelernt haben, eine Bremse gegen Verspielt-heit, die man auch Produzent nennen darf. Die Vorabkassette sagt nicht wer es war, aber gleich wer, er hat dieser so einzigartigen Musik eine neue Überlebenschance gegeben. Die Replacements sind ungefähr das dritte Troja (oder das fünfte) dieser Musikrichtung, die Chancen daß ein Schliemann oder Plattenkäufer sie findet sind enorm gestiegen.

Thunderclap

The Smiths
The Worlds Won't Listen
Rough Trade

Diese Platte ist die essentielle Zusammenfassung dessen, was die Smiths ausmacht. Mit einer Single aus der Zeit vor „Queen Is Dead“, drei Stück von dieser LP und dreien aus der letzten Zeit vor ihrem neuen Lebensabschnitt, dem Dasein als einer Großen-Firma-Band (die, so mutmaßt der große Nick Kent, Johnny Marrs Gelüste auf metallischen Rock zum Durchbruch kommen lassen wird) also Bahnbrechendes und et-was, daß „Es-wird-nie-wieder-so-sein“ wie bei Rough Trade verheißt; und mit einer zweiten Seite voller nicht so gängiger Smith's-B-Seiten und herumliegendem Material aus den Jahren 85/85, fassen sie noch einmal für alle, nicht nur für die harten Smiths-Fans wie Olaph Dante, Marx oder meinen Bruder zusammen, wie die Welt ist: gefiltert durch den traurig-realistischen Blick, die sanfte, weiche von verzweifelten Lalalas und Knödeln durchsetzte Stimme von Morrissey, die eingestanden Verzerungen und den Aushaltewiderstand gegen dieselben eingeschlossen.

„The World Won't Listen“ gibt ein umfassendes Bild dieser Morrissey-Welt ab: Lebensgeschichten in fünf Sekunden („Half A Person“), aber ein Beharren darauf, daß man sich gegen das Vergessen, gegen die „vorbeigehende Zeit“ wehren und an die Lieder denken muß, „die man geliebt hat“, und „die einem das Leben gerettet haben“ („Rubber Ring“); oder aber die Welt wird unterlegt mit dem wörtlichen reinen Soundtrack (Instrumental-Stück), der noch ein-

PLUTARCH

ANARCH

LP - K R I T I K

mal alles Morrissey-Welt-mäßige zusammenschießt, weil er den programmatischen Titel hat „Oscillate Wildly“.

Nick Kent sagt, daß trotz „Splendid Isolation“ und dem inneren Sektierertum, das in der Person Morrisseys wohnt, die Smiths die britische Band der Achtziger Jahre sind; Diederich Diederichsen sagt „Man wird sie lieben wie alle, die in kleinen Zeiten versuchten groß zu sein“ — Mit „The World Won't Listen“ liebt man sie jetzt. Das alles wird von „The World Won't Listen“ verkörpert. Das macht sie zu einer schönen und wichtigen LP, für die, welche sowieso schon alle Smiths-LPs haben als Bilanz, für die, die keine haben als feiner, präziser Einblick, in das, was die Smiths sind. Einer der ausdrucksvollsten künstlichen Krisenherde unserer Zeit.

Jutta Koether

The Cult Electric Virgin

Ein prachtvolles Geschmacks-Werk, Gürtelschnallen-Optik dominiert, und innen ein glanzvoller Gruß aus der Munitionsfabrik (wo Verweigerer, gewissenlose Ästheten und verrückte Wissenschaftler gleichberechtigt nebeneinander kämpfen). Dazu im Titel die todsichere Wahl eines Wortes, das fast so schön ist, wie der Zustand, den es beschreibt: saubere Energie. The Cult treiben Def-Jamming, die eiserne In-die-Pflichtnahme vorliegender Wertsachen, das Menschwerden durch „sich zusammenbauen“ in luftige Höhen. Das einzige, was wir Billy Duffy gerührt nachwinken können: Mann, ist der schnell geworden (oder Mann, ist das schnell gegangen). Hier begegnen uns Led Zeppelin als sie selbst, „Born To Be Wild“ als es selbst und „Start Me Up“ als „Start Me Up“, nicht in der Interpretation, nicht als Epigonie — The Cult haben nichts geschaffen, außer sich selbst, sich das Herz vollgeschützt, damit es in genauesten Babybabybabybaby überfließen kann. Es gibt Leute, die überanstrengten und hyperaktiven Schlaflosen nur Led Zeppelin III ins Bett dröhnen, weil sie glauben, daß man nur damit glücklich werden und erquickt aufwachen kann, daß das für alles gut ist wie Melissengeist. So wohl auch The Cult. Sie wollen jedem (zuerst sich selbst) das Stückchen einsetzen, das dem Menschen zum Fliegen fehlt, eine Art kleine Aufmerksamkeit, nicht teuer, weil hierbei ein Preisverfall eingesetzt hat wie beim Taschenrechner: und das ist gut so, denn wer möchte nicht gerne fliegen können, wie? Diese Platte ist eine Freude.

Clara Drechsler

U2 The Joshua Tree Ariola

In die große Tradition von SPEX-Mitarbeitern, die sich einmal im Jahr überzeugen müssen, ob und warum U2 immer noch eine echte Scheißgruppe sind, reihe ich mich nach Gerald Hündgen und Jutte Koether gerne ein. Nicht zuletzt, weil ich gleich

zu einem Duran-Duran-Konzert gehe.

Bono sagt: „I have climbed the highest mountain/I have run through the fields/only to be with you“, um später hinzuzufügen: „But I still haven't found/what I'm looking for.“ Erstens stimmt es nicht, daß sich die „Yous“ dieser Welt auf hohen Bergen und in Gräsern verbergen, zweitens erweicht man sie nicht durch Triathlon-Übungen und drittens ist es doch unlogisch, wenn er alles für „you“ tat, anschließend sich zu beschweren, daß er nicht gefunden hat, was er gesucht hat. Und viertens rühmt man sich nicht der Orientierungslosigkeit. Der Orientierungslose ist still und schämt sich.

Bono sagt weiterhin: I want to run/I want to hide/usw./where the streets have no name.“ Tut mir leid. Da, wo die Straßen keine Namen haben, kann es nur uninteressanter, langweiliger und öder sein, als da wo sie Bismarckstraße, Friesenplatz, Severinsmühlengasse, Boissereestraße, Am Hehsel, 125th Street oder Gran Via heißen. Auf der Welt nämlich. Bono zitiert weiterhin viel aus dem alten Testament. Wozu aber wurde ein Neues geschrieben, wozu viele tausend andere, menschenfreundlichere und intelligenterere Bücher, die man zitieren und auflisten kann. Nicht jeder darf, was Nick Cave darf. Bono singt über die Verschwundenen Lateinamerikas. Ich glaube, daß jedes einzelne von Marionetten-Faschisten, nordamerikanischem Geld und nordamerikanischen Waffen hingemordete Leben, jedes einzelne, mehr und größere Denkmäler verdient, als die posthume Belästigung durch Sätze wie „Nights hang like a prisoner/stretched over black and blue“.

Bono sagt: „Jara sang, his song a weapon, in the hands of love.“ Ich sage: Wenn's um Dichter geht, dann muß es nicht Jara sein, es gab auch in Chile bessere. Wenn's aber um das Andenken eines von lokalen Faschisten und nordamerikanischen Waffen und nordamerikanischen Geld hingemordeten Dichters gehen soll, dann ist es wohl an unfreiwilligen Zynismus grenzende, grobe Dummheit, von „Love“ zu reden, bzw. Ermordeten „Love“ anzuhängen, die wohl mit Recht in den Stunden im Stadion eher „Hate“ empfangen und darüber hinaus Opfer einer menschenfreundlichen Naivität („Love“) und Unterschätzung nordamerikanischer Waffen und nordamerikanischen Geldes seitens ihres Präsidenten geworden sind.

„Angel or devil/I was thirsty and you wet my lips/You, I'm waiting for you/You, you set my desire“. Sagt Bono. Daß die meisten Frauen weder Engel noch Teufel, sondern Menschen sind, erkläre ich ihm jetzt nicht mehr. Vielleicht tut das dann zur nächsten LP ein anderer.

Diederich Diederichsen

Swing Out Sister It's Better To Travel Phonogram

Der Unterschied zwischen Swing Out Sister und Fritz Brause ist folgender: S.O.S. kommen aus Manchester, die Bandmitglieder Andy und Martin wa-

HONOLULU MOUNTAIN DAFFODILS

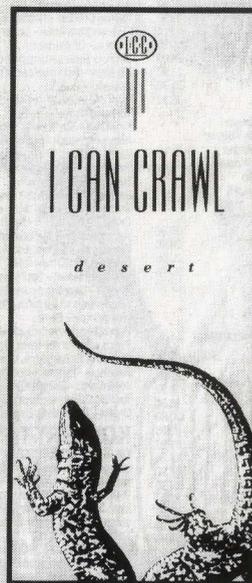
HONOLULU MOUNTAIN DAFFODILS

Gottseidank,
niemand braucht
»SISTERS OF MERCY«
& »THE MISSION«
nachtrauern, »RED
LORRY, YELLOW
LORRY« haben
Konkurrenz
bekommen.

GUITARS OF THE OCEANIC UNDERGROWTH

GUITARS OF THE OCEANIC UNDERGROWTH LP 08-1484

I CAN CRAWL



New Rock
from U.K.
Including
the Single-Hit
»ELEPHANTS LIFE«.

DESERT

LP 08-1476

REBEL REC.

Natürlich im SPV Vertrieb!

DANCEFLOOR

Platte des Monats:
Radio RPR Mix - neueste Mix LP des TSR-Labels!!
Die neuesten Black Dance-Hits auf einer LP vereint.
Nur als Picture Disc lieferbar!! 25,90

weitere empfehlenswerte LPs:
Chuck Brown - Live '87 (aktuelle DO-LP des Go Go Papstes) 22,90
Donna Allen - Serious LP (der neue schwarze Superstar!) 20,90
Lounge Lizards - No pain for cakes 17,90
Patrice Rushen - Watch out LP (US only) 22,90
Beat Freaks - (Celluloid-Sampler mit Shango, DST, Material...) 21,90
Hard Cell - (Celluloid-Sampler mit Bill Laswell, Golden Palominos, Timezone etc.) 21,90

... das Morgan-Khan-Imperium ist zusammengebrochen.
Streetsounds ist pleite!! Ein harter Schiag für den erklärten
Hatcher-Fan. Zum Abschied ein Traumangebot: ...
Streetsounds Essential Electro-Box mit 9 (t) LPs voll mit allen Hip-Hop-,
Electro-Tracks der letzten Jahre!
Nur wenige Exemplare zum Preis von DM 69,90
Die Nachfolgeerbinde ist aber schon in Sicht...
Upfront Vol. 1-5 (Gute Möglichkeit sich einen Überblick über
das aktuelle Dancemusik-Angebot zu verschaffen!) je 19,90
Now that's what I call music Vol. 9 - Englische TV-DO-LP mit den
30 aktuellsten Top Hits 25,90
(auch als Video lieferbar!)

Doug E. Fresh - Oh my god (Rap 'N' Hip Hop) 20,90
Kool Moe Dee - first LP (der mit 'Go see the doctor') 20,90
DJ Jazzy Jeff + Fresh Prince - Rock the house LP 20,90
Serious Hip Hop - neuer Sampler (A record every self-respecting
DJ should own!) 19,90
House Sound of Chicago Vol. II - 60 min vom Feinsten 20,90
Prince - Sign 'O' the times (The man who holds the moment in pop) 24,90
Cure - Kiss me, kiss me, kiss me 17,90
Solomon Burke - Love trap (The king of soul) 18,90

12" Singles:
B-Movie - Remembrance day (3 track) 12,90
Brothers Johnson - 4 track Best of... Maxi 12,90
Chic - Le freak 12,90
Funkoise Gang - Funkoise (Dance-Klassiker) 12,90
Heaven 17 - Let me go, Fascist groove thing, temptation je 12,90
J.C. Mixer Vol. 1-6 (Das Beste an High Energy, US only) 12,90
Klein & MBO - Dirty talk (Plam-Horn classic) 12,90
Ladenacker - Do the boogaloo 11,90
Man Parish - Hipp hop be bop 12,90
Mc Shy D - Rap will never die (Pink Panther theme!) 12,90
Midnight Star - Midas touch (Gesuchte Maxi) 12,90
No More - Suicide commando (noch gesuchte Maxi) 12,90
Rockers Revenge - Making on sunshine (87 remix) 12,90
Silver Conversion - 4 track ep 12,90
Whispers - And the beat goes on (87 remix) 12,90
Wire - Ahead (LP folgt in Kürze) 11,90
A Trip to Europe - same (feat. Phil Edwards/Georgie Red) 11,90
Calvin - Time keeps moving on (Spitzen House Music) 11,90
Public Enemy - Public enemy No. 1 (neu auf Def. Jam) 11,90

...und wer sich jetzt immer noch nicht entscheiden kann, für den gilt
folgendes Angebot: Import-Maxisingles gemischt 5 Stück 10 Stück 20,- 30,-

INDIES
Collector's Item:
JOY DIVISION - Komakino (Rechteckiges Package in Umweltschutzpapier
eingehüllt. Nein, nein, kommt nicht aus Tübingen!)
Inhalt: 110seitiges Booklet mit allen (t) Joy Div-Texten und
unveröffentlichten Fotografien sowie einer 7" mit 2 Versionen
von «Komakino» + «Incubation» und einem Stück, das sich «As you
said you are not good for me» nennt. Alles bisher unveröffentlicht!!
Da lacht das Sammlerherz!! 24,90

Railway Children - Reunion wilderness (die momentan am höchsten
gehandelte englische Indie-Band!! Liegen musikalisch zwischen
Aztec Camera + Weather Prophets!) 15,90
Weather Prophets - May flower (immhmh...) 17,90
Marc - Onan - Almond - Mother fist and her five daughters
Nikki Sudden - Dead men tell no tales (but make a wholotta
records!) 15,90
Bauhaus - Bela Lugosi's dead (sehr rare Picoutre Disc mit
tousendzweihundert Vampyr auf der Vorderseite!) 17,90
Sweet Maps - Train out of it (Best of mit allen gesuchten Singles!!)
Woodward - Live hypoblast live (mit 2 Bonusongs)
Dust Devils - Rhenyard's grin (Klasse Debut-LP im Stile der
Throwing Muses!) 20,90
Billy Bragg - Back to basics DO-LP (war er je weg davon?) 24,90
Hoodoo Gurus - Blow your cool (neue Studio-LP) 20,90
Danielle Dax - Inky blotter (die englische Madonna?) 20,90
Slab - Music from the iron lung (harter Noise Funk) 20,90

... z.Z. wird mal wieder kräftig nach neuen musikalischen Trends
gesucht. Nachdem man bei uns den Eindruck bekommt, ein Künstler
müßte mindestens 40 Jahre alt sein, um ein «Major act» zu werden
(siehe Turner, Cocker, Simon...), zeichnet sich in England ein neuer
Trend ab, im folgenden «Rock Music» genannt. Eine skurrile
Mischung aus alten Dylan/Byrds-Akkorden und sanften Jesus &
Mary Chain-Anklängen. Die wichtigsten Vertreter sind: ...
Michelle Shocked - Texas Campfire tapes (seit Monaten in den
Indie-Charts) 20,90
Oyster Band - Step outside 20,90
Cine Gregorio - Col. Collier - Home and away 20,90
Mekons - Honky tonkin' with 20,90
Rory McLeod - Kicking sawdust (DO-LP) 22,90

Indie Top 20 Vol. 1 - was so schauerlich klingt, ist eine nette
MC voller Indie-Hits (CP, Crocotea Youth, Joy Div, Soup
Dragons etc.). Genau das Richtige fürs Freibad, und die Nachbarn
zu vertreiben!! 17,90
Moe Tucker - Moebay katereba (aja, genau die...) 22,90
Meat Puppets - Mirage (brandnew US LP) 19,90
Cleaners from Venus - Going to England (schöner Pop) 18,90
Kassierer Philo - Between shouting (aja, gut) 18,90
Salem 66 - Frequency and urgency 19,90
Calabate Rifles - Kiss kiss gang (brillante Live LP) 20,90
Virgin Prunes - Live (Ihr Abschiedskonzert in Paris) 19,90
Win - Uh, tears baby 20,90
Joe Jackson - Will power 17,90
Depeche Mode - Interview picture disc (ultramar) 17,90
Christian Death - imitiertes Single Box Set (6x7", Poster + Buch) 32,90
Minimal Compact - Made to measure Vol. 10 19,90
Cult - Electric Led Zepplin 19,90
S.Y.P.H. - Am Rhein (nicht totzukriegen) 19,90
Fenton Tonnes - Viva villa (neu auf Pastell) 19,90
Paul Roland - Dance macabre (limitierte Erstauflage mit 7") 19,90

... zur Rubrik, was macht John Cale in seiner Freizeit...
Elements of Crime - Try to be mensch (früher hat man aus einem
wirklich guten Stück eine Maxi gemacht...) 18,90
Happy Mondays - Squirm & G-Man, twenty-four, party people
can't smile (white out) 20,90

Wipers - Follow blind (was diese Band braucht, ist ein gutes Label...) 18,90
Holy Sisters of the ga da da da - Let's get acquainted 21,90
Screaming Trees - Clairvoyance (US only) 21,90
Sub Pop 100 - Sampler mit u.a. «Wipers live» wieder da
Verchromte Tulips - Le lac, leman (gute Platte! Böse Zungen
aber behaupten, der Sänger der Tulips wollte nach dem Geruch
eines «Chills»-Konzertes seine eigene Platte wieder
einstampfen lassen!!) 18,90
Nick Nacks - Silence before the storm (schönes Debut) 18,90
Politicians - same (neuestes Glitterhouse-Project) 18,90
Broken Jug - 2nd LP (für Ende Mai angesagt) 18,90
Xero Slingsby & Works - Updown (guter Jazz-Punk) 18,90
Flaming Grooves - One night stand 19,90
Bucketful of Brain - Vol. 2 (mit Giant Sand-Flax) 9,90
Glitterhouse - neueste Ausgabe 4,50
Slicks Boys - Cybernetic dreams + Here to stay
Go-Between - Talulan (Diese Band ist zu gut für diese Welt!
Simple Pop-Melodien werden zu traumhaft schönen Songs
verarbeitet! Jenseits jeglicher Kritik!) 18,90

...zurück zur Erde...
aktueller Überblick des neuseeländischen «Flying Nun»-Labels: 18,90
Sneaky Feelings - Compilation 18,90
Clean - Compilation 18,90
Tall Dwarfs - Compilation 18,90
Verlaines - hallelujah all the way home 18,90
Fetus - Fetus production 15,90
Chills - Kaleidoscope world + free live 7" 15,90
Tiutara - Sampler mit allen obigen Bands (don't miss it!) 18,90

Indie-Maxis:
Wolfgang Press - Big sex 11,90
Throwing Muses - Chains changed 11,90
Pastels - Craw babies 11,90
Phillip Boa - I dedicate my soul to you 11,90
All about Eve - One summer prod. von Wayne Hussey/Mission) 11,90
Lime Spiders - Weird libido (voller Sänger) 11,90
Lorries - Crawling mantra (ex-Red Lorry Yellow Lorry) 11,90
Sheriff Jack - Everybody twist (Xt: goes Reggae) 9,90
Shelleyan Orphan - Anatomy of love (Folk-Rock) 11,90
Smiths - sheila takes a bow 11,90
Juno Brines - Peel session vom 5.11.85 11,90
Culture - Peel session vom 11.11.83 11,90
Prefects - Peel session (Pre-Nightingales) 11,90
Yeh Yeh Noh - Peel session vom 27.1.86 11,90
Baby Amphetamine - Chemo(b)ly baby (Creation Rec.) 11,90
Pogues & Dubliners - An Irish rover (Prost!) 11,90

... beim Frühjahrspatz in unseren Lagern haben wir eine kleine
Menge von Picture-7" aus den goldenen 70ern entdeckt.
Alles wird jetzt verschleudert... 5 Stück gemischt 20,00
10 Stück gemischt 30,00

SIXTIES (und was danach kling!)
KIRI, ein englisches Spezialitätenlabel für die 60er und frühen
70er Jahre, bringt eine ganze Reihe von obskuren Samplern auf den
Markt, die ein Anhören lohnen:
Pop Pike Pipe Dreams - var. artists 20,90
Nightmares in Wonderland - var. artists 20,90
Electric Crayon Set - var. artists 20,90
Clouds have groovy faces - var. artists 20,90
From the house of the lords - var. artists (Tpi!) 20,90
Adventures in the mist - var. artists 20,90

... für alle, denen Spex-Lesen nicht genügt...
New Rock Record 3rd edition - Unentbehrliches Nachschlagewerk
für den Schallplattenkäufer!! Ein dicker Schmöcker mit allen
wichtigen Informationen wie Erscheinungsdatum, Besetzung etc.
sämtlicher Rock-LPs von den 60er Jahren an. Jetzt neu
überarbeitet und aktualisiert!! 45,-

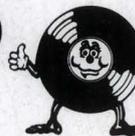
Punk ballads from the sixties - Compilation on EVA Records.
(Very rare artefact s from the era with great sound quality!)
A must for 60's fans! 19,90
Chocolate Watchband - No way out (Wiederveröffentlichung ihrer
allersten LP mit dem Bonustrack «I'm aware») 19,90
Swamp Rats + Unrelated Segments - The complete work of ...
2 der wildesten 60's trash bands auf einer LP! 19,90
Chesterfield Kings - Fossils (recorded live) 16,90
Kaleidoscope - Tangentine dream 20,90
13th Floor Elevators - Elevator tracks (previously unreleased
material and live recordings) US only 21,90
13th Floor Elevators - Fire in my bones US only 21,90
Music Explosion - Little bit 'o' soul US only 21,90
Magic Lantern - Hey market squire 19,90
Human Beinz - Evolution 20,90

Wir führen über 40.000 verschiedene Titel in unserem Programm.
Es ist daher unmöglich einen Gesamt Katalog zu erstellen und ihn
immer aktuell zu halten. Wir beantworten aber gerne Anfragen
bzw. Suchlisten.

CD's
Phillip Boa - Aristocracie 35,-
Feelies - Crazy rhythm 34,-
Marc Almond - Mother fist 34,-
Peter Hepper - And kiss as this 34,-
DeB's - Stand for desicbel + Reputation 34,-
Element of Crime - Try to be mensch 33,-
X Mai Deutschland - Viva 33,-
Julian Cope - St. Julian 36,-
Cult - Electric 34,-
Anti Group - Digitalia 37,-
Weather Prophets - And kiss as this 32,-
Cleaners from Venus - Union wartime conditions 35,-
Cramps - Off the bone + 2 37,-
Butthole Surfers - Locust abortion technician 36,-
Big Black - Rich man's eight track (Atomizer + Headache) 36,-
Lalbach - Opus dei 36,-
Front 242 - Official version + Backcatalogue CD 36,-
Throwing Muses - first CD 35,-
Nick Cave - Your funeral, my trial 35,-
Robyn Hitchcock - Fegmania 25,-
Wine - Pink flag, Chairs missing + 154 35,-
Einstürzende Neubauten - Halber Mensch 35,-
Todesmooon - Half mite 35,-
Smiths - The world won't listen 35,-
Smiths - same, Hattful, Meat + Queen is dead 37,-
Crime & City Solution - Room of light 36,-
Aztec Camera - High land, hard rain 37,-
Dissidenten - Sahara elektrisk + Life at pyramids auf einer CD 36,-
Lives - neue CD (new rose) 39,90
Dyngs Horsesmen - Devil's river + Bonustracks (new rose) 39,90
Psyche - Unwelling the secret (new rose) 39,90
Woodentops - Live (limited 18 track CD) 39,90
Woodentops - Giant 35,-
Robert Wyatt - Nothing can stop us 38,-
Prince - Sign 'o' the times (Doppel CD) 45,-
Cure - Kiss me, kiss me, kiss me 33,-
Residents - Heaven + Hell (Rare Japan CD's) je 49,90
Joy Division - Unknow pleasure - Close 37,-
Fallo's Panther Burns - The world we knew (new rose) 39,90
Smiths - Sheila takes a bow (Maxi CD) 22,90

KONZERT-TIP im Mai
Die TELEVISION PERSONALITIES kamen im Zuge der Punkwelle zu
ewigem Ruhm, als sie auf ihrer «Part time punks»-EP die Szene
karikierten und später dem Pink Floyd-Wiederlyd Syd Barrett mit
«I know where Syd Barrett lives» ein Denkmal setzten. Seitdem
sind vier allseits beliebte Studio-LPs erschienen sowie eine Live-LP,
aufgenommen auf ihrer letzten Deutschland-Tournee im
Spätsommer 1984.
Die TELEVISION PERSONALITIES genießen ob ihrer skurrilen
Texte und unsterblichen Melodien, die der geniale Bandleader
Dan Treacy schrieb, einen ausgezeichneten Ruf in Indie-Kreisen.
Jetzt sind sie nach 3 Jahren endlich wieder auf Tour bei uns!
einziges Konzert in Süddeutschland am Dienstag, den 12. Mai
in Tübingen im DAL.
Im Vorprogramm: Hangman's Beautiful Daughters!
Karten ab sofort bei uns im Vorverkauf oder an der Abendkasse.
TV Personalities - Privilege (magnetische Studio-LP) 18,90
Chocolate art (live '84) 18,90
Mummy you're not watching me 18,90
They could have been bigger than the Beatles 18,90

RIMPO
Der Schallplattenversand
Marktgasse 17 · 7400 Tübingen 1
Telefon 07071 / 23456



Versand per Vorkasse auf PGRNA 62837-702, Hans Kesteloo - Stuttgart zzgl. DM 3,- Versand-
kosten bei 5,- oder höher. Bestellungen über Euro-ESP - Lieferung frei Haus. Wir
führen alle in der BRD lieferbaren Schallplatten und 1000er Reihentitel und mehr. Wir nehmen
jede Bestellung ernst: Klassik, Jazz, Pop, Folk, Disco, New Wave, Heavy Metal, Lieder-
macher, 50's, 60's, 70's oder 80er Jahre. Einmal Kunde - immer Kunde!

LP-KRITIK

ren als Syncbeat auf dem „UK Electro“-Sampler von Street Sounds ver-
treten und Sängerin Corinne besuche-
te nicht nur das ungeheuer trendset-
tende St. Martins College in London,
sondern „jobbte“ auch als Back-
ground-Stimme bei Working Week.
Fritz Brause sind lächerliche Jazz-
Mucker, die sich auf die alten Tage
noch etwas Wave-Gel ins schütterere
Haar geschmiert haben. Lebensläufe
also, wie sie gegensätzlicher nicht
sein könnten.
Die Musik jedoch ist annähernd die
gleiche.
Leichte Muse. Bei Cocktailpop mit
Streichereinlagen und dem dezent
pluckernden Baß tauchen selbst aus-
gediente Klischee-Gespenster wie
die Bols-Grüne-Banane-trinkende Ju-
rastudentin im blau-weiß gestreiften
Hemd mit hochgestelltem Kragen
wieder auf. Es sind nicht die luftig da-
hintreibenden Swing-Out-Sister-
Singles „Breakout“ und „Surrender“,
die für den zwielichtigen Gesamtein-
druck sorgen, sondern der
bemühte, nach Atmosphäre heis-
schende Rest. Wenn schon weißer
Pop, dann richtig und kein Schielen
auf Soul oder Astrud Gilberto.
Bleibt die Frage, welche Vornote in
Zukunft Frauen mit Pagenköpfen be-
kommen? Zeitlos dezent oder be-
langlos wie eh und je. Ralf Niemczyk

Gegensatz zu Simon LeBon zu bewe-
gen wissend.
Das einzige Problem an Bowie ist,
daß man ihn heute sehr viel weniger
braucht als früher, was nicht unbeding-
tend seine oder Ronald Reagans
Schuld ist. Daß er jetzt meint, zum al-
ten Glam-Rock zurückgekehrt zu
sein, ist rührend. Richtig ist, daß er
wieder die neue Bowie-Platte-plus-
lggy-Song („Bang Bang“) erwar-
tungsgemäß pünktlich ausliefern ließ.
Sie ist einheitlicher als die letzte,
nicht so traurig haltlos wie seine Zu-
sammenarbeiten mit Muppetfiguren
und Mick Jagger und er hat allen
Grund uns darum zu bitten, ihn nie
fallen zu lassen. Schon klar. Viel-
leicht kann man ja auch den mal wie-
der dringend brauchen.
Diedrich Diederichsen

Shop Assistants Blue Guitar/Chrysalis

Das hat man nun davon, als engli-
sche Band zur Plattenindustrie zu
wechseln. Auf der Pop-Insel mag sich
dieser Zug in der Regel auszahlen,
auf dem Kontinent kann er sich je-
doch schnell als Schuß in den Ofen
entwickeln. Die englischen Firmen
haben zwar alle ihre eigenen Nieder-
lassungen hierzulande, mit sog. La-
belmanagern, die den ganzen Tag
nichts anderes zu tun haben, als sich
um alle Angelegenheiten eines oder
mehrerer Labels zu kümmern. Bei
den SHOP ASSISTANTS und ihrem
BLUE GUITAR-Label hieß das, zu-
nächst zu entscheiden, ob die LP
durch den hauseigenen Auslands-
dienst importiert wird oder das Ver-
kaufspotential so hoch eingeschätzt
wird, daß sich die Pressung einer ei-
genen Auflage lohnt. Dazu kommt es
heutzutage leider in den seltensten
Fällen, weil Labelmanager von der
Untervertragnahme einer neuen
Gruppe mitunter erst durch einen An-
ruf aus der Severinsmühlengasse er-
fahren. Selbst wenn nun ein Label-
manager von einer neuen Band über-
zeugt ist und die Platte hierzulande
herausbringen will, dafür Promotion
macht und sogar noch eine Tournee
unterstützt, steht da oft die Chefetage
im Weg, die dem neuesten Trend aus
London eher skeptisch entgegen-
steht.
So lief es bei den SHOP ASSI-
STANTS: Die LP gibt es seit Ende
letzten Jahres, erhältlich ist sie in
Deutschland (aus weiteren vertriebs-
technischen Gründen) aber erst seit
Anfang März. Nun, die SHOP-ASSI-
Singles waren ja allesamt Perlen,
aber der Gedanke, daß eine Band mit
30-Minuten-Set eine ganze LP füllen
könnte, schien doch recht abwegig.
„SHOP ASSISTANT“ ist ein wirklich
gutes Werk, produziert von Mayo
Thompson. 14 Stücke, davon vier be-
reits veröffentlicht, einige schöne
Balladen, einige Ramones-inspirierte
Live-Favoriten. Auf zwei Stücken
(„All Of The Time“ und „Nature Lo-
ver“) spielt ex-June-Bride Jon Hunter
Trompete, er bleibt auch der einzige
Gastmusiker. Mit „What A Way To
Die“ begeben sich die SHOP ASSI-
STANTS sogar auf halbe Blues-
Pfade, der Komponist ist zudem un-
bekannt. Sängerin Alex ist bekannt-
lich nicht mehr Mitglied der Band, an-
geblich war sie es satt, in einer Band

Es gab keine Fragen an mich und keines dieser Lieder ist von alleine zu mir gekommen. Hahnentod!, wenn ich lüge, soll meine Haut sich in Fetzen von mir lösen und mein Gesicht sich verbiegen: Ich hätte keinem seinen Überfluß verschwiegen. Und nur der Musikant, der mir hilft große, gesellschaftliche Probleme zu zertreten, bewahrt mich davor selbst Hand anzulegen: Bomben; auch für ihn oder Nadel in seinen Stellvertreter: Single.

Helfer

Holger Hiller: Whippets (Mute); Laibach: Geburt einer Nation (Mute).

Gut für einen zu späten Gedanken, der Holger: Wäre dieses instrumentale, obwohl mit fremdländischen Leuten nur wenig konkretisierte Lied allein auf der Welt, könnte sich dennoch niemand herausreden, nicht genug Anstoß gehabt zu haben. Wer mit spitzen Ohren nur darauf wartet etwas vorgesagt zu bekommen, wird an jedem Instrumental und auch alleine im Wald stets scheitern. Die Legende zu Holgers gesampelter Geräuschemwelt liegt ebenso naheliegend bei „Peter und der Wolf“, Musik, die durchaus Gut und BÖSE voneinander unterscheiden will. Genau wie die zur Auskoppelung benutzte LP „Oben im Eck“ ist „Whippets“ ein Haufen durch die Gegend hüpfender Melodien, Klöpferchen und Traktate, mit denen man nicht ohne dramatische Abwechslung wieder ganz von vorne anfangen kann. Für meine kerngesunde Lust dazu.

Und Laibach bauen weiter an Europa, ihre Konkurrenz (Strangers/FDP) weit hinter sich lassend. Anders als bei den Trommlern von Test Dept., die ohne ihre Fässer nur noch Pfeifen sind, führt der Weg ins schöne Totale auch nicht über „wir sind immer noch Sklaven“ — was der ekeligste, den selbstgefälligen, faulen Sack entlarvende Fehler überhaupt ist, weil wir wenn überhaupt „Sklaven von heute“ sind und dann aus völlig neu zu erschießenden Gründen, die nichts mit der Galeeren-Sklaven-Theatralik zu tun haben, die mir ständig in die Ohren stinkt.

Laibach reden auf ihrer grunzenden Deutschversion des Queen-Liedes „One Vision“ von Eini'un: „Dann feiern wir Einigung un“, die 'anze Nach', ja, jawool'. Das ergibt mit oder ohne das sehr gute Cover eine Kreuzung zwischen all'dem, was Beuys zu erklären versuchte und dem Zurückdrehen der Geschichte Amerikas (beispielsweise) bis zur ersten human vertretbaren und dann mit meiner Kunst und deiner Kunst multiplizierbaren Stelle und das hat Beuys ja auch tatsächlich erklärt. Auf der B-Seite findet sich eine Instrumentalversion von Opus' „Live ist Life“. Laibach sind jetzt gut.

Camper van Beethoven: Take The Skinheads Bowling (Rough Trade)

Skinheads auf dem Rasen der Camper van Beethovens. Die Hautköpfe werden mit zügigem, leicht schepperndem Liedgut — einer Auskoppelung der ersten LP — vertrieben. Der angenehme Sprechgesang mit 6'ties-Backgroundchor plus dezenter Melodieführung tut sein übriges. Das Lied ist erschreckend sympathisch, man hat den besten Weg gewählt allen zu gefallen und denen, die schwer beeindruckt werden wollen eben nicht. Die Rückseite stinkt etwas nach Tzaziki, will sagen griechische Folklore vermischt mit Liedern, bei denen ich angestrengt nachdenke, woher ich sie schon kenne. Das hilft immer.

Schlachtschiffe im falschen Ozean

Tom Verlaine: Cry Mercy Judge (Phonogram); Wire: Ahead (Mute).

Zusammen mit seinem Bassisten Fred Smith, der ihn seit Television ständig begleitet, knüpfte Verlaine sich einen soliden Rockteppich, auf dem einige seiner komischen Gesänge und reichlich Gedaddel auf der Glasgitarre zum besten gegeben werden. Leider degradiert er sich zum hochgradigen Neu-Rock-Finger und paddelt so fast die ganze Geschichte rückwärts ab, die er mit Television geschrieben hat. Immer wieder diese Gitarren. Wenn man den Lauf rauf und runter schaut gibt es wahrhaftig keine Welt zu entdecken. Flinke Köpfe (keine Finger) erpressen ihr Instrument eine rauszurücken. Verlaine bleibt, daß er der momentan beste Frontmann für die Talking Heads wäre, die allerdings schon einen haben. Bei Wire liegt die Situation etwas anders. Sie selbst waren die Vorläufer eines Klanges, dem sie sich jetzt rückwirkend schon

wieder als „Avantgarde“ unterordnen. Ich will sagen, daß ihr damaliger Kram und besonders Newman Solo einiges bewirkt hat, es also Unsinn ist, wieder am verlorenen Punkt anzuknüpfen, den auch noch „Ahead“ zu nennen und dem Jahr 1979 eine Ahnung von New Order 1980 geben zu wollen. Die B-Seite tut so, als hätte „The Singing Fish“ noch eine Chance aus Newmans Kopf zu schwimmen.

The Batfish Boys: The Bomb Song (Batfish Incorporated); The Gargoyles: Mad Men From The Planet Sex (Screaming Red Music)

Da haben wir den Salat. „Avant Garde Trash Metal“ steht auf der Auslaufrille eingeritzt, Angeberei, wie ich sie liebe (vgl. Auslaufrille Cpt. Kirk & / stand rotes Madrid/B-Seite). Und dann auch noch ein Bombensong. Wohlgerichtet keiner über Bomben, nicht darüber wie man sie baut. (Solche mit chemischen Zündern, wie sie um 1900 für wichtige Ereignisse in Rußland verwendet wurden brauchen zwei kreuzweise angeordnete Röhrchen mit zündenden und detonierenden Einheiten. Die ersten sind Glasröhrchen mit Schwefelsäureballons und darauf werden Bleigewichte angebracht. Die zerbrechen dann beim Aufprallen der Bombe die Glasröhrchen, die Schwefelsäure entzündet eine Mischung aus Chlorkalium mit Zucker, was wiederum die Explosion des Knallquecksilbers, dann die des Dynamites, mit dem die Bombe gefüllt ist nach sich zieht.) Nichts derart Aufregendes beim „Bomb Song“. Aber vielleicht meinen die Batfish Boys mit ihrem ansonsten gut losdonnernden Party-Animier-Hardrock, den es in ähnlich guter Form schon von Blumen ohne Duft gibt auch die langweiligen, neumodischen Bomben, die nie jemand angefaßt haben wird.

Alles aber immer noch besser als „The Gargoyles“ mit ihrem verrückten Mann vom Planeten Sex. Erst die ganze Zeit volle Pulle Dauerlauf. Hektik, die ich die ganze Zeit überhaupt nicht komisch finde, und auf der Rückseite spielen sie dann tatsächlich die unlustigste Musik überhaupt: Rock-a-Billy, zu dem ich mich wohl fühlen soll.

Steine im Rucksack

Skin: One Thousand Years (Mute).

M. Gira und Jarboe von den Swans ziehen ihrem Tier die Haut ab, kratzen das Gegrünze und langweiligen Dreck raus und füllen den Hautlappen neu mit Orchester, Klavier, der gewohnten Langsamkeit, einer ewigen Melodie und mit der großen Steintrommel. Das theatralik-geschwängerte Vieh wird von einem Karusel aus den Knochen M. Giras in Zeitlupe über einen Jahrmarkt geschleudert, zieht entstellte Clownsgrimmassen, hört die ohnehin entstellten Jahrmarktgeräusche, läßt sein Leben als Swan passieren (braucht tausend Jahre) und platscht gegen die Geisterbahn. Traurige Geschichte.

The Railway Children: Brighter (Factory).

Und jetzt kommt wieder der blanke Haß hoch: Endsilben beim Ausatmen mitnehmen! „It's not enou-h-a-ha-f-h-f.“ Ekelhaft. Noch immer zart singen, obwohl schon längst keine Buchstaben mehr berücksichtigt werden müssen. Dazu gibt es dann Telefonmasten-Sound mit rumpiependen, Melodien im Heuhaufen suchenden Gitarren und den Melodiebass aus der nächsten Großstadt. Cover ohne Lackierung und auf der Auslaufrille steht ein ernstes „Allright Dad“.

Reptiles at Dawn: After the Plague (New Rose)

Doppelsingle mit genau vier schlechten Stoooges/Ramones-Rip Offs. Obwohl Sänger Tony Collins wie der Rest der Band aus Australien kommt, möchte ich ihm mal unterstellen, daß sein widerlich lustig gequälter Drecksgesang aus irgendeinem Loch der Welt stammen soll, das der alte Poser nie gesehen hat.

The Chills: I Love My Leather Jacket (Normal); Sudden Sway: Job Lot Offer (Rough Trade).

Genau wie die Chills es schaffen Lederjacken aus einer ganzen Reihe GUTER Gründe GUT zu finden, gibt es auch hier endlos viele Indizien eine wirklich GUTE Gitarrenband mit wirklich GUTEN Liedern zu erkennen. Das sei somit geschehen. Hinzufügen sollte ich noch, daß die Chills keine wirkliche Hilfe nach dem gutgelaunten oder verheulten Frühstück sind. Selbst-



TOBIAS LEVIN

verständlich kein Gegrünze auf der Platte. Die nicht ganz elektrische Elektro-Band Sudden Sway bringt acht Lieder auf 7". Ein gutes Gemisch aus Voice Form- und Mark Alm-Harmonien mit verschrobener Depeche-Mode-Rhythmik berührt mich mehr als alle Genannten. Auf jeden Fall sollten die Knaben das Rough Trade-Haus ganz verlassen und zu mir ziehen, wenn sie in keiner großen Fabrik unterkommen.

The Stars of Heaven: Never Saw You (Rough Trade).

Das ist Folk, den ich auf ebenso unerklärliche Art und Weise gut finde wie beispielsweise Lee Clayton. Vielleicht darf ich noch hinzufügen, daß dieses kleine Lied in meinen Ohren ein authentisches Liebesproblemchen vorträgt, dem der Musikant mit Western-Bass, Akkustikgitarre und diesem immer leicht gleichgültigen Country-Leiden, das sich vom Atem der Bauernmädels leiten läßt, am besten Herr werden kann.

Im Weg stehende Fußvolk

The Weather Prophets: She Comes From The Rain (WEA); The Bodines: Theresa (Ariola/RCA); The Pastels: Crawl Babies (Glass Records); TV Personalities: The Prettiest Girl In The World (Constrictor).

Wenn Lieder eines Musikanten auf der nach unten offenen Richterskala eines besonders beschuerten Schreiberlings keinen Wert darstellen, er aber Angst und einen ihn an allem hindernden Respekt hat, fängt er an Perlen, Diamanten oder gar ungeschliffene Edelsteine zu suchen. Mit dem selben Wortschatz sind auch die Weather Prophets allzu oft bedacht worden. Wie viele dröge Salatblätter des allzu mageren Blues-Folk-Pop- und Anti-Poser-Menues dafür allerdings umgedreht werden mußten, interessiert mich sehr. Nocheinmal für die Industrie spielten die Bodines ihr „Theresa“ ein. Und, nein wirklich: Eine Band, die auf smart tut (keine Poser). „You took the hell right of me“ haben Meat Loaf ähnlich auch schon mal gesagt, bei den Bodines selbstverständlich auch ohne Gegrünze. Besonders bemerkbar macht sich bei ihnen die englische Macke, auf jeden Fetzen Musik „POP“ draufzuschreiben. Hier mag es ja mal stimmen, aber das kann ja jedem mal passieren. Gitarrenschrummelei wie bei den Pastels darf allerdings niemandem rausrutschen: Eine der fünf schlechtesten Bands der Welt und von meinem Standpunkt aus daher sehr schlecht zu begreifen, warum die solche Musik machen, mein ich; und den Babygesang mit der Zeile „I have fear again“, mein ich.

Musikanten, die auch im Krieg Geld verdienen

Ferry Aid/The Sun: Let it be (CBS); Hot Chocolate: You Sexy Thing (EMI); Prince: Sign'o' The Times (WEA); Madonna: La Isla Bonita (Sire); Van Halen: Love Walks In (WEA); Trash Groove Girls: Trash Beat (What's So Funny About).

Anlässlich des Führungglückes tun sich unendlich viele viele Künstler zusammen, um „Talent und Zeit“ zu opfern. Jackson rückte wohl aus Anstand nicht, „Yellow Submarine“ raus. Hot Chocolates Errol Brown ist da gnadenloser, packt er doch gleich zwei ehemalige Hammerhits auf eine Single. Neben dem überwältigenden „You Sexy Thing“, von dem ohnehin jeder wußte, was für eine Schleifspur es hinterläßt, gibt es auch noch „Every 1's a Winner“. Ein solcher bleibt auch Prince. Auf dem gewohnt spröden, auf irgendwelche Queeck-, Knarz- und Menschtöne achtgebenden, „Sign'o' The Times“ geht es tatsächlich um alle die großen gesellschaftlichen Probleme, die ich für unwichtig halte. Dennoch meine Anerkennung für das Bemühen herauszufinden, was mir wichtig ist, was wiederum Madonna überhaupt nicht interessiert. Mit „La Isla Bonita“ präsentiert sie Pseudo-Disko-Folklore, die für mein ungebrochenes Interesse an ihr sorgt.

Verspielt haben aber meine Lieblinge Van Halen. Mit oder ohne Sammy Hagar machen sie jetzt Musik für die Augen. Genau wie Trash Groove Girls, nur daß bei denen alles anders ist und zwei Enden hat. Aber ich höre ja auch sonst Musik, die jeder hört.

S

I

N

G

L

E

S

zu spielen, in der alle die RAMONES verehren, nur sie nicht.

Thomas Zimmermann

Last Exit
The Noise Of Trouble
 Enemy Records

The Lounge Lizards
No Pain For Cakes
 Island/Ariola

Der Jazz, Fragmente einer Novelle, Teil MCM. Daß ich Last-Exit-Fan bin brauche ich nicht gesondert zu betonen. Es ist ein schöner konservativer Zug von mir. Wie DeKooning gut finden. Es ist auch bekannt, daß ich es geschmacklos finde, wenn die Luries phasenweise einen auf Ayler-Brüder machen. Man darf sich nicht an allem vergehen. Ansonsten ist ihre neue Platte wieder ganz anständig. Sie machen bei dem, was ich ihren Roland-Kirk-Stil genannt habe weiter, was als Klammer für stilverliebtes Wildern in anderer Leute Improvisationen ganz gut funktioniert. Leider kann sich Lurie nicht von seinem Hang zur geschmackvollen B-Film-Melodie lösen, was gelegentlich stört und ähnlich anbiedernd wirkt wie der kleine Streifen, den die Plattenfirma im Stile japanischer Import-Platten um das Cover gelegt hat, um zu behaupten, in der Insider-Szene rede man seit zwei Jahren nur noch von den Lounge Lizards. Seit zwei Jahren nun mindestens nicht mehr. In den Jahren 79—81 konnte man so manches aufgeregte Wort dazu ver-

nehmen. Und ich weiß, denn ich bin ein Insider, immer gewesen, der einzige Insider überhaupt. Fragt mich in Zukunft, was ich abends so in meinen Bart murmele, bevor ihr sowas schreibt. Bestimmt nichts über John Lurie. Stattdessen über den echt göttlichen Peter Brötzmann, wie er sogar bei dem zwischen den Free-Lärm gestreuten Blues-Medley seine plumpen, dicken Saxophonkurven durchs Meer steuert wie ein alter Fahrersmann. Und der superegöttliche Sonny Sharrock, der beste Gitarrist der Welt. Wirklich: der beste Gitarrist der Welt. Laswell und Shannon Jackson sind wie immer ordentlich, der Gast Hancock auch, aber das Sonny-Sharrock-Solo ist das schönste seit Neil Youngs in „Down By The River“.

Diedrich Diederichsen

Flipper
Public Flipper Limited
 Insect/What so Funny about

Während sich die erste Seite des Live-Doppelalbums durch mein Zimmer fräst, etwas aus Flippers Biographie: Es begann mit einem häßlichen Fisch, der 1979/80 gelb und zackig überall an San Franciscos Wänden auftauchte. Eine weitere Ami-Punk-Band, Sektion Westcoast, hatte sich zusammengerauft; ihrer Instrumente nicht mächtig, dafür aber energiestrotzend, bekamen sie bald in vielen Clubs Hausverbot. Das Markensiegel „Kult“ war fortan gesichert. Wenn sich nach der 83er Roir-Cassette

„Blow'n Chunks“ (Live im CBGS'S, New York) wieder jemand daran versucht, scheppernden Flipper-Punk einzufangen und als Bandgeschichte (1980—85) zu verkaufen, so hat es schon fast eine zeitgeschichtlich-dokumentarische Ebene erreicht. Liebevoll präsentiert — das Cover ist ein Würfelspiel, auf den beiliegenden Ereigniskarten stehen Sprüche wie „Promoter disappears, show cancelled, but you play in somebody's backyard. Plus 5 Points“ — erinnert „Public Flipper Limited“ an die wilde Zeit des Hard-Core-Punks. Die Band bezeichnete sich bei ihren Gigs zuweilen als „Greatful Dead of the 80ties“. Höre das endlose quälende „Shine“ (Gitarrengetöse über mindestens sechs Minuten) und du wirst wissen warum.

Ralf Niemczyk

Marc Almond And The
Willing Sinners
Mother Fist And Her Five
 Daughters
 Virgin

Olaf fragte unlängst, wie die homosexuelle Alternative zum Tittenschwenk aussähe (weswegen übrigens noch nie ein Mann dieser Welt Kim Wilde verehrt hätte). Ich weiß es: Matrosen. Ein ebenso stereotyper, immer gleicher, immer wieder hervorgezogener Reiz, der einem, wenn man nicht direkt betroffen (und wahrscheinlich auch dann) ist, unendlich auf den Geist geht. Auch hier wieder: Zwölf zart gestrichelte Matrosenszenen auf

dem Inner Sleeve und schon im ersten Song wird einem dieses Wort („Sailor“) um die Ohren gehauen. Ansonsten hat eine Wendung mit Marc Almond stattgefunden, die man nur begrüßen kann. Statt der langsam ausgereizten Molltonleiter, statt des langsam ausgereizten großen Flügels (Bösendorfer, laut Thomas Bernhard der Verlierer-Flügel, den allerdings auch Gewinner wie Cecil Taylor spielen), jetzt eine gelegentlich direkt orientalisch anmutende Harmonik, allerlei zuweilen exotische Zupf- und Fieselinstrumente, mehr Souveränität und Geduld, weniger Hysterie. Für den natürlichen (und wozu auch?) nicht abschaffbaren Pathos sind eigens von Expertenhand neue Blues-Stücke gezimmert worden, die als „Saint Judy“, als Marcs adäquate Antwort auf Caves „Box For Black Paul“, durchgehen können.

Ich nehme also nicht nur alles gegen ihn zurück: Ein Vielschreiber (dafür sollte ich Verständnis haben) und -sänger muß sich schon mal wiederholen dürfen. Ein Mann, der so schöne Artikel hervorruft, wie den in dieser Nummer, kann nicht falsch sein. Und drittens: Gute Platte.

Diedrich Diederichsen

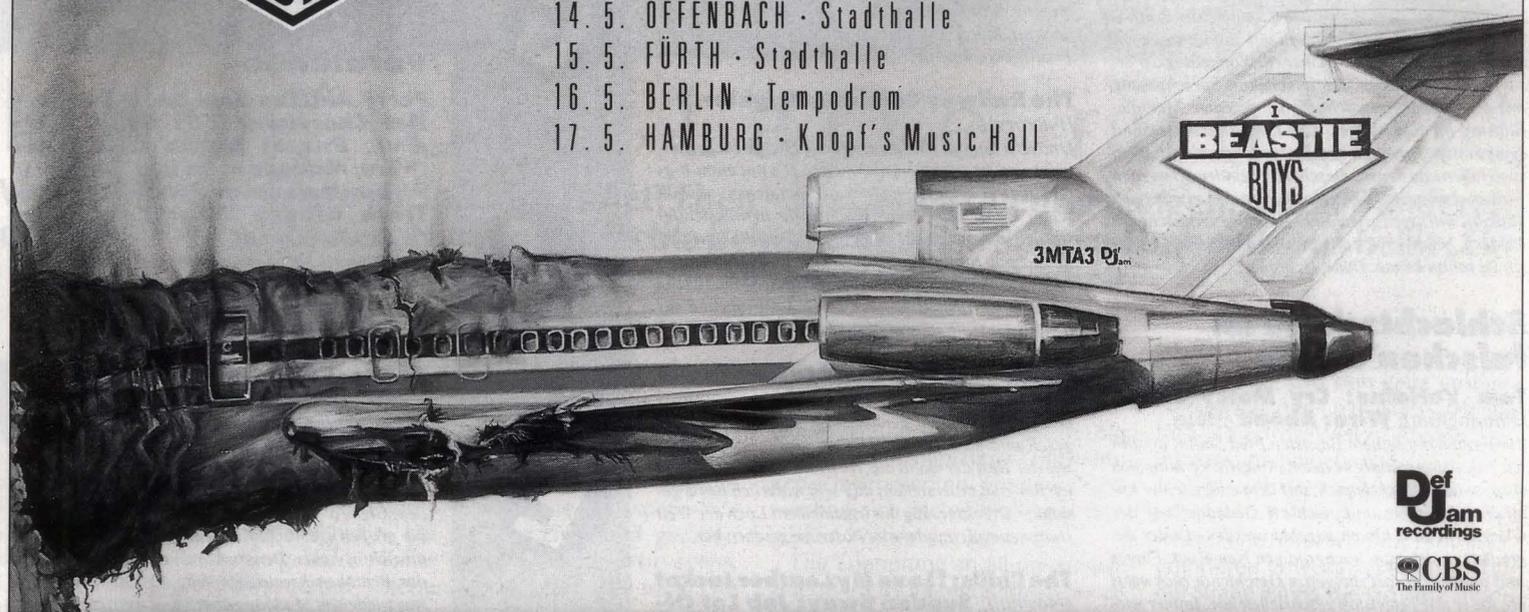
Woodentops
Live Hypnobeat Live
 Rough Trade

Die Woodentops haben etwas seltenes erreicht: Den historischen Schulterschuß der deutschen Rockjour-



LIVE! KICK IT!

- BEASTIE BOYS + RUN D.M.C.**
- 14. 5. OFFENBACH · Stadthalle
 - 15. 5. FÜRTH · Stadthalle
 - 16. 5. BERLIN · Tempodrom
 - 17. 5. HAMBURG · Knopf's Music Hall



NO. 1 US-ALBUM-CHARTS (LICENSED TO ILL) LP/MC DEF 450062
 SMASH HIT-SINGLE: (YOU GOTTA) FIGHT FOR YOUR RIGHT (TO PARTY!) DEF 650418 + MAXI

naile; jeder findet sie irgendwie nicht schlecht, manche sogar sensationell. Vom „besten deutschen Musikjournalisten“ Teddy Hoersch (so Spannmann G. König im WDR I), über den Woodentops-Sachbearbeiter beim Spiegel bis hin zu Fanzines, Clara Drechsler und mir (Michael Ruff mal außen vor): Wer will etwas gegen ehrlich schwitzenden Country-Barock sagen, gegen handwerklich astrein klingendes Zingeln auf vier Ebenen, filigran ineinandergemischt und das ganze noch mit Geschwindigkeit dargebracht. WER?

Also, ein Livealbum mit bekanntem Material („Giant“-Songs plus einige Singles), schräger als im Studio, wen wundert's, aber keinesfalls zwingend anders. Die ökonomische Haushaltspackung von Rough Trade, ein Querschnitt einer weiterhin schätzenswerten Band, für alle, denen ein akkustisches Klopfen auf der Bühne das Gefühl von Flößereifreiheit in den kanadischen Rocky Mountains gibt.

Ralf Niemczyk

Clown Alley
Circus Of Chaos

Alchemy/Efa

Squirrel Bait
Skag Heaven

Homestead

Intelligenter Hardcore oder gar die Heavy-Metal-Einstiegsdroge für die Avantgarde-Fraktion? Sicher ist, daß beide Bands zeigen, daß der Grenzbereich Speedmetal, Hardcore, also seltsam hoppelndes Schlagzeug und

wilde Gitarrenorgien, nicht notwendig durch einen neuen Primitivismus gekennzeichnet sein muß. Clown Alley verbinden den krakeligen Kubismus ihres Plattencovers mit Reproduktionstechniken in Text und Musik. Der Tagesablauf eines Yuppie-Karrieristen („Don't You Know The Cream Always Rises To The Top“) sieht dann so aus: „Woke up, went to work, came home, ate, drank, slept“. Clown Alley sind wenig an den schwarzen Messen und Teufelsbeschwörungen, die zum Image des Genres gehören, interessiert aber auch die alten „Razzia, Faschisten, Bullenschweine“-Klischees finden hier keine Verwendung. Die kalifornische Band zeigt dagegen ein Faible für abstruse und deshalb der Wirklichkeit angemessene Verschwörungstheorien, so z.B. werden in „Uranium Miner's Daughter“ die KKW-Arbeiter als Versuchskaninchen für Genmanipulationen gesehen. Aber auch musikalisch sind Clowns Alley durchaus für die Vorzüge von Tempovariationen und Melodieansätzen zu gewinnen.

Squirrel Bait stehen eher den SST-Produkten nahe und haben sich vorgenommen vor allem Hüsker Dü den Rang abzulaufen. Da, um nach dem Foto auf dem beiliegenden Textblatt zu urteilen, die Gruppenmitglieder erst gerade die Grenze zur Volljährigkeit überschritten haben, mag es zuweilen noch an Einfallsreichtum fehlen, aber an Energie läßt „Skag Heaven“ nichts zu wünschen übrig.

Frank Janning

The Splatcats

Sin 73

Celluloid

S.P.L.A.T. = Sick People Loving Trash. Die Splatcats haben ein knappes Programm. Damit die Koketterie mit dem sechziger/siebziger Beat nicht ausbricht, gehen sie lieber gleich in die Offensive. Der Titel „Sin 73“ und die Aufmachung der Platte sind eine direkte Referenz an die „Cruisin“-Serie: Amerikanische Sampler, die jeweils für ein Jahr („Cruisin '56“, „Cruisin '57“ — bis spät in die 60er) typische Hits, Obskürsitäten und Original-DJ-Moderationen der entsprechenden Jahre zusammenstellten, in einem Cover, im Stil des Jahres. Bei den Splatcats ist das bezeichnenderweise das Jahr der New York Dolls, und vom Cruisin' blieb die Sünde. Mit anderen Worten, die Splatcats halsen sich eine Menge auf, um dann nur so auf die Geschichte einzudreschen. Grob aber treffend schnetzeln sie das Erbe in kurze, knallige Stücke. Über allem schwebt ein beherztes „The Beat goes on!“ (Sin 73), in das aber auch mal eine gemeine Jim-Morrison-Imitat-Stimme eingreift. Auf der zweiten Seite gibt es typische Green-On-Red Stücke zu hören („Hell Or High Water“) und obendrein nennt sich der Gitarrist Johnny Lightning. Aus dem solchermaßen übergedüngten Boden, irgendwo zwischen Fuzztones, Slickee Boys und den Gebeinen der Trashmen, springen die Splatcats heraus wie wucherndes, kräftiges Unkraut. Aber eigentlich

sind sie noch nicht mal ein Gewächs. Die kranken Menschen, die alles Trashige an sich reißen, sind Wunderbohnen, „Jumping Beans“, aus dem Tütchen, und dieser Wunderbohnen-Effekt ist einer, der schon einige Generationswechsel überstanden hat, ohne aus dem Handel geworfen zu werden. Jutta Koether

Kastrierte Philosophen
Between Shootings

What So Funny About...

Die Kastrierten Philosophen haben zu sich selbst gefunden. So ziemlich jeder für sich, schein't. Das Mädchen mit der Stimme, für die eine geeignete Aufnahmetechnologie noch erfunden werden muß, zur nicht mehr vergleichbaren Kanalisationsstimmung, der Junge endgültig zu seiner Vorliebe für die großen, klaren, erprobten, nie falschen Akkordwechsel (die 100 deutbaren Akkord-Kombination, die unter „melancholisch, amerikanische Variante im Lexikon stehen). Zur Melodie von „Lady P.“ hätte man wirklich gut und ohne zu lügen „I Can't Seem To Make You Mine“ sagen können. Sky Saxon braucht dringend die Tantiemen für seine Hunde und Kinder. Zu „One Of These Days“ („One of these days/I gonna shoot my man“) fällt mir John Lee Hooker ein: „One of these days/I'm gonna kill that woman“. Der Alte könnte auch wieder ein paar neue Socken und Gitarrensaiten brauchen. Tom Verlaine wäre für die verdienten Tantiemen für „Do You Think

10.5. BRAUNSCHWEIG
JOLLY JOKER

11.5. BERLIN
QUARTIER LATIN

12.5. HAMBURG
MARKTHALLE

13.5. BOCHUM
ZECHÉ

14.5. BONN
BISKUITHALLE

15.5. BIELFELD
PC 69

17.5. FRANKFURT
VOLKSBIIDUNGSHEIM

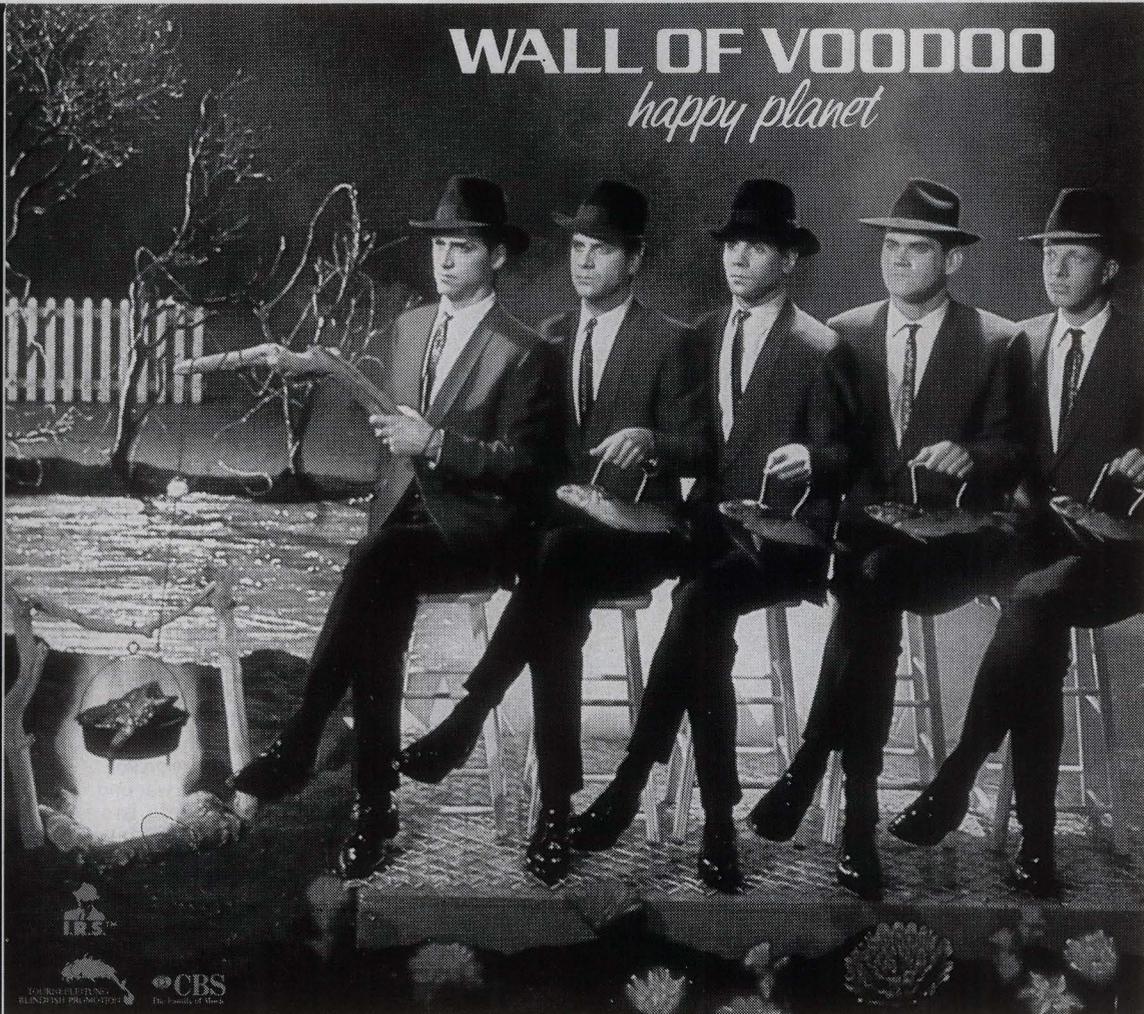
18.5. MÜNCHEN
THEATERFABRIK

ALBUM:

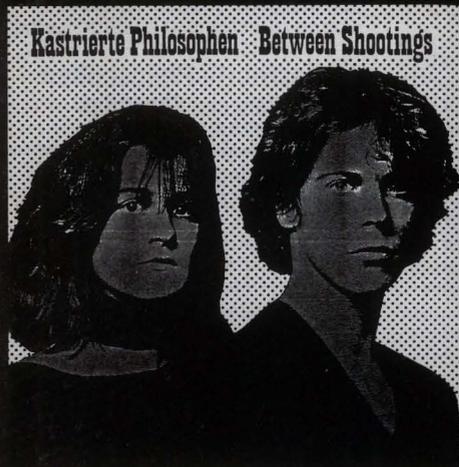
„HAPPY PLANET“

LP ILP 450874

INCL. „DO IT AGAIN“



87, 88 ... GO!



Kastrierte Philosophen · Between Shootings



DAS
INDEPENDENT-
LABEL IM
EFA-VERTRIEB

Between
Shootings
New LP SF 43
On Tour:
May/June

KASTRIERTE PHILOSOPHEN!



Mata d'Or

A Touch
Beyond
Canned Love
SF 40

MATA D'OR

TRASH GROOVE GIRLS!

Trash Beat Zero. Double-A-Side-7" SF 44

39 CLOCKS!

Pain It Dark First LP / Re-Release SF 78

SPRUNG AUS DEN WOLKEN feat. ONE BIG FAMILY!

Story Of Electricity LP SF 42

SCRATCH ACID!

Berserker New Mini-LP SF 41

FLIPPER!

Public Flipper Limited Live-Do-LP SF 37

THE PAINLESS DIRTIES!

Minimal Brain Dysfunction LP SF 36

EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN!

1/2 Mensch LP SF 14 CD

JEREMY GLUCK

with N. Sudden/R. Howard feat. J.L. Pierce/EPK Soundtracks
I Knew Buffalo Bill LP SF 46

L P - K R I T I K

I Should" sicherlich auch dankbar und könnte die Bucks gut für ein paar alte Verstärkermodelle gebrauchen. All diese Stücke werden als Eigenkompositionen ausgegeben. Nun bin ich in Fragen des geistigen Eigentums nicht kleinlich. Oder um es mit den Worten von Harald Hellmann zu sagen: „Es ist nicht neu, aber es klingt wie etwas, das ich mag.“ Früher hätte man gesagt, denen fällt nichts mehr ein. Das wäre sicherlich falsch. Jenseits der sowieso verabscheuungswürdigen Gattung der Einfälle ist man der Wahrheit am nächsten, bei sich selbst als zusammengesetztem Individuum. Damit will ich sagen: Der Sound ist wirklich gut (selbst entwickelt, handmade, Chilton blieb in Memphis). So fällt es mir also nicht schwer zu sagen, daß dies die beste Kastrierte-Philosophen-Platte ist.

Diedrich Diederichsen

Marine Girls

Beach Party
Cherry Red

Seeds, Volume 1

Various
Cherry Red

Look Blue Go Purple

LBGPEP 2
Flying Nun

1981 gaben die TV PERSONALITIES ein Konzert irgendwo in Hertfordshire, bei dem die MARINE GIRLS das Vorprogramm gestalteten. Daniel Treacy fand die vier Mädchen so schlecht, daß sie schon wieder gut waren und bot an, ihre auf dem IN PHAZE-Label erschienene Kasette auf seinem WHAAM-Label zu veröffentlichen. BEACH PARTY entpuppte sich als ein wunderschönes Werk: Tracey Thorn spielt eine sanfte, unverzerrte elektrische Gitarre und steuert einige ihrer herrlich melancholischen Gesangsparts bei, Gina spielt einen höchst eigentümlichen Bass und Alice wechseln sich mit ihren unbeschweren, reizenden Mädchenstimmen beim Singen ab. TALULAH GOSH haben fünf Jahre später aufmerksam zugehört. Alles ohne Schlagzeug, dafür mit rührend-naiven, zwischen Unbeschwertheit und Melancholie wechselnden Texten. Die MARINE GIRLS machten danach für CHERRY RED eine weitere wunderschöne LP (Lazy Ways). Schließlich lösen sie sich auf, als Tracey Thorn für das Label eine Solo-LP aufnimmt. Während die anderen Mädchen als GRAB GRAB THE HADDOCK weitermachen, geht Tracey an die Universität von Hull, trifft dort Ben Watt und gründet mit ihm EVERYTHING BUT THE GIRL, die heutzutage in Deutschland vor jungen Paaren um die 30 Konzerte geben und weiter gute Platten machen. Nachdem BEACH PARTY schon mal als Rückseite der Kassettenversion von LAZY WAYS weiter erhältlich war und 1985 als LP nachgepreßt wurde, ist sie nun bei Cherry Red in andersfarbigem Cover erneut aufgelegt worden. Das gleiche Label macht sich beim Nachwuchs weiter beliebt und faßt im Rahmen einer neuen Sampler-Serie namens SEEDS die genialsten Indie-Singles der Jahre 1977—84 zusammen. Volume 1 ist da schon überaus vielversprechend: Die mittlerweile

verblichenen JUNE BRIDES (Every Conversation), die gebrechlich in ihr Heimatland zurückgekehrten griechischen Brüder Alex und Constantine Veis (alias FANTASTIC SOMETHING) mit „If She Doesn't Smile It'll Rain“, die erste PASTELS-Single (Heavens Above), Three Wishes von den TV PERSONALITIES, MARINE GIRLS (Don't Come Back), HURRAH (The Sun Shines Here), Protex (Don't Ring Me Up), Girls At Our Best sowie weitere eher unbekannte Indie-Pop-Meisterwerke. Das geniale Edward Fox von SMACK kommt leider erst auf Volume 3 im Spätfrühling. LOOK BLUE GO PURPLE sind die neuseeländischen BANGLES: 5 Frauen, die bis auf die Schlagzeugin allesamt für zuckersüßen Harmoniegesang und feinsten Gitarrenpop in bewährter neuseeländischer Spitzenqualität sorgen. Es versteht sich von selbst, daß es sich hierbei um eine Band aus der Talentgrube und Universitätsstadt Dunedin mit Vertrag bei FLYING NUN handelt. Das weibliche Gegenstück zu den famosen BIRD NEST ROYS (inzwischen aufgelöst), das neuseeländische Pendant zu den MARINE GIRLS. LBGPEP2 ist ihre zweite Veröffentlichung und ist von CHILLS-Bassist Terry Moore produziert. Gitarren gibt es immer wieder . . .

Thomas Zimmermann

Yo La Tengo

Ride The Tiger

Shigaku Records

Ich kann nicht genau sagen wie das Leben in kleineren Orten an der Ostküste Amerikas, rund um Boston, aber auch in einem Vorort wie Hoboken, abläuft, aber — das weiß man ja nicht zuletzt von Jonathan Richman — irgendwie muß es beschaulich sein!
Ruhig ausgestreckt, aber nicht einfach faul entspannt, selbstzufrieden. Im schlimmsten Fall kommt dabei eine „typische Collegenmusik“ heraus, die so etwas wie amerikanische Studenten-Kammermusik sein könnte, und im besten Fall interessante Einzel-Spinner, wie Richman oder solche, die in ihrer Musik mit ihren Gitarren herumspinnen. Diese Menschen hausen an versteckten Stellen, lassen dann aber hin und wieder ihre so lange gelagerten und gereiften Züchtungen in die Welt heraus. Zu letzteren Sorte gehören die dB's, die Feelies, und nun absolut ebenbürtig Yo La Tengo, eine vierköpfige Band (Ira Kaplan, David Schramm, Georgia Hubley, David Rick), die erst seit 1984 besteht. Mit ihrer ersten LP „Ride The Tiger“ ziselieren sie die Referenzen an die obengenannten Bands, aber auch nostalgische Bedürfnisse (ihrer Liebe zu der Band Love haben sie in einer Coverversion der — inzwischen raren Single — von „This House Is Not A Motel“ Tribut gezollt), zu einem eigenen festen Gewebe, das manchmal von einer Velvet-Underground-Motorik geschüttelt wird (z.B. in „Screaming Dead Ballons“). Es ist vielleicht nicht besonders neu, ja noch nicht einmal interessant, schon wieder mit diesen Love / V.U.-Vätern hausieren zu gehen, aber Yo La Tengo tun es nicht aufgeregt,

sondern einfach nur beherzt, mit einer Selbstverständlichkeit, als wären sie die Einzigen, und diese Überzeugung verursacht hörbar einen Unterschied.

Dieser soll noch prägnanter sein, wenn die Band live spielt, sagt man, weil dann nicht nur Love-Coverversionen, sondern auch Sonic-Youth- und Big-Black Stücke im Spiel sind, abgesehen davon, daß sie sich Live auch selbst noch mehr ausdehnen können. An der LP kann man diese Behauptung jedoch noch nicht überprüfen. Sie ist eher ein langsam ausgesprochener, beschaulicher Imperativ.
Jutta Koether

Cosmic Psychos Down On The Fram Mr. Spaceman Records

Fünf lange, schöne — man muß sie so nennen — Nummern. Die schönste Platte aus Australien seit man vernommen hat, daß die Scientists lustlos geworden seien. Der Gitarrist schießt auf dem Cover mit Margeriten aus einer doppelläufigen Flinte. Wenn jemand irgend etwas Trash-Rock genannt hat, nenne ich dies Trash-Meditationen. Mit der Geduld des naturverbundenen Punk-Rockers wird der Beat und das Zweiton-Riff durchlaufen gelassen, bis das Herz zerspringt. Der Sänger klingt wie Edgar Broughton. Dann kommt plötzlich ein anderer Sänger und klingt wie eine Mischung aus Pete Brown und Edgar Broughton. Jedes Trio-Mitglied kriegt seinen, ohnehin spärlich gehaltenen, Gesangsteil in den unergründlichen Drogen-Meditationen zugestanden. Auf „Gangrene Dream“ heißt der Sänger Adolf Hitler, von dem sie eine Rede verhackstückt haben, ohne daß man auch nur für eine Sekunde Heartfield, Collage, Laibach oder Throbbing Gristle oder gar „experimental“ denken würde. Auch Anti-Faschismus wird besser, wenn er auf einer Farm gedeiht. Für alle, die mit dem Begriff „Punk-Rock“ noch eine moralische Verpflichtung verbinden.
Unwitziges Pseudonym

The Fleshtones Vs. Reality The Lyres Lyres Lyres New Rose

Hipdihenk, Schiff versenkt! Weiß jetzt, wie ich mir das Revival-Zeug vom Hals schaffe und gleichzeitig immer mal wieder was Nettes über alte Musik loswerden kann. Jahrelang habe ich diese Sampler mit „Louie-Louie“-Versionen als Problem beweint, bis ich mich damit einrichten konnte, daß keins der darauf vertretenen Stücke sich jemals zu einem lebensfähigen Stück Kultur entwickeln konnte, das für sich die Kraft besäße, bis in den nächsten Supermarkt zu humpeln und zwei Dosen Bier nachhause zu schleppen, geschweige denn ein Sixpack, an dem sich noch andere schadlos halten, daß sie einander aber doch so rührend die Hand halten (meint, in den Haaren liegen) — eine endlose Kette umgekippter Nullnummern. Die Men-

schen, die solche Sachen machen, hören und nachmachen sind meist ungleich besser dran, drauf, so auch die Fleshtones, die dergleichen nicht als Revival machen sondern verfälscht zurechtgeschustert und neu (o.k.) oder die Lyres, die sich durchaus an ah-hab-ich-auf-der-sound-so... orientieren, (auch o.k.) kurz: „Es klingt nicht originell, aber es klingt wie etwas, das ich mag.“
Clara Drechsler

The Truffauts Fanny! Sputnik Records

„Fanny!“ ist eine rastlose, leicht schrabbig, nicht sonderlich sentimentale Platte, die die innereuropäischen geschädigten Familienverhältnisse und diese wiederum in Beziehung zu Amerika verkörpert. Was bleibt einem als deutsche Band, von amerikanischem Gitarrenrock infiziert, mit englischem neuen Gitarrenrock, der den amerikanischen imitiert (von Lloyd Cole bis Weather Prophets), mit französischen Namen und englischen Texten, anderes übrig, als sich den Freuden von J.L. Trintignant hinzugeben und Fanny Ardents Beine aus dem Kellerlochenfenster zur Straße hin zu betrachten? Mit einer komischen, aber durchaus ernstzunehmenden, „Nicht-lockerlassen“-Energie, wie sie auch den Hauptfiguren in den Filmen des großen Truffaut eigen ist, nachdem sich diese Nürnberger Band genannt hat, haben sie sich ans Werk gemacht. Dieses Nicht-locker-lassen überzieht die ganze Platte. Was Schweden können, Franzosen können, Engländer können, selbst die Spanier, das wollen wir auch können! Aber da sie weder so breitbeinig selbstbewußt wie die Schweden, noch so unverfroren nachlässig wie die Franzosen, noch so professionell wie die Engländer, noch so eigen wie die Spanier sind, klingt Fanny! wie der Abnabelungsversuch ins Nirgendwo, ein bißchen zaghaft noch, zu hartnäckig an die Gitarre sich klammernd, aber ein Versuch immerhin, und ein weiteres Kapitel in dem Dossier: Warum Nikki Suddens Indischal doch als magischer Fetisch bezeichnet werden muß und die Wirkung desselben auf die SPEX-Leserschaft und deutsche Musiker, unter besonderer Berücksichtigung des Süddeutschen Raums.
Jutta Koether

Rüdiger Carl Vorn FMP

Sven Ake Johansson mit dem NMU!

Live im SO 36 (Single)
geld für schallplatte: kippenberger

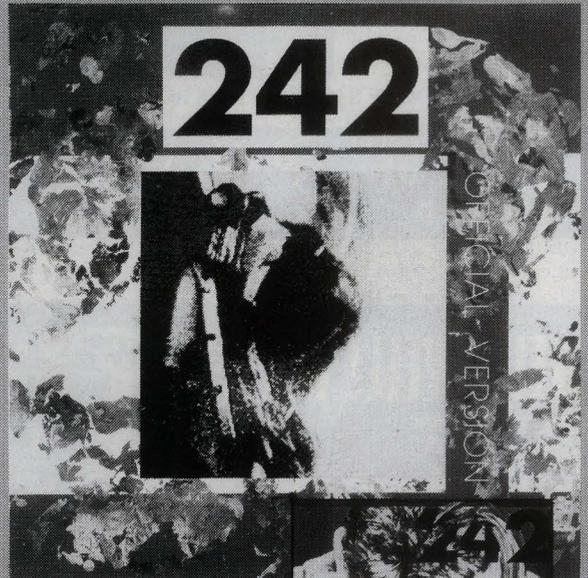
CALMA-Trio Jazz zum Fixsen Grässlin-Erhardt (Büchlein)

Rüdiger Carl ist einer der wichtigsten Saxophonisten der aus dem deutschen Free Jazz hervorgegangenen wie auch immer zu nennenden Musik, was auf unzähligen Platten dokumentiert ist, u.a. mit Irene Schweizer, die ich mir nächsten Montag im Kölner Stadtgarten ansehen werde.

FRONT 242



NEW ALBUM
OFFICIAL VERSION
LP 08-1372 · CD 85 -1373 · MC 09-1375



NEW SINGLE
QUIET UNUSUAL
0 1 - 1 3 7 1
INTERCEPTION
MAXI 50-1370



O N T O U R:

- | | | |
|-------|------------|-----------------|
| 4.5. | BOCHUM | ZECHE |
| 5.5. | HAMBURG | OFF LINE |
| 6.5. | DETMOLD | HUNKY DORRY |
| 7.5. | BERLIN | LOFT |
| 8.5. | MÜNSTER | ODEON |
| 10.5. | RAVENSBURG | STADTHALLE |
| 11.5. | STUTTGART | RÖHRE |
| 12.5. | MÜNCHEN | THEATERFABRIK |
| 13.5. | MANNHEIM | ALTE FEUERWACHE |
| 14.5. | BREMEN | MODERNES |
| 15.5. | OBERHAUSEN | OLD DADDY |
| 17.5. | WIESBADEN | WARTBURG |
| 18.5. | AACHEN | WETROPOL |

Animalized

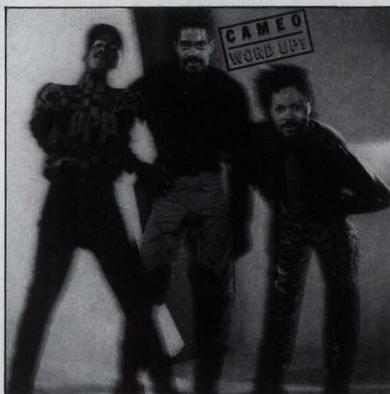
Natürlich im SPV-Vertrieb

STEAMING FUNK LIVE !!!

CAMEO

ON TOUR

- 27. 5. ESSEN
- 29. 5. HAMBURG
- 30. 5. OFFENBACH
- 31. 5. LUDWIGSHAFEN
- 2. 6. MÜNCHEN
- 3. 6. BÖBLINGEN
- 4. 6. FÜRTH



DAS ALBUM: LP 830 265-1 CD 830 265-2 MC 830 265-4

DIE AKTUELLE "BACK AND FORTH"
SINGLE, MAXI, MAXI-CD

phonogram

ANTENNA

Jetzt hat er eine LP nur mit dem Akkordeon aufgenommen, diesem Instrument, das nach dem Harmonium am zweitmeisten prä-naturwissenschaftlichen Vorstellungen von der menschlichen Seele ähnelt. Es gibt zwar eine Tastatur, die objektiv und vernünftig ist, aber das Ding wird nur durch komische quasie-zärtliche Drück-, Streichel-Quetschbewegungen wirklich zum Klingen gebracht, hat einen rätselhaften, immateriellen Kern. Außer je einem Stück von Theonius Monks Großvater, Paul McCartney (seinerzeit für Mary Hopkins geschrieben, Paul erste Komposition ohne Lennon) und Pharoah Sanders, hören wir Eigenkompositionen bzw. Improvisationen, die vor allem mit dem Instrument vertraut machen, seinem unelegant urmenschlichen Dahintapern, seiner Reptilienhaftigkeit. Durchaus so, daß ich meine, hier Wahrheiten zu hören, die ich mir so noch nie vorstellen konnte. Dazu paßt, daß ein Stück „Kurisches Haff“ und ein anderes „Kurische Nehrung“ heißt und damit zwei Gegenden die Referenzen erweist, die für mich schon immer die schönsten poetischen Namen in der ganzen gesamtdeutschen Geographie hatten und die ich mir darüber hinaus von allen Gegenden der Welt (nach Vientiane und Ulan Bator) am wenigsten vorstellen kann. Carl spielt auch als Mitglied von NMUI auf Sven Ake Johanssons neuer Single mit alten Live-Aufnahmen mit. Auf Johanssons trifft im Prinzip dasselbe zu wie auf Carl, nur daß man für Saxophon Schlagzeug einsetzen sollte. Daß er außerdem Dichter ist, wissen die SPEX-Leser wohl. Hier finden wir Altberliner Stimmungsmusik und ein paar fragmentistische Fragmente in einer Single mit Kippenberger-Cover, die die Nähe beider Musiker zu dem von mir und uns am meisten geschätzten Teil der deutschen Gegenwartskunst dokumentiert. (Die zweite Seite ist besonders schön). Diese Dokumentation geht weiter in dem im Stile eines Reclam-Hefts aufgemachten Büchleins „Jazz zum Fixsen“ vom CALMA-Trio. Dies sind Rüdiger Carl (auch Künstler), Albert Oehlen (kommt vom Free Jazz) und Martin Kippenberger (hat zu allem Beziehung, wie Lacan sagen würde).

grenzende Popmusik geworden ist. Die Aspekte der Deutschen Welle vom eigenen, anderen Weg Musik zu machen, scheinen weiter entfernt denn je. Für Montanablu aus Köln stand dieses Thema ohnehin nie zur Debatte: Sänger und Gitarrist Lee Self ist Amerikaner, Trommler Jiri kommt aus der CSSR und Bassist Kurt Leonard Kieven ging zwar in Köln-Mülheim zur Penne, doch nach zackig Atonalem stand ihm noch nie der Sinn.

So ist im Studio von Conny Plank (der übrigens nicht negativ auffällt) mit Unterstützung von Blaine L. Reininger an der Fiedel ein anglo-amerikanisches Melodierock-Album entstanden, was wirklich von jedem Ort auf dieser Welt hätte stammen können. Ein bißchen Green On Red und etwas Lloyd Cole treffen auf Selfs Südstaaten-Faible; wobei die Vergleiche nur bei der Eingrenzung helfen sollen, platter Ideenklau ist nicht zu beklagen. Zum Ende der zweiten Seite, wenn's bei „Greatest Show“ arg auslappt (die alte Version war besser, Jungsl!), wünscht man sich mehr Verschrobenheit und Energie.

Fazit: Ich vermisse die Einzigartigkeit der Band, das Profil, die Kante, an der man hängenbleibt. Mit einem Song, den man blind der Band Montanablu zuordnen könnte, wenn er z.B. im Radio läuft, wäre schon einiges erreicht.

Ralf Niemczyk

Railway Children Reunion Wilderness Factory

Abgesehen von New Order hatte das Factory-Label schon lange keine erfolgreiche Band mehr. Mit den Railway Children hat sich dies geändert. Was nicht gar so verwunderlich ist, denn „Reunion Wilderness“ klingt wie eine von New Order produzierte Smiths-LP. Es fällt schwer, etwas wirklich Schlechtes über diese Platte zu sagen. Und genau das ist problematisch. Musik für alle, für die ganze Familie. Schön und langweilig, ohne Kantens und Höhepunkte. Am Ende der zweiten Seite weiß man nicht mehr, was auf der ersten Seite eigentlich war. Angenehme Klänge, mehr nicht. Allerdings in ein sehr schönes Cover verpackt.

Herfried Henke

Hangman's Beautiful Daughters Constrictor

Jetzt haben also auch die TV Personalities ihr Adult Net. Unterstützt durch den Treacys Produktions- und Kompositionskünste hat dessen Freundin Emily (die aus „Flowers For Emily.“?) mit Felt- und Servants-Musikern eine sehr vielversprechende Mini-LP eingespielt. Emilys Stimme erinnert zuweilen an Chrissie Hynde, einmal auch an die Chelsea Girls-Nico, und die Band verbreitet dazu ihre gitarrenbetonte 80er-Flower-Power-Variante.

Wer die sanft-verspielte Seite der TVPs liebt und Platten wie die Revolving Paint-Dream-Single für Kostbarkeiten hält, muß auch hier zugreifen. Wer das nicht tut, den können die Daughters wohl auch keines besse- ren belehren.

Armin Müller

Montanablu Compliments and Roses WEA

Wer heute öfter Neuveröffentlichungen deutscher Bands hört, wird feststellen, wie unwichtig regional einzu-

WELL! WELL! WELL!

„NO ROSES“ - MINI-LP Big BST 004
Efa 4304

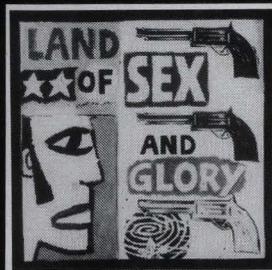
- Sa 16.5. Saarbrücken Kurzes Eck
- Sa 23.5. Hannover Kornstr.
- Fr 29.5. Kempten Blaue Fliese
- Sa 30.5. Ravensburg Jugendhaus



LAND OF SEX & GLORY showdown

MINI-LP Big BST 005
Efa 4305

- Fr 22.5. Echingen (München)
- Fr 29.5. Alabamacafé München



FERRY BOAT BILL

„FERRY BOAT BILL“ - LP Big BST 003
Efa 4303

- Fr 22.5. Berlin Quatier Latin
- Mi 27.5. Saarbrücken Kurzes Eck
- Do 28.5. Würzburg AKZ
- Fr 29.5. Kempten Blaue Fliese
- Sa 30.5. Ravensburg Jugendhaus



Zeitlingsweg 2, 4355 Weltrop
Tel. 023 09/75575

S O U L C O N T R O L

Kennen Sie den? Steht ein Mann vor dem Ost-Berliner Kaufhaus „Centrum“, blickt immer wieder in seine leere Einkaufstasche und fragt sich: „Wollte ich nun rein oder war ich schon drin?“ Genauso ging's mir, wann immer ich in den letzten Wochen beim hiesigen Plattenanbieter war, denn mit Neuheiten für den qualitätsbewußten Soulfreund halten sich die Vinylkombinate gegenwärtig stark zurück. Machen wir es also wie Hunderttausende und stellen die Zeit für heute zurück und **Ben E. King** an die Spitze. **„The Ultimate Collection/Stand By Me“ (Atlantic)** bietet einen ordentlichen Einstieg in das Werk eines Mannes, dessen größte Hits sowohl als Sänger der Drifters (von denen hier „Save The Last Dance for Me“ und zwei weitere enthalten sind) als auch als Solist („Stand By Me“, „Spanish Harlem“, „Don't Play That Song“ etc.) Schwellenmusik waren: nicht mehr der hyperliebliche Vokalsound der ausgehenden fünfziger Jahre und noch nicht die aggressive Selbstoffenbarung der anbrechenden Soul-Ära. Seine Stücke sind in jeder Hinsicht Gratwanderungen — sie sind nie schnell und doch nie wirklich langsam; die zuckrigen Arrangements voller Geigen und Chöre wirken unerklärlich lakonisch; Ben E. Kings Gesang drückt durchdringende Angst aus, der nicht beizukommen ist und die sich so unberechenbar einstellt wie es vielleicht nur Einwohner der „Naked City“ New York schaffen. Auf Schlagerhaftes wie „Moon River“ und „Amor“ könnte man dabei gut verzichten zugunsten von z.B. „Too Bad“ oder „What Is Soul?“ und daß jedwede Information über Ben E. King und auch die Erscheinungsdaten der Aufnahmen fehlen, ist unverzeihlich. Dennoch rate ich die LP jedem an, der einen Sinn für Teenagerdramen hat. Wer hat den nicht?

Auch im Namen der Hose kommt **Percy Sledge** mit **„The Ultimate Collection/When A Man Loves A Woman“ (Atlantic)** über uns — der kräftigste Jammerlappen, den es je gab. Da „When A Man...“, „Warm and Tender Love“ und „Love Me Tender“ von jedem, der jenseits der 20 ist, irgendwann mal derart heftigst abgeschmust wurde, daß man dabei nur noch Erinnerungen nachschmeckt, aber keine Musik mehr hört, läuft man Gefahr Percy Sledge allzu flott damit abzuhaaken. Aber seine aus-Schaden-klug-geworden-Episteln wie „Take Time To Know Her“, das masochistische Bohren in eigener Demütigung wie in „You're Pouring Water On A Drowning Man“ oder sein erbarmungswürdiges Lechzen in „Baby Help Me“ führen das Modell eines ganz schweren Brütters vor, der immer erst nach tiefem Grübeln und dann sehr zögerlich zum Vortrag findet. Im Unterschied zu Ben E. King ist er mit jeder Faser Landmensch, angelegene Eleganz und bewußte Zurückhaltung sind seine Sache nicht, sondern ländlicher Charme und natürliche Würde zeichnen ihn aus. Das gleiche gilt für seine musikalischen Begleiter aus Muscle Shoals und Texas, die hier eine Melancholie zwischen Entgegenstemmen und Depression erzeugen, die keine Parallele hat.

Der dritte im Bunde alter Helden, die gegenwärtig späten Lorbeer ernten, ist **Jackie Wilson**. Während ich mich immer noch nicht entscheiden kann, ob das „Reet Petite“-Video als einfach-albern zu genießen oder als rassistisch zu schmähen ist, besteht kein Zweifel, daß dieser Erfolg niemandem mehr gebührt. Das nützt ihm natürlich wenig, da er tot ist, aber immerhin wurde drei Jahre nach seinem Ableben eine Initiative gegründet — die für einen Grabstein sammelt. Seine großen Hits von 1957 bis 1972 finden sich auf zwei fast identischen Zusammenstellungen, jeweils Doppelalben: **„The Classic Jackie Wilson“ (SMP)** und auf **„The Jackie Wilson Story“ (Epic/Imp.)**. Da zieht der vormals erfolgreiche Boxer und klassisch ausgebildete Sänger auf u.a. „Reet Petite“, „Baby Workout“, „Whispers“ und „Your Love Keeps Lifting Me“ alle Register vom großen opernhafte Gestus bis zum triumphierenden Freudengeschrei. Seine Stimme droht sich stets in den Wahnsinn zu schrauben und diese erhabene Theatralik macht süchtig. Da gibt es denn **„The Soul Years“** und **„The Soul Years Vol. 2“ (Kent)**, die sich ganz auf sein Schaffen in den späten sechziger und siebziger Jahren konzentrieren. „Soul Galore“, „I Can Feel Those Vibrations“ oder die mit Count Basie aufgenommene Version von „Uptight“ sind der starke Tobak, der Herzen wie Tanzflächen noch heute erschüttert.

Soweit die Abteilung „aktuelle Popstars“, doch wir bleiben weiter eingeschaltet auf Kanal 1960 (n. Chr.), wo sich ein weiterer Ex-Faustkämpfer das Mikrophon gesichert hat. **Jimmy Holiday** deutet mir auf **„Everybody Needs Help“ (Stateside)** auch nicht als Ausbund mentaler Stabilität. Auf den 16 vornehmlich in der zweiten Hälfte der Sechziger in Los Angeles aufgenommenen Stücken klingt er wie eine Kreuzung aus Joe Tex und dem frühen Bobby Womack. Ganz eigen aber ist ein affektiert-effektives Timbre, das jeden Song einen Tick zu weit treibt: wenn er froh ist wie bei „Baby Boy's In Love“, dann heißt's Leinen los und hinein in kindliche Raserei, und wenn er sich z.B. auf „I'm Gonna Use What Got“ sorgt, befürchtet man stets, daß er gleich anfängt zu schluchzen. Meisterleistungen überkandidelter Romantik.

GERALD HÜNDGEN



Aus dem Ring — wo er es bis zum siebten der Weltrangliste gebracht hatte — wechselte auch **Jimmy McCracklin** hinüber ins Studio und seinen ersten Hit hatte er mit „The Walk“ schon anfangs der fünfziger Jahre auf Chess. Mehr als ein Jahrzehnt spä-

ter versuchte er dann seine R & B-Großheiten in feinerer Soulumgebung hoffähig zu machen. Und wie auf **Blues & Soul“ (Stateside)** zu hören ist, gelang ihm das prächtig. Tinkerpiano, Bläsaufsätze, hoppender Beat, Back-Up-Girls und sein fröhliches Geschichtenerzählerorgan verbinden sich zu den ungestümen Energieballungen, die sich auf einem Allnighter hervorragend zwischen Lee Dorsey's „Ride Your Pony“ und Bobby Bland's „Yum Yum Tree“ fügen. Jimmy McCracklin gehört zu den wenigen, die ohne krampfhaftige Anpassung mit künstlerischem Erfolg das Beste aus zwei Epochen zusammenbrachte. (Und wenn ihr irgendwo „Yesterday's Gone“ (Stax), das wenige Jahre später erschien, erwischt, dann greift bei diesem Kultklassiker auf der Stelle zu.)

Wie schon vor einiger Zeit erwähnt hat Charly Records die Rechte zu einem weiteren Label erworben: Sound Stage 7, das von 1965 an vom weißen DJ John Richbourg als Zitadelle schwarzer Musik inmitten des Country & Western-Heerlagers Nashville aufgebaut wurde. Eine seiner ersten Verpflichtungen hieß **Sam Baker**, der mit **„Bring You Some Soul“ (Charly R & B)** Zeugnis davon ablegt, wie groß der Fundus bisher weitgehend unbekanntes Spitzen-Sixties-Soul noch ist. Sam Bakers gesangliche Möglichkeiten stehen Artverwandten wie O. V. Wright oder Al Green nicht nach. Bei den markigen Stompern wie „Number One“ oder steinerweichenden Balladen wie „I Love You“ wundert allein, warum das keine Hits wurden.

Dasselbe gilt für **Roscoe Shelton**, der sich auf **„Strain In My Heart“ (Charly R & B)** als Musterausgabe des gospeltrainierten Mitternachtsbeschwörers vorstellt. Den weiten Bogen, den er musikalisch von rockigen Leichtgewichts-kompositionen bis zu hingeflehten Liebesgebeten schlägt, bestätigen John Richbourg, der ihn „als das vermutlich größte R & B-Talent, das je aus Nashville kam“, lobte. (Und er ist immer noch aktiv, wie auf „Move Into Soul 4“ bei „You're Still The One“ zu hören ist.)

Niemand ist so stimulierend schwermütig und optimistisch in tiefer Trauer wie eine Soul-Lady des Südens. **Ella Washington** gehört für mich mit **„Nobody But Me“ (Charly R & B)** zu den Besten. Mit „He Called Me Baby“ lieferte sie 1969 auch einen der spärlichen Hits von Sound Stage 7. Aber jedes der 14 Stücke hier sollte diese girrend-gurrend-grollende Stimme — die Art, der eine Janis Joplin vergeblich nachhörte — in den Annalen der bewegenden Frauen verewigen.

In den siebziger Jahren war auch für die Frauen in der Soulmusik die Zeit vorbei, in der sie nur unschuldig und leidgeprüft für die Männer bewegt waren, sie bewegten sich selbst vom ewigen Mädel zur erwachsenen Frau, die die Liebesdinge in die Hand nimmt. Wie **Ann Sexton** und ihr **„Love Trials“ (Charly R & B)**. Sie gehört in eine Reihe mit Laura Lee, Doris Duke und Millie Jackson, die alle den deep-soul um die Dimension der unabhängigen, auf ihrer Selbstständigkeit bestehenden Frau bereicherten.

Ausgestattet mit diesen Platten macht ihr eure Behausung zur Inspirationsklausur, aus der euch nur eins locken wird: der **Soulful Shack**, der am **9. Mai** neuerlich den hiesigen „Stadtgarten“ mit alten und neuen Rhythmen in einen Tempel höchsten Vergnügens verwandelt wird. Man sieht sich.

THE LORRIES

Bisher **Red Lorry Yellow Lorry** —

Neue Maxi & Single:

7" in limitierter Auflage als Doppel-Single

CRAWLING
MANTRA

ROUGH
TRADE

On Tour: **THE LORRIES**

- 1. Juni BOCHUM - Zeche
- 2. Juni KÖLN - Luxor (WDR-Musikfest)
- 3. Juni FULDA - Eisernes Kreuz
- 4. Juni BRAUNSCHWEIG - FBZ Bürgerpark

Bestnr.: RTD M 1-145 • ROUGH TRADE REC. • SIEPENSTR. 10 • 4690 HERNE 1 • TEL.: 02323-4755 • TTX: (17)232303

Töne, Träger, Transaktionen

Fortschritt + Psychedelik

Z.B. **FAKE DISKURS**

Z.B. **SCHWEFEL**

Pressefunkt: BEKESSEN...
HESSSCHNAPF+TRIKET (Musik
Gemein)... SKUNZ... SPAN-
NEB... KODERQUEST (Gef-
Frem)... JODOSZ 1980-
VALTOW (Gef. Musik)
INFOHATION +
kostenloses MAGAZIN
gegen Rückporto
BESTELLEN!

Amigo
FIDICINSTR. 10 1000 BERLIN 01

THE CLEANERS FROM VENUS

BLOW AWAY YOUR TROUBLES C 60
ON ANY NORMAL MONDAY C 40
TWO FOR THE WINTER C 10
THE MIDNIGHT CLEANERS C 40
IN THE GOLDEN AUTUMN C 45
UNDER WARTIME CONDITIONS C 40
SONGS FOR A FALLOW LAND C 40
LIVING WITH VICTORIA GREY C 40



ALLE TAPES 1:1 OBERSPIELUNGEN AUF CHROMBAND JE DM 9.-
(ausser TWO FOR THE WINTER DM 5.-)

Bestellung: Überweisung auf postgiro 490200-109 bln-w
j.reinhold/jarmusic

CATALOGUE 1987 mit über 150 tapes/records/magazines sowie
neue NEWS/SPECIAL OFFER-LISTE gratis!!!

JARMUSIC LIMASTRASSE 18 1000 BERLIN 37 o3o/8o13374



Independent Tonträger

Pücklerstraße 36, 1000 Berlin 36
Telefon 0 30-618 86 39

KONZERTKASSE

ANKAUF
gebrauchter
LP's CD's



BEAT
LUND
GLOCK

Schreinerstr. 2
7410 Reutlingen
07121 330160

Radio Birdman / Feelies
Eastwood / Eisner / PLO
10 Jahre The Fall? Inter-
view mit Mark E. Smith

Endlich!

swoon no 3

32 Seiten, 2,60 + 1,30
(Porto). Nur gegen Vor-
ausüberweisung auf das
Konto 688000610 bei
der NaSpa St.Goarshau-
sen BLZ 510 500 15.

Get into the surf on time ...



the
shiny
gnomes

7"

SG 2

SUMMER 87

NÜRNBERG ZABO-LINDE

DO., 14.5.87

TELEVISION PERSONALITIES
HANGMAN'S BEAUTIFUL DAUGHTERS

FR., 22.5.87

THE GO-BETWEENS THE KITES

S.U.B. SG
record store records

Fantlplatz 4
8500 Nürnberg 20
Telefon 0911/55 51 66



W&D — P.R. & Promotion
for German Electronic Music
presents

DIETER SCHÜTZ

New LP:

DAWN

Sky Records

Kontakt:

W&D — P.R. & Promotion

Marktplatz 9 · D-6802 Ladenburg · Tel.: 06203-12337

GITARRIST
gesucht

von Kölner Rock-
Wave Band mit
Gigs, Agentur, int.
Verlag, Single und
klarem Konzept!
Er soll stilist.
eigenständig sein
opt. und charak-
terlich etwas zu
verkaufen haben
sowie profess.
Ehrgeiz besitzen.
0221/132839 abnds
02828/2182 morgn

ALVARO
THE CHILEAN WITH THE SINGING NOSE
kostenlose Info anfordern!
SQUEAKY SHOES RECORDS,
Zähringerplatz 4,
D-7750 Konstanz



The Fall Lyrik &
Texte von Mark E.
Smith.

deutsch/englisch

DM 20,- Vorkasse
(inkl. Post & Verpackung)

zu beziehen:
Christine Ott
Maxstr. 57
5300 Bonn



RECORD SHOP

ANKAUF — TAUSCH — VERKAUF
von SCHALLPLATTEN + CD's

- IMPORTE
- INDEPENDENTS
- MUSIKMAGAZINE/PANZERS
- RECOMMENDED RECORDS
- TONTRÄGERZUBEHÖR
- MUSIKKASSETTEN
- SINGLES/MAXIS
- BESTELLSERVICE

MÖHNINGER STRASSE 44 B
7000 STUTTGART 1
(14 zwischen Marktplatz
und Schreibersmühl)
TEL: 0711 / 60 97 58
MO — FR: 11.00 — 18.00
SA: 10.00 — 14.00

Fire Engine

INDEPENDENT RECORD-SHOP
- Psychedelic · Punk · Avantgarde · Pop Noise -

ESSEN-KRAY, KRAYER STRASSE 166
NÄHE BAHNHOF ESSEN-KRAY SÜD/ESSEN-KRAY NORD
20 MINUTEN VOM S-BAHNHOF ESSEN-STEELE ↓

The Only Fun In Town

SICK ROSE-FACES LP 17,50.-
FOUR BY ART-SAME LP 17,50.-
BIRDMEN OF ALCATRAZ-GLIDIN' OFF MINI-LP 11,50.-
PASTELS-UP FOR A BIT WITH LP 18,50.-
TV PERSONALITIES-CHOCOLATE ART LP 17,50.-
NO IDEA-CLASS WAR MINI-LP (NEUSEELAND-PUNK) 16.-
THE SONGS-LIVE LP (US) 22.-
SCREAMING TREES-CLAIRVOYANCE LP (US) 22.-
PHILIP BOA-ARISTOCRACIE LP 16,50.-

KATALOG GEGEN 0,80 PF RÜCKPORTO
4300 ESSEN 1 WISTHOFFWEG 58

Ganz schön bekannt,
Herr Praktikant!



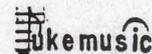
Für 50,- DM nach Köln, Dortmund, Essen, Düs-
seldorf, Hannover, Hamburg, Berlin, München
... und das, ohne den Fuß vor die Tür zu setzen.

Wie? Ganz einfach.
Schickt Eure reprofähigen Vorlagen (Reinzeich-
nungen, Offsetfilme, nicht größer als das dop-
pelte Anzeigenformat!) zusammen mit einem
Scheck (oder eine Überweisung auf Konto
SPEX, Postgiroamt Köln, BLZ 370 100 50, Nr.
340 97-800) an SPEX, Severinsmühlengasse 1,
5000 Köln 1.

Und schon geht es auf einem, zwei, drei oder
vier Anzeigenfeldern einmal durch die Repu-
blik.

Kleine Anzeigen, ganz groß.

make money with your demo



cassette, tape and video
demo label
80-p. year give you the
chance to get
your money back multiple
or a record contract
or gigs all over the world
or an invitation to an inter-
national contest

Send us your demo today!!
JUKEMUSIC Postfach 67
4021 LINZ/AUSTRIA/EUROPE

SUPERCHARGE
EUROPAS R&B ABRÄUMER

CONEXION LATINA
DAS SUPER SALSA ORQUESTA

BOOKING: ☎ 09 11 / 40 00 18-19

Töne, Träger, Transaktionen

ACHTUNGACHTUNGACHTUNG
-dringend gesucht--

Die ersten 5 Lp's der
DEEP FREEZE MICE
-my geranium are....
-teenage head of....
-the gates of lunch
-saw a ranchhouse....
-I love you little....

ZAHLE HÖCHSTPREISE
Angebote an: T. Mönig
Sauerlandstr.10 3538
MARSBERG.....

NEVER MIND THE
GOETS
HERE'S THE
QUEK

Jürgen Quek: RED SPEED
Der erste deutsche Schreiber
mit WIPERS-Feeling.

Ungekürztes, unverändertes Originalmanus-
skript gegen 10,- € in bar von der
BLACK HOLE SOCIETY
c/o Jürgen Quek
Bahnhof Kirchweg 30
2000 Hamburg 50

FZW

MAI
2. 5. 20 UHR
AFRICAN RHYTHM OF TODAY
SOJAMA

IM JUBILÄUM
8. 8. 20 UHR
BODY AND THE BUILDINGS

9. 8. 20 UHR
THREE COLORS (USA)

15. 8. 20 UHR
BATMOBILE (NL)
CRUISERS (W)

18. 8. 20 UHR
ME AND THE HEAT

23. 8. 20 UHR
AFRICAN SPECIAL
NOKOYE

26. 8. 20 UHR
MY BLOODY VALENTINE (GB)
WILD STARES (USA)



TEL. 0231/54223717

FZW
NEUER GRABEN 167

THEATER - CONCERT
KINO - PLAKATE

z. B. 10 Kino-Pl. = 40,- DM
10 Concert-Pl. = 20 DM
10 Nice-Style-Pl. = 50 DM
- Alle Musikrichtungen
vorhanden.

Mehr Informationen durch:

Frank Nowak
Abt. Versand
Spinnerstraße 5
3300 BRAUNSCHWEIG

Bitte DM 1,- Rückporto



MARTIN SAYS:
"cassette listeners -
this one is for you
only, we are a cassette
band first!"

THE CLEANERS FROM VENUS
'MIND HOW YOU GO'
new cassette e.p. 7,50
+ porto

ü'weisung auf post giro
490200-109 bln-w.J.REIN-
BOLD/jarmusic.....

(neue studiotracks, nicht
auf der aktuellen LP II)

SCHWIMMBAD MUSIK-CLUB

Tiergartenstr. 13 · 6900 Heidelberg
Telefon: 06221-470201
KULTURUND-FREIZEITZENTRUM
DISCO-CLUB · KINO · KONZERTE

- Mi. 6.5. Rockabilly-Night
Cattfish Trio/Legendary Krug
Brothers
- Mi. 13.5. TV Personalities
Hangman's Beautiful Daughter
- Do. 14.5. Herman Brood & His Wild
Romance
- Mi. 20.5. Blubbery Hellbellies/Waltons
- Do. 28.5. Element of Crime
- Mi. 3.6. Goldene Zitronen

Konzertbeginn 21.30 Uhr

Öffnungszeiten
Fr. u. Sa 20.00 bis 3.00 Uhr

Änderungen vorbehalten

Mi u Do 20.00 bis 1.00 Uhr
So Mo u Di geschlossen

SOUND'S

Produktion, Verlag und
Vertrieb von Tonträgern



4200 Oberhausen 11, Thüringer Str. 82, Tel. 0208/650850
...macht Ihr gute Musik? Dann schickt uns
Euer Demo! ..wir machen die Schallplatten

KIMONO CODE
M. WALKING ON THE WATER
NIJINSKY STYLE

BOOKING: ZODIAC PRODUCTION
Tel: 0234 - 682231

RAP - HOUSE - FUNK
US - Import - Versand

12" US News DM 16,90

Sybil - Let yourself go
Peggi Blu - Tender moments
Voices In The Dark - Keep it warr
Eleanore Mills - Mr. Wright
True Mathematics - After dark
Numax - Rhymes so def
Robert Brookins - Come to me
Richard Payton - Ride the groove
Lakeside - Relationship
Tony Musto - Bambo
White Knight - White Knights Jackin'
Chakk - Take your time
Afrika & The Zulu Kings - Cars
Harley Marl - He cuts so fresh
TC Islam - Party pooper

Versand per Nachnahme
Neuheiten-u. Gesantliste anfordern

SCRATCH - RECORDS
Baaderstraße 50, 8000 München 5

UP AGAINST IT

NR 3

MAI

Pastels
Moment
Pop will
eat itself
Black
Music

Im Plattenladen oder
3dm in Briefmarken:
Ov Felbert, Langeoog
weg 1, 4300 Essen 1

Nichts ist wahr,
alles ist erlaubt.
Wer liest, lügt
leidenschaftlicher.
POCIAO'S BOOKS
Spezialimport für
zeitgeistige Literatur
aus den USA

Katalog anfordern (Rückporto!)
POCIAO
P.O.B. · 190136 · 5300 Bonn



live station
Dortmund Hauptbahnhof

DORTMUND

MI

Fr.-So. 1.-3.5.
Hermann Brood &
Wild Romance

- Mo. 4.5. Extrabreit
- Do. 7.5. Short Romans
- So. 10.5. T.V. Personalities
- Di. 12.5. The Fair Sex
- Do. 14.5. The Primitives
- Fr. 15.5. The Parachute Club
- Mi. 20.5. Chevalier Brothers
- Fr. 22.5. Element of Crime
- Di. 26.5. The Waltons & Blubbery Hellbellies

Live Station Dortmund Hbf
Bahnhofstraße 4
0231/161783-84

JUGENDHAUS KEMPTEN

9. Mai Julian Aicher liest
12. Mai ARTLESS & EWINGS
15. Mai ERICH MÜHSAM Theater
16. Mai The Sunce (YU)

Demnächst: Dag Nasty
Clan Miller & Hot
Kotz, Afrigo Waves,
BLIND DOGS.....

Landwehrstr. 4
8960 Kempten

On Tour with a brand new Band

KEVIN COYNE

From Brixton to Deutschland

Konzertbüro Franken
09 11/40 00 18-19

body & the buildings

30.4. Himmelkron/Turnhalle -1.5. Mengen/Turnhalle - 2.5. Neckargemünd/JZ B 45 - 3.5. Mannheim/Hard Rockclub
5.5. München/Manege - 8.5. Dortmund/Burckholzstr. - 9.5. Gelsenkirchen/Voodoo - 10.5. Castrop-Rauxel/Spektrum - 12.5. Bremen/Römer - 13.5. Hamburg/Fun Club - 14.5. Koblenz/Exil - 15.5. Schorndorf/JZ - 16.5. Pforzheim/JZ Schlauch - 17.5. Ulm/Cafe Violet

Contact: Heute, Am Kuhnenberg 2
8966 Altusried
08373/1573

HEUTE

Clubland

KULTURFABRIK Krefeld e.V.
Diessemer Bruch 150
Tel. 02151/547994



2.5. Avantgarde Disco
mit KIMONO CODE

16.5. T.V. PERSONALITIES und
HANGMANS BEAUTIFUL DAUGHTERS
17.5. DAVID GARLAND
6.6. Avantgarde Disco
mit SCHWEFEL

EFFENAAR ■ EINDHOVEN ■ NL ■ 040-448861

■■■ TIF00N 3 ■■■ TIF00N 3 ■■■ TIF00N 3 ■■

THURSDAY 28 MAY.
JAMES BLOOD ULMER
LEE RANALDO
BEDTIME FOR BONZO

FRIDAY 29 MAY.
HÖLGER HILLER
BAND OF HOLY JOY
CULTURCIDE

SATURDAY 30 MAY.
BAD BRAINS
FIREHOSE
HEIBEL

SUNDAY 31 MAY.
SCHOOLLY D.
FLUX
TIM WESTWOOD

TICKET RESERVATIONS POSSIBLE.
USE THE PHONE !!!

EFFENAAR ■ EINDHOVEN ■ NL ■ 040-448861

BATSCHKAPP Frankfurt

Di/Mi 5./6.5.
**Stanislav Sojka
& Band**
Sa 9.5.
Johnny Clegg

Sa 16.5.
Spear of Destiny
Mo 18.5.
Mad Professor
Di 19.5.
Bad Brains
Sa 23.5.
Marc Almond
So 24.5.
Chevalier Brothers

Di 26.5.
Hawkwind
Mi 27.5.
**SPK /
Chris & Cosey**
Do 28.5.
**Kastrierte
Philosophen**

Volkshaus:

Fr. 15.5.
Latin Quarter
So 17.5.
Wall of Voodoo
Sa 30.5.
Blow Monkeys
Do 11.6.
Hüscher Dü

Batschkapp, Frankfurt
Maybachstr. 24
Kartenbestellung:
(069) 777711/445035

PINK TURNS BLUE

Tour '87

BAR-RESTAURANT-TANZ
Am Salzhaus 4 - 6000 Frankfurt 1
Tel.: 069/28 76 62 - täglich von
22.00 bis 4.00 Uhr geöffnet.



DIE NACHTKONZERTE
AM MONTAG

4.5. **Montanablue/ McCarthy**
11.5. **TV Personalities/
Hangman's Beautiful
Daughter**
18.5. **Blaine L. Reininger**
25./26.5. **Herman Brood**
1.6. **Go Betweens**

DISCOTHEK
CULT



Freitag/Samstag: Wave ab 21 Uhr
Mittwoch: Rock ab 20 Uhr
4760 Wert, Soester Str. 81 (B1)

JZ
ÖL
L
e
n
b
e
c
K
Crime
13.6.

2.5. **The Risk**
26.5. **Element**
of
13.6. **3. Bielefelder
Al Inighter**
0521/516619

präsentiert:

Musikverein
concerts
im
KOMM

16.5. **psychobilly meeting** mit
und **BAT MOBILE** SCALLYWAGS
disco videos record hop

29.5. **SALSA PICANTE**
30.5. **BRIAN AUGER**

KOMM
KÖNIGSTRASSE 93
85 NÜRNBERG

4.5. **Blubbery**
Hellbellies/Waltons
6.5. **Anne Haigis**
10.5. **Blaine L. Reininger**
27.5. **Torment
& Batmobile**

GLASHAUS

Discothek Bad Salzflufen am Hauptbahnhof

C.A.F.E
OLD VIENNA



Mannheim, U 1, 17,
am Kurpfalzkreisel,
Tel. 0621/20227

Dienstag, 5.5.
Celibate Rifles
Dienstag, 12.5.
Arch Criminals
Dienstag 19.5.
The Nick Nacks
Dienstag, 26.5.
Dead End

Fr, 15.5.87 **BLAINE REININGER**
Sa, 16.5.87 **MULTICOLOURED SHADES**
Mi, 20.5.87 **THE GO BETWEEN**
Fr, 22.5.87 **SALVATION SUNDAY**
Sa, 23.5.87 **THE LUCKY 7**

U4 WIEN

Tägl.: 23-05 Uhr
Tel.: 222 / 87 36 48

Fichtenstr. 40, 4 Düsseldorf, Tel. (0211) 733 66 44

Takkoo

SA 23.5.5. **THE GO BETWEEN**
DI 21.5.5. **THE GO BETWEEN**
DI 12.5.5. **THE GO BETWEEN**
SA 9.5.5. **THE GO BETWEEN**

Hunky Dory
Music Hall

Detmold

Mi. 6.5.
Front 242
So. 10.5.
Mad Professor
Do. 14.5.
**Luther Allison &
Band**
Mo. 25.5.
The Nomads
Do. 28.5.
Hawkwind

Hunky Dory Music Hall
Discothek + Konzerthalle
Detmold · Elisabethstr. 90
Telefonischer Karten-
service 05231/34546



NACHRUF

Es gab einmal eine Zeit, da konnte man mit Willis die lustigsten Ideologie-Debatten im Familienkreis vom Zaun brechen. Heute hat es bloß noch einen Willi; das ist der im faschistischen Unterhaltungsprogramm „Vier gegen...“, mit dem Bayerns Rundfunk im Auftrag interessierter Kreise testen läßt, was sich die Knechte des High-Speed-Kapitalismus in ihrer Freizeit so alles bieten lassen. Da muß die Familie strampeln und hat die Muße nicht mehr für Palaver. 1970 trafen sich Willy Eins (Brandt) und Willi Zwei (Stoph) in Erfurt, Deutschland Zwo; deshalb die Familienzerrwürfnisse, in deren Verlauf das Fernsehprogramm entschieden zu kurz kam und das Knabbern vergessen wurde – gesellschaftlich unhaltbar. Frau Neckermann, die eigentlich schon 1969 nach dem Wahlsieg der Roten hatte auswandern wollen, rüttelte parallel zur Visite „in einem halbwegs zivilisierten Land“ (so Conrad Ahlers, die Null, die Augstein Brandt als Pressesprecher aufgeschwatzt hatte) irgendwo in der Provinz am großen Gitterzaun, der noch nicht so hi-tech-mäßig professionell abschreckte (weil die westliche Verteidigungsgemeinschaft eben noch unter Führung von Frau Neckermann und nicht SDI stand), und rief dem nächstbesten NVA-Offizier – nach viertelstündiger Beschimpfung allgemeinerer Natur – zu: »...und den Willy könnt ihr gleich behalten!« – »Ja, wolltet ihr Willi denn haben?« gab der verständnislos dreinschauend zurück. Schon damals, nach nur zwanzig Jahren Sozialismus auf deutschem Boden, hätte eine Wiedervereinigung, an die nach zwanzig Jahren Sozialismus auf deutschem Boden selbst Barzel nicht mehr glaubte – obwohl Katholik –, katastrophale Verständigungsprobleme zur Folge gehabt. Aber der letzte deutsche Arbeiterführer (Honecker) setzte dem vorletzten deutschen Arbeiterführer (Brandt) später zum Mitschreiben aus einander, viel freundlich-dialektlos-dialektischer übrigens als der hinterletzte deutsche Arbeiterführer (Ulbricht), daß eine solche nun wirklich nicht drin sei.

Da schmunzelte Brandt im Kreis befreundeter nachgemachter Arbeiterführer aus Partei (SPD) und Gewerkschaft: »Na, dann legen wir sie halt mit ihrer friedlichen Koexistenz aufs Kreuz«, worüber Günther (Guilleaume) und Erich (Honecker) in Ostberlin noch oft lachen sollten. Willy Brandt war schon ein recht wackerer Tor, immer kniete er irgendwo nieder und erhielt Nobelpreise en masse, wovon sogar Heinrich Böll profitierte. Dennoch: Eine historische Sekunde lang sorgte er für ein Beben im bundesdeutschen Wohnzimmer, ein Aufwachen von schlechtem Gewissen mit Blümchentapete. Plötzlich war nicht mehr die Rede von Brüdern und Schwestern, denen man eine Kerze zum Gedenken ins Fenster stellen sollte, sondern von Nazi-Opfern... und langes Haar, natürlich gepflegt, und ein bißchen sonstige Demokratie durfte Sohnmann schon tragen: »Waren ja alle mal jung!« So konnten die siebziger Jahre in Schwung kommen.

Willy Brandt war in seiner Regierungszeit – neben dem Staatsbürger in Formvollendung, also dem Bürger als Volltrottel, Gustav Heinemann – der Urentwurf von „Betroffenheit“: immer steinern, immer schuldbeladen, immer sorgengeplagt (der Revival-Versuch von Mitterand scheint 15 Jahre danach ein bißchen out of time). Kurz: ein bürgerlicher Politiker mit Sinn für staatsmännische Verantwortlichkeit, die auch noch gut aussah – das hatte die Nachkriegs-CDU-Provinz BRD noch nicht erlebt. Um Willys Kummerfalten gruppierten sich Intellektuelle – die großen Geister Lenz, Grass, Rühmkorff (übrigens der widerwärtig-untalentierteste Vertreter dieses Klüngels. – Allerdings! Die hasenswerteste Figur der gesamten BRD-Kultur – Anm. d. verantw. Red.) –, wie einst Hollywoods Elite bei Martin Luther King vorgesprochen hatte. Nur hatte der wenigstens noch erkennbare Absichten verfolgt (wenn auch seine Mittel die sichersten waren, solche nie und nimmer in die Tat umsetzen zu können – also voll auf Kennedy-Linie, dem bisher besten Menschenrechts-Fake der USA).

Willy machte eigentlich nur noch mit seinen Berufsverboten auf sich aufmerksam, die er bei Besuchen im befreundeten sozialistischen Ausland Schweden „Kinderkram“ zu nennen pflegte. Aber Brandt wurde auch erst nach seinem verdienten Regierungsverlust richtig wichtig. Neben Herbert Wehner, dem letzten deutschen Arbeiter, hätte er den Parteiausschluß von Schmidt blasé betreiben müssen, um eine Sozialdemokratie innerhalb der SPD wieder herzustellen. Aber das tat er nicht. Er besuchte lieber den Konterrevolutionär Breschnew, mischte erfolgreich in der portugiesischen Revolution mit und sorgte schließlich für den Anschluß der gesamten iberischen Halbinsel an vernünftig zeitgemäße Kapitalismen.

Apropos Helmut Schmidt. Unter diesem Kanzler, das sollte man sich von nostalgischen Regungen nicht verklären lassen, mußte jeder Mensch mit einem Rest von An- und Verstand einfach Terrorist, haschischrauchender K-Grüppler, Hell's Angel, Punk, Konkret-Redakteur oder ein sonstwie am „Modell-Deutschland-und-morgen-die-ganze-Welt“ Desinteressierter werden. Schmidt schlug Hitler auf Kreditkarten-Basis. Nie hat jemand die Sozialdemokratie – übrigens auch damit den in ihrem Schatten swingenden Linksradikalismus, dem SPEX-Leser so gerne hinterhertrauern – besser und nachhaltiger eliminiert als dieses Ungeheuer aus Langenhorn mit den prima Verbindungen in die Welt der Hohlköpfe, die sich der internationale militärisch-industrielle Komplex als Staatsführer so leistet. Schmidt befriedete die BRD total, transzendierte die SPD in einen evangelischen Kanzlerwahlverein, wollte Krieg- oder doch zumindest Raketen, die was hermachen – und Präsident der USA werden. Um der historischen Gerechtigkeit zu dienen: dem haben eigentlich bloß die Stammheimer und ihre Sturmstaffeln in Freiheit und manchmal ein Künstler wie Fassbinder (mit seinem großartigen Beitrag im ansonsten unerträglich weinerlichen „Deutschland im Herbst“) radikal widersprochen.

Und Willy ging in die zweite Emigration, dieses Mal auf Staatskosten, in die Nord-Süd-Kommission, deren alleiniger Zweck es ist, den Freien Westen um die Dritte Welt besorgt aussehen zu lassen. Aber immerhin wurden da gewisse unbequeme Wahrheiten und Forderungen ausgesprochen (wie die nach einer neuen Weltwirtschaftsordnung, welche rätselhafterweise ohne Atomisierung der USA vonstatten gehen soll).

Doch nach Schmidts Sturz wurde wieder manches gut, wenn auch ohne glamouröse Vergangenheitsbewältigung à la Anti-Breschnewismus unter Designer-Leninist Gorbatschow. Ein Sozialdemokrat durfte sich in aller Öffentlichkeit wieder Sozialdemokrat nennen, ohne sofort erschossen zu werden, ja, gewann damit sogar Wahlen (unser saarländischer Ersatz-FDJ-Zentralvorsitzender Oskar Lafontaine), und die Schmidt-SPD erlebte in ihren korrupten Hochburgen DGB (Breit! Könnte man den nicht mal in den Libanon abschieben?) ein schönes Schlamassel (NH), in der selbständigen staatlichen Einheit Westberlin Wahldesaster mit ihrer korrupten Hochburg Apel, Hans. Da blühte sogar Hans-Jochen Vogel zu der uns heute bekannten Hochform auf, Anke Fuchs setzte ihr mörderisches Grinsen ins TV, Willy kehrte in die BRD zurück und ehelichte im dritten Frühling seine Brigitte, ungefähr siebzig Jahre jünger als er, dafür mit dem ältesten Hobby der Welt geschlagen, der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie.

Nun hätte Brandt sein Alterswerk in Angriff nehmen können, und senile Sozialdemokraten sind da für die radikalsten Überraschungen gut – siehe Kreisky. Aber leider, leider... Nun, immerhin sind die Verhältnisse doch so, daß der Putschversuch gegen Brandt und Clique (der zwar Brandt wegfegte, aber nicht die Clique), diese letzte elende Zuckung der Zombie-Rechten innerhalb der SPD unter Führung der Sekretärin Renger, des völlig verblödeten Wischnewski und „Zeit“-Herausgebers Schmidt (eine bessere Beschimpfung will auch mir nicht einfallen), tagesthememäßig doch recht spannend geriet. Man wird sich erinnern. Egon Bahr dazu: »Soweit die in der Partei noch was zu sagen haben, sollte man sie entfernen.« Was lernen wir daraus? »Ich ziehe mich endgültig aus der Politik zurück« (Diederichsen)? Nein. Ich sage vielmehr folgendes: Diese gutaussehende Yuppiefrau aus Griechenland hätte zwar ein gutaussehendes Parteigesicht abgegeben, wäre ein Wink mit dem Zaunpfahl, die Verheißung neuer Careeropportunities für alle Yuppies der Republik geworden, die SPD hätte es also subito geschafft, die Genossin en vogue rumzukriegen – aber auch ohne Mathipoulos und ihren Mäzen, den wir, historisch recht habend – und dann, nur dann, kann man sich leisten, sentimental zu sein –, sehr sehr geliebt haben, läßt sich leben. Vogel, Klose, Fuchs, Lafontaine – ja, mein Gott, mehr kann man von der SPD nicht erwarten! Und wenn die nicht vor der Zeit sterben, werden sie noch dem letzten Grübler in diesem Lande, dem SPEX-Leser nämlich, schon einbleuen, daß die Soziale Frage DAS hippe kommende Ding ist... Allerdings nicht als Revival, was in den Neunzigern wieder für Gründungen diverser Klassenkampf-Parteien sorgen dürfte.

Aber nun zu Wichtigerem.

OLAF DANTE MARX



BLINDFISH PROMOTION
D-2000 HAMBURG 13
MAGDALENIENSTRASSE 8
TELEFON 040/41 74 43
TELEX 2 138 28

WALL OF VOODOO

10. 5. Braunschweig, Jolly Joker/11. 5. Berlin, Quartier Latin/12. 5. Hamburg, Markthalle/13. 5. Bochum, Zeche/14. 5. Bonn, Biskuithalle/15. 5. Bielefeld, PC 69/17. 5. Frankfurt, Volksbildungsheim/18. 5. München, Theaterfabrik

CHEVALIER BROTHERS

14. 5. Kiel, Pumpe/15. 5. Hamburg, Fabrik/16. 5. Lübeck, Kino Stadthalle/17. 5. Bremen, Modernes/19. 5. Berlin, Quartier Latin/20. 5. Dortmund, Live-Station/21. 5. Bielefeld, PC 69/22. 5. Wuppertal, Börse/24. 5. Frankfurt, Batschkapp/25. 5. Stuttgart, Maxim/26. 5. München, Schlachthof

KASTRIERTE PHILOSOPHEN

21. 5. Wilhelmshaven, Klingklang/22. 5. Bremen, Modernes/24. 5. Berlin, Quasimodo/25. 5. Hamburg, Markthalle/26. 5. Hannover, Musiktheater Bad/27. 5. Ludwigshafen, Haus der Jugend/28. 5. Frankfurt, Batschkapp/29. 5. München, Manege/30. 5. Stuttgart, Röhre/2. 6. Lüneburg, Garage/3. 6. Dortmund, Live-Station/4. 6. Köln, Luxor/5. 6. Bielefeld, PC 69

DR. & THE MEDICS

24. 5. Hamburg, Große Freiheit 36

HÜSKER DÜ

special guests: STUMP

9. 6. Bochum, Zeche/10. 6. Hamburg, Knopf's Music Hall/11. 6. Frankfurt, Volksbildungsheim/12. 6. München, Alabamahalle

ANDY WHITE

9. 6. Köln, Luxor/10. 6. Hamburg, Logo/11. 6. Berlin, Quasimodo/13. 6. Frankfurt, Batschkapp/14. 6. Mannheim, Hard-Rock-Café/16. 6. München, Schlachthof

LINETHE
LINE
CHARTS
NO. 12

1. (2) Smoke Time
BLURT
Toeblock 4.00307 (840.307)
2. (1) Camper Van Beethoven III
CAMPER VAN BEETHOVEN
Full Blast 4.00279 (840.279)
3. neu Sheila Take A Bow
THE SMITHS (nur als Mini-CD)
Line 9.00308 (842.308)
4. (3) Crazy Rhythms
THE FEELIES
Line 4.00168 (840.168)
5. neu Sacred Games
THE VYLLIES
Femme 4.00316 (840.316)
6. (9) Takes & Glories
SKY SAXON & SEEDS
Line 4.00291 (840.291)
7. (5) Rooms Of The Magnificent
ED KUEPPER
Wired 4.00275 (840.275)
8. (4) And Close As This
PETER HAMMILL
Date 4.00254 (840.254)
9. neu King Buffalo
DOCTOR'S CHILDREN
Upright 4.00322 (840.322)
10. (6) Talking With The Taxman
BILLY BRAGG
Line 4.00237 (840.237)
11. neu Eyes Wide Open
CAROL GRIMES
Instant 4.00329 (840.329)
12. (8) I Against I
BAD BRAINS
Instant 4.00231 (840.231)
13. (10) Stars & Hank Forever
THE RESIDENTS
Torso 4.00251 (840.251)
14. (14) In The China Shop
MITCH RYDER
Line 4.00181 (840.181)
15. (16) Desire
THE OH'S
Blackberry 4.00245 (840.245)
16. (19) Odyshape
THE RAINCOATS
Femme 4.00292 (840.292)
17. neu Heart Of The City
DAVE KELLY BAND
Line 4.00324 (840.324)
18. (11) No. 1 Record
BIG STAR
Line 4.00263 (840.263)
19. (12) Cut & Run
THE IDLE STRAND
Blackberry 4.00243 (840.243)
20. (15) Blood & Chocolate
ELVIS COSTELLO
Imp 4.00200 (840.200)

Viele unserer Platten gibt es jetzt auch als CD.
Falls Ihr Interesse habt, dann fragt bei Fachhandel nach...!

2 X FRIEDENSAPPELL MIT DEN FALSCHEN MITTELN UDSSR vs. USA:

„Platoon“ von Oliver Stone und „Briefe eines Toten“
von Konstantin Lopuschanskij

Es ist wirklich unnötig, politisch-militärische Extremsituationen wie den Vietnam- oder einen Atomkrieg und seine Folgen am Beispiel DIREKTER BETROFFENHEIT von Menschen darzustellen, weil das nämlich alles wirklich klein macht. Das macht den Krieg klein, und es macht die Atombedrohung klein.

Das falsche Unmittelbare ist natürlich der grundsätzliche Spielfilmirrtum schlechthin, jedenfalls dann, wenn es um etwas gehen soll, und er besteht eben im Auftauchen von Menschen als Charakteren und nicht als Typen oder Repräsentanten. Es ist klar, daß der Spielfilm nicht darum herumkommt, es so zu machen, aber es ist klar, daß das auch nicht zufriedenstellend ist.

APOKALYPSE AUF AMERIKANISCH

(1968). Das Beste und Eindringlichste an „PLATOON“ passiert gleich am Anfang. Wenn eine Schar (Platoon) neuer Männer, das neue Fleisch genannt, in Vietnam ankommt und sieht, wie das alte Fleisch abtransportiert wird, verpackt in graue längliche Plastiksäcke. Krieg ist von nun an Herumtoben im stickigen, grünen Dschungel mit verschmierten Gesichtern und Anzihsachen, darüber Hubschrauber, dazwischen Feuer oder Bomben. Krieg ist Grausamkeit à la Zivilbauern unnötig den Kopf einschlagen, aber Krieg ist auch Abenteuer, in dem sich das normal-amerikanische Initiations-Modell bewähren kann in Gestalt eines jungen Mannes.

APOKALYPSE AUF RUSSISCH

Dieser Film spielt in der Jetztzeit und soll beweisen, daß sich auch Russen Gedanken über die schrecklicheren Atomseiten machen. Der „BRIEF EINES TOTEN“ kommt gleich zur Sache, wenn er in eingefärbtem Schwarzweiß ein paar Menschen im Bunker dahinsiechen läßt. Diese Menschen sind Wissenschaftler, und einen Kounellis-haften Kulturbegriff kann man nicht nur deshalb errahnen, weil im Hintergrund ständig antike Skulpturfragmente in Regalen liegen, sondern weil sie auch immer von Traditionen, dem Versagen der Wissenschaft und den wertvollen Kulturgütern sprechen, die eine 1000jährige Geschichte hinterlassen habe.

Auffällig ist, daß in Rußland ein alter Mann der Filmheld ist, hinterfotzig, daß er ein Nobelpreisträger sein soll, der deshalb nicht nur das Recht hat, selbst am Nullpunkt der Kultur noch an ihre Autorität zu glauben, sondern Hoffnung für die Zivilisation auch aus der Wissenschaft zu ziehen.

„Mad Max“ verkehrtherum, weil am Ende ein paar Kinder hoffnungslüstern durch eine apokalyptische Landschaft pilgern, ist „Briefe eines Toten“ wie „Mad Max 3“ ohne Mad Max. Negativ formuliert sich seine Abwesenheit als Mangel an jungmännlicher Spannkraft und erzählerischer Aktion, von der es in „Platoon“ natürlich genügend gibt, da hier ja die Jugend regiert. Anstatt dessen macht sich eine schwerblütige Atmosphäre breit, die es auf besinnliche Effekte abgesehen hat – kein Tageslicht, psychische Veränderung der Menschen, grottenartiger Bunker usw. Positiv gesehen ist diese Schwermut für uns das Russische schlechthin.

Es gibt zwischen „Platoon“ und dem „Briefe eines Toten“ nicht nur den Aktion-Atmosphäre-Kontrast, sondern auch den im menschlichen Ansatz. Wenn für Amerika jeder Konflikt, selbst der krasseste, auf das Ziel der Charakterformung des einzelnen hinausläuft, dann ist es in Rußland so, daß das Individuelle dazu benutzt werden muß („Ich habe eine Aufgabe gefunden“), diese gesellschaftliche Aufgabe auch zu lösen. Daß das nur ein Held der Weisheit schafft und dieser ein älterer Mann sein muß, das ist klar.

Beide Filme tragen Widmungen am Schluß: „Platoon“ ist den amerikanischen Soldaten, die in Vietnam gefallen sind oder dort gekämpft haben, gewidmet, „Briefe eines Toten“ sowjetischen Wissenschaftlern und Friedensforschern.

Letzte Gemeinsamkeit: Beide Filme sind von Regisseuren mit bekannten Lehrern gemacht. Oliver Stone ist mal von Scorsese unterrichtet worden und war „mad about the French directors“, Konstantin Lopuschanskij hat die Tarkowski gearbeitet, was natürlich, abgesehen davon, daß bei ihm auch mal ein großer Raum unter Wasser steht, noch nicht viel heißt oder nur, daß Lehrer nichts für ihre Schüler können.

MANFRED HERMES



EIN SATTES LEICHENBLASS

RIVER'S EDGE/DAS MESSER AM UFER

Da wird uns Samson vorgestellt, dessen Spitzname, aus einem fantastischen Grunde, „JOHN“ ist, John hat seine Freundin erwürgt. »Sie hat Scheiße erzählt; soso. Etwas später will John ein Bier, aber es ist schon nach zwei Uhr nachts, und der Verkäufer will nichts mehr verkaufen. John setzt ihm einen Revolver an die Stirn und erklärt ihm: »Ich bin gekommen, um die Zeit zurückzudrehen.« Währenddessen humpelt Dennis Hopper als einbeiniger Ex-Biker Feck durch den Laden, eine aufgeblasene Porno-Puppe – »Kennst du schon meine Freundin?« – unterm Arm, und beschwert sich, daß es kein Flaschenbier gibt; Dosen sind NICHT sein Geschmack. »Denkst du, daß ich ein Psycho bin, John? Quatsch! Ich bin ganz normal! Aber du – bist du ein Psycho?« – »Ja!« Möglicherweise.

Die meisten der Charaktere in diesem Film sind von der eher kantigen (wie in: un-runden) Sorte. Da ist Tim, zwölf Jahre alt und willens, seinen großen Bruder zu erschießen, und sein gleichaltriger Kumpel; die beiden klauen ein Auto, hauen Dennis Hopper ein Nun-Chaku auf den Kopf und nehmen ihm seine Pistole weg. Und Lane, ein fettchenhafter Nagelbeißer, der durch die Szenen hüpfert wie ein Versicherungsvertreter auf Captagon, sich für den letzten Outlaw hält, im Auto immer Slayer hört, dabei Philosophisches über „Freundschaft“ brabbelt und in einem Anfall akuter Hilfsbereitschaft Johns tote Freundin in den Fluß rollt, damit sie nicht gefunden wird: »Ich habe Jame auch gemocht; aber sie ist tot, und da kann man nichts mehr tun. Aber John lebt noch, und da kann man noch was tun. Verstehst du das nicht?«

Nein, diese jungen Leute sind kein rührseliger Haufen, gegen ihre knackigen Sentenzen ist ein Crockett-und-Tubbs-Dialog ein sophistisches Herumgerede; die haben schon alles gesehen (gibt's auf Video), und jedes abgehalfterte Hip-Klischee von Rebellentum wird auf links gedreht wie Johns Iron-Maiden-T-Shirt: „... denn sie wissen nicht was sie tun“, „The Cool and The Crazy“, „Lolita“, „Easy Rider“, „Mean Streets“, „American Graffiti“, „The Warriors“, „The Wanderers“, „Mad Max“, alle in einer Schrottpresse.

Vergesst den KULTFILM DER 80ER JAHRE „Blue Velvet“ und seinen horriblen „Symbolismus“ von Sex und Tod; hier ist der einzige Symbolismus, der etwas taugt, derjenige nämlich, der einen nicht auf die versteckte sexuelle Bedeutung von Ohren hinweisen will, sondern alle Sachen, auf die man nicht mehr ge-

sondert hingewiesen werden muß, packt und einem in den Rachen stopft, bloß so. Aber mit Methode. Denn natürlich sind all die jugendlichen Protagonisten, die da so ungerührt auf Autopilot zu laufen scheinen wie Klasse-2-Zombies, doch immer noch auf der Suche nach einem mystischen Nirvana, hoffnungslose Romantiker, die sie sind. Eben dann doch ein rührseliger Haufen. Ihr Problem ist aber, daß überall, wo sie suchen, schon jemand anders gewesen ist und eine Karikatur hinterlassen hat. Der ehemalige Vietnamkriegs-Gegner als Lehrer, der seinen Schülern von de Demos seiner Jugend und von der Reformierbarkeit der Welt berichtet, würde in jedem anderen Zusammenhang schon etwas kraß kommen; hier aber geht er als Fußnote unter. Dennis Hopper darf noch einmal seinen eigenen „Easy Rider“-Mythos durchleben; natürlich hat er sein Bein bei einem Motorrad-Unfall verloren: »Das Pack ist einfach weitergefahren und hat mich liegengelassen. Mein Bein lag mitten auf der Straße, neben einer Bierdose; und ich habe es angesehen und gedacht: 'Das ist mein Bein'. Und dann habe ich mich gefragt, ob wohl noch Bier in der Dose ist.«

Lanes Freund Matt trägt, formatfüllend, unübersehbar und bedeutungslos, einen mit einem Peace-Zeichen übersprühten Totenkopf auf dem Rücken: Wo kann man also noch hin? Weil er nichts anderes hat, macht Lane die Rettung Johns vor der Polizei zu seiner Bestimmung und konstruiert, in einem verzweifelten Versuch, doch noch einen Wert zu finden, für den zu kämpfen sich lohnt, die „Freundschaft“ neu, ausgehend von einem Berg von Fernsehserien-Schnipseln. Natürlich kann er nicht gewinnen; natürlich – denn dies ist immer noch ein kommerzieller amerikanischer Film – triumphiert, wie gewohnt und auch angemessen, die Liebe; ebenfalls als Zombie, in einem leichenfahlen Bläulich-Violett. Alles in diesem Film ist bläulich-violett; nirgendwo findet man die saftigen Primärfarben, die pittoresken Schattenspiele, die geschmackvollen Hell-Dunkel-Kontraste, wie man sie sonst heute so gerne hat. Alles wird dominiert von einem satten Leichenblaß; die Detailliebe, die in Ausstattung und Dialog geflossen ist, kommt um so schöner zur Geltung. Man kann nur hoffen, daß nicht wieder ein jugend-orientiertes Synchronisationsteam alles versaut. Der deutsche Verleihtitel läßt allerdings Schlimmes befürchten: Nirgendwo, wirklich nirgendwo in diesem Film kommt ein Messer vor!

DIRK SCHEURING



(Der Segen der Notwendigkeit)

„DER TOD DES EMPEDOKLES“

VON JEAN-MARIE STRAUB UND DANIELE HUILLET

Straub/Huillet machen immer Filme aus etwas, das es schon gibt, meistens aus Literaturvorlagen. Aber sie RENATURIEREN die Literatur dann nicht, sondern sie versuchen, immer das Bewußtsein von der Künstlichkeit der Vorlage als Literatur zu erhalten und zu vermitteln (die Lächerlichkeit der gewöhnlichen Literaturverfilmung besteht ja darin, daß sie an dieser Unterscheidung nicht interessiert ist und deshalb Handlungen und Sätze als direkt aus Menschen her- vorkommende Einheiten hinstellt).

Dazu wenden sie Techniken der Abweisung an. Darsteller sind keine Funktionen des Dramatischen, sondern Funktionen des Literarischen, was etwas ganz anderes ist. Straub/Huillet beschäftigen ja immer hauptsächlich Laien und versuchen, mit ihnen eine künstliche, ausgetüftelt dilettantische Sprechweise aufzubauen. Sie stehen im Bild und rezitieren den Text so monoton und ausdruckslos wie es geht: »Und was vor ihm die gute Zeit gereift/Gesetz und Kunst und Sitt' und heilige Sage/Das stürzt er um, und Lust und Frieden kann/Er nimmer dulden bei den Lebenden.«

Die Pausen werden, glaube ich, auf Zeilenende hin gesetzt. Also wenn der Sprecher beim Wort „kann“ die Stimme anhebt, Luft holt, dann weiter- spricht, kann der Teil „Er nimmer dulden“ bei den Lebenden als ziemlich entfremdet dastehen, d. h., vielleicht ist es anfangs schwierig, dieser Vortrags- logik zu folgen, aber irgendwann plötzlich wird der Text sehr scharf und gegenwärtig und wahrschein- lich gerade deshalb, weil das Metrische eher über- trieben wird als heruntergespielt.

Das – und die Sprödeit der Darsteller der Höl- derlin-Figuren, ihre sauberen deutschen Füße in den Sandalen und ihre Körper in den Togas – kann einem Novizen (ich) anfangs wie Altphilologen (Lateinleh- rer)kunst vorkommen, aber das ist natürlich Quatsch.

Richtig ist, daß aus Abstraktion, totaler Kon- trolle und Distanz eine neue erstaunliche Nähe her- vorgeht. Die häufige Unsichtbarkeit von Menschen/ Darstellern, wenn sie eine Funktion des Dramati- schen sind, schlägt hier um in ihre völlige Sichtbar- keit, da sie im Auftrag des Textes stehen. Straub/ Huillet filmen ihre Darsteller so, daß man sie wirklich sieht, was einigermaßen paradox ist, wenn man be- denkt, daß sie einfach nur dastehen und Hölderlins „Tod des Empedokles“ rezitieren.

Aber auch die Togas und die Sandalen und der Hintergrund werden sichtbar. „Empedokles“ ist viel- leicht der erste Film, in dem ich wirklich eine Land- schaft als Landschaft wahrgenommen habe.

Das kann kein Zufall sein. Wenn das so ist, gibt es dafür Gründe. Es ist das Resultat eines Systems, das Beliebigkeit abstößt und Notwendigkeiten und also den Purismus anzieht. Seine Faktoren sind: Langsamkeit/Einstellungslänge, ein genau ausge- messener Bildausschnitt, die statische Kamera, das Licht, die Textverarbeitung UND DER TON.

Der Bildausschnitt ist häufig so eingestellt, daß die Körper angeschnitten sind, z. B. erst bei den Waden beginnen. Das bedeutet, daß die Figuren in einem Abstand bleiben, der auch wieder nicht zu groß ist und noch genügend Umraum freihält, damit man sehen kann, wo sie stehen.

Straub/Huillet drehen immer mit Originalton. Sie spannen nicht das Verhältnis zwischen Bild- und Tonspur, sondern sie benutzen sie, daß sie zu einem werden. D. h., sie verwenden den Ton nie quer, was nicht ausschließt, daß sie Bild und Ton nicht als an sich getrennte Teile sehen würden; aber sie müssen zusammengedacht werden, wenn sie sich auf diesel- be Welt richten sollen.

Es ist eben die Frage, was für einen Stellenwert man der Wirklichkeit gibt, und deshalb ist Jean- Marie Straub und Danièle Huillet der O-Ton so wichtig, weil der Film für sie das vollkommenste Ab- bildungsmittel ist, nicht nur das, doch in erster Linie. Aber es zeigt sich auch, daß, sollen Filmbilder Ge- wicht bekommen (und das hier sind die schwersten, materiellsten, festesten Bilder, die auf Film vorstell- bar sind), das Bewußtsein alle Bewegungen kontrol- lieren und sie bis ans Äußerste und äußerst Gefähr- liche des Künstlichen führen muß. Dabei kommt dann Bodenständigkeit heraus.

(Es gibt keine Bewegung ohne Struktur – Sie muß ganz Bewußtsein werden – Sonst gibt es kein Leben)

MANFRED HERMES

Can that be true? LP 82040

OVERSEXED BUT BROKEN HEARTED!
DON'T CRY - IT'S ONLY THIRTEEN!

THIRTEEN

Ata Tak
Märkische Str. 16
4000 Düsseldorf

Verlag „pläne“
Postfach 827
4600 Dortmund 1

S.Y.P.H.

am Rhein

S.Y.P.H. LP 82123

Büro Records
Märkische Str. 16
4000 Düsseldorf

Verlag „pläne“
Postfach 827
4600 Dortmund 1

ENZYKLOPÄDIE DES FERNSEHENS

DZIGA VERTOV, SERGEJ EISENSTEIN, WALTER BENJAMIN UND DIE LANGSAM VOR DER KISTE VERFAULENDEN GENIES UNSERER GENERATION, DEREN GENIE INS UNIVERSUM VERSTRÖMT OHNE SICH ZU STERNEN ZUSAMMENZUBALLEN, SIND DAS HEUTIGE THEMA DER GRUNDSATZERGRÜNDUNG DES FERNSEHENS IN MEHREREN TEILEN VON MANFRED HERMES.

»Da wir mit dem Film nun ein derartig glänzendes Erkenntnisinstrument besitzen, das sogar in seiner Primitivform schon jenes die vierte Dimension konstituierende Phänomen der Bewegung erspürt, werden wir es bald gelernt haben, uns in dieser vierten Dimension konkret zu orientieren, uns dort ebenso heimisch wie in unseren eigenen Filzpantoffeln zu fühlen!«

SERGEJ M. EISENSTEIN

»Ich – bin das Filmauge. Ich – bin das mechanische Auge. Ich – bin die Maschine, die euch die Welt so zeigt, wie nur ich sie zu sehen imstande bin. Von heute an befreie ich mich für immer von der menschlichen Unbeweglichkeit. Ich bin in ununterbrochener Bewegung. Ich nähere mich und entferne mich von den Gegenständen, ich krieche unter sie, ich klettere auf sie, ich bin gleichauf mit dem Kopf des galoppierenden Pferdes, ich rase mit vollem Gang in die Menge, ich renne vor laufenden Soldaten her, ich werfe mich auf den Rücken, ich erhebe mich zusammen mit den Flugzeugen, ich falle und fliege mit fallenden und aufliegenden Körpern.« DZIGA VERTOV 1923. Das hat ja schon sehr viel mit dem Fernsehen zu tun in der Art, wie das rein Bewegliche wichtig ist, ohne daß man hier natürlich die Zwecke übersehen darf, für die das eingesetzt wurde. Im Fernsehen, wo alles nur Beweglichkeit ist, aber taub und starr, weil ja fast nur technisch bedingt, gibt es keinen Enthusiasmus, der sie tragen könnte. Und das ist natürlich interessant zu sehen, was für einen Unterschied es macht, wie also eine Zeit großer Umwälzungen wie die russische Revolutionszeit sich neue schnelle Methoden sucht, wie da z. T. ziemlich naiv mit allen Mitteln, die zur Verfügung stehen, gearbeitet wird, um schnell auf alles reagieren zu können und Aspekte des Lebens in einer Art zu zeigen, wie sie noch kein Mensch vorher gesehen hatte. In Vertovs bekanntestem Film „DER MANN MIT DER KAMERA“ rennt dieser Mann wirklich die ganze Zeit mit der Kamera herum, um, da er der Agent einer großen, neuen Neugier ist, überall zu sein und alles aus allen möglichen Winkeln zu sehen und alles auszuprobieren, was man mit der Kamera machen kann, und der Spaß daran ist noch in der letzten Ecke dieses Films für alle Zeiten eingebrannt.

Für Vertov war Filmproduktion immer Fabrik der Fakten und Organisation der sichtbaren, vorhandenen Welt wie sie ist mit »gewöhnlichen sterblichen Menschen, aufgenommen im Leben bei ihrer gewöhnlichen Arbeit«, wozu er die trivialsten Orte unter Beobachtung nehmen mußte: »das Leben auf der Straße, Bettler, Nachtasyle, Märkte, Arbeiter bei der Arbeit« usw. Dann mußte er, um das alles zu erklären, rasante technophile Texte schreiben: »Die Anfangsgründe der 'Kinoki' definiert 'Kinoglaz' verkürzt mit der Formel: 'Kinoglaz = Kinographie der Fakten'.

'Kinoglaz' = ich sehe filmisch (sehe durch die Filmkamera)

+ ich schreibe auffilmisch (zeichne mit der Kamera auf dem Filmband auf)

+ ich organisiere filmisch (montiere).

Die Methode des 'Kinoglaz' ist eine wissenschaftlich-experimentelle Methode der Untersuchung der sichtbaren Welt:

a) auf der Grundlage einer planmäßigen Fixierung von Lebensfakten auf Film;

b) auf der Grundlage einer planmäßigen Organisation des auf Film fixierten dokumentarischen Filmmaterials.

'Kinoglaz' ist eine Bewegung für die Wirkung von Fakten, gegen die Wirkung von Fiktion, wie eindrucksvoll die letztere auf immer sein mag.«

FRAGMENTIERUNG I. Das soll hier aber nicht über bewegliche Revolutionsfilme und ihre Schönheit, sondern eigentlich immer noch um die Entwertung des Film(TV)bildes gehen. Diese Zeit ist ja deshalb so interessant, weil der Film sich alles in allem kaum jemals wieder in einer so glücklichen Lage befunden hat und sie dazu benutzt hat, die Tatsachendarstellung, die Syntax und die Theorie in einen Enthusiasmus hineinzureißen, um damit effektive Propaganda für das Neue zu machen.

Und da sind Vertov und Eisenstein nicht nur die produktivsten und bekanntesten Figuren, sondern vertreten gleichzeitig den bekanntesten Basis-Konflikt des Films, den zwischen Fiktion und Dokumentation (Méliès/Lumière), was bedeutet, daß die Dominanz, die bei Vertov das Abfilmen der Tatsachen hat, sich bei Eisenstein verlagert auf die MONTAGE des Filmmaterials zum Zweck gesteigerter Wirkung.

Was im TV-Zusammenhang an der Montage interessant ist, ist, wie mit ihr das Bildmaterial benutzt und gedacht wird. Montage eliminiert nämlich Inhalt

(als Abbild) und Sinn der einzelnen Einstellung und will das ausdrücklich zugunsten der Wirkung von Kollisionen von Bildern. Das muß man sich etwa so vorstellen: Da ist Bild eins, dort Bild zwei. Zusammen ergeben sie, verantwortlichen Einsatz vorausgesetzt, etwas Drittes. Was auch immer dieses Dritte ist oder sagt, es wurde durch den Prozeß »dieser allmächtigen, sonnigen, Freude spendenden Erkenntnismethode der Dialektik« gewonnen, deren Ziel es ist, die Bilder zu einer Funktion des Dynamischen, Rhythmischen, Dramatischen und gelegentlich Metaphorischen zu machen, die immer im Auftrag revolutionärer Propaganda steht: um in diesem Auftrag, mit den aggressivsten Mitteln, den »Zuschauer in die gewünschte Richtung zu formen.«

Was wir daraus lernen können: Seit Eisenstein und der Montage weiß der Film, wie labil sein Abbildhaftes ist oder besser: daß der Wert eines Bildes sich nicht aus seinem Abbildcharakter, sondern aus der Stellung und dem Verhältnis zu anderen Bildern ableitet.

Oder beleuchten wir das Ganze etwas von einer anderen Seite und schreiten von der Montage zur Collage weiter: 1935 hat Walter Benjamin in dem absoluten Muß-Aufsatz über »Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit« über die Zersetzungen geschrieben, die der Film bewirkt: 1) auf die Wirklichkeit, dieser entziehe der Film nämlich a) ihre Einzigartigkeit und Einmaligkeit, mache sie b) unbegrenzt ausstellbar und dadurch c) zur Ware; 2) in sich selbst; weil man ein Bild im Film nicht mehr so lange betrachten kann, wie man will, denn »kaum hat man die Filmaufnahme ins Auge gefaßt, schon hat sie sich verändert«, sondern einer instrumentellen Steuerung oder einem fremden Willen ausgeliefert ist, der man jenen rasanten Bilderwechsel verdankt, den der Film anbietet; 3) der Film gebiert einen neuen Wahrnehmungstypus: »Die Aufgaben, welche in geschichtlichen Wendezeiten dem menschlichen Wahrnehmungsapparat gestellt werden, sind auf dem Wege der bloßen Optik, also der Kontemplation, gar nicht zu lösen. Sie werden allmählich durch GEWÖHNUNG bewältigt. Gewöhnen kann sich auch der Zerstreute. Mehr: Gewisse Aufgaben (?) in der ZERSTREUUNG bewältigen zu können, erweist erst, daß sie zu lösen einem zur Gewohnheit geworden ist.«

Aber Walter Benjamin hat vor allen Dingen den Film zum Dadaismus-Verwandten erklärt: Der Filmschnitt, die Kollision von zwei Einstellungen, das Hintereinander möglicherweise ganz verschiedener Bilder ist der Collage strukturell oder jedenfalls in der Schockwirkung ähnlich.

Die Collage entwürdigt ihr Ausgangsmaterial, entleert also Bilder, Fotos und Wörter von ihren traditionellen, abbildenden oder semantischen Funktionen und stellt sie in neue Zusammenhänge hinein, in denen sie nichts mehr über sich selbst aussagen.

Montage nennt man also das, was aus entwerteten Teilen etwas mit Sinn macht, während Collage daraus etwas ohne Sinn macht. Aber die Collage, oberflächlich ohne Sinn, hat, wie die Allegorie, diesen Sinn im Chaos ihrer Erscheinungsform versteckt; der sagt: Mein Sinn ist die Abwesenheit von Sinn. Weshalb es viel Sinn macht, das Wort Collage auf das Fernsehen anzuwenden (obwohl, genauer betrachtet, TV weder Sinn noch Nicht-Sinn als Sinn hat, sondern nur der Nicht-Sinn selbst ist).

FRAGMENTIERUNG II. Aber als wenn das noch nicht genug wäre, zerhacken wir die Collage, die wir das Fernsehen nennen können, mit der Fernbedienung gründlich in die zweite Potenz. D. h., wir reißen die einzelnen Sendungen und die Programmschemas aller Kanäle in kleine Fetzen und bringen sie in andere Zusammenhänge. Wir knipsen folgenlos, zufällig, unverantwortlich in dem riesigen Aufbau- und Informationswerk herum und können sein über alten Werten („Wissen ist Macht“, Enzyklopädie, Die-Welt-so-Zeigen-wie-sie-ist usw.) verkrampftes Inneres so nonchalant übersehen, wie wir wollen. Und kaum etwas auf der Welt kann etwas daran ändern, wie wir die ganze Arbeit aller Film- und TV-Produzenten, der Redakteure und der (freien) Mitarbeiter der Rundfunkanstalten zerstören, indem wir sie in Fragmente, Fetzen von Dramen, Kurzatmosphären und mikroskopierte Meinung oder Handlung auflösen.

Mit der kleinen Heim-Collage, die wir uns am Abend leisten, wollen wir aber nicht Kunst machen oder Rache üben, sondern sind damit auf der Suche nach dem optimalen (dramatischen, sexuellen, informativischen, visuellen) Reiz oder genauso gut auf der Flucht vor der Dummheit. Aber aus der einen Dummheit, der wir mit allen Mitteln entgehen möchten, stürzen wir in eine zweite Dummheit. Die ist noch dümmer als die erste, aber wenigstens haben wir uns die selbst eingebrockt, ohne uns gleich für freie Menschen oder unsere eigenen Programmdirektoren zu halten oder solche Gedanken in unseren Köpfen zu be-



wegen wie der, der da sagte, mit der Fernbedienung sei die Herrschaft des Bilder-
verbrauchers gesichert.

Nein, das macht die Fernbedienung alles nicht, aber sie kann uns z. B. dabei helfen, dem Würstchen, das im Garten des amerikanischen Spielfilms von 58 gegrillt wird, bei seiner Herstellung in der Fabrik auf einem anderen Kanal wiederzubegegnen. Solche Wunder sind nur die Würze auf dem Weg durch Millionen von Erscheinungen, deren Resultate wir nicht kennen und nicht kennen können.

Die totale Fragmentierung ist aber nicht nur wirklich zu unserem Pantoffel geworden, manche Fernsehformen ahmen sie ja auch nach. Natürlich, der Videoclip, dieses kleine Gebilde, das durch kaum etwas anderes zusammengehalten wird als durch die Musik! Da gibt es keine Handlung und wenn, dann nur als Rudiment, aus ein paar Einstellungen zusammengebaut, dafür aber eine ausufernde, beängstigend opulente, rasend schnelle Bildlichkeit, die alle verfügbaren Quellen anzapft, um sie in dieser bekannt operettenhaften Weise zu verfremden. So ähnlich, nur intellektueller, ambitionierter und sinnhafter ist das Scratch-Video, das man zwar nie im Fernsehen sieht, das aber cut-up-mäßig darauf reagiert. „Scratch Video can take T.V. footage and sometimes make points with it or show the contradictions within it but on the other hand, it can be the creation of an aesthetic experience that the same footage, taken from T.V. wouldn't normally be considered to contain./SV is often edited in 'advertising time' rather than 'Art time'./S.V. AT ITS BEST IS WHERE IMAGES TAKEN FROM T.V. ARE BORN AGAIN!“ Oder das gleiche auf deutsch: Christoph Dreher, der hoch hinaus-schießt, wenn er glaubt, durch dieses Neuarrangement aus Scheiße Gold zu machen.

Zum Teil liefert das amerikanische Fernsehen, anscheinend auch, um seine Kunden vom Fernbedienungsgebrauch abzulenken, eine Ästhetik ins Haus, die extrem schnell und fragmentarisch ist und um die uns das deutsche Fernsehen leider und dummerweise betrügt.

Die Elektronik/Computertechnik stellt darüber hinaus Mittel zur Verfügung, die die Collage nicht nur zeitlich, sondern auch innerhalb des Bildes selbst durchsetzen können, durch Überlagerung und Durchdringung verschiedener Bilder. Seit etwa 15 Jahren kann die Blue-Box-Technik verschiedene Bilder, die sich vorher niemals begegnet sind - Vorder-, Mittel-, Hintergrund - in eins zusammenschweißen. Seit etwa zwei Jahren können sich bewegte Bilder aus dem Bildschirmrahmen lösen, in ein anderes Bild, das dahinter wartet, herumflattern wie Schmetterlinge, können sich umblättern oder einrollen, wobei sich zeigt, daß sie nur durchsichtige Folien sind, oder sie, die TV-Bilder, dehnen sich wie Gummi, und es sieht so aus, als wären diese syntaktischen Computermittel nur erfunden worden, um noch mal zu bestätigen, was man sowieso schon weiß, daß nämlich die Qualität des Fernsehbildes flächig und glasfensterhaft ist.

Jedes Bild oder jede elektronisch erzeugte Form wie z. B. ein dicker kompakter Computergrafikbuchstabe kann also nun via Blue Box auch durch jedes beliebige Dokumentarmaterial schweben, wie das ja in Nachrichtensendungen vorkommt. Oder ein Bild fliegt durch ein anderes, das einen Zuschauerraum darstellt, wie bei der Oscar-Verleihung, wo die Einspielung eines noch dazu alten, schwarzweißen Filmstücks durch eben diesen Zuschauerraum flog, um vorne auf der Projektionswand zu landen und dort zu bleiben. Müssen wir aber wegen so etwas wirklich Angst haben, unser Verhältnis zur oder unsere Vorstellung von der Wirklichkeit verändern sich?

Ist es also vernünftig, zu denken oder zu glauben, das sei mehr als eine schöne Hochtechnologie und eine technisch erzeugte attraktive Bewegung wie das ganze Fernsehen?

Man muß schon eine komische Vorstellung von der Wirklichkeit haben, wenn man denkt, daß das Fernsehen so oder anders ihre Unterwanderung betreiben könnte. Mit der Wirklichkeit hat das Fernsehen höchstens seine Spannungslosigkeit und Gewöhnlichkeit gemeinsam. Und solange mir das Fernsehen, sagen wir mal, kein Geld herausrückt, kann ich den folgenden Satz zunächst immer noch dick unterstreichen: DIE WIRKLICHKEIT IST DIE WIRKLICHKEIT, UND DAS FERNSEHEN IST DAS FERNSEHEN.

Aber natürlich darf man dann auch nicht verschweigen, was für eine immense Saugkraft das Fernsehen auf die Menschen ausübt. Da seine Anwesenheit immer bereitsteht, packt uns das Fernsehen bei unserer schwächsten Stelle, nämlich bei unserer Trägheit oder Faulheit, und beschwichtigt uns, indem es uns weismacht, wir könnten immer noch etwas Neues sehen oder erfahren und das sei denn ohnehin schon Beschäftigung genug. Aber das häßliche schale Gefühl, das wir nie ganz loswerden, sollte uns natürlich sagen, daß das eine Lüge ist. Ich will mir nicht vorstellen, wie viele begnadete, geniale Menschen nicht schon vor dem Fernseher langsam ihre Pläne, Ideen und Wünsche aus den Augen verloren haben. Aber dann muß man auch sagen, daß es um dieses Begnadete und Geniale auch nicht so schade war, wenn es sich so widerstandslos und ohne etwas von sich zu hinterlassen ins Universum verflüchtigt hat, also dorthin, wo auch alle unsere Telefongespräche, andere Gespräche und Gedanken hin verschwinden. Und es ist fraglich, ob sie dort zu Sternen werden.

MANFRED HERMES

MARC ALMOND

WITH THE WILLING SINNERS



AKTUELLE LP » MOTHER FIST «

I N C O N C E R T

- 17. MAI BOCHUM / ZECHE
- 18. MAI HAMBURG / GROSSE FREIHEIT
- 19. MAI BIELEFELD / PC 69
- 20. MAI BERLIN / METROPOL
- 22. MAI DÜSSELDORF / TOR 3
- 23. MAI FRANKFURT / BATSCHKAPP
- 25. MAI MÜNCHEN / THEATERFABRIK
- 26. MAI MANNHEIM / CAPITOL



LP 208221 MC 408221 CD 258221





ASGAR JORN
Le barbar et la berbère
1962

Schmutz und Reinheit Teil II

»I CAN'T FIND MY MONEY« (Song der Mekons)

Knüpfe ich also gleich ans Bezahlen an, an die Tatsache, daß jeden Tag etwas zu bezahlen ist, daß die Zahlungsmittel andere Dinge sind als Kunstwerke. Andererseits ist mit denen natürlich abzurechnen. Die Bläßlichkeit von Haufen von Einladungskarten und die Bläßlichkeit der Vorbereitungen zur Documenta, die nur noch „Aufregung“ erschleichen kann mit den Namen der Künstler, die abgesagt haben (Polke, Mucha, Kippenberger...), haben mich so ungerührt gelassen, daß ich einen imaginären Urlaub nehmen mußte, wodurch sich, bedingt durch die plötzlich in die Länge gezogenen Tage, außer den Tagklumpen, die man ohnehin zu bearbeiten hat, in die Nacht hinein verlängerte Tagklumpen bildeten – Ausgehen, Reden Zerfaserung, Arbeit – die es zu bewältigen galt.

Es ist die Jahreszeit, wo im Radio immer Krötenwanderungen-Verkehrshinweise durchgegeben werden, die Anzahl der Menschen in einer Stadt, die sichtbar ist, sich plötzlich verdreifacht und alles so spektakulärhaft und glitzrig und ausufernd wird, daß es schwerfällt, Unwichtiges als Unwichtiges abzutun, weil man angeregt wird, verschwenderisch zu sein, wie die Kröten mit ihrem Leben, oder beim Zusammenstoßen mit anderen Menschen und mit solchen Sätzen wie: »Es gibt keine privaten Probleme!« – »Alle Menschen sind austauschbar, in dem Sinne, daß nur wenn BEHAUPTET wird, daß alle Menschen austauschbar seien, sie befähigt sind, die Dinge so weit klar zu sehen, daß sie sich nicht an andere verkaufen, sich selbst definieren und auf die Probe stellen können, wenn sie wissen, wie man bezahlen muß...« So klingen die Resultate eines Tagklumpens...

Und dann weiß man nicht genau, wie man für einen unbesonnen dahergesagten Satz bezahlen soll. Mit einem Song von den Mekons vielleicht. »Sind Sie mehr an Zeiterscheinungen oder an Menschen interessiert?« fragt jemand, aber weil er es aus dem Grunde fragt, partout etwas über die „Gefühlswelt der Frauen“ erfahren zu wollen, kann ich die Frage nicht beantworten, muß entweder wieder von vorne mit den anderen Sätzen hereinhauen oder es leicht machen, wie es in diesen Tagen gemacht wird: »Sie sollten sich die neue LP von Prince besorgen. Signs O The Time beantwortet diese Frage so umfassend wie möglich, sie ist ein diese Frage geradezu außer Kraft setzendes Stück Arbeit, diese Platte.«

Es ist pathetische Annäherung an den Menschen, Liebe, Abhängigkeitsverhältnisse, Aids, zappaartige Zerlegung und Strukturierung der Welt, großer Kitsch; das ist so furchtbar viel größer als FREI herumlaufende Künstler oder frei kursierende bläßliche Ausstellungseinladungen.

Die Kunst, unter dem Aspekt Zeiterscheinung betrachtet, kommt am klarsten da zum Ausdruck, wo sie für etwas bezahlen muß. Nur verbirgt sie es oft genug mit dem sogenannten „Stil“.

Großes Spektakel, ein Glitzern jenseits der Biologie, Stilwahn als Inhalt, das ist der doppelte Manierismus, wie er sich zur Zeit z. B. in Wien auf einer großen Ausstellung ausbreitet; doppelt, weil alle möglichen Manierismen oder das, was man darunter versteht, vom Haupt-der-Medusa-Bild über Asger-Jorn-Übermalungsbilder bis zum postmodernen Möbel, zusammengefaßt wurden, so daß ein eklektischer Supermanierismus entsteht, der aber nicht von einem Menschen (wie bei Prince) dirigiert und konturiert wird, sondern dekoriert, und somit nicht mehr sein kann als eine Ansammlung von interessanten Dekorationen.

Einer, der Manierismus für seine Zeit formuliert hat, schüttet die Resultate in einer großen Restrospektive in Bonn aus. Der Photograph Helmut »Ich bin KEIN Künstler« Newton, und seine Frauenkörper, die lackierten, arrangierten schönen Zombies, hat Photo, Frauen, Obsession und Kunst in gleichwertige Waren verwandelt, gleichwertig aber im Sinne von gleichwertig teuer, luxuriös, unbeschädigt, stylish. Das schönste Photo von Helmut Newton aber ist das, auf dem er sich selbst, mit der Kamera gerade ein Model in Positur fixierend, zeigt, während in der anderen Ecke des Bildes, unendlich gelangweilt aussehend, seine Frau, eine ältere, im Vergleich zum geschmeidigen nackten Körper des Models eingeschrumpelt in Kleider, Haare und Brille, überhaupt keinen zu besitzen scheint und in diesem Bewußtsein die gesamte Szene im Griff hat. Das ist die Schönheit des Schrumplig-Faltigen eines Kopfes, der gearbeitet hat, mit dem Einsatz aller verfügbarer menschlicher Intelligenz. So ist sie Instanz für die Kontrolle eines Werkes geworden, ohne selber eines geschaffen zu haben, und dieses Photo ist für mich die notwendige Kontrollinstanz im Werk Helmut Newtons.

Noch besser aber ist es, wenn das alles energischer zusammenfällt, weil dann wenigsten Energie VERSCHWENDET wird und klare Sätze entstehen wie der: »Ich will als Ring an Liz Taylors Finger wiedergeboren werden« von Andy Warhol.

Dies zeigt: Manierismus kann einer Sache dienen. Es gibt keine privaten Probleme hier. Es gibt eine andere Variante des Problems: nämlich die Absurdität, Kunst und Künstler als Anlagevermögen zu betrachten, die beim Verkauf des Sonnenblumenbilds von Van Gogh für 72 Millionen an einen japanischen Versicherungskonzern, sich nochmals manifestiert hat. Warten, bis sich schließlich doch ein Museum entschließt, den Preis zu zahlen usw., während ich mir fast sicher bin, daß Liz Taylor bei der „Millionen-Schlacht um die Windsor-Juwelen“, die kürzlich stattfand, eher von einer Sammlergier, einer Juwelensucht als von einer Spekulationsabsicht getrieben, ihr Geld verpraßt hat. So drehen sich die Dinge um. So kann man die Währung verdrehen, weil 72 Mio nichts als eine Zahl ist und Liz Taylors Juwelengier „künstlerischer“ als die Van-Gogh-Blumen im Tresor. All das geschieht, ohne daß offiziell eine Währungsreform stattgefunden hätte. Die neue Währung ist immer mehr als ein Stil, ein Zahlungsmittel.

»Kunst ist nur dann wirklich Kunst, wenn der Künstler etwas herstellt, das dazu berechtigt, Kunst im Austausch für etwas anderes, das auf die gleiche Weise gewollt werden muß, zu erwerben. Der gute Künstler kauft jeden Tag seine eigenen Bilder.« In dem Sinne offerieren die Mekons mit ihrer bösen Penner-/Outlaw-Ballade „I Can't Find My Money“, deren Text sie – wie auch die ihrer anderen Songs auf der neuen LP – mit den entsprechenden Bücherlisten komplettieren (von Charlotte Brontës Werk bis zu Ulrike Meinhofs Gesammelten Schriften), eine Art neue Währungseinheit, anhand derer sie sich und andere überprüfen und bezahlen.

LISTE:

LPs:
PRINCE: Sign O The Times, wea
MEKONS: Honky Tonkin', Rough Trade

AUSSTELLUNGEN:

HELMUT NEWTON/Landesmuseum Bonn
Manierismus/Wien
BÜCHER:
JAMES PLATT: Money



MARC ALMOND

Fortsetzung von Seite 23

enorm gut aussieht...« – »Das wäre schön, wenn die Dummheit auch noch häßlich wäre... Eigentlich mag ich diese Idee des Subversiven, sich von hinten an die Leute heranschleichen, sie langsam, sehr langsam zu erwürgen... Wenn das nicht geht, ihnen wenigstens einflüstern, sie sollten ein bißchen anständiger sein, nicht mehr sexuell unterdrücken...« – »Ist diese sexuelle Position wichtig für dich, ich frage bloß, weil auch ich...« – »Hahaha! But sexual position is always important, my love! I got to watch my back!« The sudden and unexpected death of Olaf Dante Marx. Stotter. Blush. »Ist schon klar. Ich bin nie Teil einer Gemeinschaft gewesen, weder der schwulen, noch der heterosexuellen. Und das kann einen umbringen. Kennst du wohl nicht?« – »Doch.« – »Ja... Ich war immer draußen und habe mir fasziniert und neidisch das Leben drinnen angeschaut. Zu Hause. In der Schule. Und deshalb tue ich doch nicht zuletzt das, was ich tue: Meine Sehnsucht stillen im Lied, meine von allen zertrampelte Sehnsucht nach Teilnahme. Schließlich werde doch auch ich es verdient haben, daß man mich hin und wieder mag.« – »Ja.« – »So Olaf, we put it like this: Ich will doch nur, daß ihr mich liebt.«

Nach diesem herzenguten Fassbinder kippt ein ungeduldiger Morgenpost-Reporter das Bauhausimitat-Stühlchen um; Dante wälzt sich epileptisch unter großem Nubier-„Yo, man, def!“ übers Holzgefäße, while Marc faints gracefully, argwöhnt schwach: »Die Zeit ist noch nicht um! Betrug!« Da nimmt ihn eine überdimensionale Mickey Mouse unter den Arm: »Das reicht jetzt, Mann. Genug!«, trägt den Zappelnden sachte durch Rotlichtland, wo die Peep-Shows schließen, fröhlich ein „Missionary Man“ pfeifend, zu robinroten schweren Vorhängen, gibt ihm einen Klaps auf den Hintern, so daß er ins Tempel-Atrium rollt, wo er hingehört.

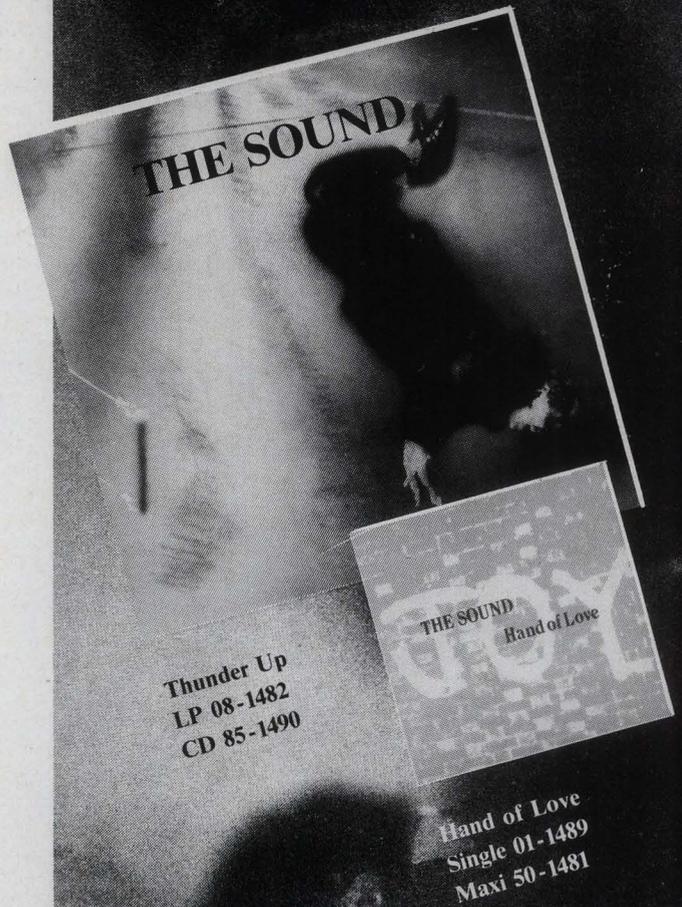
Nacht. Leiber liegen ineinander verschlungen wie Kehrlicht zusammengehäuft herum. Einsam wippt

ein erigiertes Glied im Wind, den Sterne machen, zuckt kurz, spendet grauen Lebenssaft über Patsy Kensits füllig gewordene Hüften. Patsy, ein „Always something there to remind me“ murmelnd, dreht sich träge auf die andere Seite. Vereinzelt Schnarchen, asthmatisches Stöhnen im Schlaf des kollektiven Kadavers. Weiter hinten lodert friedlich eine Freebase-Flamme in Blixa Bargelds furunkelndes Gesicht. Dante, verstört stolpernd, ruft: »Niemand mehr da für ein gutes Gespräch?« Aber immer doch. Im NME-Redaktionssekretariat brennt noch Licht. Dort hocken Cath Carroll, The Legend! und Neil Taylor zusammen bei einer guten Tasse Tee und schwarzem Yorkshire-Pudding. Das gibt ein Hallo! Die alten Freunde antworten, die alten Freunde fragen, die alten Freunde sagen: »Na, wenn das nicht David Quantick ist, der Olaf eine wichtige Nachricht bringt von der Gräfin aus Köln, die Stund um Stund auf den Tempelstufen stund und allmählich keinen Bock mehr hat und Dante unverzüglich zu sprechen wünscht!« David, sob: »That's what friends are for!« The Legend!, der Schwarmgeist, kollabierend: »Aye, truth! aye, how I value thee!«, Cath nickt am Telex ein, Neil onaniert still vor sich hin. Aber tun wir das nicht alle irgendwie immer wieder?

Schwer vollmondiges Mondlicht liegt auf der Gräfin Haar, das, gerauft, pappig auf die Tempelstufen fällt. Olaf oder Dante oder beide zusammen versuchen unbemerkt an ihr vorbeizukommen. Doch sie, die Falkenäugige, mit allen Wassern gewaschen: »Halt! Wo willst du hin? Was sagt Marc? Nun sprich!« Olaf oder Dante oder beide zusammen: »Bolschewik, der ich bin, verrät ich's dir nicht!« Die Gräfin aus Köln verfärbt sich mal gelb, mal grün, dann dunkelviolett – aber das ist moonshadow-mäßig echt schwer auszumachen. Plötzlich trifft sie aus heiterem Himmel ein wahnsinnig blitzmäßig greller Blitz, sie ex- oder implodiert, jedenfalls... nach einigem Tohuwabohu steht sie als Julie Burchill without drag da und führt adagio Klage über schwule Künstler und ihre schwul-sentimentale Schreiberlings-Gefolgschaft. Als der Morgen dämmt, sagt Julie: »Na, egal. Ich geh' jetzt rüber in die KiWi-Kantine, heute mordsmäßig Blue-Shell-Party angesagt. Kommt's Sensibelchen mit?« – »Aber nur, wenn wir das Silberbesteck für unseren gemeinsamen Haushalt mitgehen lassen!« – »Und ob!« Hand in Hand bummeln die zwei Verliebten rüber zum Verlagsgebäude. Schmunzelnd denken Olaf oder Dante oder beide zusammen noch: »Wie gut, daß sie nicht weiß, daß ich Pamela Barnes-Ewing heiß und fürchterlich detailmäßig träume...« Aber diese Rechnung hat Pam ohne den brillant bemuskelten Querelle-Matrosen hinterm Kinentresen gemacht. O Olaf Dante Marx

THE SOUND

Das
Comeback
der Kultband
Begründer
des neuen Rock-
sound, den U 2
weiterentwickelten



REBEL REC.

Natürlich im **SPV** Vertrieb

C. VAN BEETHOVEN

Fortsetzung von Seite 19

schwarz anziehen, Lärm machen, die 'Wahnsinnigen' spielen, ein einziges Spiel pflegen, das ist doch Langeweile.

Ein anderes Beispiel ist Nick Cave. Ich mag ihn und fast alles, was er bis vor zwei Jahren gemacht hat, aber er ist eine Parodie seiner eigenen Einbildung geworden. 'He Fell For Himself' ist der Ausdruck dafür... er hat sich selber überzeugt von seinem 'Krank'- und 'Wahnsinniger'-Spielen, daß er wahrscheinlich so fertig und Junkie sein muß, um das auszuhalten.

Und ihr seid die Gesunden????

»Natürlich nicht, aber wir wollen wissen, was mit uns los ist. Wir wollen uns auch die materialistische, realistische Seite des Geschäfts nicht aus den Händen nehmen lassen. Es ist gut zu wissen, was man tut. Und was die Musik angeht, niemand hat die göttliche Struktur, das hat nichts mit Mögen oder Nichtmögen zu tun, man kann die Strukturen von Musik immer auseinandernehmen. Aber das muß nicht gleich eine Beleidigung für die Sache sein, es kann Spaß machen, und es kann zu etwas Neuem führen. Aber überhaupt: Musiker-Sein, Musik-Machen betrachten wir als eine großartige Abstrahität.

Wir wollen jetzt auf unserem eigenen Label verschiedene Bands her-

ausbringen, die auch absurde Rockbands sind. Eine davon ist SPOT 10/19, gute Musiker, eine Popband irgendwie, eine Band wie ein Comic-Buch...«

Der dritte der Chef-Runde ist der Sänger und Gitarrist, der aussieht wie 35, obwohl er erst 26 ist, und die zerlumpte Strickjacke über seinem Holzfällerhemd trägt, die ich seit vielen Jahren an einem respektablen Musiker gesehen habe. Er ist der Mann, dem wir Songtitel wie „Mao Reminisces About His Days In Southern China“ oder „Joe Stalins' Cadillac“ zu verdanken haben und der für die Band meistens die übergreifenden, verbindenden Worte spricht (hektisch, fest):

»Wir sind ein Produkt unserer seltenen Massenmedien-Kalifornien-Umgebung, dem Zuviel an Informationen und dem Zuviel an Langeweile! Wir sind ein lebendes Beispiel für die ERGEBNISSE des Cut-Up-Technik-Zeitalters; also nicht Cut-up, weil wir William S. Burroughs gelesen haben, sondern weil diese Technik uns so geformt hat.

Ich schreibe meistens die Texte, weil ich sie ja auch singen muß. 'Joe Stalins' Cadillac' ist der Versuch, einen Protestsong zu schreiben, für unsere Zeit. Protestsongs können immer nur für die Zeit stehen, in der sie entstehen; es gibt selten wirklich

gute, die auch länger halten, dazu zählt viel vom frühen Bob Dylan, 'Eve Of Destruction' (P.F. Sloan. Hit für Barry McGuire), oder 'Universal Soldier' von Buffy St. Marie, oder 'The Trees' von Tom Rush. Bertolt Brecht aber auch!

Vertreter des 'modernen Protestsongs' ist Eugene Chadbourne, deshalb mögen wir ihn. 'Joe Stalins' Cadillac' also ist ein vager, zusammengestückelter Protestsong, ein comic-haftes Die-Geschichte-Verdrehen, De-Konstruktion! Aber wir müssen noch MEHR ausprobieren in der Hinsicht, wir üben dreimal in der Woche!«

Dieser Mann mit der fleddrigen Strickjacke, auf der ich einen Zappa-Aufstecker finde, ist es, der vor keinem gemeinen Scherz zurückschreckt (»Michael Stipe, despite the hype, we wanna suck your big white pipe«... keine Gnade für neo-konservative Barden, mit Gitarren wie REM etc.), ist aber auch derjenige, der die Band gerade für „A-capella-Songs von den Bahamas“ zu interessieren sucht, gleichzeitig darauf besteht, daß die nächste Platte POP sein muß, und außerdem die Band damit tyrannisiert, daß er entsetzliche Flugangst hat (»das Vakuum ist der schlimmste Zustand«), so daß alle anderen mit ihm Stunden und Tage in Zügen und Bussen verbringen müssen, um irgendwo hinzukommen. Er ist es, der sich die Band als Institution denkt. Alles in allem ein überaus sympathischer Mensch.

Camper van Beethoven, das ist: sich auf krummen und geraden Wegen einen Facettenreichtum aneignen, Irritation, Widerspruchsrecht in der Rock-Musik fordern eine verdrehte Idee dessen, was man früher „Progressive Rockmusik“ nannte, propagieren.

Um so interessanter ist es, wenn sich diese Bandmitglieder über die Beastie Boys streiten: Der Geiger sagt: »Mich stoßen ihre Alkoholblödigkeit und Gewalttätigkeit einfach ab!« Der musikalische Baßmann: »Aber auf der Platte sind wirklich gute Stücke drauf; die, welche nicht im Radio gespielt werden, der **Sound** und die Produktion sind toll!«

Der rastlose Gitarrist sagt: »Nein, ich lehne sie nicht ab, sie sind ein Phänomen, aber sie sind zu berechenbar. Sie sind hundertprozentig nur EINE Idee, also auch nicht anders als eine C&W-Band, die im Grunde nur eine Melodie hat. Eine einzige Idee, das würde mich langweilen. Dieses 'Lustig-Verrückte' ist mir zu wenig, aber man weiß ja nicht, vielleicht führen sie ihre Sache ja erweiternd weiter.«

Camper van Beethoven: viele Gelegenheiten, sich daran zu erinnern, was „progressiv“ hieß, bevor der Begriff entwertet wurde: fortschrittlich, links, lebensbejahend, avantgardistisch, erweiternd, umstürzlerisch, jung, schnell, richtig, gut, richtig gut.

Jutta Koether

TOM VERLAINE

Fortsetzung von Seite 52

Eine lakonisch-pragmatische Art und Weise, mit der Bedeutung der eigenen Person klarzukommen, oder ein Ausweichen ins Unscheinbare.

Erst sollte das fünfte Album auch wieder einen unscheinbaren Titel haben: „Quote/Unquote“. War die Entscheidung für „Flash Light“ eine programmatische, in dem Sinne „Jetzt ist es an der Zeit, selber wieder aufzutreten, anstatt die anderen die eigenen alten Sachen spielen zu lassen?“

»In dem Titel steckt im Grunde das gleiche Spiel wie in dem ersten Vorschlag; es geht um **Kidding/Presenting Facts** zur gleichen Zeit, und das geschieht durch die Figuren, die in den Songs auftreten, und natürlich durch eine künstliche **Erhellung** der Lage, wie ein Blitzstrahl für einen Moment einen dunklen Raum erhellen kann, denn Dunkelheit ist keine Entschuldigung. Flashlight ist aber auch eine ganz normale Taschenlampe, und außerdem ist es ein alter amerikanischer Slangausdruck für Schwanz, um es ganz plump zu sagen.«

Aber meinst du im Ernst, daß deine **Musik** irgend etwas mit Sex zu tun hätte, wie du einmal in einem Interview behauptet hast, oder war das auch wieder einer dieser komischen Witze, die keiner versteht?

»Nein, das war kein Witz, aber so direkt habe ich es auch nicht gemeint... es sind einfach diese großen, archaischen, anziehenden, lächerlichen Ideen, die ich mag wie **sex as coming**, wie **die Ankunft des Lichts**, wie **die Atombombe, Aufder-Stelle-Schmelzen, Sich-Auflösen**; die versuche ich in der Musik auszudrücken wie in dem Nicht-Song „Bomb“, der nicht von der gefährlichen weltbedrohenden Bombe oder etwas derartigem handelt, sondern von diesem Wunsch, stumpf zu sein, nichts wissen zu wollen, herumzuliegen und sich in eine Billion krümmende heiße Moleküle aufzulösen.«

Genau, denn am besten ist die Musik von Tom Verlaine immer da, wo sie am fanatischsten die Bombe zu implodieren lassen versucht, oder aber wenn er so tut, als hätte er das Instrument dieser Operation, die Gitarre, völlig vergessen, und auf der feinen Melodie nach dem Chaos besteht. Mehr Erklärungen für diese über die Jahre aufgebaute „Zwielichtigkeit“ oder Merkwürdigkeit sollte es nicht geben:

»Nicht die Psychologie dieser Sache/Musik ist wichtig, sondern das Überleben und alle Aspekte, die damit verbunden sind«, sagt er und geht mit seinen alten Gefährten (Ripp, Smith, Daugherty) wieder auf die Bühne. Serious Action.

Jutta Koether

So. 3.5.
McCarthy
Mi. 5.5.
Short Romans
So. 10.5.
Montanablu
Mo. 11.5.
The Primitives
Di. 12.5.
The Nomads
Mi. 13.5.
Element of Crime
Fr. 22.5.
The The: Infected-Video
So. 24.5.
Torment & P.O.X
Mo. 25.5.
New York Brandos
Di. 26.5.
Christiana Levi (ex CUBS)
So. 31.5.
Goldene Zitronen/Rocko Schamoni

Luxemburger Str. 40, 5000 Köln 1, Tel. (02 21) 21 95 03-06

Das Gute Buch

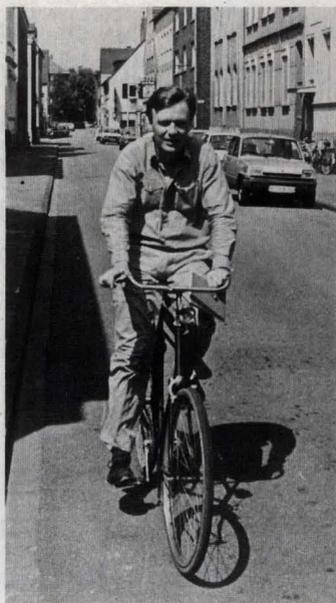


Foto: W. Burat

»Wenn du nachts durch die Straßen gehst, kannst du's nahezu sehen: Alles schläft, nur irgendwo brennt noch ein Lichtlein, und das ist dann der ortsansässige Spinner, der Bücher liest und Unfug redet.«

Joachim Lottmann: Mai, Juni, Juli

Bis jetzt noch von jedem Leser in einer Nacht durchgelesen, unlängst hier in Köln im Rahmen einer denkwürdig-durchgeknallten Disaster-Nacht gefeiert, ein aus dem Leben gegriffenes Pandämonium von Figuren wie Du und ich und Hans-Herrmann Klarczyk. Der Lacherfolg des Jahres. Die Chronik der laufenden Bierhähne. Keine Sätze wie man sie sonst liest. Sätze, die man immer schon mal lesen wollte.

Julie Burchill über ...

Julie is her name... manche aber nennen sie lieber Joan Collins und lassen ein herzliches „Bitch!“ folgen. SIE haßt Kühe und Amerika, weiß (noch immer) alles über David Cassidys schwarze Katze und den Rest besser. Die Geschichte der Welt und der Popmusik according to Julie, unter Schmerzen übersetzt von Clara Drechsler & Harald Hellmann. DM 16,80.

Meter-Verlag Gesamtprogramm

Der Meterverlag Hamburg, eine Gründung von Werner Büttner und Albert Oehlen, verlegt Bücher, bis sie, aneinandergereiht, einen Meter ergeben. Nach „Angst vor Nice“ aus der Feder der beiden Verleger, folgen Büttners Amerika-Novelle „In Praise Of Tools And Woman“ (engl.), Michael Schirners „Plakat und Praxis“, eine konkret-poetische schonungslose Abrechnung mit der Welt der Werbung, die der Autor kennt wie kein zweiter, und Mayo Thompsons „Gorki & Co“ (engl.), eine politische Novelle nebst 33 vergnüglichen Gedichten und Texten. Alle Bände sind von Adolf Oehlen illustriert und für je DM 16,80 vom SPEX-Buchservice zu beziehen.

Jean Stein/George Plimpton: Edie

Dieser US-Bestseller ist wahrscheinlich die dichteste Darstellung der 60er Jahre. Sein Prinzip, ausschließlich Zeitzeugen sprechen zu lassen, von Wahrhol bis Dylan, gewährt die

genauesten Einblicke in die Geschichte der US-Popkultur vom Greenwich-Village-Folk über Wahrhols Factory, die New Yorker Film-Avantgarde-, Rock- und Drogenszene, bis zur Rocker-Kultur der Spätsechziger. Velvet Underground, Mick Jagger sind dabei ebenso wichtig wie der Sedgwick-Gründerväter-Adel oder New Yorker Kunst- und Museumsleute wie Henry Geldzahler. Dieses unterhaltsame Quasi-Nachschlagewerk erzählt fast nebenbei die exemplarisch-traurige Geschichte vom „Youthquaker“ und Mode-Idol Edie Sedgwick, dem neurotischen Schönheitsideal der Sixties, die überall dabei war und daran schließlich zugrunde ging, nämlich als der Spuk vorbei war, 1972, an einer Überdosis, und dann nicht mehr in New York, sondern in Kalifornien. „Edie“ hat 382 Seiten, viele Fotos, ist die amerikanische Ausgabe und kostet DM 20,-.

Diedrich Diederichsen: Elektra – Schriften zur Kunst

Aufgepaßt, das Buch von Diederichsen ist nicht in jeder Buchhandlung zu haben, sondern wird vom Meterverlag über den SPEX-Buchservice versandt. Wer sich sein Exemplar von der limitierten Auflage sichern will, sollte bald bestellen. Der Band enthält Kunstkritiken, Katalogbeiträge sowie kunstphilosophische Abhandlungen Diederichsens, die zum Teil nur im Ausland, nur in obskuren Kleinkatalogen oder noch gar nicht erschienen sind, wie auch die eine oder andere dem SPEX-Leser vertraute Meditation. DM 16,80.

MUSIKBÜCHER

Weiterhin vorrätig und immer wieder gerne genommen: Götz Alsmanns „Nichts als Krach“, wenn der Professor erzählt, quirlig und faktisch über die Geschichte der amerikanischen populären Musik 1943-63, DM 24,80, das von gar manch

gelahrter SPEX-Weisheit und CCCP-Graphik geadelte „Rock Session 8“ (hrsg. von Klaus Frederking, 243 Seiten, DM 16,80) und die definitive Geschichte des Soul: „Nowhere To Run“ von Gerri Hirshey. 384 Seiten, DM 29,80 (engl.).

NEUE SOULBÜCHER

Peter Guralnick: Sweet Soul Music

Wo Wilson Pickett herkam, wo er nie wieder hin wollte und wohin er dann doch zurück mußte... Diesmal die Geschichte des schwarzen, heißen Südens und seiner Giganten, von Brother Ray Charles bis Isaac Hayes, DM 39,80 (engl.).

David Ritz: Divided Soul – The Life Of Marvin Gaye

Der Kampf zwischen Ficken und Seelenheil, Genie und Genie, Wohlstand und Wahnsinn und anderen Wegen zu „What's Goin'

On“ auf 450 Seiten, DM 29,80 (englische Ausgabe). Sweet Soul Music und Divided Soul zusammen kosten DM 65,-.

Nelson George – Where Did Our Love Go

Teil drei der großen Soul-Trilogie. „Where Did Our Love Go“ – die Motown-Geschichte von Nelson George. Standardwerk für den Soul-Boy und für alle, die wissen wollen, wie es wirklich war und funktionierte. Featuring: Diana „Das Biest“ Ross, Sklaventreiber Berry Gordy und alles, was in Detroit sonst noch singen konnte. (250 Seiten, engl. Ausgabe, gebunden) DM 35,-.



The Replacements Pleased To Meet Me

Hi, ich bin's doch nur! Für Leute die sich am liebsten selbst die Hand schütteln, die Reise zu sich selbst antreten, sich selbst auf die Schulter klopfen oder beim Flippern gewinnen lassen, die autark-autonomen Ego- und Exzentriker, Hausmarke SPEX-Leser,

unverständlich, überenigmatisch, überschlau. Was mache ich mit meinem Ego? Die ersten 20 Abonnenten spielen sich die neue Replacements vor, nach Hüsker Dü und Prince mal wieder was echt Gutes aus Minneapolis. Klingt wie alles, was Ihr (Zahlungseingang ist entscheidend) immer schon motivierend genug fandet, endlich SPEX zu abonnieren.

S P E X S e r v i c e BUCH/ABO

Hiermit bestelle ich

○ ein Abonnement SPEX Musik zur Zeit für ein Jahr zum Preis von DM 48,- incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 55,- incl. Porto und MwSt.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf des Abos kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 48,- auf unser Postgiro-Konto überweisen oder Verrechnungsscheck belegen.

Ort, Datum, Unterschrift

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

folgende Bücher

○ Büttner/Oehlen/Kippenberger – Wahrheit ist Arbeit, DM 25,- ○ Werner Büttner – In Praise Of Tools And Woman, DM 16,80 ○ Rocksession 8, DM 16,80 ○ Michael Schirmer – Plakat und Praxis, DM 16,80 ○ Mayo Thompson – Gorki & Co., DM 16,80 ○ Götz Alsmann – Nichts als Krach, DM 24,80 ○ Gerri Hirshey – Nowhere To Run, DM 29,80 ○ Diedrich Diederichsen – Elektra, DM 16,80 ○ Jean Stein – Edie, US-TB-Ausgabe, DM 20,- ○ Peter Guralnick – Sweet Soul Music (engl.), DM 39,80 ○ David Ritz – The Life Of Marvin Gaye: Divided Soul (engl.), DM 29,80; beide Titel zusammen DM 65,- ○ Where Did Your Love Go (engl. Ausgabe), DM 35,- ○ Julie Burchill, DM 16,80 ○ Joachim Lottmann – Mai, Juni, Juli (gebundene Ausgabe), DM 29,80

im Preis sind MwSt., Porto und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse, ins Ausland zzgl. DM 3,-. Liefer- und Rechnungsanschrift. Anschrift für Geschenkabos bitte auf gesondertem Blatt.

Name

Straße

PLZ, Ort

SPEX Buch+Aboservice · Severinsmühlengasse 1 · 5000 Köln 1
Bitte zahlen Sie auf unser Postgirokonto Köln (BLZ 37010050) Ktonr. 34 097-500

BACK ISSUES

Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:
Back Issues gibt es gegen DM 4,80 pro Exemplar in Briefmarken (80er), Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1

- 8-9/83 Spandau Ballett, Grandmaster Flash, Wham!
- 6/84 Marilyn, Special AKA, Scott Walker, K. Haring
- 7/84 Cramps, Human League, David Sylvian, Womack & Womack, Lester Bowie
- 8/84 David Johansen, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg, Lou Reed, General Public
- 9/84 Northern Soul, Sade, Heaven 17, Bronski Beat
- 10/84 Aztec Camera, Scritti Politti, Eartha Kitt, Northern Soul Teil 2, Sex
- 11/84 Gun Club, Cult, Hanoi Rocks, Cecil Taylor, Sisters of Mercy, Tina Turner
- 12/84 Big Country, Los Lobos, Chaka Khan, Laurie Anderson, Lloyd Cole, Springsteen
- 1/85 Culture Club, Die Ärzte, Redskins, Bluebells, Stranglers, SPK
- 3/85 Bob Dylan, Working Week, Spandau Ballet, GoGo, Tears For Fears, Associates
- 4/85 Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Art Blakey, Bebop
- 5/85 Everything BTG, Green On Red, Paul Young, Long Ryders, Killing Joke, Les Immer Essen, Cool Jazz
- 6/85 Colourfield, Maze, The Jesus And Mary Chain, Nippon Pop, Captain Beefheart, Die Toten Hosen
- 8/85 R.E.M., Talking Heads, Fine Young Cannibals, Stephen Tin Tin Duffy, Untouchables
- 9/85 Prefab Sprout, The Damned, George Clinton, Feargal Sharkey, Jim Foetus, La Loora, The Blasters, Peter Dinklage
- 10/85 Kevin Rowland, The Cure, Simon LeBon, Woodentops, Nikki Sudden/Dave Kusworth · Jacobites, Rainald Goetz: Und Blut
- 11/85 Biixa Bargeld, Billy Bragg, Bobby Womack, Brian Eno, Berlin/Ost
- 12/85 The Pogues, Patsy Kensit, Tom Waits, Alex Chilton
- 1/86 Pete Townshend, Siouxsie, Simply Red, Virna Lindt, Big Audio Dynamite, ABC
- 2/86 Nick Cave, Psychic TV, Simple Minds, Psychobilly, D.D.'s Amerika
- 3/86 John Lydon, Cult, Bangles, Bronski Beat, Echo & The Bunnymen, Film in England
- 4/86 Cramps, Violent Femmes, Culture Club, Topper Headon, Yoko Ono, Swans, Def Jam
- 5/86 Hüsker Dü, S.Y.P.H., Laibach, Sheila E., Matt Bianco, Brian Setzer, Amerikanische Literatur
- 6/86 Red Skins, Anna Domino, Blow Monkeys, Suzanne Vega, Shop Assistants, Australien, Madrid
- 7/86 Go-Betweens, L. Anderson, Annabella, Leather Nun, Screaming Blue Messiahs, Love Pt. I+II (James Brown, John Lydon, Siouxsie), Schweden, Indies Nordengland Teil 1, Rio, Wien
- 8/86 Smiths, Housemartins, Art Of Noise, Virgin Prunes, Woodentops, Danielle Dax, Nordengland Teil 2, Münster/Osnabrück
- 9/86 Noise Pop, Nick Cave, Crime & the City Solution, Working Week, Dee C. Lee, Andy Warhol, Nahost
- 10/86 Run DMC, James, Inca Babies, Foyer des Arts, 13 Moons, Colin Newman
- 11/86 Phillip Boa and the Voodoo Club, Triffids, Wipers, That Petrol Emotion, Stranglers, Lizzy Mercier Descloux, Pete Shelley
- 12/86 Alien Sex Fiend, Human League, Killing Joke, New Model Army, Julian Cope, Pretenders, Byrds Pt. I, Jörg Schröder
- 1/87 The The, XTC, Iggy Pop, Curtis Mayfield, Mekons, Feelies, Saints, Byrds Pt. II
- 2/87 Felt, Lolitas, Cassandra Complex, Gun Club, Heaven 17, Mighty Lemon Drops, Lärm-Special, Leser-Poll
- 3/87 Mission, Scientists, Anita Baker, Simply Red, Timbuk 3, Commander Cody, Andi/Neubauten, Geisterfahrer/Leather Nun, Moskau
- 4/87 Kraftwerk, Fuzztones, Microdisney, Brix Smith/Fall, Hugh Masekela, Budapest, Afghanistan

Wie konntet ihr mir das antun? Brix Smith, angeblich schönste Frau der Welt, sieht aus wie eine Vorstadt-Turner, mit grellem Neon-New-Wave-Nutzen-Outfit. Shocking! Süßer Pop braucht Weichzeichner und keine Aknewerbung!!! *Holger*

1. **Scientists**, von einer aufrichtigen und beständigen Clara geschrieben. Nachdem ich deinen Geist im Jan./Feb. sehr vermisst habe, sehe ich dich nun wieder aus dem Arsch kommen. Tja, Donna e mobile.
2. Gut gebrüllt, Ralf N.
3. Jutta, mit deiner Siouxsie-Kritik trügst du Eulen nach Athen. Du warst mal besser, mir schwirrt noch der Felt-Artikel im Kopf rum, obwohl ich bessere Experten als gerade dich kenne.
4. Olaf D.M. du machst viel Lärm um nichts. Le style c'est l'homme, und deiner ist mies.
5. Michael Ruff, deine Artikel sind die Nahrung für meinen Geist. Dank für das Tour-Diary. Ja, ja, du warst gut in Freiburg. Aber daß du „Divine Horsemen“ neben den „Bad Brains“ 1986 nicht genannt hast, ist mir unverständlich.
6. Diederich, Glückskind, gehst du den Sternen empor. Mir gefällt deine subtile Wortwahl und deshalb schein' ich auf die, die's nicht kapieren. Aber: Daß Boa-LPs verschenkt werden ist lächerlich. Wie könnt ihr euch da reinstecken, wo die ewige Finsternis herrscht! *Tim*



Wenn Ruff sie nicht in der Liste hatte, wie ist die „Divine Horsemen“ dann wohl in die Spex-Charts gekommen? Die kleinen Listen sind nur für die exzentrischen einsamen Entscheidungen, die sich unter den Lieblingen der wahlberechtigten Mitarbeiter finden. (Siehe auch „Keinen blassen Schimmer“)

Lieber Herr Diederichsen, kannst du mir auch nur einen einzigen Grund nennen, warum Zadek „Andi“ und nicht „DD“ in-

zeniert hat? *Peter Missy, Quierscheid*

Nein, aber kennst Du schon „Quierscheid, den neuen Neuenfels mit Elisabeth Trissenar als Peter Missy“?

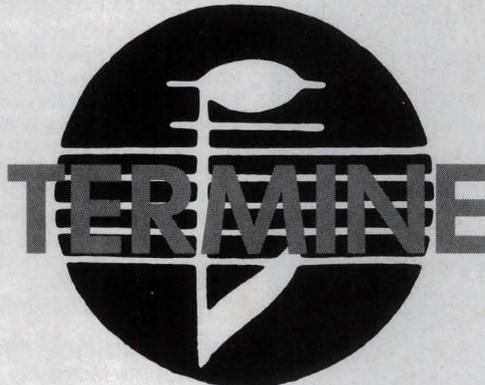
Freudentag: Ruff wird eingeseget. Für euren sehr aufschlußreichen Text über The Mission bedanken wir uns herzlich. Wir müßten ihn zwar fünfmal lesen (mit Hilfe von drei Wörterbüchern) um überhaupt ein wenig über The Mission zu erfahren. Von einem drei Seiten langen Text kann

man doch eigentlich mehr erwarten, als daß man dem Unerklärlichen näher kommen will, je unerklärlicher man darüber schreibt. Zwei bescheidene, sonst doch so begeisterte Leser eurer Zeitung! Koblenz.

Liebe Spexler, endlich, endlich möchte ich folgende Redaktionsmitglieder außerordentlich loben: den lieben D.D. (warum lassen Dich eigentlich die Arschlöcher?), die liebste Clara (bitte öfters als Cowgirl verkleiden) und den geliebten Lothar (wir fordern endlich ein Foto!). Pluspunkte auch an Koethers Jutta und Niemczyk's Ralf. Voll daneben hingegen Olaf Dante Marx (schon das ausgesuchte 83er Pseudonym spricht Bände) und Mrs. Benway (bitte kein Photo) mit ihren handgeketneten Leistungskurs-Kunst-und-Deutsch-Tagebuch-Fürzen. Bitte vor Gebrauch entwerfen. Herzlichst *Mr. Sven Boccacio Engels, Köln*

Clara Drechsler Biff-Bang-Pow-Kritik Es wäre wohl angebrachter gewesen, Ihr hättet die miese Kritik weggelassen und den freien Platz für ein Foto von Clara Drechsler verwendet! Das Gelächter hätte nicht größer sein können! Man sollte sich eine Platte vorher anhören, ehe man so'n Schwachsinn von sich gibt! *Carlo Baumann, Muddenhagen* Seite drei im Nörgel-Reader, beschä-

- Run DMC und Beastie Boys: 14.5. Offenbach/Stadthalle — 15.5. Nürnberg/Stadthalle — 16.5. Berlin/Tempodrom — 17.5. Hamburg/Knopfs.
- Slayer: 4.5. Offenbach/Stadthalle — 5.5. München/Alabamahalle — 9.5. Esslingen/Eisstadion — 10.5. Mannheim/Kulturhaus.
- Wall of Voodoo: 10.5. Braunschweig/Jolly Joker — 11.5. Berlin/Quartier Latin — 12.5. Hamburg/Markthalle — 13.5. Bochum/Zeche — 14.5. Bonn/Biskuthalle — 15.5. Bielefeld/PC 69 — 17.5. Frankfurt/Volksbildungsheim — 18.5. München/Theaterfabrik.
- Kastrierte Philosophen: 24.5. Berlin/Quasimodo — 25.5. Hamburg/Markthalle — 27.5. Bremen/Modernes — 28.5. Frankfurt/Batschkapp — 29.5. München/Schlachthof — 30.5. Stuttgart/Röhre — 31.5. Ludwigshafen/HdJ — 1.6. Köln/Luxor — 3.6. Dortmund/Live-Station — 5.6. Bielefeld/PC 69.
- Chevalier Brothers: 14.5. Kiel/Räucherei — 15.5. Hamburg/Große Freiheit — 17.5. Bremen/Modernes — 19.5. Berlin/Quartier Latin — 20.5. Dortmund/Live Station — 21.5. Bielefeld/PC 69 — 22.5. Wuppertal/Börse — 24.5. Frankfurt/Batschkapp — 25.5. Stuttgart/Maxim — 26.5. München/Schlachthof.
- Dr. & The Medics: 24.5. Hamburg/Große Freiheit.
- Cameo: 27.5. Essen/Grugahalle — 29.5. Hamburg/Stadtpark — 30.5. Offenbach/Stadthalle — 31.5. Ludwigshafen/Friedrich-Ebert-Halle — 2.6. München/Circus Krone — 3.6. Böblingen/Sporthalle — 4.6. Fürth/Stadthalle.
- Big Audio Dynamite: 10.5. Hamburg/Markthalle — 11.5. Düsseldorf/Tor 3 — 12.5. Frankfurt/Batschkapp.
- Montanabule: 1.5. Bistensee/Baumgarten — 2.5. Hamburg/Große Freiheit — 3.5. Düsseldorf/JAB — 4.5. Frankfurt/Cookys — 5.5. Stuttgart/Mitte — 7.5. Berlin/Quasimodo — 8.5. Hannover/Capitol — 10.5. Köln/Luxor.
- Human League: 3.5. Bonn/Biskuthalle — 4.5. Frankfurt/Volksbildungsheim — 5.5. Mannheim/Mozartsaal — 6.5. Hamburg/Knopfs.
- Manower: 3.5. Frankfurt/Volksbildungsheim — 4.5. Fürth/Stadthalle — 5.5. Mannheim/Kulturhaus Käferal — 6.5. Berlin/Metropol — 7.5. Hamburg/Markthalle — 10.5. München/Alabamahalle — 11.5. Osnabrück/Hydepark — 12.5. Essen/Pink Palace — 13.5. Ludwigshafen/Rockfabrik — 14.5. Hannover/Rotation.
- Alvin Lee: 4.5. Esslingen/M + a — 5.5. München/Theaterfabrik — 6.5. Hanau/Druckhaus — 7.5. Dudweiler/Waldcafe — 8.5. Künzelsau/Stadthalle — 9.5. Horb/Hohenbergalle — 10.5. Frankfurt/Batschkapp — 11.5. Hamburg/Fabrik — 13.5. Berlin/Quartier Latin — 14.5. Bochum/Zeche.
- Immaculate Fools: 17.5. Aachen/Metropol — 18.5. Stuttgart/Maxim — 19.5. München/Theaterfabrik — 20.5. Berlin/Loft — 21.5. Köln/Luxor — 22.5. Hamburg/Fabrik.
- Short Romans: 5.5. Köln/Luxor — 7.5. Dortmund/Live Station — 16.5. Münster/Jovel — 22.5. Bochum/Zeche — 27.5. Düsseldorf/Spektakulum.
- Marc Almond: 17.5. Bochum/Zeche — 18.5. Hamburg/Große Freiheit — 19.5. Bielefeld/PC 69 — 20.5. Berlin/Metropol — 22.5. Düsseldorf/Tor 3 — 23.5. Frankfurt/Batschkapp — 25.5. München/Theaterfabrik — 26.5. Mannheim/Capitol.
- Anne Clark und Band: 1.5. Bielefeld/PC 69 — 2.5. Frankfurt/Volksbildungsheim — 3.5. Kassel/Musiktheater.
- Multicoloured Shades: 16.5. Wien/U4 — 19.5. Tübingen/Zoo — 20.5. München/Manege — 29.5. Mari/Aula — 30.5. Bielefeld/JZ Oerlinghausen.
- Spear Of Destiny: 10.5. Bielefeld/PC 69 — 11.5. Bochum/Zeche — 13.5. Hamburg/Markthalle — 14.5. Berlin/Quartier Latin — 16.5. Frankfurt/Batschkapp — 17.5. München/Theaterfabrik — 19.5. Mannheim/Capitol.
- Simply Red: 13.5. und 14.5. Hamburg/Knopfs — 15.5. Berlin/Tempodrom — 17.5. Dortmund/Westfalenhalle — 18. und 19.5. Köln/Mülheimer Stadthalle — 21.5. Mannheim/Rosengarten — 22.5. Frankfurt/Alte Oper — 23.5. Saarbrücken/Saarländhalle — 25.5. Nürnberg/Fürth/Stadthalle — 26.5. Stuttgart/Liederhalle — 27.5. und 28.5. München/Circus Krone.
- The Orthonotics und Half Japanese: 11.5. München/Manege — 12.5. Mannheim/Alte Feuerwache — 13.5. Konstanz/JZ — 14.5. Immenstadt/Jugendhaus Rainbow — 15.5. Obereuerheim/Spectrum — 16.5. Berlin/KÖB.
- David Garland: 6.5. Würzburg/Autonomes Kulturzentrum — 7.5. Hof/Galeriehaus — 8.5. Bremen — 9.5. Bayreuth/Die Etage — 10.5. Schwabach/Galerie Roßbal — 12.5. Füssen/Jugendhaus — 13.5. Frei-



OHNE GEWÄHR

- burg/Cafe Wildhaus — 15.5. Gammelsdorf/Circus — 16.5. Balingen/In der Kapelle — 17.5. Krefeld/Kulturzentrum — 18.5. Köln/Stadtpark.
- The Primitives: 11.5. Köln/Luxor — 12.5. Hamburg/Logo — 13.5. Berlin/Loft — 14.5. Dortmund/Live Station — 15.5. Münster/Odeon.
- Erasure: 3.5. München/Theaterfabrik — 6.5. Düsseldorf/Tor 3 — 7.5. Bremen/Modernes — 8.5. Bielefeld/PC 69.
- TV Personalities und Hangman's Beautiful Daughter: 1.5. Altena/Punk Panther — 2.5. Marburg/KFZ — 3.5. Berlin/Loft — 4.5. Köln/Rose Club — 9.5. Hamburg/Schöne Aussichten — 10.5. Dortmund/Live Station — 11.5. Frankfurt/Cookys — 12.5. Tübingen/Zentrum Zoo — 13.5. Heidelberg/Schwimmbad — 14.5. Nürnberg/Zabolinde — 15.5. Zürich/Rote Fabrik — 16.5. Krefeld/Kulturfabrik.
- Blaine L. Reininger: 4.5. Hamburg/Markthalle — 5.5. Berlin/Loft — 7.5. Hannover/Bad — 8.5. Bochum/Zeche — 9.5. Bremen/Schlachthof — 10.5. Bad Salzungen/Glashaus — 12.5. Nürnberg/Zabolinde — 13.5. Stuttgart/Mitte — 14.5. Linz/Posthof — 15.5. Wien/U4 — 16.5. München/Manege — 17.5. Köln/Luxor — 18.5. Frankfurt/Cookys.
- Front 242: 4.5. Bochum/Zeche — 6.5. Detmold/Hunky Dory — 7.5. Berlin/Loft — 8.5. Münster — 11.5. Stuttgart — 12.5. München.
- Gary Glitter: 1.5. Leoben/Stadthalle — 2.5. Wien/Stadtfest — 3.5. Traun/Stadthalle — 4.5. Hamburg/Knopfs — 5.5. Haltern/Old Daddy.
- Bad Brains: 19.5. ?Frankfurt/Batschkapp — 24.5. Berlin/Loft.
- The Planets: 1.5. Mengen/JUZ — 2.5. Konstanz/JUZ.
- Alvaro: 29.5. Bamberg/Fischerhof.
- „Infected“ Video von The: 11.5. Hamburg/Große Freiheit — 15.5. Bochum/Zeche — 21.5. Aachen/Metropol — 21.5. Berlin/Metro — 22.5. Bielefeld/PC 69 — 22.5. Köln/Luxor — 23.5. München/Manege — 27.5. Münster/Jovel — 29.5. Düsseldorf/Tor 3.
- Big Beat Festival in Wien: 10.5. Nick Cave (Raimund Theater) — 15.5. The Nits (Messepalast) — 16.5. Leather Nun (Messepalast) — 17.5. Blow Monkeys (Messepalast) — 30.5. Handling (Raimund) — 12.6. Trifrids (Messepalast) — 13.6. Mo (Messepalast) — 14.6. Hüsker Dü (Messepalast) und Pino Danielle (Raimund).
- Catfish Trio: 2.5. Darmstadt/Goldene Krone — 3.5. Frankfurt/Sinkkasten — 6.5. Heidelberg/Schwimmbad — 8.5. Wien/Cafe Chelsea.
- Artless: 5.5. Hamburg/LetsRock — 6.5. Dangast/Kurhaus — 7.5. Duisburg/Eschhaus — 8.5. Wertheim/JZ — 13.5. Ravensburg/JZ — 14.5. Nagold/JZ — 15.5. Basel — 16.5. Tübingen/Eplehaus — 17.5. Wolfsburg — 22.5. Münster/JZ — 23.5. Berlin/Ex — 24.5. Berlin/Rauchhaus.
- Schwarze Kanal, Verkehrtrem, Era Of Thousand Dances und Huah! : 15.5. Hamburg/Werkstatt 3.
- Mash Mallow, COX und Clan Of Xymox: 7.5. Bochum/Ruff Uni.
- Land Of Sex And Glory und Politicians: 22.5. Eching/Bürgerhaus.
- Cococrazy: 1.5. Tülsfelde/Neue Heimat.
- Pink Turns Blue: 15.5. Trier/Fundus — 16.5. Haßloch/Piccolo.
- Dextrin: 21.5. Düsseldorf/Zakk.
- Fair Sex: 22.5. Weil/Cult.
4. Hamburger Psychobilly Festival — mit Get Smart, Skitzo, The

- Scannerz, Scallywags 23.5. Hamburg/Markthalle Info: Tel.: 040/2802255.
- McCarthy: 29.4. Essen/JZ Papestr. — 1.5. Bochum/Zeche — 2.5. Aachen/Uni — 3.5. Köln/Luxor — 5.5. Osnabrück/Rizz Musik Hall — 6.5. Stuttgart/Maxims — 8.5. Wuppertal/Börse — 9.5. Berlin/K.O.B. — 10.5. Hamburg/Kunst.
- Go Betweens: 13.5. Aachen/Metropol — 14.5. Recklinghausen/Flexi — 15.5. Enger/Forum — 16.5. Hamburg/Markthalle — 17.5. Hof/Alter Bahnhof — 19.5. München/Manege — 20.5. Wien/U4 — 21.5. Linz/Alter Posthof — 22.5. Nürnberg/Zabolinde — 23.5. Geißlingen/Reetschenmühle — 26.5. Hannover/Bad — 27.5. Berlin/Loft — 28.5. Heidelberg/Schwimmbad — 29.5. Zürich/Rote Fabrik — 30.5. Lausanne/Dolce Vita — 31.5. Stuttgart/Röhre — 1.6. Frankfurt/Cookys — 3.6. Düsseldorf/TOR 3.
- My Bloody Valentines: 23.5. Enger/Forum — 24.5. Köln/Rose Club — 26.5. Dortmund/FZW.
- Wild Stares: 20.5. Saarbrücken/Das kurze Eck — 21.5. und 22.5. Kempten/Blauwe Fliese — 23.5. Ravensburg/JZ — 24.5. Immenstedt/Atomic Café — 26.5. Dortmund/FZW — 29.5. Berlin/K.O.B.
- Mad Professor feat. Sandra Cross, Ranking Ann, Aisha und Macka B: 10.5. Detmold/Hunky Dory — 11.5. München/Theaterfabrik — 12.5. Aachen/Metropol — 14.5. Hamburg/Fabrik — 15.5. Berlin/Quartier Latin — 17.5. Dortmund/Live Station — 18.5. Frankfurt/Batschkapp — 19.5. Nürnberg/Serenadenhof.
- Spear of Destiny: 10.5. Bielefeld/PC 69 — 11.5. Bochum/Zeche — 13.5. Hamburg/Markthalle — 14.5. Berlin/Quartier Latin — 16.5. Frankfurt/Batschkapp — 17.5. München/Theaterfabrik — 19.5. Mannheim/Capitol.
- Die Goldenen Zitronen und Rocko Schamoni: 24.5. Lübeck/Höxter Damm — 27.5. Lütjenburg/JZ — 28.5. Rendsburg/FZW — 29.5. Husum/JZ — 30.5. Waltrop/Posthorn — 31.5. Köln/Luxor — (wird fortgesetzt).
- Huah! 24.5. Lübeck/Höxter Damm — 27.5. Lütjenburg/JZ — 28.5. Rendsburg/JZ — 29.5. Husum/JZ.
- Festival: 8.5. Thülsfelde/Neue Heimat = Stunde X und Ramonez 77 — 9.5. Thülsfelde/Neue Heimat = Bad Ladies und the wild lovers, Rocko Schamoni, Die Goldenen Zitronen.
- The Nits: 15.5. Wien — 19.5. Stuttgart — 20.5. Karlsruhe.
- FRONT 242: 4.5. Bochum/Zeche — 5.5. Hamburg/OffLine — 6.5. Detmold/Hunky Dory — 7.5. Berlin/Loft — 8.5. Münster/Odeon — 10.5. Ravensburg/Stadthalle — 11.5. Stuttgart/Röhre — 12.5. München/Theaterfabrik — 13.5. Mannheim/Alte Feuerwache — 14.5. Bremen/Modernes — 15.5. Oberhausen/Old Daddy — 17.5. Wiesbaden/Wartburg — 18.5. Aachen/Metropol — 19.5. Hannover.
- Neil Young: 7.5. Nürnberg/Frankenhalle — 8.5. Frankfurt/Festhalle — 9.5. Hamburg/Sporthalle — 11.5. Berlin/Deutschlandhalle — 12.5. Köln/Sporthalle — 13.5. Heidelberg-Eppelheim/Rhein-Neckar-Halle — 18.5. München/Olympiahalle.
- Prince: 14.5. Berlin/Deutschlandhalle — 22.5. München/Olympiahalle — 25.5. Frankfurt/Festhalle — 1.6. Dortmund/Westfalenhalle — 4.6. Stuttgart/Schleyerhalle.
- David Bowie: 6.6. Berlin/Reichtagsgelände — 7.6. Rock am Ring/Nürburgring-Eifel — 13.6. Hamburg/Stadtpark — 18.6. Stuttgart/Neckarstadion.
- Kimono Code: 2.5. Krefeld/Kulturfabrik — 3.5. Neuss/Okie-Dokie — 14.5. Essen/Zeche Carl — 23.5. Düsseldorf/Zakk.
- Set Fatale: 11.5. Wiesbaden/Wartburg.
- Stunde X: 5.5. Düsseldorf/JZ Lacombletstr. — 8.5. Thülsfelde/Neue Heimat — 22.5. Berlin/Quartier Latin.
- Hipsters: 1.5. Oberhausen/Musikzirkus — 15.5. Haltern/Old Daddy — 8.6. Essen-Werden/Festival — 13.6. Bielefeld/JZ Jöllenbeck — 4.7. Arnsberg/Festival.
- Chim Chim Chere/ Mary in a Coma: 16.5. Venray (NL)/JZ De Braak.
- Torment: 22.5. München/Manege — 23.5. Berlin — 24.5. Köln/Luxor — 25.5. Bochum/Zeche — 26.5. Holland — 27.5. Bad Salzungen/Glashaus — 28.5. Wiesbaden/Zick-Zack — 29.5. Zug (CH) — 30.5. Überlingen/Rampe — 31.5. Kempten/Blauwe Fliese.
- Batmobile: 15.5. Dortmund/FZW — 16.5. Nürnberg/Kamm — 25.5. Bochum/Zeche — 26.5. Berlin — 27.5. Bad Salzungen/Glashaus.
- Steeler: 20.5. München/Theaterfabrik — 22.5. Lahnstein/Stadthalle — 23.5. Ludwigshafen/Colosseum — 24.5. Ludwigshafen/Rockfabrik — 25.5. Frankfurt/Volksbildungsheim — 26.5. Würzburg/Musikhall — 28.5. Bochum/Zeche — 29.5. Stollberg/Rockpalast — 31.5. Hannover/Rotation — 1.6. Osnabrück/Hyde Park — 2.6. Bremen/Aladin.

NEUE KLANGBONBONS — OHNE ZUCKER!

KALAHARI SURFERS (RR 26)
Beat - Apartheid! - Tour im Juni!

TOM CORA (nml 8710)
temperamentvolle Debut-LP

ISLAND OF SANITY (nml 8707d)
DoLP, w/SKELETON CREW, DAVID GARLAND,
CARBON, JOHN ZORN, MARTIN BISI u.v.m.

Ré QUARTERLY (Ré 0201)
w/THIS HEAT, DAVID THOMAS, ANTHONY MOORE,
HENRY KAISER; PIERRE SCHAEFFER-Interview ...

TENKO (RecRec 16)
w/FRED FRITH, TOM CORA,
ZEENA PARKINS, ARTO LINDSAY

UNIVERS ZERO (Rune 8)
nach fast 3 Jahren wieder ein Lebenszeichen

UNKNOWNMIX (RecRec 18)
tanzbare Science-Fiction-Musik
w/STEPHAN WITTMER

**FRED FRITH/
RENE LUSSIER** (VICTO 01)
Gäste: CHRISTOPH ANDERS, CHRIS CUTLER, TENKO

BIOTA (DYS 14)
neuestes Studio-Projekt aus dem MNEMONISTS-Umfeld

DOCTOR NERVE (RUNE 9)
2. Studio-LP, produziert von FRED FRITH

MiMi COMPILATION (INOUI 01)
w/SKELETON CREW, REGULAR MUSIC,
LES BATTERIES, ETRON FOU LELOUBLAN ...

NEGATIVLAND (RecRec 17)
anarchistische Soundbastler aus San Francisco

Vertrieb:
RECOMMENDED RECORDS / NO MAN'S LAND
Dominikanergasse 7
8700 Würzburg
Telefon 09 31 / 5 65 74
Telex 680 067 renml d
Händler: neue Kataloge anfordern!



mender Anfängersarkasmus. Vorbildliches Beispiel:

Kann mir vielleicht mal jemand erklären, was Aussagen über Aussehen (P. Simon) eines Künstlers in einer Musikzeitschrift zu suchen haben? Das ist blöde Anmache, Geleier, das nur am Rande interessiert und allenfalls in Modezeitschriften und Frauenillustrierten Platz und Anklang findet. Reichlich schwach auch die Recherchen aus Simons Leben, die zu 100 % aus anderen Zeitschriften stammen und anschließend von Andreas B. verzerrt und um Lichtjahre von der Wahrheit entfernt wiedergegeben wurden.
Message to Paul: Keep on playing! Never stop it!

Was ist eigentlich los? Irgendwie hat sich bei euch alles geändert: abgedrehte politische Berichte, Drechsler geht auf Distanz (die Krise nach Feierabend). Diederichsen (der Wahre) übt sich in Widersprüchen, Olaf ist ohnehin unglaubwürdig. Es wirkt alles so zusammenhanglos-gequält. Die Selbstzweifel, die einen J. Lottmann des abends heimsuchen, möchte ich nicht haben. Spex genießen heißt — lachen! Lachen über den falschen Idealismus, lachen über die Leser, lachen über M. Ruff (aber ein durchaus verstehendes Lachen), lachen über die neuen „großen Dinge“ und letztendlich lachen über sich selbst. Aber im Vertrauen: es wird schwerer und schwerer. Mit zunehmendem Alter werden Lachfalten zu Tränensäcken.
R.I.P.

Sehr geehrte Spex-Redaktion
Ich möchte in diesem Brief meine positive Einstellung zu SEPEX andeuten. Ich habe erst drei Ausgaben gekauft, aber ich bin bis jetzt sehr zufrieden! Ich hätte schon viel früher SPEX kaufen sollen. Wer SPEX liest, ist seinen Mitmenschen eine Nasenlänge voraus (bzw. einen Schritt). Ich wünsche ihnen, daß sie noch viele gute Berichte schreiben.
Mit freundlichen Grüßen
Frederico Kreth D'Orey, Heidelberg

Lieber Diedrich!
Was nützen mir Microdisney, was nützen mir Prefab Sprout? Gut gemachte Popmusik, vielleicht, aber ist es das, was wir wollen? Hatten wir nicht vor drei Jahren dasselbe Problem mit der Sade-LP?
Es ist ja schön anzusehen, wie Diederichsen in seinen Kritiken ein Feuerwerk an Assoziationen abbrennt und uralte, längst vergessene Bands wieder ins Gespräch bringt. Aber was nützt es mir, wenn ich nicht weiß, ob die Platte gut oder schlecht ist? Beispiel Age Of Chance: Diederichsen hört „Disco Inferno“, assoziiert Saturday Night Fever, hört „Burn, Baby, Burn“ und assoziiert Yipies... Aber die Platte ist Scheiße, Diederichsen will/kann das nicht erkennen und hält die Klappe.

Ich stelle es mir so vor: D. ist älter geworden und kann sich nicht mehr so recht für neue Musik begeistern. Gleichzeitig hat er die Agonie im Sounds der Jahre '77—'79 vor Augen. Löblich, daß er diesen Fehler nicht wiederholen will. Aber ist sein Name-dropping nicht dasselbe wie die Behauptung, alles sei schon einmal dagewesen? Der Zweifelsfall ist für DD bei jeder neuen Platte gegeben, deshalb sind sie alle gut — bei Gü-Le-Schwa waren sie (fast) alle schlecht. In beiden Fällen eine ziemlich zynische Art zu zeigen, daß einen all dies nicht mehr aufregt, bei Diederichsen gekoppelt mit dem bereits von anderen erwähnte Liberalismus.

Was mir lieber wäre, sind Kritiken in der Art von Ralf Niemczyk über The Jesus And Mary Chain. Der Kritiker weiß NICHT alles besser, hat NICHT den vollständigen Überblick, kann mir aber vermitteln, daß diese Platte aufregend, für mich interessant ist. Diederichsen über JMC: „Abstrakte Musik“ —

Clara hat recht, man kann mit dem Mann nicht streiten!
Gruß,
Tilo aus Husum

OK. Hat was. Aber mit mir kann man auch nicht streiten: die Platte ist gut.

Herr Joachim Lottmann,
wir mögen sie immer mehr! Besonders als HOFBERICHTERSTATTER in Spex und Hamburgs drittschlechtesten Stadtzeitung. Ihre Artikel, ihre Reports über die Tätigkeiten ihrer Freunde und Freundesfreunde — alles immer klar, verständlich und eindeutig. Wir jedenfalls bedanken uns und verbleiben mit besten Grüßen
Lilly Livre und Billy Buch.

P.S. Warum keine Nennung in den Lesercharts? Liegt es an einer Leserschaft, die immer wieder Diedrich Diederichsen auf Platz 4 wählt?

Nein. Es liegt am FC, der jedes Jahr wieder auf Platz 5 hängt. (Diedrich sei Dank).

An die Spex-Brut!
Ihr seid nichts anderes als miese in-der-vergangenheit-lebende-weil-heute-outsider, heruntergekommene, drogenabhängig, fürs Altersheim reife Neo-Hippies.
Als 18jähriger FRANKFURTER sage ich: Bolschewik-Rules, Spirit of '67, Revival-Stuff, miefige Klamotten — Fuck-off —
Also:
Ausrasierter Nacken, Nitzer Ebb-rules, schöne Mädchen: OK

MUSSOLINI

Betr.: Kritik zur neuen Holger Hiller LP „Oben im Eck“
Holger Hiller hat mich nicht als Lyriker für seine LP „eingeführt“, da ich mich nicht „einführen“ lasse, d.h. „bestellen“ lasse. Es müßte also irgendwo ein beiderseitiges Interesse und eine Sympathie vorhanden sein. Dieses und diese aufzuspüren, hieß erst einmal Gutes über Holger Hiller und mich zu denken.

Mit freundlichen Grüßen
Wolfgang Müller

SEPEX-Leser Müller irrt. Nicht von der Einführung von Lyrikern seitens Holger Hillers war in der Rezension die Rede gewesen, sondern von der Mitarbeit „eingeführter“ Lyriker, im Sinne von „eingeführten Markenartikeln“, mithin als Lyrikern, die dem Publikum als solche schon bekannt sind, wie eben Wolfgang Müller, Tom Verlaine und Holger Hiller. Im übrigen können wir im Einvernehmen mit der Handvoll erklären, daß wir über Wolfgang Müller nur das Beste denken. —

Sternhagelvoll

Die einzigen Kritikpunkte
1. Michael Ruffs kinematographische Inkompetenz. Das Cassandra Complex-Cover zeigt nicht nur einen amerikanischen Filmschauspieler, sondern James Stewart (ja, ja ich weiß, daß er ein Scheiß-Republikaner ist), in dem absolut wunderbaren Stück Sozialkitsch „It's A Wonderful Life“ von Frank Capra. By the way: (SEPEX 7/86) In „The Go-Between“ spielt Lee Remick weder Hauptrolle, noch sonstwas, sondern Julie Christie.
Der Pedant, Oldenburg

betr.: trash groove girls
der mittelstürmer brachte eine kerze im 15meter raum. 3. etage herrenoberbekleidung. geh dich umziehen, didi, es hat keinen zweck mehr. anbei 3 ilja-rogoff-knoblauchpullen.
marcus, düsseldorf

THE CULT



KRAFTVOLLE ROCKMUSIK IN DER TRADITION BRITISCHER
GRÖSSEN WIE LED ZEPPELIN UND ROLLING STONES
PRODUZIERT IN DEN ELECTRIC LADY SOUND STUDIOS/
NEW YORK VON RICK RUBIN (RUN DMC; BEASTY BOYS)

THE CULT  ELECTRIC



LP 208 223-630 · MC 408 223-630 · CD 258 223-222

Ernst Gampfer



ONE SECOND, *the new* YELLO *Album.*

Written and produced by BORIS BLANK *and* DIETER MEIER.

CD 830 956-2 LP 830 956-1 MC 830 956-4

